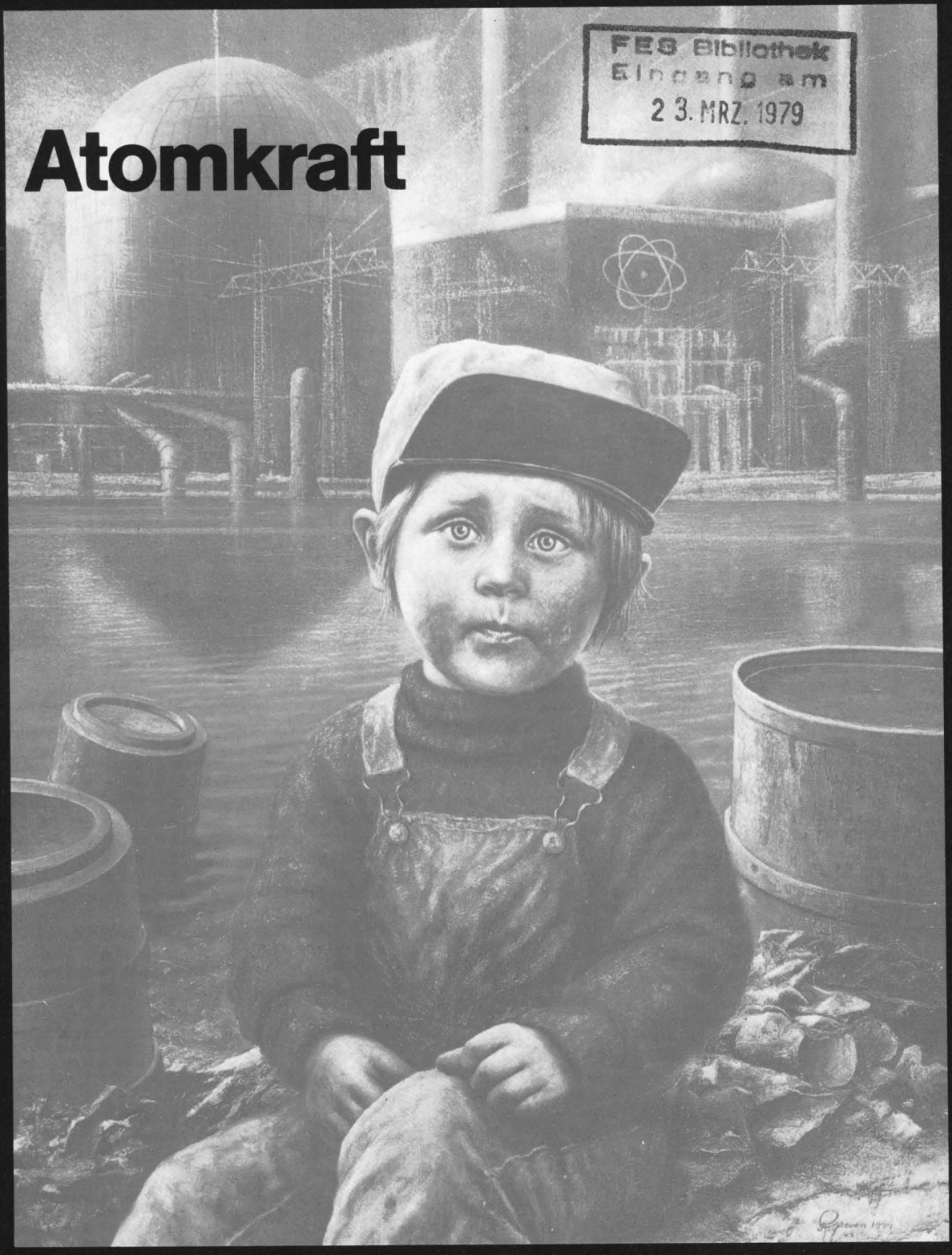
aktuelle frauenzeitung
COURAGE 4
April 1979, 4. Jahrgang, 3 DM, A 1700 EX

FES Bibliothek
Eingang am
23. MRZ. 1979

Atomkraft



Klage gegen Siemens • Hugenottinnen • Dicke duck dich
Go-In für's 2. Frauenhaus • Kritik an der DFI • Technikerinnen-Treffen

Frankreich frr. 7,00 Dänemark dkr. 10,00 Italien L. 1200 Luxemburg frr. 52,00 Niederlande frl. 4,00 Österreich ös 25,00 Portugal Esc. 45,00 Schweden skr. 6,50 Schweiz sfr. 3,50 USA/Kanada/Übersee $ 1,75

In eigener Sache

Als wir den Artikel von Helen Caldicott über die Folgen der Atomkraft, den von Barbara über die Methoden der amerikanischen Atomlobby und den von Chrille über die „gewöhnliche" Strahlenbelastung am Arbeitsplatz lasen, wurde uns unser Bedrohtsein, unsere Einflußlosigkeit auf die Atom-Politik überdeutlich. In Österreich konnte der Bau von Zwentendorf durch einen Volksentscheid gestoppt werden. In der Schweiz gab es ebenfalls einen Volksentscheid, bei dem nur 3 % an der Mehrheit gegen die Atomenergie fehlten. Kein Sieg zwar, aber eine unübersehbare und deshalb unumgehbare Beinahemehrheit. Wer denkt eigentlich, daß wir nicht abstimmen wollen?

Wir wollten die Artikel über Atomenergie und -unfälle nicht erscheinen lassen, ohne eine Abstimmung für die BRD zu initiieren. Wir berieten uns mit den Rechtsanwältinnen. Und es zeigte sich: ein Recht auf eine Abstimmung über Atomenergie gibt es in der BRD nicht. Zwar kennen einzelne Länder den Volksentscheid über die Einführung bzw. Abschaffung von Landesgesetzen — Hessen, Bayern, Bremen z.B. In Berlin aber wurde der Volksentscheid nach der Studentenbewegung schlicht abgeschafft. Und in Baden-Württemberg ist er nur möglich, um die Landesregierung abzuwählen. Es ist also nicht möglich, auf Landesebene eine Abstimmung gegen das Atomgesetz zu machen, das ein Bundesgesetz ist. Bundesrecht bricht Landesrecht — und gegen Bundesrecht gibt es keinen Volksentscheid. Also hilft es nicht, daß wir — wie wir es vorhatten — in einzelnen Bundesländern Unterschriften sammeln, damit es wenigstens dort keine Kernkraftwerke mehr gibt.

Wir haben daraufhin das Atomgesetz (§ 835 AtG Bundesgesetzblatt = BGBl. III 751-1) „über die friedliche Verwendung der Kernenergie und den Schutz gegen ihre Gefahren" genauer gelesen. In § 1 heißt es: „Zweck dieses Gesetzes ist, 1. die Erforschung, die Entwicklung und die Nutzung der Kernenergie zu friedlichen Zwecken zu fördern, 2. Leben, Gesundheit und Sachgüter vor den Gefahren der Kernenergie und der schädlichen Wirkung ionisierender Strahlen zu schützen und durch Kernenergie oder ionisierende Strahlen verursachte Schäden auszugleichen." Und § 7 besagt: „Die Genehmigung (über den Betrieb von Kernkraftanlagen) darf nur erteilt werden, wenn die nach dem Stand von Wissenschaft und Technik erforderliche Vorsorge gegen Schäden durch die Errichtung und den Betrieb der Anlage getroffen ist."

Wir meinen, daß der Stand von Wissenschaft und Technik heute eindeutig klar macht, daß der Betrieb von Kernkraftanlagen keine „erforderliche Vorsorge gegen Schäden" möglich macht. Das jeweils aktuelle Minimum an „wissenschaftlicher" und „technischer" Sicherheit befreit uns von atomarer Gefahr nicht. § 7 besagt weiter, daß eine Genehmigung nur erteilt werden darf, wenn „überwiegende öffentliche Interessen, insbesondere im Hinblick auf die Reinerhaltung des Wassers, der Luft und des Bodens, der Wahl des Standorts der Anlage nicht entgegenstehen." Vom Menschen ist nicht die Rede. Die Unsicherheit von Wissenschaft und Technik stehen angesichts des überwiegenden Interesses an der „Reinerhaltung des Wassers, der Luft, des Bodens und des Menschens" jedem Standort entgegen. Wir fordern deshalb gemäß § 17, 5 AtG die Rücknahme sämtlicher Genehmigungen von Kernkraftwerken. Denn im § 17, 5 heißt es: „Genehmigungen oder allgemeine Zulassungen sind außerdem zu widerrufen, wenn dies wegen einer erheblichen Gefährdung der Beschäftigten, Dritter oder der Allgemeinheit erforderlich ist und nicht durch nachträgliche Auflagen in angemessener Zeit Abhilfe geschaffen werden kann."

Unabhängig von der Frage, ob bzw. unter welchen Bedingungen Kernkraft verwendet werden darf, muß die Frage der Entschädigung in dem Gesetz neu geregelt werden. Es wird zwar eine 30-jährige Verjährung festgelegt (§ 32), jedoch müssen die Geschädigten ihren Schadensanspruch 3 Jahre nach Kenntnis des Schadens angemeldet haben. Es ist aber so, daß sich Krankheiten oft erst nach langen Jahren als Strahlungsschäden erweisen. Das gilt erst recht für genetische Schäden. Das kann bedeuten, daß die Verjährung eintritt, bevor die Geschädigten nachweisen können, daß sie geschädigt sind, weil auch ärztliche Untersuchungen zu lange dauern bzw. Schäden im Frühstadium nicht als solche nachweisen können. Wir fordern die Aufhebung jeder Verjährungsfrist — nicht zuletzt deshalb, weil uns die Erfahrungen des Nationalsozialismus gezeigt haben, daß selbst 30 Jahre zu kurz sind, um die Täter zu überführen und zu verurteilen.

Wir fordern eine Verschärfung des Strafrechts für diejenigen, die für Reaktorunfälle verantwortlich sind und für die, die heute noch immer unverantwortlich Betriebsgenehmigungen für AKW's und Atommülldeponien vergeben. Das bisherige Strafrecht befaßt sich überwiegend mit Unfällen, die aus dem unbefugten Umgang mit radioaktivem Material entstehen. Das Strafmaß kennt nur Geldstrafen und Gefängnisstrafen von 3 Monaten bis 5 Jahre.

Der Schadensersatz aus bestehenden und entstehenden Kernkraftwerken ist ein einziger Skandal, denn er berücksichtigt vor allem die auf dem Versicherungsmarkt gängigen Tarife und die Tatsache, daß sich die Versicherungen weigern, höhere Summen abzuschließen. Da heißt es in § 14, 2 „Sie (die Haftung) soll im Regelfall nicht hinter dem Höchstmaß des Versicherungsschutzes zurückbleiben, der auf dem Versicherungsmarkt zu zumutbaren Bedingungen erhältlich ist, darf aber den Betrag von 500 Millionen DM nicht überschreiten, im Falle der Beförderung von Kernmaterialien darf eine höhere Vorsorge als 50 Millionen DM nicht festgesetzt werden." Wenn wir bedenken, daß Autos in der Regel mit 2 Millionen versichert sind, ist diese Regelung der Schadenshöhe ein einziges Zeugnis politischer Ignoranz. Denn daraus folgt eine Hafthöchstgrenze (§ 31) von 1 Milliarde DM je Schadensereignis. Ist eine ganze Stadt und ihre Umgebung von den Folgen eines GAU (größter atomarer Unfall) betroffen, gibt es für Einzelne — falls das überhaupt noch hilft — fast keine Entschädigung.

Ausländer sind aus der Entschädigung ausgenommen. Denn die Entschädigung durch den Bund ist „auf Geschädigte, die nicht Deutsche im Sinne des Artikels 116 Abs. 1 des Grundgesetzes sind und die ihren gewöhnlichen Aufenthalt nicht im Geltungsbereich dieses Gesetzes haben, nicht anzuwenden, soweit der Heimatstaat im Zeitpunkt des nuklearen Ereignisses im Verhältnis zur BRD eine nach Art, Ausmaß und Höhe gleichwertige Regelung nicht sichergestellt hat." (§ 38, 3) Für ausländische Arbeiter/innen aus Italien wird es also eine Entschädigung geben. Für Türken und Türkinnen nicht. Folge: die Firmen stellen überwiegend Türkinnen und Türken ein, die sie nach der Erkrankung einfach abschieben können. Wir fordern, daß eine Entschädigung unabhängig von der Nationalität und den Verträgen gezahlt wird.

Außerdem verlangen wir, daß sämtliche Entschädigungsvorschriften über radioaktive Strahlung auf den medizinischen Bereich ausgedehnt werden. Bislang ist eine Schädigung durch radioaktive Bestrahlung durch Ärzte oder Zahnärzte nicht entschädigungspflichtig, wenn die Strahlendosis nach dem aktuellen Stand von Technik und Wissenschaft gegeben wurde.

So gering unsere Rechte gegenüber Bundesgesetzen auch sein mögen, wir wollen nicht auf sie verzichten. Deshalb fordern wir auf dem Wege einer Petition einen Volksentscheid gegen das Atomgesetz. Und wir fordern eine Änderung des Atomgesetzes und der entsprechenden internationalen Verträge. Deshalb schickt die Unterschriften, die Ihr unter die Petition setzt (siehe S. 30) an die Courage, Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12. Wir werden darüber berichten, wieviele Unterschriften schon gesammelt sind und ob wir zur Überreichung der Petition einen Sternmarsch nach Bonn machen.

Bitte vervielfältigt die Petition, druckt sie ab, schickt sie, unterschrieben von Euren Freundinnen, Freunden, Bekannten, an uns zurück.

(Petition siehe S. 30)

In dem Artikel „Das Ausschlußverfahren" (Courage 2/79, S. 28) ist uns leider ein Fehler unterlaufen, indem anstelle des Wortes „Entkalkung" das Wort „Verkalkung" gesetzt wurde. Der Absatz lautet richtig:

Vitamin D:
zur besseren Calciumverwertung im Klimakterium und möglicherweise zur Vorbeugung gegen Osteoporose (Entkalkung).

aktuelle frauenzeitung
COURAGE 4

COURAGE
Bleibtreustr. 48
1 Berlin 12
Tel.: 030 / 883 65 29 / 69

Redaktion: Christa Müller, Renate Oldermann, Karin Petersen, Sibylle Plogstedt, Sabine Zurmühl. **Endredaktion:** Renate Oldermann, Karin Petersen (verantw.). **Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Marion Balle, Martina Bick, Helen Caldicott, Caroline Darban, Esther Dayan, Gisela Dombeck, Feministisches Frauen-Gesundheitszentrum Berlin, Alexandra von Grote, Jacqueline Jancke, Karin Klaudat, Christine Kuhlmann, Astrid Matthiae, Gisela Ottmer, Marianne Ritthaler, Claudia Röhrbein-Freyburg, Ellen-Petra Schwarz, Gesine Strempel, Technikerinnen-Gruppe Göttingen, Barbara Weber. **Nachrichten aus der FB:** Heidi Stein. **Internationale Nachrichten:** Christine Garbe, Barbara Weber. **Frauentermine:** Ulrike Peppmüller, **Leserinnenbriefe:** Sabine Zurmühl. **Korrekturen:** Anne Meckel, Barbara Pörner. **Retusche:** Ingrid Schulte. **Layout:** Monika Arnholdt, Cornelia Gewandt, Rosie Havemann, Ingrid Schulte, Christraud Simeon, Barbara Weber, Heidi Stein. **Büro:** Monika Arnholdt, Rosie Havemann, Ulrike Peppmüller, Sibylle Plogstedt, Freya Straßburg. **Abonnements:** Heidi Stein (verantw.), Freya Straßburg. **Anzeigen:** Monika Arnholdt, Christa Müller (verantw.), Barbara Weber. Anzeigenschluß für die Nr. 5/79 ist der 3.4.79. **Kleinanzeigen:** Roswitha Binder, Renate Oldermann. **Finanzen:** Ulrike Peppmüller. **Archiv:** Barbara Pörner. **Satz:** Marion Balle. **Verlag:** Courage Frauenverlagsgesellschaft mbH. **Druck:** Oktoberdruck, Berlin. **Buchbinder:** Fuhrmann. **Kioskvertrieb:** Verlagsunion, 62 Wiesbaden, Postfach 6707, Friedrich-Bergiusstr. 7, Tel.: 06121/27 72. Telex: 61 16. **Buchhandelsvertrieb:** Tel.: 030/251 16 66. **Das Jahresabo kostet 36 DM und ist über Courage zu beziehen. Berliner Bank:** Courage Frauenverlags-GmbH, Kto.-Nr.: 198508-3200 (BLZ 100 200 00). **Postscheck:** Courage Frauenverlags GmbH, Kto.-Nr. 21 188-106 PSchA Bln.-W. **Rechte:** Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten. Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften. **Titel:** Plakat der norwegischen „Aksjon mot Atomkraft" von R. Groven. **Redaktionsschluß ist 4 Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats. Für alle, die Fragen, Vorschläge, Kritik haben: Heft 4 diskutieren wir am So., den 8.4. um 11 h im Berliner Frauenzentrum, Stresemannstr. 40, 1-61.**

ATOMKRAFT

In jedem Atomkraftwerk lagern 1.000 Hiroshima-Bomben
Bericht der australischen Ärztin Helen Caldicott — 13

Karen Silkwood's Tod
Beweismaterial gegen Atomfirma verschwunden — 21

„Wir kannten das Zeichen für Radioaktivität nicht"
Eine türkische Arbeiterin klagt gegen Siemens — 26

Sicherheitskommission übergangen
AKW Philippsburg nimmt Betrieb auf — 29

Petition — 31

INTERNATIONALES

Reise in die Cevennen
Vom Widerstand der Hugenottinnen — 40

Aus anderen Ländern — 9

ARBEIT

Der feministische Schraubenschlüssel
Treffen von Technikerinnen und Naturwissenschaftlerinnen — 7

FRAUENBEWEGUNG

Nachrichten aus der Frauenbewegung — 48 - 51
Kita Prellerweg — 51
Medizinisches — 50
Termine — 52 - 54
Kleinanzeigen — 55, 56
Leserinnenbriefe — 57 - 59

Nein zur Atomkraft"
Eine Arbeit der Frauengalerie „Arhus" Dänemark

POLITIK UND GESELLSCHAFT

Dicke duck dich? — 4

Die „normalen Leute" hätten ja nicht solche Probleme
Kein Therapieplatz für lesbische Frau — 5

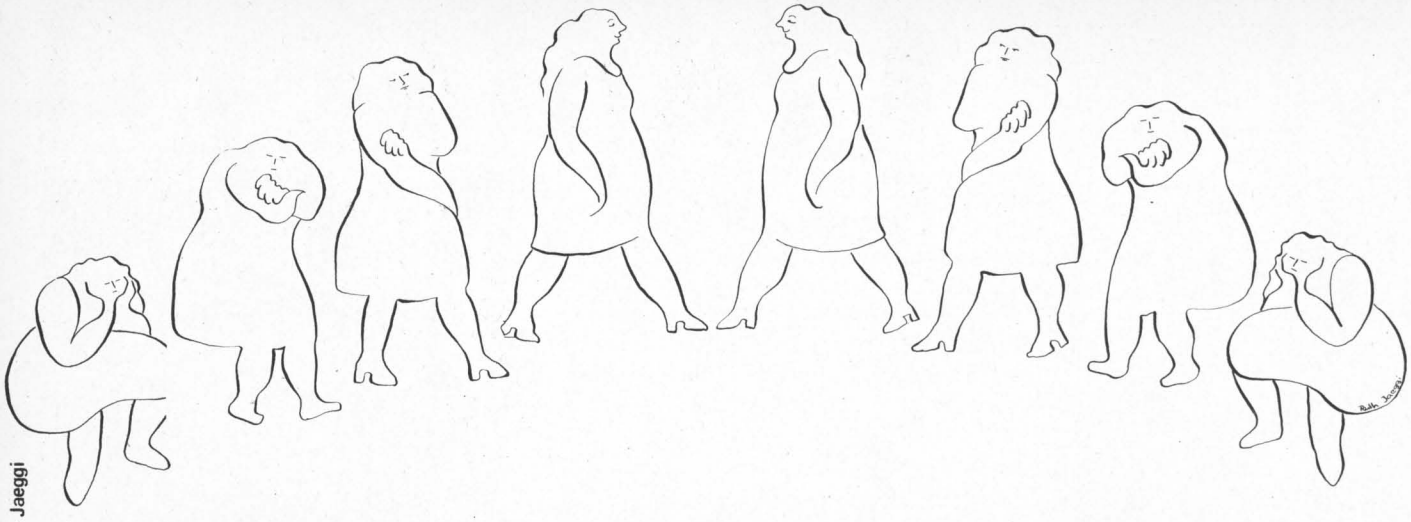
Maßgeschneidert für die DKP
Offener Brief an die Demokratische Fraueninitiative — 33

KULTUR

Zu flink einsetzender Beifall
Internationales Forum des jungen Films '79 — 38

Buchbesprechung:
Viele kostbare Jahre — 37

Podium mit den 3 Vertreterinnen der Parteien bei der Veranstaltung im Rathaus Schöneberg



Zeichnung: Ruth Jaeggi

Dicke duck dich?

Ich will von mir erzählen, von meinem Problem, das ich mit vielen Frauen teile. Damit ihr wißt, wie es uns geht unter euren Blicken und Worten und unter unseren eigenen Blicken und Worten. Ich entspreche auf eine Art nicht dem gängigen Schönheitsideal dieser Gesellschaft, ich bin zu dick. In anderen Gesellschaften, in anderen Zeiten war das kein Makel, war im Gegenteil etwas sehr Begehrenswertes, zeugte von Reichtum. Und so sehen die dicken Frauen auch aus auf den Bildern von Rubens und Goya — beneidenswert glücklich und üppig weich. Heute dagegen zeugt ein Fettansatz nur von Unbeherrschtheit, unsportlicher Bequemlichkeit, Tollpatschigkeit oder besser Schwerfälligkeit.

Dementsprechend watschel ich dann auch durch die Gegend, immer beflissen, mich zu verstecken hinter dunkler, stromlinienförmiger, „vorteilhafter" Kleidung, hinter Masken und Theater von der fröhlichen, gemütlichen Martina, die mit ihrer Figur sicher keine Probleme hat — tatsächlich kochen Unsicherheit und Haß in mir, Ablehnung und Abscheu gegen meinen Körper, der doch mein einziger ist.

Lange habe ich so ausgehalten, ich war immer zu dick. Solange ich zurückdenken kann, habe ich das immer als etwas Schlechtes empfunden und als veränderbar angesehen. Niemals ist mir in den Sinn gekommen, meinen Körper so anzunehmen, wie er ist, mit ihm leben zu lernen. Im Gegenteil, eine Diät war nicht nur das Allheilmittel gegen alle Figur-Probleme, sondern auch aller Seelenkummer wurde mit diversen Diäten und Diätvorsätzen bekämpft. Das kann sich wohl kein „Dünner" vorstellen: wenn man dick ist, lebt man immer Diät, ißt nie zügellos und unkontrolliert, sondern im Gegenteil, jeder Bissen gibt Punkte für das schlechte Gewissen und den Selbsthaß. Ich war die ewige Versagerin, nahm 5 kg ab und 6 wieder zu, fing immer wieder von vorne an, immer wieder mit der gleichen Verzweiflung, der gleichen Akribie und der gleichen Enttäuschung. Bis es mir irgendwann einmal zu bunt wurde, ich die ewige erfolglose Unterdrückung satt hatte und mich ernsthaft nach der Bedeutung fragte, die meine Figur, ob dick ob dünn, für mich hatte. Wirken Schönheit und Anmut denn nur durch die schlanke Taille? Ist es nicht vielmehr so, daß ich mich als Dicke nur deshalb so unsportlich gebe, weil ich mich für meinen Körper schäme, bewege ich mich nicht nur deshalb immer wie ein Elefant im Porzellanladen? Wenn ich mich leiden könnte, wüßte ich mich dann nicht auch besser anzuziehen? Was hindert mich, einen weiten Faltenrock und ein weißes Hemd anzuziehen? Wenn ich mich so leiden mag, wie ich bin — kann mir dann irgendwer widerstehen?

Versagen

ich trage mein Versagen auf der Hüfte
und euer Blick trifft durch alles Fett
mitten auf mich

Ich kann euch nicht antworten
euer Versagen
ist gut versteckt.

M.B.

Aber es sei doch erwiesen, daß Übergewicht zu Gicht und Herzinfarkt, Hypertonie und Kreislaufschwächen, Diabetes und tausend anderen Krankheiten führt, wird man mir sicher erwidern. Frage: welcher schlanke Mediziner hat denn mal die Auswirkungen des Diätstresses auf Herz und Kreislauf mit seinen Enttäuschungen und Schuldgefühlen untersucht? Oder ist es noch nicht hinreichend bekannt, daß Blicke töten können?

Der Bericht der Deutschen Gesellschaft für Ernährung spricht deutliche Zahlen: über 55 % der Frauen zwischen 35 und 55 Jahren und ca. 47 % der Männer der BRD haben Übergewicht. Also in dem Maße, wie das Wissen um die Gefahren des Übergewichtes anwächst, hat sich auch das Übergewicht als ein Zeichen der Konsumgesellschaft etabliert.

Wie kann man die Parole „fit statt fett" aufstellen (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung), während sich in den Supermärkten die Süßigkeitenberge vor der Kasse türmen? Die einzigen, die dadurch fit werden, sind die Konzerne, Hand in Hand mit den cleveren Firmen, die auch aus dem Übergewicht noch ein Geschäft zu machen verstehen, durch immer neue Mittelchen und Pillen — eine Rechnung, die mit der Hoffnung und Verzweiflung der Dicken gemacht wird und die meistens aufgeht.

Ich bin jetzt auf der Suche nach einer neuen Einstellung zu meinem Körper, zu meiner Figur, zu meinem Eßverhalten. Das heißt nicht, daß ich mich mit den Gegebenheiten abfinden will. Ich empfinde meine sinnlose Völlerei wahrhaftig nicht als natürlich oder gesund, ich habe auch gar keinen Spaß daran, im Gegenteil, ich empfinde sie als eine Krankheit. Neue Eßgewohnheiten erlernen, soll jetzt aber nicht heißen, möglichst kalorienarm zu essen, um dann dünner zu werden und eines Tages eine tolle, schlanke Frau zu sein; neue Eßgewohnheiten lernen, soll heißen, so essen lernen, daß es für meinen Körper gut ist, gesund ist. Ob ich dabei abnehme oder nicht ist ein Nebeneffekt, der keinerlei Auswirkungen mehr auf mein

Selbstwertgefühl haben soll. Diät soll nicht länger eine Strafe sein, eine Ausnahmezeit, in der ich mich quäle für irgendein in der Ferne liegendes Ziel, Diät soll es gar nicht mehr geben. Ich will aus meiner Ausnahmesituation raus, ich will nicht mehr länger die Dicke sein, die immer anders essen muß, als alle anderen, sondern mein Grundsatz soll für alle Gültigkeit haben: Iß, was gesund ist.

So eine Einstellung zu meinem Dicksein kann ich aber nicht allein entwikkeln und durchhalten. Denn dick ist man nie allein, ist man immer zusammen mit den Blicken der anderen Leute. Abschätzigen Blicken, urteilenden, herabwürdigenden, spöttischen. Und mit den Kommentaren, von denen keiner weiß, was sie ausrichten unter der Haut, hinter der Maske. „Sie haben's auch gerade nötig, Eis zu essen." „Wenn ich so dick wäre, wie Sie, würde ich mal lieber 'ne Diät machen." „Wie kann man sich nur so unvorteilhaft anziehen, wenn man schon so fett ist." „Ne Du, ich steh mehr auf schlanken Frauen." „Also ich finde, Aussehen ist ja egal, aber zu dick — dagegen kann man ja was tun." „Dick bist Du nicht, aber unter den Hüften ganz gemütlich." Und so weiter, stundenlang — das dürfen wir nicht mehr schlucken, dazu muß man Antworten lernen, statt reuevoll den Bauch einzuziehen und zu denken, verflixt, die haben ja Recht, ich muß auch mal von dem verfluchten Speck weg!

Die Dicke, die hast du dick
so dick, wie du die Dicke hast
so dick hat sie sich selbst schon lang —
so wie dick
gepolstert hat sie sich doch nur
gegen dich
spitz wie du bist.

Frederike Frei

Darum habe ich mich entschlossen, eine Dokumentation zusammenzustellen, mit Fotos (die sollen unter anderem auch zeigen, daß man, auch wenn man dick ist, toll aussehen kann) und vielen Erfahrungsberichten von anderen dicken Frauen — und wenn Männer ähnliche Erfahrungen gemacht haben, auch von ihnen, aber meistens tut ein Bäuchlein der männlichen Autorität keinen Abbruch, im Gegenteil. Wer also Erfahrungen mit der Sache hat, schreib mir bitte und schicke Fotos (M. Bick, c/o Schafstädt, Lange Reihe 47, 2 Hamburg 1) Themen gibt es genug, vom Klamottenkauf bis zum Arztbesuch, Situationen in der Tanzstunde oder in der Straßenbahn — wenn wir das nicht erzählen, wer soll es dann tun?

Martina Bick

Die „normalen" Leute hätten ja nicht solche Probleme

Kein Therapieplatz für lesbische Frau

Meine Lebenssituation des letzten Jahres ist einfach geschildert, mit ihr gelebt haben zu müssen wesentlich schwieriger: Ich leide unter starken Ängsten in jeder Lebenslage, die lediglich durch Beruhigungstabletten gedämpft werden. Beispiele kann ich hierfür genügend aufzählen: Ich bringe es nicht fertig, allein in meiner Wohnung zu sein. Das Bewußtsein meines Alleinseins versetzt mich in Panik, gegen die ich auch mit größter Vernunftsaufbietung nichts ausrichten kann. Ich vermag auch nicht, um das Alleinsein zu überbrücken, auf die Straße zu gehen, weil viele Menschen mich erdrücken. Menschenansammlungen meide ich; Situationen, in denen ich nicht selbst über mich bestimmen kann, wie Fliegen im Flugzeug, Fahrstuhlfahren oder als Mitfahrerin im Auto, haben katastrophale Folgen für mich: starke, anhaltende Kopfschmerzen, Konzentrationsschwäche, Nervosität, Selbsttötungsabsichten, Lebensangst, Panik. Ich weiß, daß ich es nur verschlimmere, wenn ich mich isoliere; meine Hilflosigkeit gegenüber meiner Angst läßt mir jedoch keine andere Möglichkeit.

Das schockierendste Erlebnis der jüngsten Vergangenheit für mich war dieses: Als ich, allein in der Wohnung, einen Brief schrieb, war es mir plötzlich nicht mehr möglich, den denkenden Kopf mit der schreibenden Hand zu koordinieren; die Zeilen liefen mir plötzlich weg, ein gezogener Strich verlief nicht dort, wo ich ihn zu ziehen glaubte. Als mir mein Unvermögen bewußt wurde, überfiel mich Panik, Herzrasen; Schweißausbrüche folgten, ich war nicht mehr Herr meiner Sinne. Die Panik steigerte sich und löste sich schließlich in einem Weinkrampf. Anschließend fühlte sich mein Körper wie nach einer langen, schweren Krankheit, und ich verfiel kurz danach in einen erschöpften Tiefschlaf.

Ängste seit ca. 8 Jahren

Soweit ich es selbst beurteilen kann, begannen diese Ängste und Zwänge vor ca. acht Jahren. Da sie sich zunächst in solchen körperlichen Unvermögen wie Kreislaufschwäche, Herzklopfen und Kopfschmerzen äußerten, ließ ich mich in Krankenhäusern daraufhin behandeln. Schlüsselerlebnis scheint mir eine Begebenheit während eines Urlaubs in Jugoslawien zu dieser Zeit zu sein. Wir schwammen zu mehreren im Meer. Ich bin eine gute Schwimmerin, doch plötzlich schien sich das Ufer trotz Schwimmens in Richtung Land optisch von mir zu entfernen. Ich geriet in unbeschreibliche Panik; wie ich an Land zurückkam, weiß ich selbst nicht mehr.

Nach meiner Rückkehr ging es mir trotz Urlaub gesundheitlich noch schlechter als vorher. Ich ging für zwei Wochen ins Jüdische Krankenhaus, wo die üblichen Regeluntersuchungen und -befragungen erfolgten. Aus meinen Entlassungspapieren entnahm ich ein in seiner Geltung für mich neues Wort: psychosomatische Erkrankung. Eine Woche später wurde ich mit einem erneuten „Kreislauf"anfall ins Auguste-Viktoria-Krankenhaus gebracht, bekam Beruhigungsmittel gespritzt und wurde mit dem Hinweis entlassen, mich doch einmal an einen Psychiater zu wenden.

Nach langem Hin und Her bekam ich endlich einen Termin und stellte mich in der Klinik für Psychosomatische Krankheiten in der Müllerstraße (AOK-Institut) vor, wo ich meinen Zustand und meine Erlebnisse, wie dann so oft später, schilderte. Von dem dortigen Arzt wurde ich an die Poliklinik in der Nußbaumallee verwiesen. Der dortige Arzt zeigte sich zunächst, – welche Offenbarung für mich –, verständnisvoll und hilfreich. Es wurde alles für folgende Einzelgespräche abgesprochen. Die für mich als selbstverständlich geltende Erwähnung meiner Homosexualität („Sind Sie verheiratet? – Ach, geschieden? Warum?") beendete jedoch unser Gespräch. Eine Therapierung sei in meinem Falle aufgrund meiner lesbischen Neigung nicht möglich. Mein mir damals noch eigenes Vertrauen in ärztliche Kunst und Allwissenheit ließ mich, zwar ungeheilt doch gehorsam, nach Hause gehen. Du bist lesbisch, deshalb bist du krank. Punkt.

Lesbisch sein heißt krank?

Da sich mein Leben und meine Situation, mein Gesundheitszustand und meine Ängste jedoch verschlimmerten, ging ich erneut nach einem Jahr in die Poliklinik in der Nußbaumallee. So ganz wollte ich meinen Zustand nicht unwidersprochen hinnehmen. Ich bekam Psychopharmaka verordnet, (von denen ich erst später erfuhr, wie gefährlich sie sind) dich ich zwei Jahre lang einzunehmen hatte. Da es mir jedoch so übel erging, war ich glücklich, wenigstens eine Besserungsmöglichkeit in Tablettenform in Händen zu halten. Sie schienen zu helfen, doch die Höhe des zu zahlenden Preises steht noch offen.

Vor zwei Jahren beantragte ich eine Kur, nachdem ich von verschiedenen Ärzten und auch von einem Neurologen untersucht worden war. Ich verbrachte zwei Monate in einer Klinik für psychosomatische Erkrankungen in St. Blasien: Nach zwei Wochen Therapie stellten sich wieder Angstgefühle ein, die in die bereits geschilderten Anfälle gipfelten. Und ich lernte auch noch ein anderes Gefühl kennen: die Angst vor der Angst, der ich hilf- und kopflos ausgeliefert war. Wieder begann der Wettlauf mit der Angst, wie vor acht Jahren. Da ich jedoch die Auflage meiner mich in St. Blasien therapierenden Ärztin stärkend im Rücken hatte, mich nach Rückkehr sofort in ärztliche Behandlung zu begeben und meine mir damals hinderliche homosexuelle Veranlagung diesmal kein Stolperstein zu sein schien, glaubte ich mich bereits auf dem Wege der Heilung und Besserung. Ich ertrug Vorgespräche, Intelligenztest, Warteliste.

In meiner Verzweiflung über das lange Warten suchte ich im Februar 1978 eine Neurologin – Frau Dr. Piper – auf, der ich die Unerträglichkeit meiner Ängste schilderte. In Frau Dr. Piper fand ich eine Ärztin, die mich aktiv bei der Suche nach einem Therapieplatz unterstützte. Die von ihr verordneten Beruhigungstabletten konnte ich als einfache Symptombehandlung akzeptieren, da sie mir durch ihre Bemühungen auch den Weg in eine Therapie ermöglichte. Noch im Februar erfolgte für mich die zweite Vorladung in das AOK-Institut der Müllerstraße. Es war für mich nach meiner langen Odyssee nicht verwunderlich, daß ich diesen Arzt, Dr. Hagspihl, bereits kannte. Mir selbst kam er eher wie ein Militärarzt vor, nicht wie ein Psychologe. Wie ich aus dem Verlauf unseres Gespräches entnehmen konnte, war er über meine homosexuelle Neigung informiert. Seine Frage, ob ich bereit wäre, mich von meiner Freundin zu trennen und auch innerlich zu lösen, verwunderte mich noch. Als ich diese Frage verneinte und er mir eröffnete, aufgrunddessen müsse er eine Therapierung ablehnen, packte mich jedoch das helle Entsetzen. Ich wollte nicht von meiner homosexuellen Neigung befreit werden, sondern von meinen Ängsten! Ich fragte ihn, mehr verzweifelt als mutig, ob er bei einem sogenannten heterosexuellen Menschen auch von vornherein die Lösung von seinem jeweiligen Partner zur Bedingung einer bewilligten Therapie machen würde. Natürlich nicht, wurde mir geantwortet, diese „normalen" Leute hätten ja nicht solche Probleme wie ich. Als ich ihn noch fragte, mehr mich selbst als ihn verwundend, ob ich mir dann nicht lieber gleich einen Strick verschreiben lassen sollte, wurde ich mit einem Achselzucken verabschiedet.

Selbsthilfe scheiterte an der Kostenübernahme

Diese Auskunft war der negative Höhepunkt meiner Erfahrungen mit ärztlichem Rat und Hilfe. Ich war dem Zusammenbruch nahe. Meine Freundin stand mir tröstend zur Seite. Alle unsere Freunde, die seit St. Blasien Anteil an meinem Werdegang genommen hatten, waren entsetzt und empört. Eine Freundin beschaffte mir die Adresse einer Vereinigung junger, frei praktizierender Psychologen. Wir waren uns einig, daß zur Selbsthilfe gegriffen werden mußte, daß ein solcher Ablauf der Geschehnisse nicht unwidersprochen hingenommen werden durfte.

Es gefiel mir in diesem Psychologenzentrum in der Mommsenstraße auf Anhieb ausnehmend gut. Meine Probleme wurden mit einem Selbstverständnis aufgenommen, wie ich es bisher noch nie erlebt hatte. Meine Homosexualität war erst einmal Nebensache, die Beseitigung meiner Ängste war vorrangig. Da ich die teuren Therapiestunden im Psychologenzentrum nicht selbst bezahlen konnte, beantragte ich bei der AOK die Kostenübernahme für die Gesprächstherapie im Zentrum.

Ich traute meinen Augen kaum bei der Antwort. Weniger wegen der Ablehnung, die ich ja erwartet hatte, als viel mehr wegen des Hinweises, daß die Krankenkasse keine Gesprächstherapie, sondern nur Tiefenpsychologie bewilligen könne und mich auf eine beigelegte Liste verwies, deren dort verzeichnete Ärzte oder Kliniken ich konsultieren solle, an erster Stelle der mich zuletzt ablehnende Arzt.

Symptome behandeln statt persönlicher Einstellungen

Ich rief der Ordnung halber sämtliche (!) aufgeführten Ärzte und Kliniken an, lediglich erfahrend, daß sie bereits auf Jahre ausgebucht seien, oder daß aufgrund meiner lesbischen Neigung eine Therapie durch Tiefenpsychologie nicht zu beanspruchen sei. Ich erfuhr gleichzeitig, daß Homosexuelle in ihrer psychischen Struktur mit Drogen- oder Alkoholabhängigen gleichgesetzt werden. Nach all den Ablehnungen verhalf mir Frau Dr. Piper im Juni zu einem Vorgespräch mit der psychosomatischen Abteilung des Theodor-Wenzel-Werks. Ohne Wartezeit wurde ich einige Tage nach dem Vorgespräch vom Krankenhaus aufgenommen. Die Behandlungszeit betrug 20 Wochen. In dieser Klinik wurden meine Symptome und nicht meine persönlichen Einstellungen behandelt. Symptomfrei bin ich nach dem Klinikaufenthalt nicht, da sich die dortige Therapie lediglich als „Einstieg" in eine weiterführende Therapie versteht. Aber ich kann meinen Gesundheitszustand als wesentlich besser bezeichnen.

Nach der Entlassung ging die Suche nach einem Therapieplatz weiter. Zur Zeit bemühe ich mich um einen Platz im Psychologenzentrum Mommsenstraße, muß aber bis zur endgültigen Kostenübernahme durch das Sozialamt warten.

Es bleibt mir nur noch die Schilderung, daß ich aus gesundheitlichen Gründen meine Arbeitsstellung als Verwaltungsangestellte im Diakonischen Werk kündigen mußte. Ich selbst bin zwar was finanzielle Belange betrifft recht bescheiden, ich habe jedoch auch noch meinen sechzehnjährigen Sohn zu versorgen. Meine Freundin und alle meine Freunde sind mir zur Zeit eine für mich nicht wegzudenkende psychische, physische und finanzielle Unterstützung. Ich habe jedoch jedesmal gegen rote Wellen des innerlichen Zorns anzukämpfen, wenn ich mir vorstelle, was mir übrigbliebe, wenn ich diese Hilfe nicht hätte: der Strick.

Ellen-Petra Schwarz

Der femmetische Schraubenschlüssel

Treffen von Technikerinnen und Naturwissenschaftlerinnen

Fast 300 Frauen sind in Göttingen zusammengekommen, von KFZ-Mechanikerlehrlingen bis zu Professorinnen war das gesamte Spektrum technischer Männerberufe vertreten.

Wir haben uns auf ein Gebiet gewagt, von dem viele Frauen so abgeschreckt worden sind, daß sie sich noch nicht einmal darin versuchen. Aber der Umgang mit Technik ist für uns noch keine Selbstverständlichkeit. Von nicht-technischen frauenbewegten Frauen werden wir mitunter genauso als exotisches Wundertier bestaunt wie von emanzipationsfeindlichen Patriarchen. Nicht zuletzt deshalb war das Treffen eine Wohltat: Endlich war frau unter ihresgleichen.

Was aber kennzeichnet nun unsere spezifische Situation? Wir bekommen keine Lehrstellen. Es müssen eigens Modellversuche eingerichtet werden, um zu sehen, ob wir überhaupt packen, was jedem dummen Jüngling von vornherein zugetraut wird. Bezeichnenderweise gibt es keine Modellversuche für Männer in Frauenberufen; in diesen Bereich dringen sie still und heimlich ein, selbstverständlich bei gleichzeitiger Image- und Gehaltsaufwertung.

Nach Abschluß unserer Ausbildung kriegen wir keinen Job, egal wie unsere Zeugnisse sind. Uns fehlt nämlich das Ding zum Bogenpissen. Parallelbewerbungen mit männlichen Namen haben es gezeigt. In Job und Ausbildung stehen wir auf dem Präsentierteller, machen wir mal Mist, blamieren wir nicht nur uns selbst, sondern blockieren unter Umständen den Weg für nachfolgende Frauen. Diese Verantwortung trägt natürlich unheimlich zum lockeren Arbeiten bei.

Sexuelle Anmache in verschiedenen, mehr oder weniger drastischen Formen, kommt dazu. Manchen Männern will es nicht in den Kopf, daß frau wirklich nur arbeiten und, falls es möglich ist, gute kollegiale Beziehungen haben will. Männer, die für Frauen wirklich gute Kollegen sind, sind aber fast so selten wie richtige Väter (im Gegensatz zu Erzeugern).

Jeder Logik entbehrende Arbeitsschutzbestimmungen für Frauen sowie das neue Mutterschutzgesetz liefern noch mehr Argumente, weibliche Bewerber aus Kostengründen abzulehnen. Dazu kommt, daß fast keine Frau sich so kritiklos ihrem Job ausliefert wie die meisten Männer. Die Beschäftigung mit

edition suhrkamp

Psychoanalyse der weiblichen Sexualität
Herausgegeben von Janine Chasseguet-Smirgel
es 697, DM 9,-

Die Hexen der Neuzeit
Studien zur Sozialgeschichte eines kulturellen Deutungsmusters. Herausgegeben von Claudia Honegger
es 743, DM 12,-

Ulrike Prokop Weiblicher Lebenszusammenhang
Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche
es 808, DM 8,-

Giselher Rüpke Schwangerschaftsabbruch und Grundgesetz
es 815, DM 7,-

Politik der Subjektivität
Texte der italienischen Frauenbewegung. Herausgegeben von Michaela Wunderle
es 884, DM 9,-

Marlis Dürkop, Gertrud Hardtmann (Hrsg.) Frauen im Gefängnis
es 916, DM 8,-

Silvia Bovenschen Die imaginierte Weiblichkeit
Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen
es 921, DM 11,-

Ute Gerhard Verhältnisse und Verhinderungen
Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert. Mit Dokumenten
es 933, DM 14,-

Frauen, die pfeifen
Verständigungstexte
es 968, DM 12,-

In allen Buchhandlungen. Prospekte durch Suhrkamp Verlag, Suhrkamp Haus, 6 Frankfurt 1

Aachen Frauenbuchladen	Bergdriesch 14, 51 Aachen Tel.: 0241/244 15	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Berlin Frauenbuchladen Labrys	Yorckstr. 22, 1 Berlin 61 Tel.: 030/785 55 66	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Lilith-Frauenbuchladen	Kantstr. 125, 1 Berlin 12 Tel.: 030/312 80 44	Mo.-Fr. 9.30-18.30 Sa. 9.30-14.00
Miranda	Fennstr. 34, 1 Berlin 65 Tel.: 030/465 79 05	Mo.-Fr. 14.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Bochum Buchladen im FZ	Schmidtstr. 12, 463 Bochum Tel.: 0234/19 194	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Bonn Nora Frauenbuchladen	Bornheimerstr. 92, 53 Bonn Tel.: 02221/65 47 67	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 9.00-14.00
Braunschweig Frauenbuchladen am Eulenspiegelbrunnen	Bäckerklint 1, 33 Braunschweig Tel.: 0531/407 44	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-13.00
Frankfurt Frauenbuchladen	Kiesstr. 27, 6 Frankfurt/Main Tel.: 0611/70 52 95	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Göttingen Frauen- u. Kinderbuchladen	Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel.: 0551/473 17	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Hamburg Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel.: 040/491 47 48	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-16.00

buchläden für Frauen

Hannover annabee Frauenbuchladen	Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel.: 0511/32 40 24	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Heidelberg Frauenbuchladen	Friedrich-Ebert-Anlage 51 b 69 Heidelberg, Tel.: 06221/222 01	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Köln Frauenbuchladen	Moltkestr. 66 / Ecke Lütticherstr., 5 Köln 1 Tel.: 0221/52 31 20	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Mannheim Frauenbuchladen Xanthippe	T 3, 4 68 Mannheim Tel.: 0621/216 63	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00 1. Sa. 10.00-18.00
München Lillemor's Frauenbuchladen	Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel.: 089/378 12 05	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Schweiz Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37, CH-8002 Zürich Tel.: 01 202 62 74	Di. -Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-16.00
Wien Frauenzimmer Buchcafe	Lange Gasse 11, A 1080 Wien Tel.: 004 32 22/43 96 685	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-13.00 Di. -Sa. 18.00-24.00
Wiesbaden Frauenbuchladen	Albrechtstr. 37, 62 Wiesbaden Tel.: 06121/37 15 15	Mo.-Fr. 10.00-13.00 14.00-18.30 Sa. 10.00-14.00

Für Berlin gelten folgende Kontaktadressen:

KFZ-Mechanikerin: Biggi Siegel, Grolmanstr. 47, 1 Berlin 12, Tel.: 030/883 98 57.

Tischlerin: Ulrike Niemann, Eylauer Str. 14, 1 Berlin 61, Tel.: 030/785 88 08.

Elektrikerin: Conny Mengler, Obentrautstr. 46, 1 Berlin 61, Tel.: 030/785 14 94.

Frauen aus anderen Städten oder vom Land – vielleicht habt ihr auch Lust, so ein Informationsnetz zu vervollständigen.

Für die Göttinger Vorbereitungsgruppe:
Eva-Maria Baumgardt

Fotos: Eva-M. Baumgardt

Die verschiedenen Arbeitsgruppen in Göttingen

Sinn oder Unsinn der jeweiligen Arbeit und ihrem Zusammenhang zum eigenen Leben dient nicht unbedingt der Rentabilität. Diese ganze Misere potenziert sich noch, wenn frau Lesbe und/oder Mutter ist.

Aber, und das begreifen viele Nicht-Technikerinnen nicht, diese Art Arbeit ist interessant. Es ist etwas Handfestes, frau sieht, was sie gemacht hat, sie erfährt durch ihren Job ein Stück weit, daß sie fähig ist, mit dieser Welt umzugehen. Es macht Spaß, zu basteln, zu reparieren, etwas Neues zu bauen, die eigene Intelligenz und Körperkraft auch auf ungewohnten Gebieten einzusetzen.

Dennoch überwiegen die Schwierigkeiten. Das spiegelt sich in den Themen der Arbeitsgruppen: Mutter und Beruf, Interessenvertretung; psychologische Schwierigkeiten, speziell bei der Jobsuche; Rollenverhalten am Arbeitsplatz und privat; Architektinnen; Modellversuche der Handwerkerinnen; Funktion von Naturwissenschaft und Technik; alternative Medizin; Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Handwerkerinnen und Architektinnen zwecks gemeinsamen, nicht entfremdeten Geldverdienens.

Besonders an den beiden letzten Gruppen wird deutlich, wie wir nach Möglichkeiten suchen, unsere Fähigkeiten wirklich zu nutzen und sie nicht ausbeuten zu lassen. Wie das aussehen wird, wissen wir noch nicht. Gibt es eine weibliche Technik, den feministischen Schraubenschlüssel?

Wir wollen das ganze Leben, einschließlich Schraubenschlüssel. Es wird höchste Zeit, daß wir uns um diesen Bereich kümmern. Die Männer sind schon dabei und ruinieren die Anstrengungen um alternative Technologie. Solarzellenfabrikation im Akkord von leichtlohnbezahlten Frauen? Das kommt schnell, wenn wir nicht aufpassen. Die Vorbereitungen dazu laufen schon.

Ein Teil der besprochenen Probleme, besonders zur Mütterfrage und zur Interessenvertretung, kann berufsübergreifend weiterverfolgt werden. Die Juristinnen sind bei ihrem Treffen im November 78 zu ähnlichen Ergebnissen gekommen wie wir. Bis zum nächsten Treffen wissen wir dazu sicher mehr.

Übrigens ist bei diesem Treffen die Gemeinsamkeit zwischen Müttern und Lesben klar geworden: bei beiden läßt sich nicht mehr übersehen, daß für politische Arbeit das „Privatleben" gleichrangig miteinbezogen werden muß.

Wir, die Göttinger Vorbereitungsfrauen, möchten uns nochmal ausdrücklich bei allen Frauen bedanken, die so tatkräftig geholfen haben, besonders bei den nicht-technischen Göttingerinnen. Ohne sie wäre das Treffen kaum so glatt gelaufen.

Es ist sicher sinnvoll, die Protokolle der Treffen einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Wir überlegen, ob wir sie nicht über die Frauenbuchläden vertreiben sollen. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Das nächste Treffen findet in Stuttgart vom 26.-28. Oktober 1979 statt. Kontaktadresse: Odile Laufner, Christiane Erlemann, Eveline Linke, Johannisstr. 13, 7 Stuttgart 1, Tel.: 0711/ 62 65 20.

aus anderen Ländern

Belgien

Es gibt jetzt ein Haus in Brüssel, wo Frauen andere Frauen treffen können und sich über Kunst, Politik, Feminismus, Kreativität usw. unterhalten können. Das Haus, genannt „Ateliers expositions de femmes creatrice", stellt Räume für jede Frau zur Verfügung, die sich auf irgendeine Weise ausdrücken möchte. Alle diejenigen, die etwas ausstellen oder vorführen wollen, sind willkommen. Diskussionsthemen sind: Entfaltung der Kreativität von Frauen, der ideologische, politische Inhalt der Kunst, die kreativitätsfeindliche Umwelt. Gemischte Gruppen dürfen sich dort auch treffen.

Die Ateliers sind geöffnet täglich nach Bedarf, und die Ausstellungen laufen jeden Tag von 12 bis 19 Uhr, außer Sonntag und Montag. Kontakt: Ateliers expositions de femmes creatrice, 36 rue Rene Dubreucq, 1050 Bruxelles, Paule Rentiers Tel.: 660 33 37, Renee Rohr Tel.: 733 17 60.

Caroline Darban

Schweiz

Eine Feministische Bibliothek, ein neues Frauenhaus und eine neue Beratungsstelle

In der Davidbodenstr. 25, Basel, gibt es eine neu eingerichtete feministische Bibliothek, das „Frauenzimmer". Bücher und die wichtigsten Frauenzeitschriften der Bewegung bilden den Grundstock der Bibliothek. Außerdem gibt es eine Dokumentationssammlung über Gesetzesentwürfe, juristische Themen und Dissertationen über Frauenfragen, gestiftet von der Frauenzentrale Basel. Ein Kollektiv von 20 Frauen teilt sich die Arbeit vom Organisieren bis zum Putzen. Das „Frauenzimmer" hat auch eine „Galerie für Frauen", wo feministische Künstlerinnen regelmäßig ausstellen können.

In Zürich steht jetzt ein neu eröffnetes Frauenhaus. Das Frauenhaus oder „Frauenwohnung" wird von dem „Verein zum Schutz mißhandelter Frauen" geleitet, eine Gruppe aus Sozialarbeiterinnen, Anwältinnen, eine Krankenschwester, Psychologin, Pfarrerin und Kindergärtnerin, die durch den Erfahrungsaustausch des ersten internationalen Frauentribunals in Brüssel 1976 einen Anstoß zu ihrer Frauenhausarbeit bekamen. Die Frauenwohnung ist Tag und Nacht erreichbar. Kontakt-Tel.: 60 22 67 Zürich.

Eine Gruppe von Frauen des Luzerner Frauenzentrums hat eine Beratungs- und Informationsstelle für Frauen eröffnet. Sie versucht auf vielen Gebieten Frauen zu helfen in rechtlichen Fragen, Erziehungsfragen, Arbeit, Verhütung, Beratung für Schwangerschaft, Sexualität usw. Die Beratungsstelle ist vorläufig einmal pro Woche geöffnet am Do. von 19-22 Uhr im Frauenzentrum an der Zürcherstr. 28, 3. Stock, Tel.: 36 84 06.

Der „besondere" Vogel

Seit Jahren kämpfen in der Rhonestadt Frauen der MLF (Mouvement de liberation des femmes) gegen Ärzte, besonders Gynäkologen, die Untersuchungen oder Eingriffe wie Abtreibungen zu Wucherpreisen ausführen und somit Frauen ausnützen. Ein besonderer „Vogel" ist Dr. Vögeli, Debute des Großen Rates von Genf, Präsident der Gynäkologievereinigung, Sekretär des Ärzteverbandes und Chef der größten medizinischen Notfallstelle der Stadt.

Während einer Sitzung des Großen Rates spielten Frauen der MLF ein Tonband ab, das namentlich genannte Ärzte (u.a. der anwesende Vögeli) der Gewalt, Unterdrückung und Ausnützung von Frauen anklagte. Zur gleichen Zeit ging draußen das Auto des Debute Vögeli in Flammen auf!

aus: Fraue-Zitig 13/79

Spanien

Gisela Dombeck

Feministinnen treffen sich in Barcelona

Im Rahmen der Internationalen Abtreibungskampagne (ICAR — s. Courage 1, 2, 3/79) trafen sich Vertreterinnen aus Italien, Frankreich, Belgien, Schweiz, Luxemburg, Holland, Großbritannien, Portugal und Irland in Barcelona. Außerdem Frauen von der „Grupo des Mujeres latinamericanas en Paris" (Lateinamerikanische Frauen aus Paris). Frauen aus jedem Land berichteten über die Aktionen, die für den 31. März, den Internationalen Kampftag für das Recht auf Abtreibung, geplant werden. In Belgien, Groß Britannien und Spanien sollen Demonstrationen stattfinden. Weitere Aktionen wie der Verkauf von Verhütungsmitteln vor der irischen und spanischen Botschaft in Brüssel fanden schon am 8. März statt, um die Öffentlichkeit auf den 31. März aufmerksam zu machen. Die nächste Konferenz soll am 21./22. April in Amsterdam stattfinden, um über den Erfolg der ICAR-Kampagne zu berichten und um eine weitere internationale Kampagne vorzubereiten.

Kontakt: ICAR Coordination Group, 374 Grays Inn Road, London W.C. 1, England.

Gisela Dombeck

England

Auslieferung von Astrid Proll

Berichte, daß Astrid Proll angeboten hätte, sich selbst zu stellen, wurden von ihrem Anwalt Larry Grant diese Woche als „total unexakt" zurückgewiesen. Die Berichte, daß sie ein Angebot machte, stammen aus einem Brief, den sie tatsächlich an H. Guenther, den hessischen Justizminister, schickte. Von Astrid selbst wird berichtet, daß sie „überrascht" darüber war, daß der Brief an die Öffentlichkeit gelangen konnte.

Aus einer unveröffentlichten Presseerklärung des Anwalts von Astrid Proll vom 9.2.1979 : „Angesichts gewisser Pressemeldungen der letzten Tage wünscht Astrid Puttnick wissen zu lassen, daß sie nicht irgendein Angebot gegenüber den deutschen Behörden gemacht hat, sich selbst zu stellen . . . Sie wünscht klarzustellen, daß es überhaupt nicht in Frage kommt, sich zum jetzigen Zeitpunkt selbst zu stellen. Sie wird eine Entscheidung fällen, sobald sie klare Antworten zu den angesprochenen Sachen in ihrem Brief an Dr. Guenther hat.

Währenddessen hat sie uns gebeten, beim Obersten Gerichtshof Anträge auf Aufhebung der richterlichen Entscheidung zu stellen. Es ist keineswegs sicher, daß die deutsche Regierung in dem Auslieferungsantrag von Frau Puttnick erfolgreich sein wird. Vor allem das zentrale Argument der Verteidigung, daß sie den Anspruch auf eine britische Staatsbürgerschaft hat und damit die Unmöglichkeit besteht, nach Westdeutschland ausgewiesen zu werden — wurde bisher von den britischen Gerichten noch nicht berücksichtigt. Es war die deutsche Regierung, die die Auslieferungsverhandlungen begann: es bleibt der deutschen Regierung weiterhin in jedem Stadium offen, die Verhandlungen einzustellen."

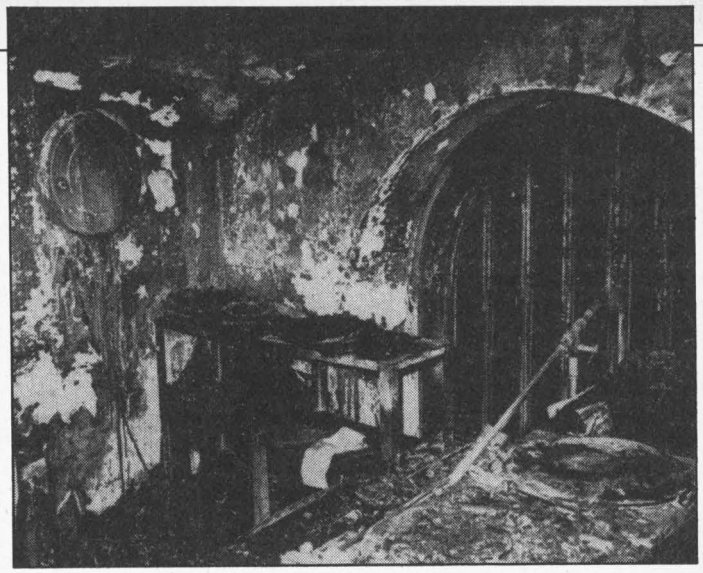
aus: Time Out vom 16.-22.2.1979

Italien

Faschistische Schlägertrupps überfallen Feministinnen

(Vom Überfall der Faschisten auf Radio Donna hatten wir schon in Courage 2/79 kurz berichtet. In diesem Artikel werden die Konstellationen und Gruppierungen, in denen sich die

Bilder Dienst im ID



Bilder Dienst im ID

Links: Protestierende Frauen in Rom
Rechts: Sendestation „Radio Donna" nach dem Attentat

Feministinnen bewegen und gegen die sie sich wehren müssen, sehr deutlich, zumal die „NAR", die für den Überfall verantwortlich ist, Verbindungen zur traditionellen faschistischen Partei (MSI) hat.)

Natürlich ist die Nachricht von dem Attentat gegen Radio Donna mit lauten Protesten seitens der Frauen in ganz Italien und speziell in Rom aufgenommen worden. Noch am selben Nachmittag gab es dort eine Demonstration, angeführt von den Frauen und gefolgt von Delegationen aller Gruppen der Neuen Linken. Der 10. Januar ist für ganz Italien Protesttag: In Rom demonstrieren ca. 20.000 (!) Frauen gegen die Gewalt von seiten der Männer und des Faschismus. Alle machen mit, Frauen jeden Alters, von der Schülerin bis zur Hausfrau, auch nicht im „Kollektiv" organisierte, von der Studentin bis zur organisierten Feministin. Auch in Bologna demonstrieren die Frauengruppen zusammen mit drei privaten linken Sendern. Am 13. Januar ziehen die Frauen von Florenz durch die Straßen, Frauen der neuen Frauenbewegung zusammen mit den traditionellen Frauengruppen wie Udi und Vertreterinnen der Gewerkschaften. Sie verbinden den Protest gegen das Attentat mit dem Protest gegen die Abtreibungsgegner des Movimento per la vita. In Büros und Fabriken legen die Frauen stundenweise, aus Protest und mit Unterstützung der Gewerkschaften, die Arbeit nieder. Entrüstung und Protest lassen sich auch von Regierungsseite vernehmen.

Welche Erklärungen lassen sich nun finden für so einen gemeinen Anschlag? In „La Republica" werden dazu drei, wohl etwas oberflächliche Thesen aufgestellt: Die erste ist die des Racheaktes von zwei umgekommenen Kameraden. Oder: die Lokalitäten von Radio Citta Futura wären zu leicht zugänglich und zu schlecht beobachtet gewesen. Oder drittens: man wollte dem Zentrum des Viertels der außerparlamentarischen Linken eben einen brutalen Schlag versetzen und zeigen, wer der Stärkere ist. Daß dabei Frauen um ein Haar zu Tode getroffen worden sind, wäre dann wohl reiner Zufall, es hätte ebenso gut Männer treffen können, oder wie? Wo doch jeder weiß, daß die Frauen nur am Dienstag die Sendung leiten!

EFFE, eine der italienischen Feministinnen-Monatszeitschriften, reiht den Anschlag einfach in eine Serie von Angriffen ein, denen die Frauen seit Anfang dieses Jahres schon ausgesetzt sind: die Kampagnen vom Papst und von Kardinal Benelli gegen die Abtreibung, für die „Gewissensverweigerer" und die Drohung der Exkommunizierung: die Anschuldigungen der Radikalen, die die Frauengruppen als unsolidarisch verschreien, weil sie ihren Referendumsantrag über Änderungen am Abtreibungsgesetz nicht billigen, und jetzt eben der Anschlag der Faschisten.

Aber den wichtigsten und wohl auch plausibelsten Grund für den Überfall können wir sicher in der faschistischen Ideologie finden. Wir wissen, der Faschismus erwartet von den Frauen ganz bestimmte Qualitäten: Häuslichkeit, Fürsorge für die Familie, sich unterordnen, so fruchtbar sein wie möglich und somit beitragen für die Erhaltung und das Starkwerden des eigenen Volkes. Und wenn Frauen aus diesen Konzepten ausbrechen, wenn sie anfangen für sich zu denken, noch dazu mit einer Sendung über Verhütungsmittel (!), sind sie denaturiert, der Gesellschaft nicht mehr wert, kurz: auszurotten. Und das hat die Faschistenbande am 9. Januar in Radio Donna versucht, aber glücklicherweise nicht erreicht.

Symptomatisch ist meines Erachtens auch, daß seit über einem Monat (es ist jetzt der 14. Februar) über die Geschichte nichts mehr in der Presse über die verletzten Frauen, vor allem Anna Attura, nichts über eventuelle polizeiliche Nachforschungen oder Ergebnisse! Der ehemalige Protest verläuft sich im Sande, schuldige Faschisten werden wieder einmal unbestraft davonkommen, die betroffenen Frauen bleiben ohne Entschädigung, die Öffentlichkeit interessiert das alles schon nicht mehr!

Marianne Ritthaler

Japan

Frauenfilm über die Auswirkungen der Hiroshima-Bombe

Kyoko Komori ist die jüngste Überlebende der Hiroshima-Atombombe. In ihrem Film „To Live – For Life is Proof", zeigt sie, wie ihre Familienangehörigen langsam an den radioaktiven Strahlungen sterben. Sie spricht von ihren „Ängsten" als 16-jährige, als sie die Symptome von einer radioaktiven Verseuchung an ihrem eigenen Körper entdeckte und ihren Leiden, als der Mann, den sie liebte, sie nicht heiraten wollte, weil er „das Blut von Hiroshima nicht in seiner Familie haben wollte!"

Kyoko verfilmt die Versorgung der durch die Atombombe geschädigten Menschen und die gegenwärtige Arbeit der Atomgegner in Japan. Das Ende des Films, zeigt Kyoko in dem Konflikt, ob sie ein Kind haben will oder nicht.

Der Film ist zu beziehen über: SENSOR Women's Media Resource Center, c/o Virginia Valentine oder Sharon Rosewoman, P.O. Box 55 95, Santa Monica, CA 90405, U.S.A.

aus: Media Report of Women

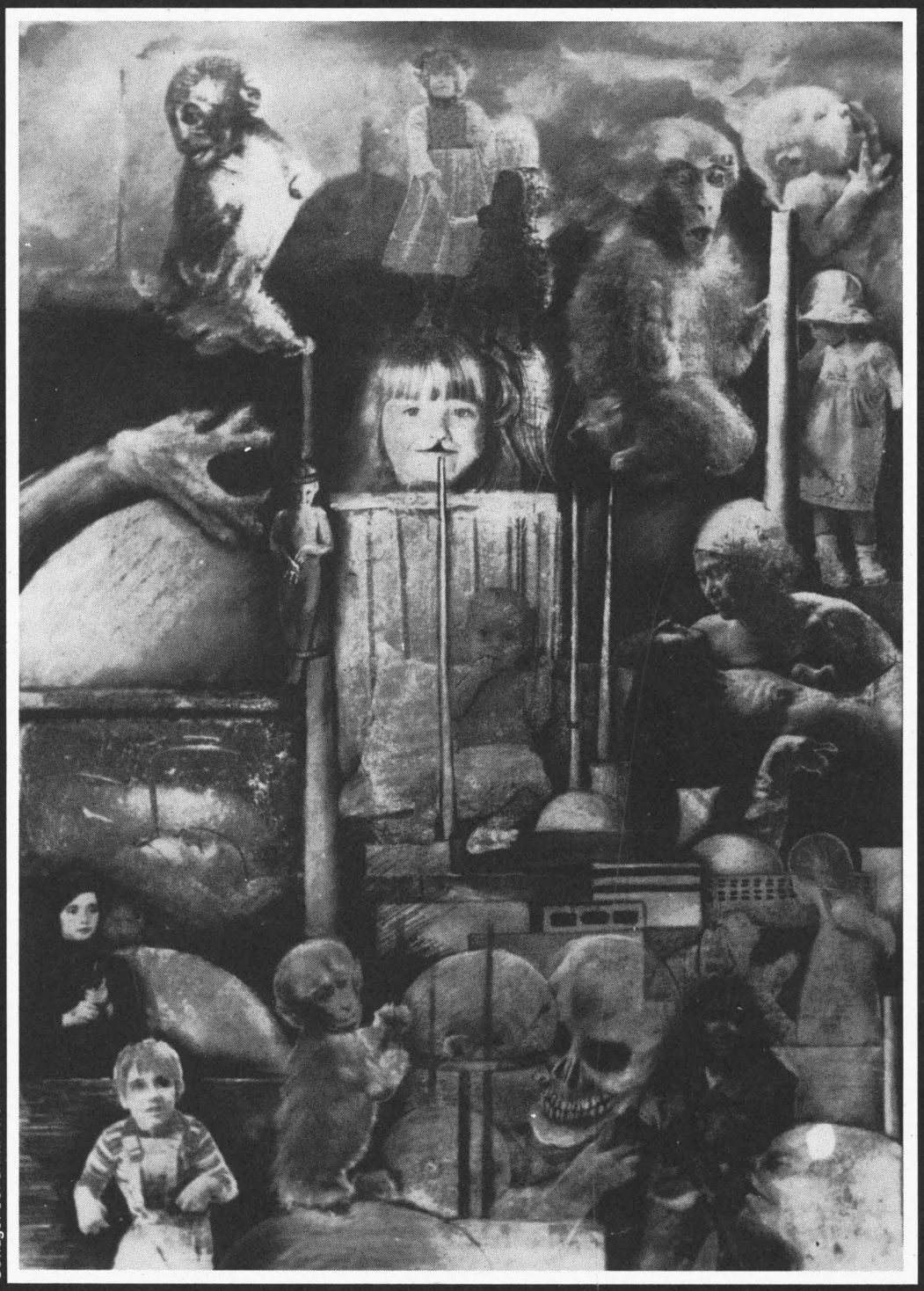
Iran

Über 50.000 Frauen demonstrieren gegen den verordneten Schador

Am Internationalen Frauentag, dem 8. März, begannen die Frauen in Teheran auf die Straße zu gehen, um gegen den von Khomeiny verordneten Schleier zu protestieren. Zwei Tage später demonstrierten sie immer noch mit einer Zahl von über 50.000. Frauen warfen demonstrativ ihre Schadors weg und trugen westliche Kleidung. Sie riefen die Parole aus: „Wir haben gegen eine Diktatur gekämpft, wir wollen keine andere!" In Sprechchören machten sie alle Passanten darauf aufmerksam, daß zahlreiche Frauen im Kampf gegen den Schah ihr Leben geopfert haben. Männer griffen die Demonstrantinnen gewälttätig mit Messern an. Die von Khomeiny ins Leben gerufene islamische Revolutionsgarde versuchte die Demonstration aufzulösen, indem sie auf die Frauen schoß. Khomeiny hatte die „nackten Frauen" am 7. März verdammt, und befahl allen Frauen, sich nach den „islamischen Gesetzen" anständig zu kleiden. Den Schador, den die Frauen als Protest gegen den Schah trugen, müssen sie jetzt tragen, um ihre „weiblichen Reize" zu verdecken! Aber der Schadorzwang steht nirgendwo im Koran zu lesen. Er stammt aus prä-islamischen Kulturen und wurde erst viel später eingeführt.

aus anderen Ländern

In jedem Atomkraftwerk



Collage: Johanna Krahl

lagern 1000 Hiroshima-Bomben

Bericht der australischen Ärztin Helen Caldicott

Ich war erst ungefähr sechs Jahre alt, als die Bombe auf Hiroshima geworfen wurde. Ich erinnere mich, daß wir an jenem Tag in der Schule die Sirenen heulen hörten. Der Lehrer fragte, „Was bedeutet das?" Ich war das einzige Kind in der Klasse, das es wußte. Ich sagte: „Der Krieg ist zu Ende". Ich wußte, daß die Bombe den Krieg beendet hatte, aber ich wußte damals nicht, was die Bombe bedeutete. Wir hatten einen Tag schulfrei.

Ich betrachte Atomwaffen vom medizinischen Standpunkt aus. Im ersten Jahr meines Medizinstudiums 1956 hatten wir einen sehr guten Genetikdozenten, der uns lehrte, wie radioaktive Strahlung die Gene beeinflußt, wie sie zukünftige Generationen schädigen und Krebs verursachen kann. Als ich mich gegen Ende des Jahres für die Prüfungen vorbereitete, kaufte ich mir jeden Tag eine Zeitung. Und jeden Tag fand ich auf der ersten Seite einen großen Atompilz und eine Hurra-Meldung wie: „Die Amerikaner haben auf dem Bikini-Atoll eine weitere Bombe getestet". – Ich erinnere mich, daß ich Angst hatte, weil mir klargeworden war, was der Fallout von Atombomben für Kinder und Säuglinge und überhaupt für alle Menschen bedeutete. Ich versuchte, an der Universität mit anderen darüber zu sprechen, aber niemand interessierte sich dafür. Sie hielten mich für eine fanatische Nuß.

Ich hörte also auf, darüber zu sprechen. Ich beobachtete nur mit Schrekken die allmähliche Eskalation und den Aufbau von Atomstreitkräften in den USA, in England und in Rußland. Und wie alle anderen auch fühlte ich mich als einzelne Frau unfähig, irgend etwas dagegen zu unternehmen. Gleichzeitig dachte ich aber: „Dies ist meine Welt genauso wie die irgendeines Politikers". Und als ich mich entschied, Kinder zu haben, dachte ich, ich sei vielleicht verrückt, wenn ich Kinder in diese Welt setzte; doch aus egoistischen Gründen tat ich es trotzdem.

1972 kam ich aus den USA, wo ich drei Jahre lang gewesen war und ein wenig gelernt hatte, politisch zu denken und zu handeln, nach Australien zurück. Ich schrieb an Leute wie Nixon und Ted Kennedy. Ich stellte fest, daß es gut ist, so etwas in einer Demokratie zu tun und daß es manchmal Ergebnisse bringt: Zumindest hatte ich Antworten bekommen.

Die Franzosen testeten zu der Zeit Bomben im Pazifik, und wir hatten in Adelaide, wo ich wohnte, einen hohen Fallout. In Adelaide fängt man Regenwasser in Tanks auf, denn in Australien ist Wasser knapp – es ist ein sehr trokkenes Land. Es war nach einer langen Trockenzeit, die Tanks waren leer. Sie füllten sich mit radioaktiv verseuchtem Wasser.

Ein Fernsehproduzent bat mich, am Bildschirm über Akupunktur zu sprechen, und ich tat es. Hinterher kam es zwischen uns zu einer Auseinandersetzung. Er sagte: „Wissen Sie, ich finde, die Amerikaner machen eine hervorragende Sache in Vietnam". Ich war empört darüber und sagte meinerseits: „Und wie finden Sie, was die Franzosen im Pazifik machen? Ich halte es für unverantwortlich". Er fragte: „Warum kommen Sie nicht noch einmal zu uns und sprechen über dieses Thema? Wir versuchen schon seit Monaten, einen Arzt zu finden, der über den Fallout spricht." Ich sagte zu, und so kam es, daß ich das nächste Mal über radioaktives Jod, Strontium 90 und Krebs und Leukämie bei Kindern sprach. „Sie werden sich alle daran erinnern", sagte ich, „daß durch den Fallout, der nach Atombombentests in den 60er Jahren in der nördlichen Hemisphäre auftrat, Ihre Milch mit radioaktivem Jod und Strontium 90 verseucht war und daß dieses Ereignis dazu beigetragen hat, daß der internationale Atomwaffen-Teststoppvertrag zustande kam."

Jedes Mal, wenn die Franzosen wieder eine Bombe testeten, wurde ich wieder eingeladen, am Fernsehschirm über den Fallout zu sprechen. Nach und nach wurde den Leuten klar, daß es für ihre Kinder und Babies keine wirkliche Sicherheit gab. Da sie nun mehr über die Sache wußten, fingen sie an, sich zu ärgern, und sie sagten, „Warum sollen die Franzosen in die südliche Hemisphäre kommen und hier ihre Bomben testen! Warum machen sie es nicht in der nördlichen Hemisphäre?"

Ich fuhr dann mit einer australischen Delegation nach Frankreich, um mit der französischen Regierung zu sprechen. Sie sagten: „Unsere Bomben sind absolut sicher." Wir fragten: „Wenn sie sicher sind, warum testen Sie sie dann nicht im Mittelmeer?" Und sie antworteten: „Um Gottes Willen, am Mittelmeer leben zu viele Menschen!" Da wußten wir, daß sie unehrlich waren, und sie selbst wußten es auch, und zum ersten Mal in meinem Leben war mir bewußt, daß ich Politikern gegenübersaß, die nicht die Wahrheit sagten, die wußten, daß sie höchst wahrscheinlich Menschen töten würden, und die sich nicht den Teufel darum scherten. Trotzdem – das Ergebnis war schließlich, daß die Franzosen mit den Versuchen in der Atmosphäre aufhörten. Wir brachten Frankreich vor das Weltgericht, und jetzt testen sie ihre Bomben unter der Erde.

Ich fuhr nach London und sprach im Unterhaus mit den Abgeordneten. Es waren lauter alte Männer; sie waren alle um siebzig oder älter. Ich bekam einen Eindruck davon, welche Leute für uns Entscheidungen treffen. Und ich dachte: „Dies sind also die Leute, die unsere Welt regieren. . . unsere und die unserer Kinder."

1975, während der Ölkrise, fuhr unser Premierminister, Gough Whitlam, nach Europa und sagte: „Hört mal alle her, wir haben jede Menge Uran. Wir haben 30 % des reichsten Uranerzes der Welt. Wer will es kaufen? Wir verkaufen es an den, der das meiste bietet." Ich wußte noch nicht viel über Uran. Ich wußte fast gar nichts über Atomenergie. Ich wußte nur, daß Uran für zwei Zwekke benutzt wird: 1. um Atombomben herzustellen und 2. um Atomkraftwerke zu betreiben. Ich dachte: „Was ist das für eine Heuchelei, wenn er hingeht und Uran auf dem freien Weltmarkt verkaufen will, nachdem wir gerade einen internationalen Aufstand wegen der französischen Atombombentests gemacht haben."

Ich begann, mich über Atomenergie zu informieren. Je mehr ich las, umso mehr standen mir die Haare zu Berge. Ich stellte fest, daß Atomenergie millionenfach gefährlicher ist als der Fallout von Atombombentests.

Ich ging wieder zum Fernsehen und zur Presse. Sie waren immer sehr interessiert an allem gewesen, das ich zu sagen hatte. Was die Tests der Franzosen anbelangt, konnte ich mich ihrer gar nicht erwehren. Aber diesmal sagten sie: „Das ist nicht interessant, es ist nicht wichtig." Ich fragte: „Wieso ist es nicht wichtig? Ich finde es schrecklich wichtig." Sie waren aber nicht interessiert. Ich wußte nicht, was ich davon halten sollte, bis ich herausfand, daß die Medien große Anteile an Uranbergwerken hatten.

Diesmal schrieb ich an die Gewerkschaften in Australien und fragte, ob ich bei ihnen über die Gefahren des Uranbergbaus – die Gefahren für die ganze Welt und ihre Kinder – sprechen könnte. Sie sagten: „Natürlich können Sie mit uns darüber sprechen, aber Sie werden uns nicht überzeugen; wir brauchen nämlich die Arbeitsplätze." Ich ging hin und sprach vor ihnen, und nach zehn Minuten sagten sie: „Wir

Helen Caldicott

wollen nicht, daß unsere Kinder in einer solchen Welt groß werden", und sie schickten ein Telegramm an den Premierminister.

Nach und nach brachte ich den Gewerkschaften in Australien bei, daß es gefährlich ist, Uran abzubauen: Ich sprach mit den Leuten in den Fabriken; während sie ihr Mittagessen aßen, erzählte ich ihnen von den Grundlagen der Genetik, über Strahlung und Atomwaffen und so weiter.

Butterschneiden mit einer elektrischen Säge

Ich möchte Ihnen, die Sie dies lesen, jetzt auch etwas über die Grundlagen der Medizin und der Genetik erzählen, damit Sie verstehen, warum das Ganze gefährlich ist. Ich fange mit den Atomkraftwerken an, weil dabei auch klar wird, was Atomwaffen bedeuten und warum wir sie loswerden müssen, wenn wir überleben wollen. Jede Stufe des Kernbrennstoffkreislaufs ist gefährlich. Es fängt beim Abbau des Urans an. Dabei entsteht ein Gas, das Radon. Wenn die Bergleute dieses Gas einatmen, können sie Lungenkrebs bekommen, weil es die Zellen in den Lungen bestrahlt. In der Vergangenheit sind 20 bis 50 % der Uranbergarbeiter an Lungenkrebs gestorben.

Wenn das Uran dann verhüttet und angereichert wird, fällt ein Großteil des Erzes als Abfall an und liegt in großen Haufen auf der Erde herum. Dieser Erzabfall gibt auch Radongas ab, und zwar über Zehntausende von Jahren. Wenn er unter der Erde läge, würde er kein Radon abgeben, aber es ist zu kostspielig, ihn wieder zu vergraben. In Grand Junction, Colorado, wußten die Leute nicht, daß die Erzabfälle gefährlich sind, sie benutzten sie beim Bau von Schulen, Krankenhäusern, Wohnungen und Straßen. Unter den Babies, die dort geboren wurden, traten vermehrt Mißbildungen auf. Und es leben immer noch Menschen in diesen Häusern, weil es zu teuer wäre, die Häuser abzureißen und neue zu bauen.

Wenn das Uran angereichert ist, wird es in Brennstäbe eingeschlossen, die dann in einen Atomreaktor kommen. Sie wissen wahrscheinlich alle, wie ein Atomreaktor aussieht. Er hat eine große runde Kuppel. Innerhalb des Reaktors befindet sich der Reaktorkern, und innerhalb des Kerns gibt es Hunderte langer dünner Brennstäbe, alle vollgepackt mit Uran; das Ganze ist mit Wasser bedeckt. Bei einer bestimmten Temperatur erreicht das Uran den Punkt der kritischen Masse. Es explodiert dann zwar nicht, aber es wird extrem heiß und bringt das Wasser zum Kochen. Eine unnatürliche Art, Wasser zum Kochen zu bringen. Das Wasser erzeugt Dampf. Der Dampf treibt eine Turbine an, und diese erzeugt Strom. Das ist alles. Es ist einfach. Aber es ist wie Butterschneiden mit einer elektrischen Säge.

Was passiert mit dem Uran, wenn die Spaltung seines Kerns beginnt? Das ist der wichtigste Punkt! Das Uran verwandelt sich in Hunderte sehr giftiger radioaktiver Elemente. Ich will nur vier als Beispiele nennen.

Vorher muß ich jedoch noch zwei grundlegende Tatsachen erwähnen: Jede Strahlung ist gefährlich; keine Strahlung ist sicher. Vertreter der Atomindustrie sagen: „Strahlung ist OK. Wir leben damit." Wenn Sie in Australien leben und sonnenbaden . . . wir haben dort die höchste Rate an Hautkrebs, weil wir der Sonne so stark ausgesetzt sind. Es ist wahr: wir werden immerzu von der Sonne bestrahlt, und es besteht kein Zweifel, daß die Sonne Hautkrebs hervorruft. Wenn Sie Ihr ganzes Leben lang ständig kleine Mengen abbekommen, ist es ungefähr dasselbe, als wenn Sie eine große Dosis auf einmal abbekommen. Mit anderen Worten, es summiert sich, ist kumulativ. Von allen irdischen Lebewesen reagieren Menschen am empfindlichsten auf radioaktive Strahlung: wir werden am leichtesten von Krebs befallen. Ich weiß nicht, warum – aber es ist so. Und unter den Menschen wiederum sind Ungeborene und kleine Kinder am anfälligsten, weil ihre Zellen sich noch schnell teilen und schnell wachsen. Ein Baby können wir fast im wörtlichen Sinne wachsen sehen. In ihm bilden sich Millionen und Abermillionen neuer Zellen sowie auch die DNS-Moleküle oder Gene, und gerade diese sind besonders empfindlich gegenüber radioaktiver Strahlung.

Es gibt verschiedene Arten von Strahlen. Es gibt Röntgen- oder Gamma-Strahlen, Alpha- oder Beta-Strahlen. Sie bewirken alle dasselbe in bezug auf Zellen, sie können alle Krebs hervorrufen. Einige sind noch gefährlicher als andere. Wenn wir geröntgt werden, vergrößert sich dadurch jedes Mal das Risiko, daß wir Leukämie oder einen anderen Krebs bekommen. Das ist bewiesen. Wenn Sie geröntgt werden sollen, sollten Sie also immer erst ihren Arzt oder Zahnarzt fragen, ob es absolut unumgänglich ist. Sie sollten fragen, warum es gemacht werden soll. Und wenn Sie zu der Meinung gelangen, daß es nicht unbedingt notwendig ist, sollten Sie sich nicht röntgen lassen.

Und nun kommen wir zu den vier wichtigsten Elementen, die bei einem Atomreaktor anfallen: Jod 131, Strontium 90, Cäsium 137 und Plutonium.

Die ersten drei Stoffe werden Beta-Strahler genannt, während Plutonium ein Alpha-Strahler ist. Bei den Beta-Strahlern passiert folgendes: Da ist ein Atom mit einem Kern in der Mitte, um den die Elektronen herumflitzen. Bei der Spaltung des Atoms werden Elektronen frei. Wenn ein solches Elektron von Jod 131 zum Beispiel sich in Ihrer Schilddrüse festsetzt, wird es einige Zellen in seiner näheren Umgebung bestrahlen. Es wird wahrscheinlich einige dieser Zellen zerstören oder entarten; es kann zu Krebs führen.

Der Alpha-Strahler Plutonium andererseits setzt einen Heliumkern frei, der ein verhältnismäßig großes Teilchen von

großer Dichte ist, das nicht sehr weit reicht, jedenfalls nicht so weit wie ein Beta-Teilchen. Wenn es jedoch auf eine Zelle trifft, wird es diese höchst wahrscheinlich töten oder doch auf jeden Fall schädigen. Deshalb sind Alpha-Strahler – und besonders Plutonium – die gefährlichsten krebserzeugenden Substanzen, die wir kennen. Und Plutonium ist ein von Menschen hergestellter Stoff. Es existierte nicht, bevor wir Uran zu spalten begannen. Es ist zu Recht nach Pluto, dem Höllenhund, benannt worden, weil es unglaublich krebsfördernd ist.

Plutonium ist ein interessantes Metall. Wenn es der Luft ausgesetzt wird, entzündet es sich augenblicklich, und es entstehen winzige Teilchen, die – in die Lunge eingeatmet – dort weiterstrahlen und Lungenkrebs hervorrufen können.

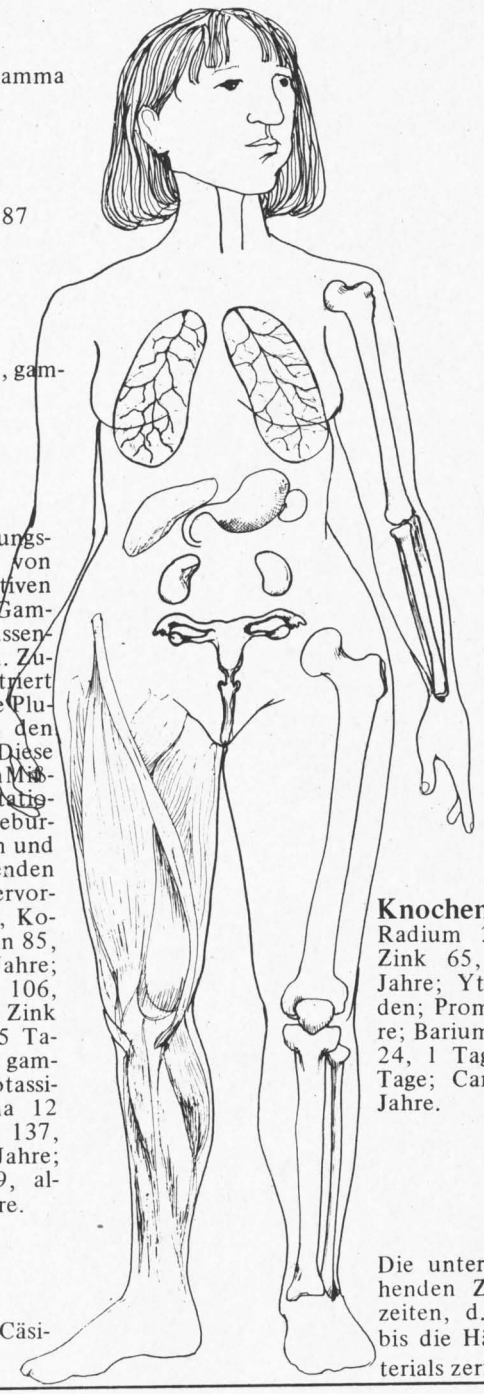
Wie kommt es eigentlich, daß durch Strahlung Krebs entsteht? Unser Körper setzt sich aus Millionen und Abermillionen Zellen zusammen – es gibt Haarzellen, Augenzellen, Nervenzellen. In jeder Zelle ist ein Kern, und in dem Kern sind lange fadenartige Gebilde, und an den Fäden entlang befinden sich die Gene – die DNS. Diese DNS-Moleküle stellen das eigentliche Leben dar: sie steuern alles in uns. Diese Erbinformation wird von Generation zu Generation weitergegeben.

Wie gefährlich ist Plutonium?

In jeder Zelle unseres Körpers gibt es ein Steuerungsgen, das die Geschwindigkeit bestimmt, mit der sich diese Zelle teilt. Wenn ein Plutonium-Atom neben einer Zelle sitzt und ein Alphateilchen abgibt und wenn dieses Alphateilchen das Steuerungsgen trifft, zerstört es dieses Gen, und die Zelle an sich überlebt. Die Zelle verhält sich ungefähr fünfzehn Jahre lang ruhig. (Warum das so ist, wissen wir nicht.) Und eines Tages produziert sie nicht nur zwei Tochterzellen, wie bei der normalen Zellteilung, sondern Millionen und Abermillionen Zellen. Das ist Krebs. Wenn Sie also ein Plutonium-Atom in Ihre Lunge einatmen und dieses ein Alphateilchen abgibt, das eine Zelle und ein Gen beschädigt, können Sie daran sterben, weil dadurch Millionen von Zellen entstehen, die ein Krebsgeschwür bilden. Nach einiger Zeit teilt sich eine dieser Zellen ab und gelangt in Ihr Gehirn, wo ein zweiter Tumor entsteht. Eine weitere Zelle teilt sich ab und gelangt durch das Blut in Ihre Leber. Dort entsteht wieder ein Tumor, ein sogenannter Sekundärtumor. Das nennt man Sekundärkrebs oder Metastasen. Diese Zellen sind sehr widerstandsfähig. Sie leben weitgehend auf Kosten der normalen Körperzellen, durchsetzen das gesunde Gewebe und stören die Funktion, so daß der Körper stirbt.

Plutonium ist so gefährlich, daß die Leute, die damit gearbeitet haben, sagen, daß es keine noch so geringe Dosis gibt, die nicht bei jedem Hund, in dessen Körper sie gelangte, Lungenkrebs hervorrufen würde. Das ist etwas völlig Außergewöhnliches in der Medizin. Normalerweise gibt es bei jedem Gift eine Schwelle, unterhalb der es nicht schädlich ist und oberhalb der es eine Wirkung hat. Es ist allgemein anerkannt, daß schon ein Millionstel Gramm Plutonium krebserzeugend ist. Ein Gramm ist schon eine winzige Menge; ein Millionstel Gramm kann man überhaupt nicht mehr sehen. Machen wir einmal ein Gedankenspiel, nehmen wir an, wir haben ein Kilo Plutonium: Wenn wir ein kleines Stückchen davon in die Lunge eines jeden Menschen auf der Erde brächten, könnten wir damit jeden Mann, jede Frau und jedes Kind

Radioaktive Strahlen



Schilddrüse
Iod 131, beta, gamma 8 Tage

Haut
Sulfur 35, beta 87 Tage

Leber
Kobalt 60, beta, gamma 5 Jahre

Eierstöcke
Die Fortpflanzungsorgane werden von allen radioaktiven Isotopen, die Gamma-Strahlen aussenden, angegriffen. Zusätzlich konzentriert sich das tödliche Plutonium 239 in den Keimdrüsen. Diese Strahlen können Mißbildungen, Mutationen und Fehlgeburten in der ersten und /oder den folgenden Generationen hervorrufen. Iod 131, Kobalt 60, Krypton 85, gamma 10 Jahre; Ruthenium 106, gamma, 1 Jahr; Zink 65, gamma 245 Tage; Barium 140, gamma 1 Jahr; Potassium 42, gamma 12 Jahre; Cäsium 137, gamma 30 Jahre; Plutonium 239, alpha 24.000 Jahre.

Muskeln
Potassium 42; Cäsium 137

Lungen
Radon 222, alpha 3, 8 Tage; Uran 233, alpha 162.000 Jahre; Plutonium 239; Krypton 85

Milz
Polonium 210, alpha 138 Tage

Nieren
Ruthenium 106

Knochen
Radium 226, alpha 1.620 Jahre; Zink 65, Strontium 90, beta 28 Jahre; Ytirium 90, beta 64 Stunden; Prometheum 147, beta 2 Jahre; Barium 140, Thorium 234, beta 24, 1 Tag; Phosphor 32, beta 14 Tage; Carbonium 14, beta 5.600 Jahre.

Die unter den Strahlen-Typen stehenden Zeiten sind die Halbwertzeiten, d.h.: wie lange es dauert, bis die Hälfte des radioaktiven Materials zerfallen ist.

Englisches Plakat

Christina Burghardt

Die deutsche Frau
Küchenmagd - Zuchtsau - Leibeigene im III. Reich
Geschichte oder Gegenwart?

analysiert anhand der Seite für "Die deutsche Frau" aus dem "Völkischen Beobachter", Jahrgang 1938

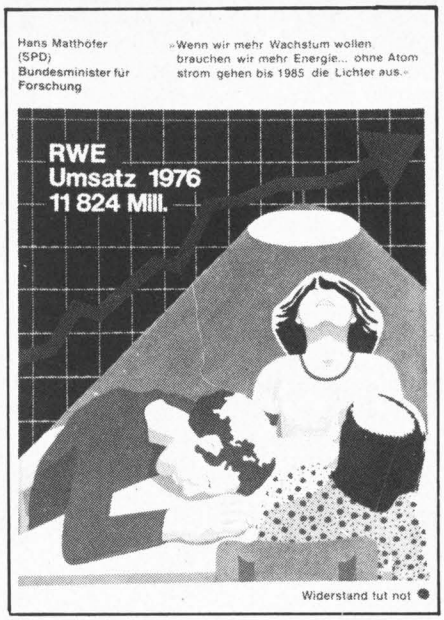
Dieses Buch versteht sich nicht als ein ausschließlich geschichtlicher Beitrag; es will Frauen heute helfen, ihre Situation besser zu verstehen, um den Gefahren, die in ihr liegen, wissend und aktiv zu begegnen. Aber es kann sich nicht einfach nur darum handeln, einem neuen Faschismus vorbeugend entgegenzuwirken. Die Möglichkeit schlechthin muß beseitigt werden. Und das heißt zunächst einmal, jene Frauenfeindlichkeit des Dritten Reiches, die die Frau zur Küchenmagd, zur Zuchtsau und zur Leibeigenen degradiert hat, genauer zu untersuchen. Durch Presse, Politik und Gesetze wurden die Frauen damals zum Nutzen des Systems konditioniert. Heute läuft vieles nicht anders, nur subtiler, weniger auffällig. Reklame, die die Frau als Sexualobjekt oder als Wasch- und Hausfrau vermarktet; Gesetze, die ihr die Bestimmung über ihren eigenen Körper verbieten; ein Arbeitsmarkt, der die Frau diskriminiert; körperliche und geistige Vergewaltigungen.
Dieses Buch soll den Blick dafür schärfen, wie und mit welchen Mitteln die Frau im Dritten Reich ausgebeutet wurde und wie sie weiterhin ausgebeutet wird.
144 Seiten/9,–

mamas pfirsiche - frauen und literatur
erscheint dreimal im jahr
preis 6,-/144 seiten
im abonnement 18,-

protokolle -
informationsdienst für frauen
erscheint zweimonatlich
preis 3,50
im abonnement 15,-

verlag frauenpolitik
hafenweg 2 - 4
4400 münster

bitte katalog anfordern

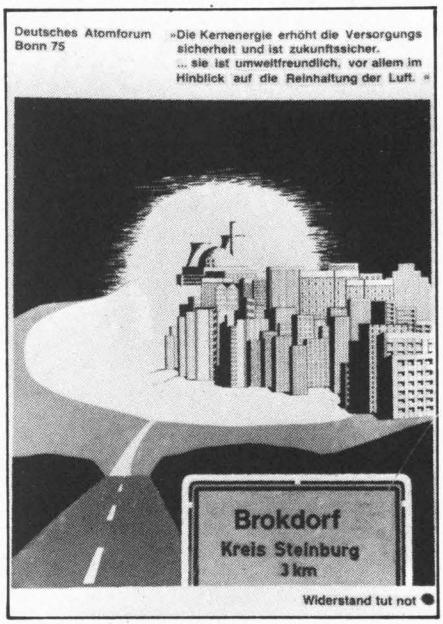


auf dieser Erde durch Lungenkrebs töten. Das passiert so natürlich nicht; es soll nur zeigen, wie gefährlich Plutonium ist.

Jeder Atomreaktor erzeugt 200 bis 250 Kilo Plutonium im Jahr. Bis zum Jahr 2020 werden sie allein in den USA 30.000 Tonnen produziert haben. Für eine Atombombe braucht man nur 5 Kilo. Das bedeutet, daß jedes Land, das einen Atomreaktor hat, theoretisch jedes Jahr vierzig Atombomben herstellen könnte, wenn das Plutonium herausgezogen wird. Bis zum Jahr 2020 werden 100.000 Lieferungen Plutonium über die Straßen der USA transportiert werden. Schon jetzt ist Plutonium auf dem Schwarzen Markt mehr wert als Heroin, weil es Rohmaterial für Atombomben ist. Schon heute verschwinden auch Lastwagen mit wertvollen Ladungen.

Lassen Sie mich Ihnen noch etwas über die Halbwertzeiten radioaktiver Stoffe sagen. Radioaktives Jod 131 zum Beispiel hat eine Halbwertzeit von 8 Tagen. Wenn Sie ein Kilo Jod 131 haben, bedeutet das, daß Sie nach 8 Tagen noch 1/2 Kilo, nach weiteren 8 Tagen noch 1/4 Kilo, nach noch einmal acht Tagen noch 1/8 Kilo haben usw. Es zerfällt in dieser Geschwindigkeit. Radioaktives Jod 131 ist also eine Reihe von Wochen lang gefährlich. Wenn Sie nach dem Auftreten von Fallout nach einer Atombombenexplosion Milch einige Wochen lang lagern oder trocknen, ist sie danach wieder von radioaktiver Jodverseuchung frei.

Strontium 90 hat eine Halbwertzeit von 28 Jahren. Das heißt, daß es mehrere hundert Jahre lang gefährlich ist. Cäsium hat eine Halbwertzeit von 33 Jahren – ungefähr so lange wie bei Strontium. Plutonium dagegen hat eine Halbwertzeit von 24.400 Jahren. Es ist also eine halbe Million Jahre lang gefährlich. Es kann auf keine Art abgebaut werden, wir können es uns nicht wieder vom Hals schaffen. Man weiß nicht, wohin damit; das Problem der endgültigen Lagerung der Abfälle ist ungelöst. Man sagt uns einfach: „Wir sind Wissenschaftler. Wir werden eine Lösung finden. Vertraut uns nur." Das ist so, als würde ich zu einem Patienten sagen: „Es tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß ich Krebs an Ihrer Bauchspeicheldrüse festgestellt habe. Sie werden voraussichtlich noch sechs Monate zu leben haben. Aber haben Sie nur Vertrauen zu mir, ich bin Arzt und sehr tüchtig, in zwanzig Jahren werde ich



wahrscheinlich ein Heilmittel gefunden haben." – Das ist doch wahnsinnig!

Wir haben es hier mit einem Stoff zu tun, der so unglaublich gefährlich ist, daß jeder, der damit in Berührung kommt und in dessen Lunge der Stoff gelangt, an Lungenkrebs sterben wird. Sie wissen aber nie, ob Sie etwas von diesem Stoff eingeatmet haben. Sie können es nicht riechen, nicht schmecken und nicht sehen. Auch ich als Ärztin kann nicht feststellen, ob Sie Plutonium in der Lunge haben. Und wenn sich ein Krebsgeschwulst bildet, kann ich nicht sagen, ob es durch Plutonium entstanden ist. Es trägt keinen Hinweis, der sagt: „Achtung, ich bin durch Plutonium entstanden." Sie fühlen sich fünfzehn oder zwanzig Jahre völlig gesund, während Sie das Plutonium in Ihrer Lunge mit sich herumtragen, bis Sie eines Tages Lungenkrebs haben. Es ist eine sehr heimtückische Angelegenheit. Wir müssen erst einmal allen Menschen klarmachen, daß es lange Zeit dauern kann, bis eine Krebserkrankung in Erscheinung tritt.

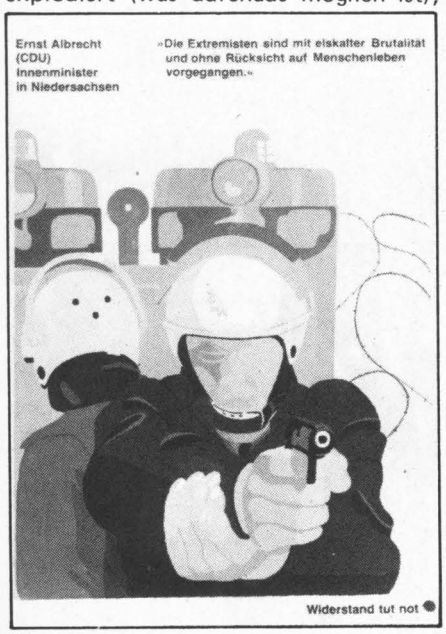
Wenn ich an Lungenkrebs sterbe und mein Körper verbrannt wird, tritt das Plutonium mit dem Rauch aus dem Schornstein aus und gelangt durch den Atem in die Lungen eines anderen Menschen, und das geht so weiter – eine halbe Million Jahre lang.

Bei der Spaltung des Urans im Atomkraftwerk müssen jedes Jahr ein Drittel der radioaktiven Brennelemente aus dem Reaktorkern entfernt werden. Sie sind extrem heiß und extrem radioaktiv. Jedes Brennelement ist so radioaktiv, daß es einen Menschen durch seine intensive radioaktive Strahlung töten würde, wenn er auf einem Motorrad mit 90 Stundenkilometern an einem einzigen solchen Brennstab vorbeiführe, der offen auf der Straße stünde.

Diese Brennstäbe müssen zum Abklingen der hohen Radioaktivität in riesigen Wasserbecken neben den Atomkraftwerken gelagert werden. Die Bekken sind bald voll. Sie müssen mit Abständen vollgepackt werden. Wenn die Brennstäbe zu dicht liegen, können sie schmelzen – sie würden dann durch den Boden des Beckens hindurch bis in die Erde hineinschmelzen.

Wenn im Kernreaktor die Kühlung ausfällt und die Brennelemente schmelzen, schmilzt der ganze Reaktorkern durch den Reaktorboden hindurch bis mehrere hundert Meter in die Erde hinein. Die Strahlung innerhalb eines jeden Atomreaktors ist so stark wie die von tausend Hiroshima-Bomben. Und wenn eine Explosion aufgrund von Überhitzung stattfände, würde eine enorme Menge Dampf freigesetzt. Sie würde den Reaktormantel zerreißen und die Strahlung würde entweichen. Wenn Sie in der Nähe eines Reaktors leben, ist es so, als wären tausend Hiroshima-Bomben in Ihrer Nähe gelagert.

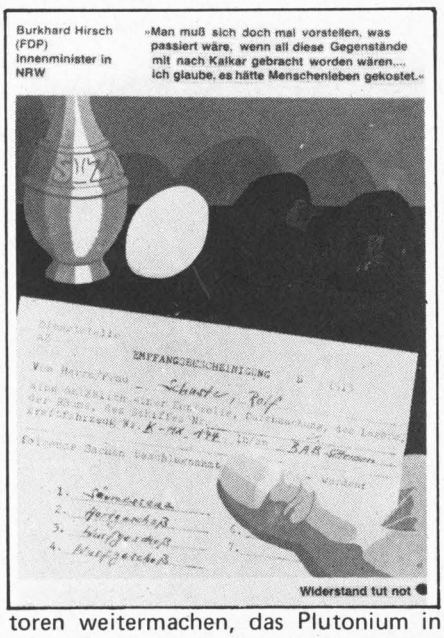
Wenn ein Reaktor auf diese Weise explodiert (was durchaus möglich ist),



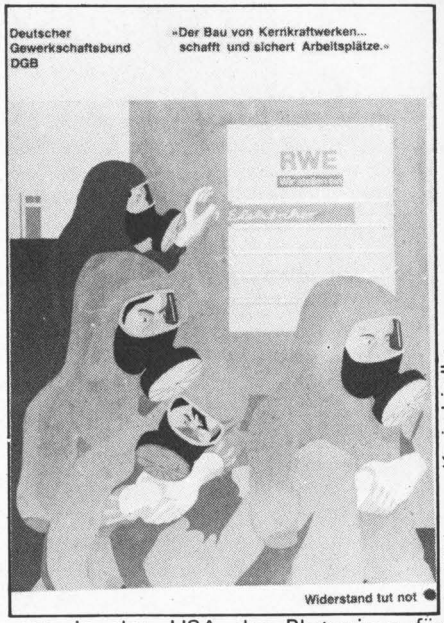
würden Tausende von Menschen auf der Stelle sterben. Zwei Wochen später würden weitere tausend an sogenannter akuter Strahlenkrankheit sterben, wobei alle sich schnell teilenden Zellen des Körpers absterben. Nach dem Abwurf der Hiroshima-Bombe haben wir eine Beschreibung davon erhalten: das Haar fällt aus, die Haut löst sich in großen Fetzen ab, es kommt zu Erbrechen und Durchfall und die Blutzellen sterben ab. Man stirbt also an einer Infektion und/oder an Blutungen – genauso wie bei Leukämie. Fünf Jahre später würde eine Leukämie-Epidemie auftreten. Fünfzehn bis vierzig Jahre später käme es zu einer Krebsepidemie – Brustkrebs, Lungenkrebs, Darmkrebs usw. Generationen später würden wahrscheinlich verstärkt genetisch und erblich bedingt Mißbildungen in verstärktem Maß auftreten.

Wir sehen also, was es bedeutet, wenn an immer mehr Orten Atomkraftwerke gebaut werden. Wenn Sie in Ihrer Stadt einen Atomreaktor haben, brauchen Ihre Feinde keine Atombomben mehr; sie brauchen nur noch eine gewöhnliche Bombe auf den Atomreaktor fallen zu lassen. Wenn Europa im Zweiten Weltkrieg mit Atomreaktoren versorgt gewesen wäre, wäre es noch heute unbewohnbar. So richten wir also unsere Welt ein.

Die Brennstäbe werden also nach einiger Zeit herausgenommen und in einer Wiederaufbereitungsanlage in Salpetersäure aufgelöst. Die Atomwirtschaftler planen nun, wenn sie mit den Brutreak-



toren weitermachen, das Plutonium in reiner Form aus der Salpetersäure zu gewinnen und die restlichen ca. 200 Elemente in der Salpetersäure zu lassen. Eine ziemlich große Anzahl riesiger Behälter mit diesem Material aus dem Atomwaffenprogramm ist über das ganze Land verstreut. Auf diese Weise hat



Alle Bilder von Karin Liedke

man in den USA das Plutonium für Atombomben gewonnen und den ganzen Rest einfach stehen lassen. Die Behälter sind inzwischen undicht und verseuchen die Umgebung.

In Hanford, Washington, traten vor zwei Jahren 435.000 Liter hochradioaktive Abwässer aus, die alle diese Stoffe enthielten. Hanford liegt rund hundert Meter oberhalb des Columbia-Flusses, der eine Reihe von Städten dort mit Wasser versorgt. Was passiert, wenn die radioaktiven Abfälle in das Wasser gelangen? Nun, die ganzen Stoffe konzentrieren sich in der Nahrungskette. Sie konzentrieren sich tausendfach in Fischen, und Fische schwimmen Tausende von Kilometern weit. In der Bucht von San Francisco hat man gerade 45.000 200-Liter-Fässer mit Plutonium und anderen Stoffen gefunden, die dort vom Militär versenkt worden waren, und ein Drittel bis die Hälfte dieser Fässer sind geborsten und undicht. Und in derselben Bucht werden die Fische gefangen, die man in San Francisco zu Mittag ißt.

In West Valley im Staate New York gibt es ein Gebiet, wo 2.280.000 Liter hochradioaktiver Abfall lagert. Dort war eine Anlage besonders billig betrieben worden, und weil sie keine guten rostfreien Stahlfässer für den Abfall hatten, verwandelten sie die Salpetersäure durch Hinzufügen von Salz in eine Lauge. Die ganzen radioaktiven Stoffe setzten sich am Boden ab, und da liegen sie nun in einem großen Sumpf. Die Gesellschaft ging in Konkurs und übergab die Einrichtungen dem Staat New York mit den Worten: „Wir können uns nun nicht mehr darum kümmern." Der Staat kann sich auch nicht darum kümmern und fürchtet sich davor, daß der Stoff eine kritische Masse

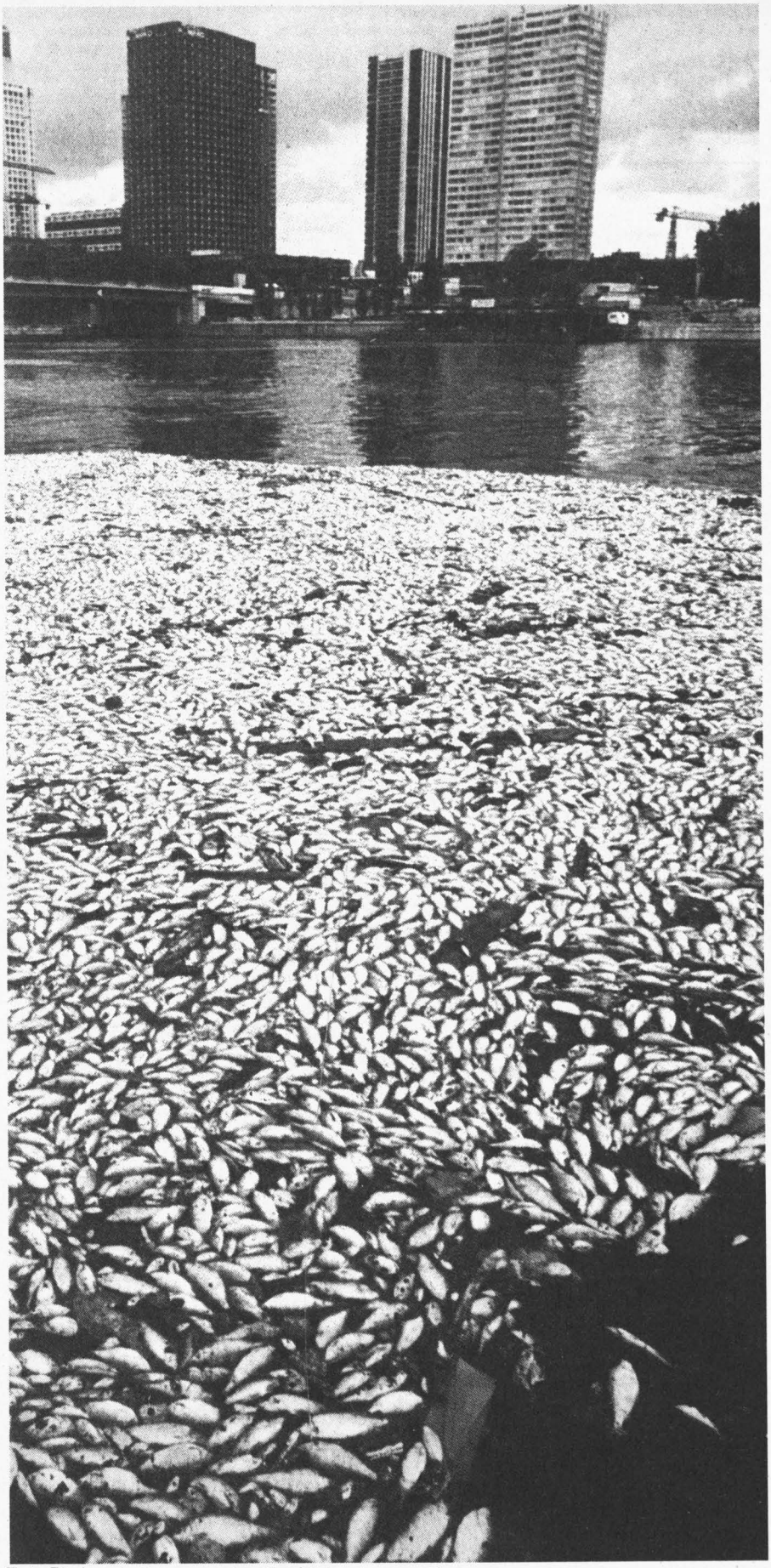
bildet. Wenn das passiert, gibt es eine atomare Explosion, und Buffalo und die anderen Städte in der Nähe sind hin. Wenn das verseuchte Sumpfwasser in den Erie-See gelangen sollte, reicht das Wasser des Sees nicht aus, um den Abfall so weit zu verdünnen, daß er nicht mehr gefährlich ist. Ein Kongreßausschuß hat eine Million Dollar bekommen, um die Sache zu untersuchen — nur zu untersuchen: Sie wissen nicht, was sie machen sollen. Die Radioaktivität ist so stark, daß man nicht in die Nähe gehen kann. In den Nachrichten hörte ich eines abends, daß der Kongreßausschuß das Problem in West Valley als ungeheuer bezeichnete und daß es dringend sei. Am nächsten Tag stand nichts darüber in den Zeitungen — wahrscheinlich, weil es so erschreckend ist, daß die Öffentlichkeit nicht alarmiert werden soll. Das ist die augenblickliche Lage.

Das radioaktive Material, das austritt, gerät in die Nahrungskette. Es gelangt ins Gras, das von Tieren gefressen wird, und dann in die Milch, das Fleisch und die Pflanzen, die wir essen. Es kommt sogar in die Muttermilch, wo doch gerade Säuglinge besonders empfindlich gegenüber diesen Stoffen sind.

Radioaktive Stoffe, die einmal in die Umwelt gelangt sind, können nie mehr zurückgeholt werden. In der New York Times stehen laufend Berichte über Undichtigkeiten und Unfälle, und am Schluß heißt es immer: „Macht Euch keine Sorgen, es ist alles vollkommen sicher." Sie erklären nicht, daß es ungefähr fünfzehn Jahre dauert, bis ein Krebs sich entwickelt hat; sie erklären nicht, daß Säuglinge und Kinder besonders anfällig sind. Sie sagen überhaupt nichts darüber. Stattdessen hören wir: „Macht Euch keine Sorgen, es ist alles vollkommen sicher."

Ein Säugling, der radioaktives Jod enthaltende Milch trinkt, nimmt es durch den Magen auf. Von dort gelangt es hinauf zur Schilddrüse im Hals, und dort lagert sich das radioaktive Jod an. Es bestrahlt einige Zellen, und eines Tages bekommt das Kind Schilddrüsenkrebs. Strontium 90 verhält sich ähnlich wie Kalzium; es wird durch den Magen aufgenommen und lagert sich in den Knochen ab, wo es Knochenkrebs hervorrufen kann. Es führt auch zu Leukämie, denn die weißen Blutkörperchen werden im Knochenmark hergestellt. Wenn ein weißes Blutkörperchen von Strontium 90 bestrahlt wird, kann es sich einige Jahre später unkontrolliert teilen und Krebs bei den weißen Blutkörperchen — also Leukämie — hervorrufen. Cäsium wiederum lagert sich in Muskeln ab, und Muskeln gibt es am ganzen Körper.

Plutonium wird nicht durch den



Tote Fische schwimmen an der Oberfläche eines vergifteten Flusses

Magen aufgenommen, außer — Ironie des Schicksals — in den ersten vier Wochen des Lebens, weil dann der Verdauungsapparat noch so unfertig ist, daß er es nicht verhindern kann, daß das Plutonium durchdringt. Es wird aber beim Atmen durch die Lungen aufgenommen und lagert sich in der Leber an, wo es Leberkrebs verursacht. Es geht dann in die Knochen und erzeugt dort ebenfalls Knochenkrebs und/oder Leukämie.

Unser Körper wird an der Nase herumgeführt, er hält Plutonium für Eisen, er bringt es mit Eisen transportierenden Proteinen in Verbindung, so daß es die Plazenta erreicht, jenes Organ, das den sich entwickelnden Fötus im Mutterleib mit Blut versorgt. Alle Organe des Fötus werden in den ersten drei Monaten nach der Zeugung gebildet; nach den ersten drei Monaten wächst der Embryo nur noch in der Größe. Wenn also ein Plutoniumteilchen in den Fötus geraten ist und genau die Zelle abtötet, die die rechte Hälfte des Gehirns bilden sollte, wird das Baby mißgebildet geboren. Oder wenn die Zelle die Herzscheidewand bilden sollte, wird das Baby mit einem Loch im Herzen geboren.

Wir hatten in Australien einen Slogan auf Autoaufklebern, der hieß: „Uran ist Contergan für die Ewigkeit". Sie erinnern sich an dieses Medikament, das Frauen gegen morgendliches Unwohlsein während der Schwangerschaft nahmen und deren Kinder dann mit schweren Mißbildungen geboren wurden. Wenn ein Gen nur leicht beschädigt ist, wird das Kind normal aussehen, weil das unbeschädigte Gen stärker ist, aber es wird ein beschädigtes Gen mit sich tragen.

Wir haben alle mehrere hundert abnormale Gene in uns, von deren Existenz wir erst etwas merken, wenn wir jemanden mit demselben Gen heiraten und die beiden Gene zusammen bei unseren gemeinsamen Kindern zu der in ihnen steckenden Krankheit führen.

In der Natur hat die Sonnenstrahlung Mutationen und Veränderungen der Gene mit sich gebracht, die dazu geführt haben, daß Fische Lungen und Vögel zusätzlich Flügel entwickelten, während die schlechten Mutationen starben. Im Vergleich dazu erscheint mir aber eine Industrie, die zu einer Steigerung der genetischen Krankheiten und mehr verkrüppelten Kindern führt, weil sie Plutonium erzeugt, geradezu selbstmörderisch.

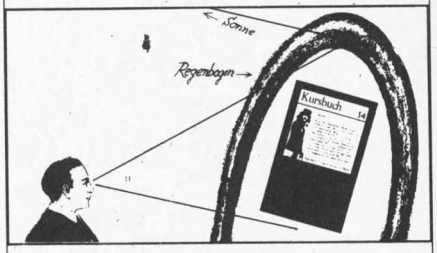
Genetiker sagen, daß wir wahrscheinlich diese Auswirkungen genetischer Erkrankungen gar nicht mehr erleben werden, weil alle diese Stoffe so karzinogen oder krebsfördernd sind, daß wir höchst wahrscheinlich vorher an Krebs gestorben sein werden. Wissenschaftler sagen Krebs- und Leukämie-Epidemien bei jungen Menschen voraus. Wir müssen uns vielleicht darauf einstellen, daß wir in Zukunft nur noch zwanzig oder dreißig Jahre anstatt siebzig oder achtzig Jahre leben. Ich habe große Angst, daß wir vielleicht nicht einmal mehr das Jahr 2000 überleben. Einige der größten Köpfe an der Harvard-Universität sagen, daß die Wahrscheinlichkeit, daß wir über das Jahr 2000 hinaus leben werden, weniger als 50 % ist, weil die USA so viele Waffen haben, daß sie Rußland vierzigmal auslöschen könnten, und Rußland so viele Waffen besitzt, daß damit die USA zwanzigmal vernichtet werden könnten. Und wenn ein Atomkrieg ausbräche, würde die menschliche Rasse ganz aussterben. Es gibt keine Möglichkeit, einen Atomkrieg zu überleben. Selbst wenn einige Menschen nicht sterben würden, wären Wasser und Luft so verseucht, daß sie später an Leukämie oder einem anderen Krebs zugrundegehen würden.

Atomkraftwerke sind nichts anderes als Atomwaffen. Es ist ganz klar, warum Atomkraftwerke unbeliebt sind. Die Leute sagen: „Ich will keins in meiner Stadt." Aber die Gesellschaften bauen weiter. Ja, und wenn sie etwas gebaut haben, wollen sie es auch verkaufen. Sie sagen also zu den Ländern der Dritten Welt: „Wollt Ihr nicht ein schönes Atomkraftwerk kaufen?" Und die antworten: „Ja, schon, aber wir haben nicht genug Geld." Und die Gesellschaften sagen: „Wir können Euch das Geld leihen." Je mehr Länder Atomkraftwerke bekommen, umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß es irgendwo auf der Welt einen kleinen Atomkrieg gibt, und das könnte zu einer weltweiten Konfrontation führen.

Wir wissen heute alle, daß der Mann, der vor einigen Jahren noch das Steuer der USA in der Hand hatte, nicht verläßlich war. Und Breshnew z.B. wird ganz offensichtlich mit Cortison behandelt, einem Hormon, das eine akute Psychose herbeiführen kann. Trotzdem hat dieser Mann bis zu einem gewissen Grad das Steuer in Rußland in der Hand. Kein Mensch ist sein ganzes Leben lang immer gesund und stabil. Wir sind alle fehlbar. Das ist menschlich. Und nun haben wir es mit Waffen und Industrien von solchen Ausmaßen und solcher Gefährlichkeit zu tun, daß kein Mensch mehr damit umgehen kann. Wenn wir sie nicht abschaffen, werden sie auch benutzt werden.

Mir wird oft gesagt, Atomenergie und Atombewaffnung seien keine Themen, um die Ärzte sich zu kümmern hätten. Ich bin anderer Meinung. Atomenergie und Atomwaffen töten Menschen. Und es ist meine Aufgabe, für Menschen zu sorgen, ihr Leben zu erhalten, nicht sie zu töten. Ich verstehe

Kursbuch



Kursbuch 54
Jugend
192 Seiten, DM 8 (im Abo DM 6)

Rock me: Diskotheken. Buden. Läden / Arbeitslos oder: Mit der Zeit vergeht das / Ich denk, ihr werdet mich noch sehn / Manta-Frau und glücklich sein, geht das? / Ein junger Faschist / Dorfjugend / Drogenszene / Die langandauernde Jugend der Linken u. a. Artikel

Kursbuch 55
Sekten
192 Seiten, DM 8 (im Abo DM 6)

Zwei Personen - eine Sekte / Die Mehrheit als Sekte / Der linke Psychodrom / Die Lust des Hirns auf Hausmannskost / Wozu diese dummen Fragen, Genossen? / Astral - Marx / Im Schoß von Begriffen / Die Gurus der demonstrativen Lebensstil-Suche u. a. Artikel

im Juni 1979 erscheint:

Kursbuch 56
Unser Rechts-Staat
192 Seiten, DM 8 (im Abo DM 6)

Wenn Sie sich zum Abonnement des **Kursbuch** entscheiden, kostet das Einzelheft statt DM 8 nur DM 6. Sie erhalten so **4 Hefte zum Preis von 3 Heften.** Und: Wenn Sie ein Abonnement eingehen, können Sie bereits erschienene Hefte zum Abonnementspreis nachbeziehen. Sie sparen also auch bei diesen Heften DM 2.

Neu-Abonnenten erhalten als Morgengabe **eine Tüte voll früherer Kursbogen** (mehrfarbige Kursbuch-Poster), z. B. »Der schmale und der breite Weg«, »Das große Hoffmanns - Comic - Gesellschafts - Spiel«, die »Fahnenkorrektur« oder den »Roman des Romans anhand eines Briefwechsels«.

Abonnieren können Sie das Kursbuch in jeder Buchhandlung. Oder mit diesem Coupon direkt beim Verlag. Wir sorgen dann dafür, daß Sie das Kursbuch regelmäßig durch eine Versandbuchhandlung erhalten - im Jahresabonnement DM 24 für vier Hefte plus Porto.

An den Rotbuch Verlag,
Potsdamer Straße 98, 1000 Berlin 30.
Ich abonniere das Kursbuch ab Nr.: _____

Bitte schicken Sie mir die folgenden Kursbücher einzeln: _____

_____

_____

☐ Bitte schicken Sie mir regelmäßig Ihren kostenlosen Verlagsalmanach »Das kleine Rotbuch« zu.

Der Magier

Sigrid Brunk

Sigrid Brunk beweist mit ihrem neuen Roman *Der Magier* die ganze Meisterschaft einer großen Erzählerin. Ihr gelingt, was heute oft nicht mehr für möglich gehalten wird: die Gerechtigkeit des Erzählens in der Vergegenwärtigung zweier subjektiver Welten. Zwei Menschen treffen aufeinander: ein alternder Schriftsteller, Jude, Emigrant, und eine junge Frau, verheiratet, mit der Ambition, selber Autorin zu werden. Aus ihrer Begegnung entwickelt sich die ganze Spannung zwischen Mann und Frau, zwischen zwei Menschen, die die Prägung durch die Vergangenheit und die Kluft zwischen den Generationen nicht überwinden können.

362 Seiten
Gebunden
DM 29,80

k&w
Verlag Kiepenheuer & Witsch

deshalb nicht, was in den Köpfen von Regierungsmitgliedern vorgeht, die sagen: „Es wird nur einen begrenzten atomaren Krieg geben." Oder was in den Menschen vorgeht, die diese Sachen herstellen. Wenn Sie ein Psychiater wären, der auf dem Mars sitzt und auf die Erde heruntersieht, würden Sie sagen: „Die Welt wird von Wahnsinnigen regiert!" — Das würden Sie sagen, wenn Sie für das Leben und nicht für den Tod wären.

Was all diesen Leuten nicht klar zu sein scheint, ist, daß sie auch sich selbst ausrotten werden. Die meisten von uns, glaube ich, denken nicht gern an ihren Tod, sie fürchten sich davor. Wir tun so, als würden wir nie sterben. Ich denke besonders an jene Politiker, die wahrscheinlich nie miterlebt haben, wie ein Mensch stirbt. Sie haben noch nie Kinder gesehen, die mit 12 Jahren in die Klinik kommen, etwas blaß aussehen und bei deren Blutbild sich herausstellt, daß sie Leukämie haben. Sie kommen in ein isoliertes Zimmer, ganz allein. Ihre Eltern haben plötzlich einen Kittel an und tragen eine Maske. Niemand sagt ihnen, was los ist. Sie bekommen ein paar seltsame Medikamente, die ein komisches Gefühl verursachen. Zwei Wochen lang leben sie in einem Zustand fürchterlicher Angst und Unsicherheit. Dann sterben sie plötzlich an einer Blutung aus der Nase oder dem Mund. Diese Politiker haben niemals den Schmerz der Eltern miterlebt, deren geliebte Kinder so sterben. Wenn sie je so etwas erlebt hätten, würden sie nicht so handeln, wie sie es tun, es sei denn, sie wären verrückt.

Wenn wir Atomwaffen und Atomkraftwerke nicht abschaffen, werden wir höchst wahrscheinlich nicht überleben. Es wäre wirklich schlimm. Unsere Entwicklung bis heute hat Billionen von Jahren gedauert, und wir sind zu großer Liebe und zu phantastischen Beziehungen zu anderen Menschen, zu großer Kreativität und herrlicher Kunst fähig. Wir sind ganz einmalige Lebewesen. Mit unserer Intelligenz haben wir es andererseits so weit gebracht, daß wir alles Leben auf der Erde auslöschen können. Und wir scheinen wie die Lemminge genau darauf zuzusteuern.

Wir haben das Leben auf der Erde in unserer Hand. Wir stehen heute an einem Scheideweg. Wenn immer mehr Atomkraftwerke gebaut werden, werden auch immer mehr Atomwaffen hergestellt und Unfälle passieren. Wenn wir die Atomwaffen nicht abschaffen, werden wir nicht überleben, Auch die Tiere und Pflanzen werden nicht überleben, weil die radioaktive Strahlung sie genauso schädigt wie uns.

Sie sehen also, es bleibt uns nichts anderes übrig, als aufzustehen, jeder einzelne von uns, und die Last auf unsere Schultern zu nehmen — nicht nur, indem wir Geld zur Verfügung stellen (was auch wichtig ist). Wir alle müssen tun, was ich in Australien getan habe. Wir müssen die Verantwortung auf uns nehmen, wir müssen aufstehen und uns wehren, für unsere Kinder und für die Zukunft der ganzen Menschheit.

Es ist notwendig, daß wir den Leuten die Tatsachen mitteilen. Ich habe festgestellt, daß die Menschen sich entschließen zu handeln, sobald sie begriffen haben, was mit der Welt geschieht. Es hat keinen Sinn, wenn wir unsere Kinder impfen lassen, ihnen eine gute Bildung mitgeben, sie lieben, wenn sie möglicherweise keine Zukunft haben. Wir als Eltern und Großeltern tragen die Verantwortung dafür, daß unsere Kinder und Enkelkinder und deren Kinder noch ein fruchtbares und erfülltes Leben erwarten können.

c 1977 New Age Magazine, Box 4921, Manchester, NH 03108, USA.

Übersetzung: Gisela Ottmer

Die Bilder auf den Seiten 12, 15, 16 und 17 sowie das Titelbild wurden in der Ausstellung „Kunst gegen Atomkraft" gezeigt. Diese Wanderausstellung wurde unter anderem in Hamburg, Stuttgart und zuletzt in Berlin gezeigt.
Die Kontaktadresse auch für Katalogbestellungen ist: Klaus Stülpnagel, Hartwig-Hesse-Str. 35, 2000 Hamburg 19

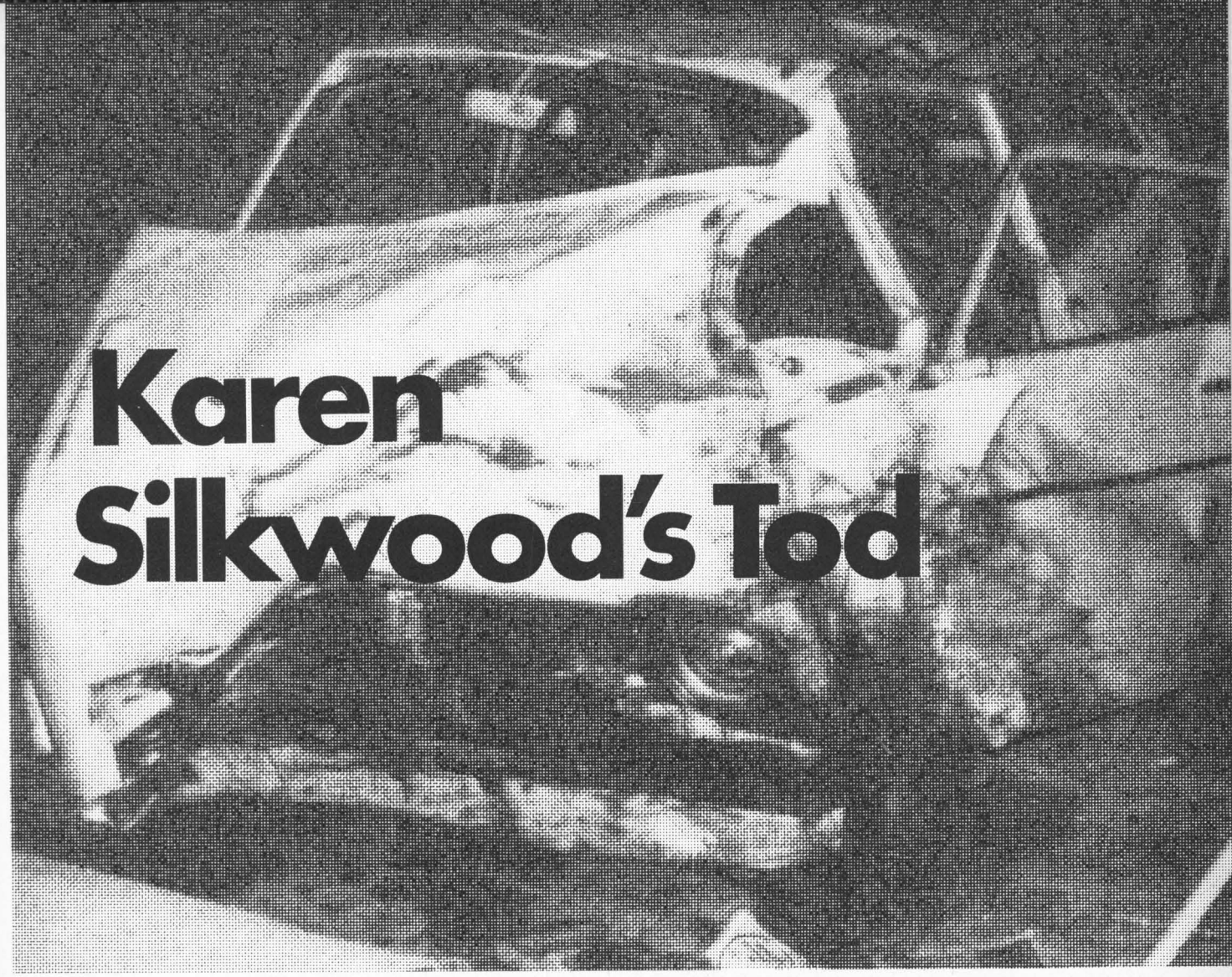
Das tägliche Unfallrisiko

Das Stockholmer Internationale Friedensforschungsinstitut (SIPRI) hat herausgefunden, daß in den vergangenen 30 Jahren durchschnittlich alle zweieinhalb Monate ein Betriebsunfall mit Atomwaffen stattgefunden hat. Zwischen 1945 und 1976 sind 125 Unfälle mit Kernwaffen durchgesickert. Dazu muß eine beträchtliche Dunkelziffer geschätzt werden, denn die Verteidigungsministerien haben alles Interesse, derartige Vorkommnisse als Militärgeheimnis zu behandeln.

Die USA besitzen gegenwärtig rund 30.000 Kernsprengsätze aller Kaliber. Mit den sowjetischen, chinesischen, britischen und französischen Atomwaffen kommt man leicht auf eine Globalzahl von 50.000. Wenn man rechnet, daß die kritische Masse für eine Kernspaltung von Uran 20 Kilo stark angereicherten Materials beträgt, so ergibt die Addition ein Minimum von einer Million Kilogramm reinsten Kernsprengstoffs, der in der nördlichen Erdhälfte gelagert ist.

Das für Kriegszwecke vorbereitete spaltbare Material befindet sich überall — in der Nachbarschaft, über unseren Köpfen, auf den Meeren und in den Wassertiefen. Nur die Militärs kennen die genauen Standorte. Unterirdisch und sogar noch in der Atmosphäre werden Versuchsexplosionen durchgeführt. Die Hälfte von 600 Flugzeugen der strategischen Bomberflotten der Atommächte sind ständig in der Luft, damit sie bei einem Überraschungsangriff nicht am Boden zerstört werden können.

aus: Frankfurter Rundschau v. 1.3.79



Karen Silkwood's Tod

Karen Silkwoods Auto nach dem Unfall

Beweismaterial gegen Atomfirma verschwunden

In mehr als 25 Städten der USA fanden am 13. November 1978 Demonstrationen zum dritten Gedenktag an Karen Silkwoods Tod statt. Frauengruppen und AKW-Gegner trafen sich in Erinnerung an Silkwoods Kämpfe gegen die Atomindustrie, die später zu ihrem mysteriösen Tod führten.

Karen Gay Silkwood, 28 Jahre, kam bei einem Autounfall am 13. November 1974 ums Leben. Sie war Laborarbeiterin bei der Kerr-McGee Cimmarron Facility in Oklahoma, USA, einer Fabrikanlage, die Brennstäbe aus radioaktivem Plutonium herstellte. Karen war ein führendes Mitglied der OCAW Gewerkschaft (Internationale Oel, Chemie und Atomarbeiter/innen Gewerkschaft).

Am Abend ihres Todes war Karen gerade auf dem Weg, um sich mit einem New York Times Reporter, David Burnham, und einem Mitglied der OCAW Zentrale aus Washington D.C., Steve Wodka, im Holiday Inn Hotel zu treffen. Sie hatte einen Aktenordner voller Dokumente und einen braunen Umschlag bei sich, die sie ihnen überreichen wollte. Aber sie sollte nie ankommen. Sie starb alleine, auf einer einsamen Straße, ohne jegliche Augenzeugen, die den Unfall gesehen haben könnten.

Der offizielle Polizeibericht lautete, daß Karen am Steuer einschlief und daraufhin die Kontrolle über ihren Wagen verlor. Der von der Gewerkschaft beauftragte Privatdetektiv fand ganz andere Ergebnisse. Er entdeckte, daß Karens Auto mit einem anderen in Berührung kam, das heißt, sie wurde von einem anderen Auto angefahren. Außerdem waren alle Dokumente, die Karen bei sich hatte, verschwunden.

Der mysteriöse Fall Karen Silkwood löste eine breite Welle der Empörung in den USA aus. Die OCAW Gewerkschaft und die Betriebs AG (Labor Taskforce) der Frauenorganisation NOW (National Organization for Women) waren davon überzeugt, daß Karen ermordet wurde, weil sie zu viel wußte. Seit 1975 beauftragte die OCAW Rechtsanwälte, den Fall zu klären und Beweise zu sammeln. Die NOW Betriebs AG unternahm ebenfalls eine Untersuchung und publizierte ihre Ergebnisse. Der 13. November wurde als Silkwood Gedenktag deklariert. Jährlich finden überall in den USA Aktionen an diesem Tag statt, organisiert von Frauengruppen, Gewerkschaften, politischen Parteien und AKW-Gegnern. Aktionen in Form von Demos, Teach-Ins und abendlichen Schweigemärschen bei Kerzenlicht vor dem Kapitol in Washington.

Erst seit vier Jahren ist es den vielen Silkwood Unterstützern/innen gelungen, einen Prozeß gegen die Kerr-McGee Gesellschaft in die Wege zu leiten. Der Prozeß, der Ende 1978 nach mehreren bürokratischen Verschiebungen begon-

nen hat, enthüllte schon haarsträubende Einzelheiten, die seit Watergate nicht mehr zu hören waren, und die womöglich die Kollaboration der Firma, mit dem FBI, der AEC (Atom Energie Kommission) und dem CIA ans Tageslicht bringen.

Was wußte Karen Silkwood über die Atomindustrie?

Dieser Nuklear-Krimi fängt eigentlich weit vor Karens mysteriösem Tod an, sogar weit vor der Zeit, als sie 1972 bei Kerr-McGee anfing zu arbeiten. Die Vorgeschichte muß schon zu Beginn der Atomindustrie und mit der Explosion der ersten Atombombe angesetzt werden. Nagasaki und Hiroshima lehrten die Welt die Grausamkeiten und das Vernichtungspotential der Atomenergie für „kriegsführende Zwecke". Diese „Atombombe" war auch ein Beispiel für das Verbrechen der US-Regierung im Namen der „Nationalen Sicherheit". Nach dem Krieg wurde 1946 von der US-Regierung eine Kommission gegründet, die die Entwicklung der „friedlichen Nutzung" der Atomenergie zur Aufgabe hatte. Diese Kommission hieß die AEC (Atom Energie Commission) und hatte gleichzeitig die Aufgabe, die Atom-Industrie zu kontrollieren. 1975 wurde diese Kommission aufgelöst und durch zwei neue ersetzt: die ERD (Energie Forschungs- und Entwicklungsadministration) und die NRC (Nukleare Kontroll-Kommission).

Diese Zähmung der Atomenergie nach 1946 und die Nuklearwaffenrüstung entwickelten sich unter den günstigsten Bedingungen zu einem sehr lukrativen Unternehmen. Eine multimillionen Dollar Industrie wuchs und wucherte wie Pilze aus dem Boden. Nicht nur Uranminen und Uranverarbeitungsanlagen wurden gebraucht. Auch die Nebenindustrien, die Reaktorgebäude und Waffenzubehör produzierten, erlebten das für sie begonnene „goldene Zeitalter". Monopole begannen sich langsam zu bilden. Die Firmen, die Uranminen besaßen, kontrollierten gleichzeitig die Anlagen der uranverarbeitenden Industrie.

Es war nicht in den Sternen zu lesen, daß auch die „friedliche Verwendung" von Kernenergie ein Schreckgespenst verbirgt. Nach jahrelangen Erfahrungen wurde im Jahre 1959 ein Abkommen zwischen der Internationalen Atom Energie Kommission und der WHO (Welt Gesundheits Organisation) geschlossen. Beide verpflichteten sich, wie es im Kapitel 7 des Abkommens steht, keine Daten zu sammeln oder zu veröffentlichen, die für beide Organisationen unbequem wären. Internationale Regierungen wurden aufgefordert, sich diesem Abkommen anzuschließen.

Die Firma Kerr-McGee, gegründet von dem bekannten US-Senator Robert S. Kerr und dam Management Fachmann Dean A. McGee, fiel in diese Nachkriegs Atommarktlücke. Schon einige Zeit mit dem Uranbergbau für Nuklearwaffen tätig, grub Kerr-McGee jetzt Uran auch für die Kernkraftwerkindustrie aus. 1970 baute Kerr-McGee in Oklahoma, nur wenige Kilometer von ihrem Uranbergbau entfernt, eine Plutonium-Verarbeitungsfabrik, die Cimmarron Facility hieß. Dort sollte Karen Silkwood zwei Jahre später arbeiten.

Karen Silkwood, ein Kind des Atom- und Fernsehzeitalters Amerikas, wurde 1946 in einer Oelindustriestadt geboren. Karen genoß, was als „normale amerikanische" Mädchenerziehung gilt. Eine Erziehung, die in der Nachkriegszeit und in den fünfziger Jahren geprägt wurde vom Kalten Krieg, Nuklearwaffenrüstung, dem „Weiblichkeitswahn", der Bedrohung durch einen Atomkrieg, Science Fiction, McCarthyismus, Marilyn Monroe und der Hinrichtung der „angeblichen" Atomspione Ethel und Julius Rosenberg. Eine Kindheit, in der Atomkriegsübungen in der Schule alltägliches Ereignis waren, genauso wie der tägliche Einfluß durch Fernsehbilder vom bedrohlich „schuhstampfenden" Chruschtschow und der Werbung für den Verkauf der Fall-Out-Keller, Atombunker für jede Familie.

Karen litt als Kind unter Asthma. Diese Erinnerung, sagte sie später einem OCAW-Mitglied, war die Ursache für ihr Interesse an Gesundheit. In der High School machte Karen nichts lieber, als ihre wissenschaftlichen Fächer, wie Chemie, Physik und Mathematik. Zur gleichen Zeit nahm sie auch an „Mädchen-Kursen" in Haushaltsführung teil und wurde Mitglied der Organisation „Future Homemakers of Amerika" (Zukünftige Hausfrauen Amerikas). Nach einem Jahr College Ausbildung zur medizinisch-technischen Assistentin brach sie mit 18 Jahren ihr Studium ab und heiratete, wie viele andere junge Frauen zu der Zeit. Nach sechs Jahren, sie hatte inzwischen 3 Kinder, verließ Karen ihren Mann und nahm Gelegenheitsarbeiten in Krankenhäusern an, um sich und ihre Kinder zu ernähren. Als ihr Mann wieder heiratete, überließ sie ihm die Erziehung der Kinder, mit der Überlegung, daß ihre unstabilen Verhältnisse nicht gut für die Kinder seien.

Das neue Leben der Karen Silkwood

Für Karen fing jetzt ein neues Leben an. Sie zog nach Oklahoma City und begann im Sommer 1972 bei der Firma Kerr-McGee einen neuen Job. Hier sollte sie Laborarbeiten machen, eine Tätigkeit, für die Karen seit der High School eine ausgesprochene Fähigkeit besaß.

FRAUEN und WISSENSCHAFT

6.–

Für alle, die die Texte der ersten (historischen) Sommeruni noch nicht haben, – für 6 DM (in 60 Pfg. Briefmarken) schicken wir Euch ein Exemplar „Frauen und Wissenschaft" zu.

Frauenverlags GmbH, Bleibtreustraße 48, 1000 Berlin 12

FRAUEN und WISSENSCHAFT

Bei Kerr-McGee führte Karen wichtige Laborprozeduren mit radioaktiven Substanzen durch, welche ein Teil der gesamten Produktion von Plutonium-Brennstäben waren.

Karen trat gleich in die OCAW Gewerkschaft ein. Die OCAW war ihr seit ihrer Kindheit bekannt. Sie verbrachte viel Zeit bei ihren Großeltern und hörte Erzählungen ihres Großvaters, einem der Gründungsmitglieder der OCAW, über die früheren Arbeitskämpfe.

Mit einer neuen Umgebung, einem neuen Job, kamen für Karen auch neue Bekanntschaften und eine neue Liebe.

Zeichen der amerikanischen Karen-Silkwood-Gruppe

Karen schmiß sich im Herbst 1972 mit aller Energie in den Streik bei Kerr-Mc Gee. Neun Wochen stand sie Streikposten, während schwierige Tarifverhandlungen mit der Kerr-McGee abliefen, einer Firma, die für ihre ausbeuterischen Arbeitsbedingungen bekannt war. In der Zeit verliebte Karen sich in ihren Arbeitskollegen Drew Stephens. Beide teilten die gleichen Interessen an Gewerkschaftsarbeit und Freizeitaktivitäten. Durch Stephens begann Karen, sich für Sportrennfahren zu begeistern. Sie nahm später an Autorennen teil und gewann einige Preise für ihre Fahrkünste.

Im Frühling 1974 kandidierte Karen für den Gewerkschaftsvorstand ihres Betriebs und gewann die Wahl als erste Frau, die in diesem Betrieb in den Vorstand gewählt wurde. Karen hatte sich als Hauptaufgabe die Gesundheits- und Schutzmaßnahmen für ihre Mitarbeiter/innen gewählt. Karen hatte guten Grund für ihre Sorge.

Bis jetzt ist es nicht gelungen, dichte Brennstäbe zu produzieren. Bei der Nachuntersuchung von den auf dem Markt vorhandenen Brennstäbe wurden 40 % undichte Brennstäbe entdeckt. Es muß betont werden, daß diese undichten Brennstäbe eine radioaktive Katastrophe für alle Menschen im Reaktorumkreis auslösen können, weil Plutonium die Atomkraftwerke in einer Verdünnung verläßt, die meßtechnisch nicht registriert werden kann. Und die Tatsache, daß radioaktive Strahlungen Krebs verursachen, kann auch nicht verleugnet werden.

Die Verseuchungsfälle bei Kerr-Mc Gee wurden hauptsächlich dadurch verursacht, daß Mitarbeiter das entkommene Plutonium aus der Luft einatmeten. In den vier Jahren seit der Inbetriebnahme der Kerr-McGee-Anlage 1970 wurden 17 Verseuchungsunfälle am Arbeitsplatz offiziell bekannt, von denen 77 Personen betroffen waren. Einmal sind sogar zwei Arbeiter „heiß" mit Radioaktivität in ein Restaurant in einer naheliegenden Stadt gegangen. Das wurde erst am nächsten Morgen während der Kontrolle festgestellt. Zu oft lieferte Kerr-McGee Atommüll in undichten Behältern an die Atommüll-Deponie, was weitere Verseuchungsfälle verursachte. Es war wichtig für die Firma, die Zahl der Verseuchungsunfälle niedrig zu halten, sonst wäre sie nach AEC-Maßstäben gezwungen worden, die Anlage zu schließen.

Mehr Produktion und weniger Sicherheit

Karen und ihre Mitarbeiter/innen bemerkten eine Produktionserhöhung im Sommer 1974. Gleichzeitig wurden die Vorkehrungsmaßnahmen am Arbeitsplatz immer weniger beachtet. Schichtdienste wurden immer unregelmäßiger. Die Arbeiter/innen wußten einen Tag vorher noch nicht, ob sie am nächsten Tag Nachtschicht oder Tagschicht haben würden. Sogar die Arbeitszeiten wurden verlängert auf einen Zwölfstundentag. Innerhalb von zehn Monaten, vom Januar 1974 bis Oktober 1974, fand ein Wechsel von 35 % der Arbeiter/innen bei Kerr-McGee statt. Das heißt, 35 % neue Leute wurden eingestellt, die sich mit den Arbeitsmethoden nicht genügend auskannten.

Während der Nachtschicht am 1. August 1974 wurde Karen zum erstenmal am Arbeitsplatz verseucht. Von diesem Zeitpunkt an begann sie, alle Geschehnisse in der Firma und am Arbeitsplatz zu beobachten und zu notieren. Ende September hatte sie schon genügend Anklagepunkte gegen die Firma gesammelt und reiste daraufhin zur OCAW Zentrale in Washington D.C., um dort ihre Daten vorzulegen. Zur gleichen Zeit fing die Leitung der Kerr-McGee eine Schmierkampagne gegen die OCAW an, um sie vor den Firmenbeschäftigten zu diskreditieren. Karens Anklagepunkte wurden dann der AEC (Atomenergie Kommission) in Washington vorgelegt, die auf Nummer sicher gehen wollte und mehr Beweise von Karen verlangte.

Entschlossener als je zuvor, die Zustände bei Kerr-McGee aufzudecken, kehrte Karen von ihrer Washington-Reise zurück. In diesem Augenblick fing die Kettenreaktion für Karen an, die später zu ihrem Tode führte.

In den letzten Monaten ihres Lebens hatte Karen wenig Unterstützung von ihrem Freund Drew Stephens bekommen. Er resignierte an den Kämpfen bei Kerr-McGee und gab dort seinen Job auf. Er verlor sein Interesse an Gewerkschaftsarbeit und fand Karens Engagement unverständlich. So wie viele Frauen, die sich politisch engagieren, stand Karen ihre schwerste Zeit alleine durch. Stephens sagte in einem Interview, daß er es heute bereut und wünschte, er hätte sie mehr unterstützt. „Aber ich fand zu der

Foto: Gilles Ehrmann

Ein großer Zylinder, genannt „Bleiturm", zum Transport von Atommüll

Zeit, daß sie mit der Sache viel zu viel beschäftigt war. Ich hatte es nie akzeptiert und sehnte mich nach der Zeit vor ihrem totalen Engagement zurück. Außerdem machte ich mir auch über ihre Gesundheit Sorgen!"

Karen fing an, schnell Gewicht zu verlieren. Sie litt unter Schlafstörungen und saß die ganze Nacht vor dem Fernseher. Um ihre wachsende Nervosität zu überwältigen und weiter arbeitsfähig zu sein, schluckte sie Beruhigungsmittel.

Die „Entgiftungsprozedur"

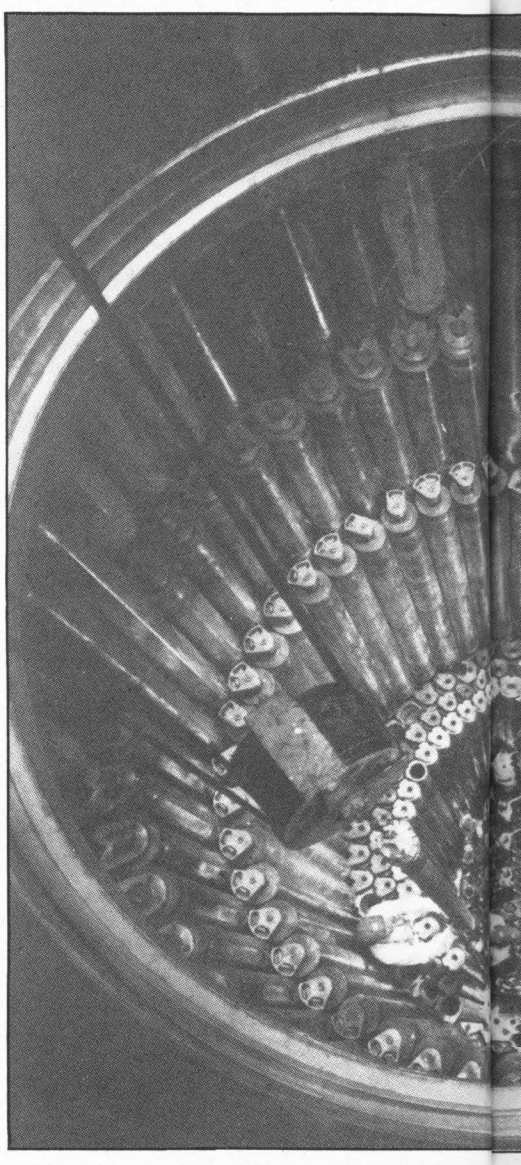
Am 5. November wurde Karen zum zweiten mal während der Arbeit verseucht, diesmal viel stärker als das erste Mal. Sie mußte die „Entgiftungsprozedur" mitmachen, eine dreimalige Dusche, bei der man mit einer Mischung von Bleiche und Waschpulver mit einer Bürste geschrubbt wird. Sieben Stunden später, um ein Uhr morgens, durfte sie nach Hause. Am nächsten Morgen zeigte sie wieder eine hohe Radioaktivität an. Nochmals die Dusche. Karen beschrieb der Atom Kommission (AEC) diese Prozedur und sagte, daß sie nach dem zweiten Tag nicht einmal mehr weinen konnte. Das Salz in den Tränen schmerzte auf ihrer angegriffenen Haut so sehr. Am 7. November wurde sie erneut untersucht. Urinproben zeigten wieder eine hohe Radioaktivität an. Karen war außer sich. Ihre Wohnung wurde überprüft. Sie war total verseucht. Die höchste Verseuchung fand man im Kühlschrank: Käse und Aufschnitt wurden mit Plutonium vergiftet. Alles wurde aus der Wohnung entfernt, vergraben, sowohl der Teppich und Küchenschrank, wie auch Karens Kleidung und persönliche Sachen. Nichts war mehr da. Als ob sie schon gestorben wäre.

Kerr-McGee nahm keine Verantwortung auf sich. Firmen-Rechtsanwälte versuchten, Karen zu der Aussage zu zwingen, daß sie Plutonium aus der Fabrik gestohlen hatte und sich selbst vergiftet habe. Karen hatte Angst, daß sie an Krebs stirbt. Die Langzeitwirkung der Verseuchung war ihr vollkommen bewußt. Sie telephonierte ihrer Mutter und weinte. „Ich bin vergiftet, Mutter. Ich sterbe langsam", sagte sie.

Die nächsten Tage bis zu ihrem Tode verbrachte sie in Gesprächen mit der AEC und dem Gesundheitsamt Oklahoma. Am 12. November wurde sie zur „Entseuchung" nach Los Alomos, New Mexico, geschickt, wo die erste Atombombe entwickelt und getestet worden war. Am 13. November ging sie wie gewöhnlich zur Arbeit und danach zur Gewerkschaftssitzung. Ein Gewerkschafter, der sie als letzter lebend gesehen hat, sagte als Zeuge aus, daß „Karen an dem Tag einen wachen, normalen Eindruck machte. Sie sagte, daß sie sehr froh darüber ist, daß sie endlich genügend Beweise gesammelt hat über die Vernachlässigung der Schutzmaßnahmen am Arbeitsplatz und die Fälschung der Brennstabkontrollen. Sie hatte einen Aktenordner und einen braunen Umschlag bei sich. Sie sagte, sie führe jetzt zum Holiday Inn Hotel, um einen New York Times Reporter und Steve Wodka aus der OCAW-Zentrale zu treffen und ihnen die Informationen zu überreichen. Ich war schockiert über die Nachricht, daß sie bei einem Autounfall am selben Abend ums Leben kam. Sie war doch so entschlossen, ihre Information ans Ziel zu bringen!"

Direkt nach Karens Tod kamen weitere Unfälle in der Kerr-McGee-Fabrik vor. Außerdem mußten alle Arbeiter/innen in der Firma einen „Lügen-Detektor-Test" für die Betriebsleitung ablegen, in dem gefragt wurde, ob sie Karen kannten, mit ihr jemals geredet hatten, und ob sie Gewerkschaftsmitglied seien. Die OCAW-Mitglieder mußten sich sämtliche Einschränkungen gefallen lassen.

Das Innere eines 250-Megawatt-Prototypen eines



Sie durften sich auf dem Fabrikgelände nicht bewegen, ohne einen Kontrolleur dabei zu haben.

Zwei Monate nach Karens Tod, im Januar 1975, hatte die AEC fast alle Klagepunkte gegen Kerr-McGee, die Karen im September 1974 erfolglos der AEC vorgelegt hatte, anerkannt.

Immerhin, Kerr-McGee mußte später seine Tore schließen. Die Frage steht aber noch offen, ob Karens Unfall wirklich ein Unfall war, besonders nachdem alle wichtigen Papiere, die sie dabei hatte, verschwunden sind. Der Privatdetektiv A.O. Pipkin bestätigte, daß Karens Auto von einem anderen „geschickt" angefahren wurde. Nach mikroskopischen Untersuchungen sind in den Beulen am Auto Metallsplitter zu finden und ein Fleck, der von einem Gummirand an einer Stoßstange stammt. Pipkin widerlegte auch den offiziellen Polizeibericht, indem er nachweisen konnte, daß Karen nicht am Steuer einschlief. Autofahrer, die einschlafen, kommen immer rechts von der Straße ab, gerade deswegen, weil Straßen so konstruiert werden, daß die Schwerkraft das fahrende Auto nach rechts zieht. Karens Auto bog nach links ab.

Sara Nelson, eine der Vorsitzenden der NOW Betriebs AG, die 1975 die Untersuchung des Silkwood-Falls in die Wege geleitet hat, sagte, daß viel mehr Arbeiter/innen verseucht wurden, als die 89, die Karen bekannt waren. „Ein Vorarbeiter sagt vor Gericht aus, daß er bewußt Arbeiter/innen in Räume schickte, die in hohen Mengen radioaktiv waren, ohne ihnen etwas davon zu sagen. Er hatte Angst, er würde seinen Arbeitsplatz verlieren!" Andere haben ausgesagt, daß die Betriebsleitung der Kerr-McGee immer im voraus wußte, wann die AEC zur Kontrolle kam, um rechtzeitig alles vertuschen zu können.

„schnellen Brüters"

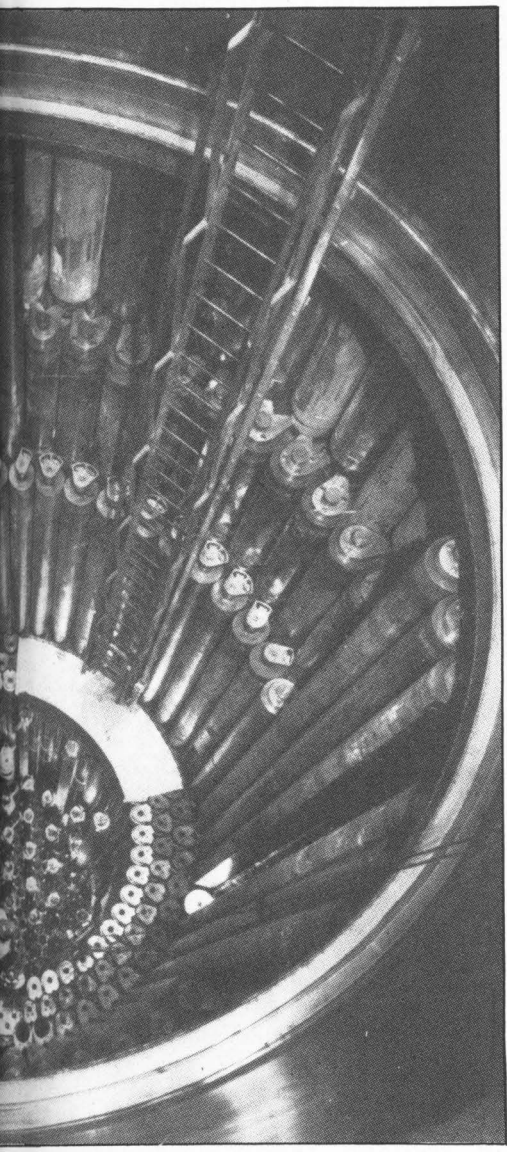


Foto: Atomic Authority

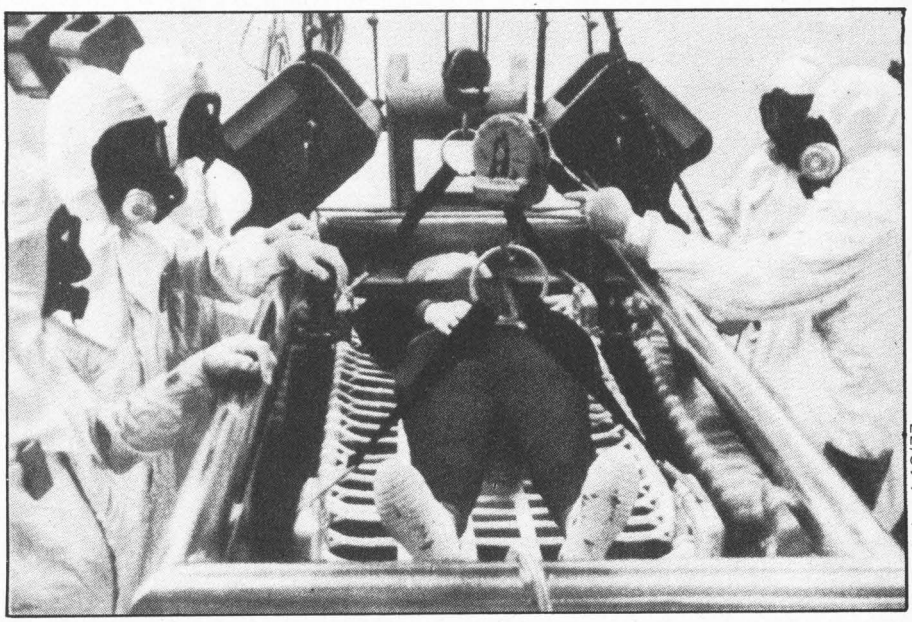


Foto: Spiegel 13/77

Nach einem Atommüllunfall wird dieser Patient 5 Monate lang in der Atomklinik Richland isoliert in einem Bleikasten behandelt.

Karen Silkwoods Rechtsanwälte haben jetzt auch einen Beweis, daß die Dokumente, die Karen bei sich hatte, erst verschwunden sind, nachdem Kerr-Mc Gee-Leute angeblich das Auto nach radioaktiven Verseuchungen kontrollierten. Ein Polizist sagte aus, daß er den Aktenordner und den braunen Umschlag auf dem Vordersitz des Autos gesehen hat und daß beides mit den Kerr-McGee-Leuten verschwand.

Beweise sind auch noch vorhanden über die Doppelrolle des FBI in der Silkwood-Untersuchung. Larry Olson, einer der FBI-Agenten, die den Fall aufklären sollten, sagte im Hearing aus, daß der FBI Monate vor Karens Tod sie und andere Gewerkschaftsmitglieder verfolgte und ihre Telephone abhörte, mit Anweisung der Kerr-Mc-Gee-Betriebsleitung. Ein erschreckendes Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen US-Bundesnachrichtendienst und der Atomindustrie.

„Ich weiß wer Karen Silkwood getötet hat!", sagte eine FBI-Agentin mit dem Decknamen Jacque Srouji, vor Gericht aus. Nach ihren eigenen langjährigen Forschungen im Fall Karen Silkwood ist Frau Srouji davon überzeugt, daß Karen ermordet wurde. Aber Frau Srouji durfte nicht alles sagen, was sie wußte. Nach Anweisungen des FBI verbot der Richter Frau Srouji vor Gericht weitere Aussagen zu machen, die ihre Behauptung hätten beweisen können.

Weitere Verhöre im Silkwood-Prozeß wurden durch einen Appell des FBI an den Obersten Bundesgerichtshof eingestellt. Der FBI verlangte die Absetzung der Silkwood-Klage auf Grund dessen, daß der FBI als Institution immun vor Gerichtsverfahren sei. Diese Taktik soll die Veröffentlichungen von allen Informationen, die der FBI über den Silkwood-Fall hat, verhindern. Dieses Verfahren ist ein Prototyp für die Aufhebung der Verfassungsrechte im Namen der „Nationalen Sicherheit". Die gleiche Taktik wurde in dem berühmten „Atom-Spionage"-Fall der Rosenbergs vom FBI benutzt. Er weigerte sich, die Information zu veröffentlichen, die Ethel und Julius Rosenberg hätten entlasten und ihre Hinrichtung hätte verhindern können.

Silkwood-Unterstützer/innen sind davon überzeugt, daß Karens Informationen das weitere Gedeihen der jetzt bestehenden Atomindustrie hätten verhindern können. Vieles, was Karen wußte, starb mit ihr.

Barbara Weber

„Wir kannten das Zeichen für Radioaktivität nicht"

Eine türkische Arbeiterin klagt gegen Siemens

Im November 1972 wies der bei Siemens beschäftigte Physiker Bernt Lehmann im Röhrenwerk Siemens nach, daß die in der Fertigung vorliegenden radioaktiven Konzentrationen gefährlich seien. Stellenweise überstiegen die Werte das Zehntausendfache des Zulässigen.
Im Dezember 1972 bestätigte das vom Strahlenschutzbeauftragten beim Berliner Senat für Arbeit und Soziales angeforderte Gutachten des Bremer Universitätsprofessors J. Scheer diese Befunde; aber: „Die geschilderten Zustände in Labor und in der Fertigung stehe ich nicht an, als skandalös zu bezeichnen".
Im Sommer 1977 erkrankten 20 Türkinnen an denselben Symptomen. Alle hatten mit dem sogenannten „weichen Beta-Strahler" Promethium 147 gearbeitet.
Im Juli desselben Jahres schreibt die türkische Zeitschrift „Hürriet", daß viele Frauen der Abteilung infolge der hohen radioaktiven Strahlung erkrankten.
Im Juli 1977 wurde ein Raum im 3. Flur des Röhrenwerkes wegen Radioaktivität geschlossen.
In derselben Zeit wurden zwei Todesfälle von Türkinnen bekannt, bei denen der Verdacht geäußert wurde, daß das Arbeiten mit radioaktivem Material die Todesursache gewesen sei. Fatma Bülbül war eine von beiden. Sie arbeitete zur gleichen Zeit wie Gülseren Özener bei Siemens, bis ihr nach sieben Arbeitsjahren gekündigt wurde. Ein Jahr später starb sie im Alter von ca. 30 Jahren.
Am 9. September konnte man im Spandauer Volksblatt lesen, daß Siemens Anschuldigungen als „völlig aus der Luft gegriffen" beurteile. Im September forderte die Bürgerinitiative Kraftwerk Oberhavel / Oberjägerweg Entschädigung für erkrankte türkische Kolleginnen.

Heute führt Gülseren Özener einen Arbeitsgerichtsprozeß gegen Siemens. Sie arbeitete seit 1973 in der Ableiterfertigung, in der das radioaktive Promethium 147 verwendet wird. Vor zweieinhalb Jahren ist sie entlassen worden, weil man ihr aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zumuten konnte, daß sie in der Abteilung weiterarbeitet.

„Das in der Fertigung verwendete Promethium 147 befindet sich in der Atemluft und auf den Arbeitsgeräten, Händen und Kleidungsstücken der Arbeiterinnen. Von dort wird es mit der Nahrung, durch Verletzung der Haut und durch die Atemorgane in den Körper aufgenommen und reichert sich in Lungen, Verdauungstrakt und Knochen an." So lautet das Untersuchungsergebnis von 1972, das der Siemens-Physiker B. Lehmann anhand umfangreicher Messungen gewonnen hatte. Nur einige Tage später wurde B. Lehmann fristlos und ohne Angabe von Gründen entlassen. Als Gülseren Özener im Röhrenwerk Siemens eingestellt wurde, hat man ihr lediglich ihren Arbeitsplatz gezeigt: „Man hat mit keinem Wort erwähnt, was das ist, was ich da mache. Ich habe halt meine Arbeit gemacht." 3.000 bis 3.600 Überspannungsableiter pro Tag war der Akkord für sie und die anderen etwa 49 Frauen einer Schicht. „Es sind zwei Metallstifte, die mit einem Keramikteil verbunden sind. An einem Metallende ist ein radioaktives Pünktchen, das Promethium 147 enthält." Mit zwei Pinzetten beförderte sie jeden einzelnen Ableiter von einer Ablage rechts neben ihr in den direkt vor ihr stehenden Einschmelzofen. Danach wurden die Ableiter in Schachteln getan.

Diese Bewegung der unverschmolzenen Ableiter wirbelt lose haftende Promethium 147-Teile auf. Dadurch gelangt radioaktiver Staub in die Luft, dessen Konzentration mit jedem bearbeiteten Ableiter ansteigt. So wundert es nicht, daß B. Lehmann bereits nach einer dreiviertel Stunde Arbeitszeit an den Händen der Arbeiterinnen eine Staubkonzentration (Hautkontamination) vorfand, die bei dem Hundert- bis Zehntausendfachen des Zulässigen lagen.

„Manchmal sind einige Teile kaputtgegangen oder 'runtergefallen, dann hat man nicht daran gedacht, sie mit der Pinzette aufzuheben, sondern sie einfach mit den Händen genommen oder mit den Schuhen zertreten", berichtet Gülseren. Die Frauen kannten nicht einmal das Zeichen für Radioaktivität außen an der Tür: „Es war halt ein schwarzes Zeichen auf gelbem Untergrund."

Ich unterstelle, daß die Abteilungsleiter und Meister bei Siemens im Gegensatz zu den Türkinnen die Strahlenschutzfibel kennen und wissen, daß „das direkte Anfassen radioaktiver Stoffe mit den Fingern. . . unter allen Umständen vermieden werden muß". Immerhin stammt diese Strahlenschutzfibel, die die Schutzmaßnahmen für die Betriebe zusammenfaßt, aus dem Jahre 1974 (fünfte überarbeitete Auflage).

Auch bei Stoffen mittlerer Radioaktivität nimmt die Strahlenintensität zu, wenn man sich der Strahlenquelle nähert. Das Berühren des Radioisotops verzehntausendfacht die Intensität der Strahlung und begünstigt, daß radioaktive Stoffe in den Körper aufgenommen werden. Laut Strahlenschutzfibel gibt es Vorschriften, die verlangen, „daß jede Arbeitskraft, die durch den Umgang mit Strahlen gefährdet ist, über die Risiken, die Arbeitsmethoden und die zu treffenden Vorsichtsmaßnahmen zu unterrichten ist. Diese Belehrungen sind halbjährlich zu wiederholen, da bei längeren routinemäßigen Arbeiten die mögliche Gefährdung oft vergessen oder unterschätzt wird." Gülseren erzählt: „Wenn bekannt wurde, daß Leute mit dem Geigerzähler messen kommen, wurde vorher gründlich saubergemacht. Wenn die Meister sagten: ‚Die kommen messen, mach' mal sauber', haben wir saubergemacht." Wenn die Türkinnen sich selbst gefährdeten, erhielten sie keine Kommandos, keine Verbote.

„Die meisten von uns haben ihre Beutel voller Lebensmittel mit in den Raum genommen und über ihren Arbeitsstuhl gehängt, weil wir nicht soviel Zeit hatten." Und: „Einige Frauen haben ihre eigenen Pinzetten, um sie nicht zu vergessen, in den Schrank reingetan, wo auch die Lebensmittel drin waren."

Die Türkinnen können die Strahlenschutzfibel nicht lesen, in der es heißt: „Werden offene radioaktive Stoffe benutzt, so müssen zusätzliche Abschirmungen gegen die Aufnahme der Stoffe in den Körper getroffen werden. Dazu zählen besonders hergerichtete Räume, die, soweit wie nur irgendmöglich, staubfrei zu halten sind und gute Be- und Entlüftung haben müssen. . . essen, trinken, kauen und rauchen ist im Arbeitsraum streng verboten."

„Die Arbeitsschürzen haben wir mit nach Hause genommen und mit der üblichen Wäsche gewaschen. Genauso behielten wir die Schürzen an, wenn wir

mal in andere Räume gingen oder in die eine Etage tieferliegende Garderobe. Die Frauen aus den Nebenräumen, wo nicht mit Ableitern gearbeitet wurde, gingen bei uns ein und aus: was zu bringen oder abzuholen. Sie haben es mit bloßen Händen genommen oder hingebracht."

Bei einer Türkin wurde, nach B. Lehmann, unter den Fingernägeln eine Aktivität gemessen, die nach den Richtlinien der Internationalen Atomenergiekommission ein Fünftel über der maximal zulässigen Konzentration lag. Es war unvermeidbar, daß über die Essenszubereitung Radioaktivität in die Mägen anderer Familienmitglieder gelangte. Auch das Abwaschwasser hatte sie nicht wegspülen können, denn noch am anderen Tag waren die hohen Konzentrationen nachweisbar.

Dagegen schreibt die Strahlenschutzfibel ausdrücklich vor: „Radioaktive Stoffe dürfen nicht versehentlich aus den Räumen verschleppt werden. Die im Arbeitsraum benutzte Arbeitskleidung soll in einem besonderen Garderobenschrank aufbewahrt werden und keinen Kontakt mit der sonstigen Kleidung bekommen. Vor dem Verlassen des Arbeitsraumes muß möglichst eine Kontrolle auf Entfernung aller radioaktiven Restteilchen von den Händen erfolgen. Während der Arbeit sind andere Einrichtungen wie z.B. Lichtschalter, Wasserhähne, Meßgeräte, Werkzeuge, nicht direkt mit den beschmutzten Handschuhen, sondern unter Zuhilfenahme von Papiertaschentüchern anzufassen.

Gülsener Özener hat drei Jahre lang in der Fertigung gearbeitet und war, als sie die Arbeit begann, gesund. Ihre Gesundheit verschlechterte sich dann sprungartig. „Es hat angefangen mit einer sehr großen Müdigkeit. Ich war nicht einmal in der Lage, ein Teeglas anzuheben. Und ich war zu schwach, um die Einkaufstüten zu tragen. Einmal bin ich sogar, als ich beim Arzt ankam, in Ohnmacht gefallen. Dann bekam ich Atembeschwerden und sehr starken Haarausfall. Innerhalb einer sehr kurzen Zeit habe ich 8 kg abgenommen. Ich habe viel geweint und Angst vorm Sterben gehabt. Der Arzt stellte Anämie fest und eine Schrumpfung der Nieren. Erst habe ich versucht, mich selbst zu kurieren. Ich habe mich gesund ernährt, um mein Blutbild wieder in Ordnung zu bringen. Ich habe Reisen in die Türkei unternommen, um mich in der Sonne zu erholen."

Der Betriebsarzt, der sie seit 1973 alle halbe Jahre regelmäßig untersuchte, kreuzte im Mai 1976 die Rubrik „befristet nicht geeignet" und im September 1976 „dauernd nicht geeignet" an. Auf den Untersuchungsbögen steht auch etwas über die Ursache der Gefährung: „Montieren im radioaktiven Bereich."

„Wir wurden zum Betriebsarzt hingeschickt und wir sind auch hingegangen. Es war halt eine Gesundheitskontrolle." Es fällt richtig auf, wie gut diese gesetzlich geforderte ärztliche Überwachung eingehalten wurde. Doch ist es dann nicht mehr überraschend, wenn man bedenkt, wie oft die Frauen gerade in dieser Abteilung krank waren und fehlten. Allein in der Zeit, die Gülseren Özener bei Siemens arbeitete, wurde dreißig von fünfzig Frauen gekündigt. „Als ich mich unwohl fühlte, hat man mir nicht gesagt, daß ich da nicht weiter arbeiten darf. Erst als ich sehr, sehr krank war, sagte man mir, daß es nicht mehr geht." Gülseren Özener erhielt ihre Kündigung im März 1977, als sie krankgeschrieben war.

„Als ich das erste Mal im Krankenhaus war, habe ich die Ärzte gefragt, warum ich überhaupt nicht aufgeklärt worden bin über die Gefährlichkeit meiner Arbeit. Ich hatte endlich die Gelegenheit, einer Dolmetscherin zu erzählen, daß bei Siemens niemand weiß, was das für eine Arbeit ist." Später hat sie erfahren, „daß die Chefs die Frauen zusammengerufen hatten und ihnen weismachen wollten, daß sie keine Angst zu haben brauchen, weil es hier nicht gefährlich sei." Auf die Einwände der Frauen, daß Gülseren aber krank sei, „bekam der Chef einen roten Kopf und behauptete, daß ich schon vorher krank gewesen sei." Anschließend verlangte er eine Unterschrift von den Arbeiterinnen, daß sie auf die Radioaktivität aufmerksam gemacht worden seien. „Hier gibt es ein bißchen Radioaktivität, jetzt wißt ihr es – nun unterschreibt mal." Den Frauen, die sich weigerten, mit ihrer Unterschrift die Verstöße gegen die Schutzbestimmungen bei Siemens zu billigen, wurde die Kündigung angedroht. Als das nichts half, überredete man sie bei Kaffee und Kuchen.

Nach 1975 haben die Frauen rote Arbeitskittel erhalten, für die sie getrennte Schränke benutzen können. Im Waschraum und im Arbeitsraum wurden Meßgeräte installiert, die grün, gelb und rot aufleuchteten. Gelb war das Zeichen für Händewaschen. Es ist vorgekommen, daß Arbeiterinnen, die direkt vor der „Geigermaschine" ausgeatmet haben, die Alarmklingel auslösten.

Die Filmplaketten, die bisher nur die Meister trugen, wurden nach und nach eingeführt. Die Filmplaketten werden durch Strahlung geschwärzt. Aus dem Grad des Schwärzens läßt sich dann auf die Dosis der Strahleneinwirkung schließen. Sie zeigen jedoch nur die Körperoberflächenkonzentration an, nicht aber die inkorporierte Dosis. „Die Arbeiterinnen wußten auch hier nicht so genau, was es ist. Sie haben sich darüber gefreut, weil sie jetzt dieselben Plaketten wie die Meister tragen durften."

Noch im August 1977 zeigten per-

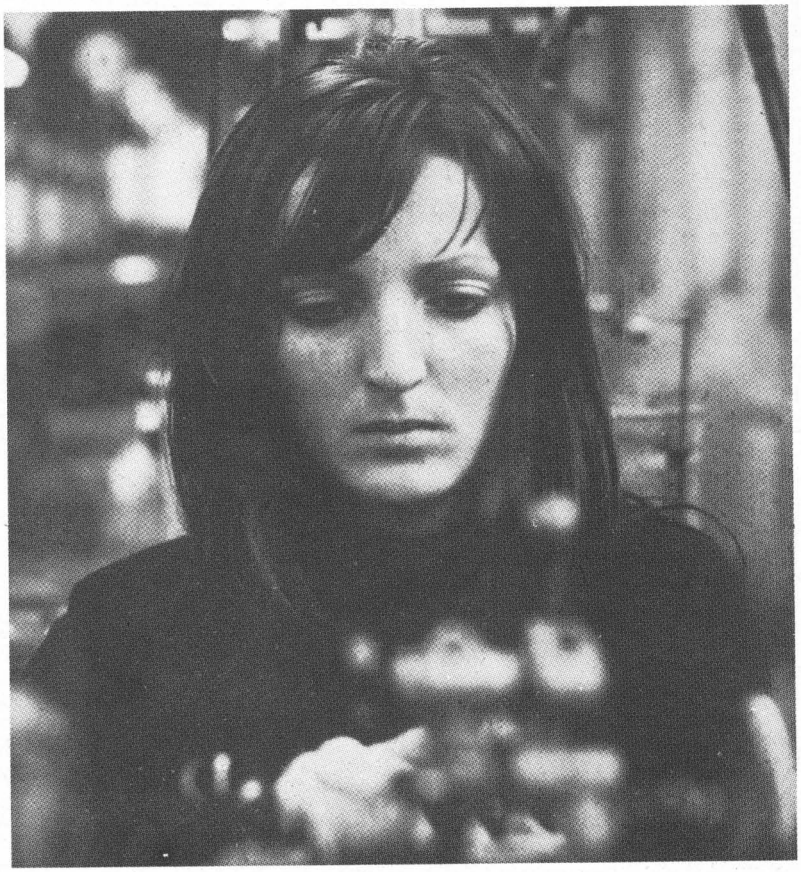


Foto: T. Oberheitmann

Frauenarbeit – Leichtlohngruppe (Postkartenserie).

	Zahlrate	max gemessene Radioaktivität	geschätzte Gesamt Radioaktivität vor 2 Jahren
	(cpm)	(nCi/cm^2)	(nCi)
- Rock (hellblau) vorderer Teil	31000	0,65	1200
- Kleid (dunkelblau) vorderer Teil	20000	0,42	
+ Gürtel	4500	0,09	
- Schuhe (Stoff)	6000	0,13	
- Bluse (kariert)	4000	0,08	
- Bluse (grün) Ärmel	2000	0,11	
- Kittel	1000	0,01	
- Lederteile	1000	0,01	
-Schuhe (Leder)	1000	0,01	

sönliche Kleidungsstücke, die Gülseren Özener bereits mehrmals gewaschen hatte oder fast zwei Jahre nicht mehr getragen hatte, starke radioaktive Strahlung auf. Ein hellblauer Rock strahlte – statt der als „normal" geltenden 500–31.000 Impulse pro Minute aus, bei Stoffschuhen waren es 6.000 (s. Abbildung).

Ungefähr seit drei Monaten fühlt sich Gülseren Özener etwas besser. Sie ist immer noch sehr nervös und hat noch stechende Schmerzen an der Seite. 1977 hat sie, weil sie sich im klaren über die Folgen war, einen Schwangerschaftsabbruch durchgeführt. Danach hat es vier Monate gedauert, bis sie wieder einen normalen Zyklus hatte. Die vielen Ärzte, die sie begutachteten, bescheinigen ihr, daß sie zwar zu jenem Zeitpunkt krank war, daß es ihr heute aber wieder gut gehe. Mir sagte sie, daß sie ihre frühere Kraft und Energie noch nicht wieder zurück hat.

Gülseren Özener klagt gegen Siemens, weil sie davon überzeugt ist, daß sie durch ihre Tätigkeit in der Ableitereinschmelze an Anämie erkrankte. Die Diagnosen, die ihr ihr Hausarzt und die Ärzte im Paulinenkrankenhaus und im Krankenhaus Westend stellten, reichen inzwischen nicht mehr aus. Es ist ein hämatologisches Fachgutachten angefordert, das die Frage klären soll, ob es sich bei ihrer Blutkrankheit um Anämie oder Eisenmangel handele. Zudem läuft seit Dezember 1977 ein Berufskrankheitsverfahren, in dem überprüft wird, ob ein ursächlicher Zusammenhang zwischen ihrer Krankheit und ihrer Tätigkeit bei Siemens bestehe.

Der Strahlenschutzbeauftragte von Siemens hat im August 1978 ein Informationsblatt verteilt. Darin wird dargestellt, daß die Ableitereinschmelzabteilung nach dem „modernsten Stand der Technik" ausgerüstet sei. Die Abteilung verfüge über kontaminationssichere Wascheinrichtungen, Schleusen, Kittel, Arbeitsschutzräume, Hand- und Fußmonitore mit Alarmeinrichtungen. Über die Gefährdung durch Radioaktivität gäbe es mehrsprachige Informationsblätter.

Diese Maßnahmen können meine Bedenken nicht ausräumen, die durch Aussagen wie dieser aus der Strahlenschutzfibel aufrechterhalten werden: „Mit zunehmender Kenntnis der biologischen Strahleneinwirkungen hat sich im Laufe der letzten Jahre die zulässige Strahlendosis pro Jahr für den Menschen laufend verringert: betrug sie im Jahre 1934 noch 100 Rem/Jahr, so gilt heute die 1956 festgesetzte Dosis/Jahr von 5 Rem."

Gülsener Özener macht sich Sorgen um die Frauen bei Siemens, die aus Angst um ihre Existenz schweigen. „Wir müssen da arbeiten, wovon sollen wir sonst leben." Sie fordert für alle Frauen, die dort arbeiten, ein Fachgutachten über ihre Gesundheit. Schlaflose Nächte bekommt Gülsener Özener, wenn sie daran denkt, daß sie allein gegen Siemens kämpft. Doch die andere Angst, die vor den Schäden durch Radioaktivität, ist größer. Der Tod ihrer Kollegin Fatma Bülbül geht ihr nicht aus dem Kopf und sie fürchtet, daß sie sterben könnte, bevor sie die Klage gewonnen hat.

Der nächste Prozeßtermin ist voraussichtlich am 3. Mai 1979.

Christa Müller
In Zusammenarbeit mit Gülseren Özener und Sema Poyraz, die übersetzte.

Prof. Dr. J.Scheer
UNIVERSITÄT BREMEN
Fachsektion Physik

28 BREMEN 33, DEN 11.12.72
ACHTERSTRASSE
POSTFACH
TEL. [illegible]

Az.: Projekt Schadstoffbelastung am Arbeitsplatz

UNIVERSITÄT BREMEN, 28 BREMEN 33, POSTFACH

Herrn
Dipl.-Ing. Schmölling
Strahlenschutzbeauftragter beim
Senator für Arbeit und Soziales
1 Berlin Charlottenburg
An der Urania

GUTACHTEN
von Prof.Dr.J.Scheer
-Universität Bremen-
Darin wird die RADIOAKTIVE VERSEUCHUNG anhand von Proben nachgewiesen !

Sehr geehrter Herr Schmölling!

Ihrem Wunsche entsprechend übersende ich Ihnen die folgende

Gutachtliche Stellungnahme zur Kontamination mit Pm^{147}.

Von Herrn Dipl.-Phys.B.Lehmann erhielt ich einige Proben,bei denen Verdacht auf radioaktive Kontamination mit Pm-147 vorlag.
Es handelt sich um Staubfilter,Putzwasserproben sowie körnigen Aufwisch-Schlamm.
Wir haben diese in der hiesigen Fachsektion mithilfe eines fensterfreien Methandurchflußzählers untersucht und kommen zu folgenden Resultaten,die aufgrund noch anzubringender Korrekturen auf Selbstabsorption in jedem Fall als untere Grenzwerte aufzufassen sind.

Aus der gefundenen Radioaktivität der Wasser - und Schlammproben verbunden mit den Angaben über die Herkunft (30 m^2 nichtaktiven und nichtüberwachten Gebietes) folgt eine mindestens 10 fache Überschreitung der maximal zulässigen Flächenaktivität von 10^{-10}C cm^{-2}, die von der IAEA für Isotope hoher Toxizität,zu denen Pm^{147} zählt, festgelegt wurde.

Aus der Aktivität der Staubfilter und den angegebenen Durchsatzmengen folgt eine Luftkonzentration,die nur um eine knappe Größenordnung unter der lt.I.Strahlenschutzverordnung maximal zulässigen Konzentration von 2.10^{-14} C cm^{-3} liegt.

Somit bestätigen unsere Befunde die Ergebnisse,die Herr Lehmann in seinem beachtlichen und gründlichen Report vom 6.11.72 über"Gefahren durch radioaktives Promethium" vorgelegt hat.
Besonders bedenklich scheint mir die unkontrollierte Kontamination außerhalb des zu überwachenden Gebietes,aber auch die geschilderten Zustände in Labor und Fertigung stehe ich nicht an als skandalös zu bezeichnen.
Besonderen Hinweis verdient die Tatsache,daß Pm vorzugsweise durch Einatmen inkorporiert wird und daß etwa ein Zehntel der aufgenommenen Menge im Knochen deponiert wird.Die besondere Gefährdung gerade bei der Arbeit mit Pm-haltigem Staub liegt auf der Hand.Bei schwangeren Frauen kommt eine spezielle Gefährdung des Embryo hinzu,wobei die biologische Wirkung noch keineswegs genügend geklärt ist,weswegen zu besonderer Vorsicht zu raten ist.
Aus diesem Grund ist zusätzlich zu dem von Herrn Lehmann vorgeschlagenen Monitor ein tragbarer Staubmonitor mit Saugöffnung in der Mundgegend zu empfehlen.

J. Scheer

„Gorleben soll leben", heißt ein Aufruf. Aber nicht nur dort, wo eine WAA (Wiederaufbereitungsanlage), bzw. Atommülldeponie mit aller Gewalt durchgesetzt werden soll, auch vor unserer Haustür wird entschieden, ob die Bundesrepublik bis zum Jahre 1984 in einen Atomstaat umgewandelt wird. „Gorleben ist überall!"

Gegen das AKW Philippsburg (an der rechten Rheinseite zwischen Mannheim und Karlsruhe gelegen) gab es bei Baubeginn im Oktober 1970 rund 300 Einsprüche aus dem näheren und weiteren Umkreis. Zum Baubeginn des Block II (1300-MW-Druckwasserreaktor) 1976 wurden bereits über 7.000 Einsprüche gesammelt.

Die Bürgerinitiative Umweltschutz Philippsburg-Waghäusel sprach im Zusammenhang mit der Baugenehmigung für das AKW Philippsburg, Block II, im Sommer 1977 (und angesichts der „vorläufigen" Ablehnung der Klage vor dem Verwaltungsgericht Karlsruhe) vom Modellfall Philippsburg (Modellfall für weitere Genehmigungen, obwohl beispielsweise die Atommüllfrage ungelöst, wenn nicht unlösbar ist).

Zwei Tage nach der erfolgreichen Volksabstimmung in Österreich gegen die Inbetriebnahme des 800-MW-Siedewasserreaktors Zwentendorf, erteilte die Stuttgarter Landesregierung die erste Teilbetriebsgenehmigung (d.h., Beladen des Reaktors mit Brennelementen) für den Block I, (800-MW-Siedewasserreaktor) (SWR) in Philippsburg. Diktiert wurde die Genehmigung vom Badenwerk und Energieversorgung Schwaben, die, nachdem alle Gegner des AKW aus den Gremien entfernt wurden, eng verbunden sind mit den Genehmigungsinstanzen: dem Stuttgarter Wirtschaftsministerium „im Einvernehmen" mit dem Sozialministerium.

In der offiziellen Berichterstattung vergessen oder nur am Rand erwähnt wurde: Die Baukosten von Philippsburg I haben sich von ursprünglich geschätzten 760 Mio. DM auf über 1,4 Mrd. DM verdoppelt. (Und darin sind noch nicht einmal die entfallenen Erlöse aus Stromlieferungen, bzw. die immensen Kosten des Strom-Fremdbezuges enthalten. Das Badenwerk z.B. spricht ja laufend davon, daß durch das auf Eis gelegte AKW Wyhl täglich 1 Mio. DM verloren gehen würden.)

Verschwiegen wird auch, daß dieser SWR weit mehr Sicherheitsprobleme enthält als von den EVU (Elektrizitätsversorgungsunternehmen) öffentlich eingestanden wurde und wird, und daß die Katastrophenschutzplanung ein Skandal sondersgleichen darstellt.

Die Bürgerinitiative Philippsburg-Waghäusel hat bereits im Mai 1978 (zusammen mit dem Aktionskreis Leben) öffentlich aufgedeckt, daß dieser

Sicherheitskommission übergangen

AKW Phillippsburg nimmt Betrieb auf

Reaktor nicht einmal mehr dem „Stand von Wissenschaft und Technik" entspreche. Schäden an der Speisewasser- und Frischdampfleitung, Risse im Containment konnten nicht länger verheimlicht werden. Sie fand heraus, daß — falls Block I (SWR) trotz aller ungelöster Sicherheitsprobleme die Lade- und Betriebsgenehmigung erhalten sollte, dies dann in jedem Fall mit der Auflage verbunden sein werde, daß bis Ende 1979 der Reaktor wieder stillgelegt und wichtige Teile (Speisewasser-, Frischdampfleitungen, das Reaktorschnellabschaltsystem (!)) ersetzt werden müssen! Außerdem verlautete bereits damals, daß alle Reaktoren des SWR-Typs jetzt stillgelegt werden müßten, würde Block I in Philippsburg nicht baldmöglichst in Betrieb gehen. Hier soll also ein Prestigeobjekt in Betrieb gesetzt werden, das in Wirklichkeit ein Gefahrenpotential schlimmsten Ausmasses darstellt — ohne daß die Bevölkerung von den Betreibern bisher aufgeklärt wurde.

Selbst die Reaktorsicherheitskommission hat (laut Süddeutsche Zeitung vom 4.11.1978) insbesondere wegen der Materialfehler beim Stahl des Reaktordruckbehälters „gegen die Inbetriebnahme des noch unerprobten Werks Philippsburg votiert."

Der Kommentator der Badischen Neuesten Nachrichten vom 9.11.1978 folgt zumindest in einem Punkt der Einschätzung der BI: „Philippsburg wurde für Gegner und Befürworter der Kernenergie zum Testfall: Würde der neueste Reaktor keine Betriebsgenehmigung erhalten, so hätten sich auf Dauer die bereits laufenden baugleichen Kraftwerke nicht mehr halten lassen."

Die Befürworter der AKW wissen genau, was für sie im Fall Philippsburg auf dem Spiel steht und hören deshalb nicht auf, der Bevölkerung Sand in die Augen zu streuen. Verschwiegen wird z.B., daß der Vorstandssprecher des Badenwerkes (bzw. AKW Philippsburg) vor sechs Jahren von einer drohenden Energielücke für die Jahre 1976-1978 gesprochen hat, die nur mit Atomenergie zu schließen sei, und heute selber sagt: „Davon kann jetzt keine Rede mehr sein." Nach wie vor wird von der Atomindustrie das Märchen vom billigen Atomstrom erzählt, obwohl die Betreiber inzwischen selber eingestehen, daß die 1970 prognostizierten Stromerzeugungskosten (für Philippsburg I) von 3 Pfennig je kWh nicht länger aufrechtzuerhalten sind. Jetzt wird bereits von 6 Pfennig gesprochen.

Siedewasserreaktoren, die „hochgradige Sicherheitsrisiken" (Spiegel v. 23.10. 78) darstellen, wurden von der Kraftwerksunion (früher AEG, jetzt Siemens) außer in Philippsburg in Würgassen, Brunsbüttel und Chu gebaut.

Spendenkonto der Bürgerinitiative Umweltschutz Philippsburg-Waghäusel: Kto.-Nr. 02-010156 bei der Städt. Sparkasse Philippsburg.

R.O.

Bei den zur Zeit verwendeten Reaktortypen — bezogen auf die BRD — handelt es sich um Leichtwasserreaktoren als Druckwasser- oder Siedewasserreaktoren (DWR bzw. SWR). In ihnen werden thermische Neutronen, leicht angereichertes Uran (mit etwa 3 % Uran-235) und — als Moderator und Kühlmittel — leichtes Wasser verwendet. (Leichtes Wasser besteht aus Wasserstoff und Sauerstoff, schweres Wasser dagegen aus Deuterium und Sauerstoff.)

Beim Druckwasserreaktor (DWR) sind zwei Kühlkreisläufe notwendig. Im Primärkreislauf (Reaktorkühlkreislauf) steht das Wasser unter einem hohen Druck von etwa 160 Atmosphären (at) und wird so am Sieden gehindert. Über einen Wärmetauscher wird die Wärme an den Sekundärkreislauf (Turbinenkreislauf) abgegeben. Hier verdampft das Wasser und der Dampf treibt die Turbinen an.

Beim Siedewasserreaktor (SWR) arbeitet man mit nur einem Kühlkreislauf. Der Druck ist hier so gehalten (ca. 70 at), daß das Wasser direkt verdampfen kann, ein Wärmetauscher erübrigt sich also.

Gleich sind beim DWR und beim SWR die Temperaturen im Primärkreislauf (etwa 300 Grad C) und der Kondensatorkreislauf, wo der erhitzte Dampf wieder kondensiert wird. Unterschiedlich fallen die beiden Typen bei einer Bewertung ihrer relativen Sicherheit aus. Durch die zwei Kühlkreisläufe beim DWR können die im Primärkreislauf entstehenden radioaktiven Stoffe dort weitgehend zurückgehalten werden, während beim einkreisigen SWR der radioaktiv verseuchte Dampf bis zur Turbine gelangt. Daher liegen die radioaktiven Abgaberaten beim SWR höher als beim DWR, bei dem es allerdings durch den höheren Betriebsdruck leichter zu Druckunfällen kommen kann (Platzen von Rohrleitungen etc.).

Foto: Ingrid Schulte

An den deutschen Bundestag

Postfach
5300 Bonn

Petition

– Die Unterzeichneten verlangen: da die Errichtung und der Betrieb sowie die Entsorgung von KKW-Anlagen nicht zu sichern ist, wird der § 7 des Atomgesetzes (AtG, Bundesgesetzblatt Nr. III 751-1) in der Weise angewandt, daß keine Betriebsgenehmigungen für KKW-Anlagen mehr erteilt werden.

– Die Unterzeichneten verlangen, daß gemäß § 17, 5 AtG die Betriebsgenehmigung für sämtliche Kernkraftwerke zurückgenommen wird, da die Sicherheit in den Anlagen und ihrer Umgebung nicht gewährleistet ist.

– Die Unterzeichneten verlangen einen allgemeinen Volksentscheid in der Bundesrepublik Deutschland über die Anwendung von Atomenergie und damit die Änderung derjenigen Gesetze, die einem solchen Volksentscheid entgegenstehen.

– Unabhängig von künftigen Schließungen von Kernkraftanlagen verlangen die Unterzeichneten eine Änderung des Atomgesetzes in folgenden Punkten:
  1. § 32 legt die Verjährung von Schadensansprüchen auf 30 Jahre und die Frist zum Einreichen eines Schadensanspruches auf 3 Jahre nach Bekanntwerden des Schadens fest. Wir fordern die Aufhebung der Verjährungs- und Antragsfrist
  2. § 14 AtG legt die Haftungsgrenzen für Versicherungen auf 500 Millionen, für Eigentümer von AKW-Anlagen auf 1 Milliarde (§ 31 AtG) fest. Wir fordern die Aufhebung der Haftungsbegrenzung.
  3. § 38 AtG schließt Ausländer/innen von der Entschädigung aus, deren Länder keinen entsprechenden Vertrag mit der BRD geschlossen haben. Wir fordern, daß alle gleichen Anspruch auf Entschädigung haben – unabhängig von Nationalität, Wohnort oder internationalen Verträgen.
  4. Wir fordern die Geltung sämtlicher Entschädigungsregelungen auch im medizinischen Bereich.

– Die Unterzeichneten verlangen, daß das „überwiegend öffentliche Interesse" (§ 7, 6 AtG) an der Reinerhaltung des Wassers, der Luft und des Bodens – hierzu gehören ebenso Salzstöcke u.ä. – absoluten Vorrang hat. Dazu gehört erst recht die „Reinerhaltung" des Menschen von radioaktiven Strahlungen, von denen im § 7 AtG nicht einmal die Rede ist.

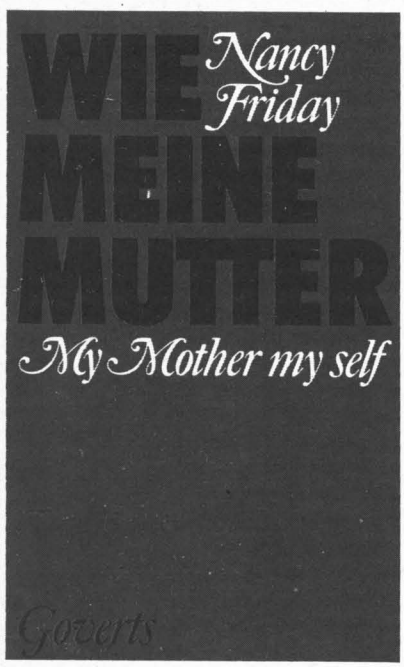
Name: Straße: Wohnort: Unterschrift:

Zur Begründung der Petition vgl. „In eigener Sache", S. 2
Bitte unterschrieben schicken an: Courage, Bleibtreustr. 48, 1000 Berlin 12

„Ich habe meine Mutter immer angelogen – und sie mich."

Foto: Helen Marcus

Unangenehme Wahrheiten, Erfahrungen und Einsichten, die mit schmerzlicher Ehrlichkeit vorgetragen zu einem besseren Verständnis zwischen Töchtern und Müttern beitragen können.



Nancy Friday
Wie meine Mutter
„My Mother my self"
451 Seiten, engl. Brosch.
DM 29,80

Goverts

Bewußtsein für die achtziger Jahre aus einem achtzig Jahre alten Buch?

Die Frauenbewegung wurde unsanft geweckt – durch die Rezession. Zu lange war über Selbsterfahrung (und manchmal Selbstmitleid) eine altbekannte Tatsache vergessen worden: Daß die Frauenfrage vor allem eine ökonomische Frage ist. Um sich das wieder bewußt zu machen, lohnt es sich, Lily Brauns 1901 erschienenes Buch „Die Frauenfrage" zu lesen. Damit wir der Lösung dieser Frage in den achtziger Jahren etwas näher kommen.

Lily Braun: Die Frauenfrage. Ihre geschichtliche Entwicklung und ihre wirtschaftliche Seite. Mit einer Einleitung von Beatrix Wrede-Bouvier.
581 Seiten. Leinen 29,80 DM

Lily Braun, gleichzeitig aktive Streiterin für die Frauenemanzipation und die Sozialdemokratie, hat ein Standardwerk zur ökonomischen Lage der Frauen geschrieben, dessen zentrale Gedanken bis heute Gültigkeit haben. Nicht nur weil sie die wirtschaftliche Ausbeutung der Frau von der Antike bis zum Ende des 19. Jahrhunderts schildert, sondern weil sie auf Probleme eingeht, die uns noch in vielen Jahren beschäftigen werden: z.B. Konkurrenz der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt, das Verhältnis von weiblicher Erwerbstätigkeit und konjunktureller Entwicklung, Fragen der Lohngleichheit und Minderqualifikation.

Weitere Bücher zur Frauenfrage bei J.H.W. Dietz Nachf.:

August Bebel: Die Frau und der Sozialismus. Mit einem einleitenden Vorwort von Eduard Bernstein.
599 Seiten. Broschiert 15,– DM

Richard J. Evans: Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich. Aus dem Englischen von W.G. Sebald unter Mitarbeit des Verfassers. 368 Seiten.
Broschiert 40,– DM

Adelheid Popp: Jugend einer Arbeiterin. Herausgegeben und eingeleitet von Hans J. Schütz. 187 Seiten Text, 24 Seiten Abbildungen.
Hardcover 14,– DM

Verlag J.H.W. Dietz Nachf.
Postfach 200 189 · 5300 Bonn 2

1975 Die Initiative »Internationales Jahr der Frau« hatte zum Kongreß »Für die Rechte der Frau« aufgerufen. 500 Frauen kamen nach Köln. Hieraus entstand 1977 die Demokratische Fraueninitiative.

1975 Weltkongreß der Frauen im Internationalen Jahr der Frau in Berlin/DDR. 2000 Delegierte und Gäste aus 140 Ländern und 84 nationalen und internationalen Organisationen berieten fünf Tage lang miteinander über den Kampf um Gleichberechtigung, Entwicklung und Frieden. Noch nie hat es in der Geschichte der Frauenbewegung einen solchen Kongreß gegeben. Frauen aus allen Kontinenten vertraten die UNO und andere internationale und nationale Organisationen, Frauenorganisationen, Gewerkschaften, Friedensbewegungen, religiöse, Jugend- und Studentenorganisationen. Unter ihnen die UNO-Generalsekretärin für das Internationale Jahr der Frau, Helvi Sipilä, die Witwe des ermordeten Präsidenten Chiles, Hortensia Allende, die erste Kosmonautin Valentina Tereschkowa und die Bürgerrechtskämpferin Angela Davis. Aus der Bundesrepublik nahmen 18 Delegierte der Demokratischen Fraueninitiative teil.

Maßgeschneidert für die DKP

Offener Brief an die Demokratische Fraueninitiative

Eineinhalb Jahre lang — wenige Wochen von der Gründung der Hamburger Gruppe an — habe ich, Astrid Matthiae, in der DFI mitgearbeitet. Ich habe Veranstaltungen und Treffen mit vorbereitet und habe mich bemüht, ein aktives Mitglied dieser Organisation zu sein. Meine Diskriminierung und Unterdrückung als Frau hat mich bewogen, in die DFI zu gehen. Allerdings muß ich heute leider feststellen, daß ich gerade bei dieser Organisation an der falschen Adresse war: Ich wurde zwar durch das Aushängeschild „Frauenorganisation" angelockt, habe mich aber im weiteren mehr mit Bevormundung, undemokratischem Vorgehen und Parteiladenpolitik beschäftigen müssen. Ich wurde mit einem Verständnis von Frauenpolitik konfrontiert, das mit den Problemen von Frauen eigentlich recht wenig zu tun hat. Ich trete deshalb aus der DFI aus.

Um andere Frauen davor zu bewahren, ebenfalls diese Erfahrung zu machen — und dann womöglich ganz das Handtuch zu werfen —, möchte ich öffentlich erklären, was mich genau zu diesem Entschluß gebracht hat.

Die DFI ist entstanden aus der „Initiative Internationales Jahr der Frau", eine Gruppe, die sich 1975 an einigen Aktivitäten zum Jahr der Frau beteiligt hat. Seit dem Kongreß der DFI im April vorigen Jahres in Oberhausen mit über 1.000 Teilnehmerinnen wird eine aktivere Arbeit gemacht. In ca. 30 verschiedenen Orten der BRD gibt es DFI-Gruppen. Die meisten sind kurz vor dem Kongreß oder auch erst kurz danach entstanden. Die Gruppen bestehen oft aus 10-20 Frauen, die fest mitarbeiten und ungefähr noch mal so vielen Frauen, die sich ab und zu blicken lassen. Nach außen werden Flugblätter gemacht und Veranstaltungen unterschiedlich großen Rahmens. In Hamburg wurden z.B. im März 78 drei Filmabende veranstaltet, zu denen pro Abend ca. 200 Menschen erschienen.

Die DFI erklärt, sie habe sich zusammengeschlossen, „weil wir nicht länger bereit sind, die andauernde Benachteiligung und Diskriminierung von Frauen in allen gesellschaftlichen Bereichen hinzunehmen". „Wir sind uns darin einig, daß sich an der Misere der Frauen nichts ändern wird, solange wir nicht unsere Sache in die eigenen Hände nehmen und entschieden vertreten."

Es wurde oft betont und steht, wie auch die vorherigen Zitate, in der Arbeitsgrundlage, daß die DFI eine demokratische Organisation sei, in der es auf unterschiedliche politische Standpunkte erstmal nicht ankomme: „Wir sind Frauen unterschiedlicher sozialer Herkunft und politischer Anschauung . . .". Und in Bezug auf andere Frauengruppen heißt es: „Unser Interesse und unsere Bereitschaft, gemeinsam mit den verschiedenen Richtungen der Frauenbewegung handlungsfähig zu werden, gilt auch für die unterschiedlichen autonomen Frauengruppen, bei denen wir Berührungspunkte für eine Zusammenarbeit oder gemeinsame Aktion mit der Demokratischen Fraueninitiative sehen."

Das neue Buch
von
Phyllis Chesler
Männer, Mythen,
Machtverhalten

Phyllis Chesler über Männer

Aus dem Amerikanischen
von Klaus Laemann
320 Seiten mit 50 Schwarz-
weiß Fotos. Brosch.

DM 26,-

In ihrem neuen Buch entwirft Phyllis Chesler ein Bild von der Rolle des Mannes, die fest in der patriarchalischen Gesellschaft verankert ist.

»Ein einmalig scharfes und erschreckend wahrheitsgetreues Bild von den Männern und von den hohen Tributen, die sie – meist unter dem Druck von anderer Männer – in unserer Gesellschaft zu zahlen gezwungen sind«, schrieb Feministin Gloria Steinem über dieses Buch.

Rowohlt

Das alles habe ich auch schon immer gewollt.

Die Praxis hat mir allerdings gezeigt, daß das demokratische Verständnis bei einer ganzen Reihe „gewichtiger" DFI-Frauen erschreckend unterentwickelt ist: In einer Untergruppe der Hamburger DFI diskutierten wir über die Menschenrechtsklage, die zwei Frauen wegen des § 218 beim Straßburger Gerichtshof angestrengt hatten. Wir hatten darüber aus der „Emma" erfahren. Ein von mir verfaßter Brief zur Unterstützung dieser beiden Frauen wurde im Plenum eingebracht und für gut befunden. Obwohl sie dazu beauftragt waren, wurde der Brief von den leitenden Frauen der DFI Hamburg aber nicht an die „Emma" geschickt, mit der Begründung, viele Frauen der DFI hätten etwas gegen die „Emma". Erst auf massiven Protest mußte der Brief dann doch abgeschickt werden.

Frauen der DFI, die einen Infostand in der Hamburger Innenstadt zum Antikriegstag machen wollten, waren vollkommen überrascht, als sie sich an ihrem Stand in gemeinsamer Aktion mit DKP und VVN (Verein der Verfolgten des Naziregimes) wiederfanden. Über eine Zusammenarbeit mit diesen beiden Organisationen war im Plenum der DFI-Hamburg noch nicht einmal gesprochen worden. Von fünf Flugblättern, die von der DFI-Hamburg herausgegeben wurden, wurde nur eines vorher im Plenum vorgetragen und abgestimmt.

Obwohl die DFI das Angebot des Kinderhauses Heinrichstraße, seine Räume kostenlos für die drei erwähnten Filmabende zu nutzen, im Plenum angenommen hatte, wurden für 1.000 DM Räume im Winterhuder Fährhaus gemietet, Begründung: die DFI würde sonst als eigenständige Organisation nicht richtig zur Geltung kommen.

Frauen der DFI fahren zu irgendwelchen Kongressen. Ohne dafür ein Votum zu haben, treten sie dort als Vertreterinnen der DFI auf, so am 6. Mai 77 auf der „Weltversammlung der Erbauer des Friedens" in Warschau. Der Hamburger DFI wurde zwar im Nachhinein darüber berichtet, aber ein Votum hatte es vorher dazu nicht gegeben. Von seiten der DFI sind – zumindest laut Bericht – keine frauenspezifischen Punkte dort in Warschau angesprochen worden. Mit dem Frauenkongreß in Marseille im Herbst 77 verhält es sich genauso.

Der Zentrale Arbeitskreis der DFI mit Sitz in Köln wurde nie gewählt. Bei genauerer Durchsicht der Arbeitsgrundlage der DFI mußte ich jetzt allerdings feststellen, daß eine Wahl auch noch nicht einmal vorgesehen ist. So wird die DFI von diesem Arbeitskreis nach außen vertreten, ohne daß diese Frauen rechenschaftspflichtig sind oder abgewählt werden können. So verfassen sie alle Nase lang irgendwelche Briefe, z.B. an den Bundeskanzler oder sonstige vielgeachtete Persönlichkeiten, denen die Briefe der DFI sicherlich ständig „Respekt" und „Schrecken" einflößen. Eine Kritik der Mitglieder an solchen Schreiben hat für den Zentralen Arbeitskreis keine Konsequenzen.

Frauenpolitik ist wirklich nur ein Aushängeschild. Von den genannten fünf Flugblättern ist eins zur Frauenarbeitslosigkeit, alle anderen handeln in den verschiedensten Variationen von Frieden und Abrüstung. Nicht daß ich dagegen etwas einzuwenden hätte, nur soll man das doch nicht als Aktion gegen die Diskriminierung der Frau ausgeben.

Ereignisse in der autonomen Frauenbewegung wurden totgeschwiegen

Wenn frau wirklich die Initiative ergriff, zu Themen selbst etwas zu machen, wurde sie abgewürgt. So habe ich vorgeschlagen, Aktionen zum neuen Scheidungsrecht und zu Frau und Faschismus zu machen. Beides wurde abgelehnt. Besonders ist mir aufgestoßen, daß in Hamburg zur Zeit des Bürgerschaftswahlkampfes der Vorschlag, eine öffentliche Diskussion zur Frauenpolitik und den Frauenprogrammen der sich zur Wahl stellenden Parteien und Gruppen zu veranstalten, durch schlichte Tagesordnungstricks lange Zeit verschoben wurde. Der Bericht der Gruppe, die sich sehr intensiv auf dieses Thema vorbereitet hatte, wurde so lange mithilfe von Abrüstungs- oder ähnlichen Geschichten von der Tagesordnung verdrängt, bis die Wahl unmittelbar bevorstand und die Planung einer öffentlichen Diskussion nicht mehr infrage kam. Und das in einer Frauenorganisation, in der von einigen Frauen andere Frauengruppen verächtlich als „unpolitisch" abgetan werden. Über Ereignisse in der autonomen Frauenbewegung wird von den Wortführerinnen der DFI auf den Gruppentreffen grundsätzlich nicht berichtet.

Das Bündnis mit anderen Frauengruppen wird nicht nur nicht gesucht, sondern peinlichst vermieden. Als die Judo-Frauengruppe (Jungdemokraten) verschiedenste Initiativen und Gruppen zur Teilnahme an einer Veranstaltung mit dem Thema „Gewalt gegen Frauen, Gewalt gegen Kinder" aufrief und dazu auch an die DFI herantrat, wurde eine Beteiligung von Wortführerinnen der DFI-Hamburg mit den abenteuerlichsten Begründungen abgelehnt; u.a. damit, daß die Judos ein Aufrufflugblatt zur Vorbereitung dieser Veranstaltung verteilt hätten, in dem sie feministische Standpunkte vertreten hätten. Abgesehen davon, daß dieser „Vorwurf" noch kein Grund ist, eine

Beteiligung an einer solchen Veranstaltung abzulehnen, existiert ein derartiges Aufrufflugblatt der Judos nachweislich nicht. Das Thema war den Wortführerinnen der DFI schon gar nicht recht. Und die sich beteiligenden Gruppen – Hamburger Frauenhaus, Kinderhaus Heinrichstraße, Frauenkulturgruppe, KB-Frauengruppe, Frauengruppe Eimsbüttel und Judo-Frauengruppe, um nur einige zu nennen – waren ihnen wohl auch nicht geheuer.

Den 8. März 1978 feierten alle größeren Hamburger Frauengruppen gemeinsam, von der Gruppe Lohn für Hausarbeit, der F.R.A.U., dem Hamburger Frauenhaus bis zur Frauengruppe des KB, wer fehlte, war die DFI. Verschmät begrüßten sich dort einige DFI-Frauen „Ach, bist Du auch hier", und fühlten sich sehr wohl.

Und am Frauenblock auf der Mai-Demonstration hat sich die DFI auch nicht beteiligt. Undemokratisches Verhalten, Abneigung, Frauenthemen aufzugreifen, die Ablehnung, mit Gruppen zusammenzuarbeiten, die wirklich zu diesen Themen was machen, andererseits jeder Aktion nachrennen, die zu Abrüstung oder Ähnlichem läuft, das, dachte ich mir, ist vielleicht nur bei der Hamburger DFI so.

Durch den von der Zentrale der DFI herausgegebenen Kalender „Wir Frauen" wurde ich eines besseren belehrt. Er war es, der den letzten Anstoß für meinen Austritt gab. Die Frauenbewegung kommt in diesem Kalender nicht vor, oder es wird so getan, als bestände sie einzig und allein aus der DFI und Gruppen wie der Westdeutschen Frauenfriedensbewegung (diese Gruppe existiert schon seit ca. 25 Jahren, aber gegen § 218, die berufliche Diskriminierung oder das verstaubte Rollenbild der Frau als Hausfrau und Mutter sind diese Frauen nie Sturm gelaufen), dem Demokratischen Frauenbund Deutschlands, der Internationalen Demokratischen Frauenföderation. Und folgende Kongresse werden uns als für Frauen besonders wichtig präsentiert: Weltkongreß der Frauen in Berlin/DDR, Kongreß der DFI in Oberhausen (mit der Bemerkung im Kalender: „ ‚Ein großer Teil der Frauenbewegung', urteilte die Presse" – ich frage mich, welche Presse eigentlich?), Weltversammlung der Erbauer des Friedens, Friedenstag der Westdeutschen Frauenfriedensbewegung, der Weltkongreß der Frauen für Abrüstung und Frieden in Moskau, Weltkonferenz zum Internationalen Jahr der Frau in Mexiko, Kongreß der Frauen und Mütter in Velbert – für den Frieden. Als besonderen Leckerbissen und zur Nachahmung möchte ich allen friedliebenden Frauen eine Aktion empfehlen, zu der ich durch einen Bericht im DFI-Kalender angeregt wurde. Es wird dort nämlich erzählt von einer Pilgerfahrt von Frauen – unter ihnen eine Mitbegründerin der DFI – zum Papst, um ihm „Dank zu sagen für seine Enzyclica ‚pacem in terris' " (Frieden auf Erden). KKK, Kinder, Küche, Kirche, die Welt der Frau, nun auch auf den ausdrücklichen Wunsch der DFI. Besucht den Papst, Frauen, und bedankt euch – für jahrtausendelangen Krieg der Kirche und der Päpste gegen die Frauen!

DFI als Forum für DKP-Politik

Frau wird sich fragen, wie es heute zu einer solchen Frauenorganisation kommt. Ich glaube, daß frau den Gründen für den Zustand der DFI näher kommt, wenn sie sich mal das Verhältnis der DKP zur DFI ansieht: Wie keine andere Frauengruppe findet die Demokratische Fraueninitiative in der Presse der DKP große Beachtung und uneingeschränkte Zustimmung. In einem Bericht der 6. Tagung des Parteivorstandes der DKP vom 25.6.1977 in der UZ (Tageszeitung der DKP) wird der Kongreß der DFI in Oberhausen im April 1977 als Anzeichen für ein „Anwachsen der Frauenbewegung" gewertet. Zur Beurteilung der DFI heißt es dann weiter: „Bemerkenswert war auf dem Kongreß, daß die Mai-Demonstrationen der Gewerkschaften und die Abrüstungsdemonstrationen (!) zum 21. Mai breiteste Unterstützung bekamen." Das ist offensichtlich maßgeschneidert für die DKP. Hier sieht sie das geeignete Forum für die Darstellung ihrer Politik: „Unsere Partei kann in dieser Bewegung die besten Traditionen der proletarischen Arbeiterbewegung einbringen und den Nachweis erbringen, daß sich der Kampf um Gleichberechtigung der Frauen immer in der Gesamtpolitik der DKP spiegelt."

Daß eine politische Organisation wie die DKP ihre Vorstellungen in einer Frauengruppe darstellt, finde ich eigentlich nicht verwerflich. Für Menschen, die sich gegen Berufsverbote wenden, dürfte die Zusammenarbeit mit Angehörigen kommunistischer Organisationen an sich keine Schwierigkeit darstellen. Das Problem dabei ist allerdings die Sonderstellung, die die DKP der DFI einräumt. Es hat den Anschein, als hätte sich die „Partei der arbeitenden Menschen" hier ein besonderes Rekrutierungsfeld gebastelt. Oder wie ist die Äußerung der UZ vom 23.11. 1977 sonst zu verstehen: „In den drei Arbeitskreisen zu Problemen der Frauenarbeitslosigkeit, zu Bildung und Ausbildung und zur Frauenpolitik der DKP wurden das wachsende Engagement und die Aktivitäten der Frauen im Kampf um ihre Rechte – sei es in den Gewerkschaften, in der Demokratischen Frau-

Alle Fotos aus dem Kalender der DFI „Wir Frauen '79"

eininitiative oder in der DKP – hervorgehoben." (Bericht von „Frauenberatungen der DKP-Bezirke in Wuppertal und Frankfurt).

Für Frauen in der DFI ist der Weg – wenn es nach der DKP geht – vorgezeichnet. Denn sie haben ja bereits die zweite Stufe dieser Leiter des Bewußtseins erklommen. Wer dieses von der DKP entworfene Stufenmodell der Bewußtwerdung der Frau – Anfänger Gewerkschaft, Fortgeschrittene DFI, höchste Stufe DKP, oder was soll die Reihenfolge sonst – nicht mitgeht, sondern für den, oder besser die, diese Partei eine politische Organisation unter vielen ist – noch dazu mit einem äußerst miesen und hausbackenen Frauenprogramm und wer in der DFI Eigenständigkeit und Unabhängigkeit bewahren will, ist dort fehl am Platz.

Inzwischen wird in der DFI-Hamburg das Ziel, nämlich die „DKP-Nähe" offen ausgesprochen. Hieß es im Zusammenhang mit einer Diskussion über die ASF-Frauen (Arbeitskreis sozialdemokratischer Frauen) „Die haben Berührungsängste mit der DFI wegen deren DKP-Nähe", so liegen die Verhältnisse doch eher umgekehrt: Die DFI hat „Berührungsängste" gegenüber anderen Frauengruppen und anderen politischen Organisationen wegen ihrer DKP-Nähe. Die DKP mit ihren Abgrenzungsbeschlüssen gegenüber allem und jedem, was ihr irgendwie zu radikal erscheint, ist der Grund dafür. Es wird nicht nur jede Zusammenarbeit im Konkreten abgelehnt, sondern die Frauenbewegung wird schlicht ignoriert, sowohl von der DKP in ihrer UZ als auch von der DKP in der DFI.

Ich laß mir allerdings von niemandem Scheuklappen anlegen.

Astrid Matthiae

Original Cougar U.S.-Denim-Jeans, gewaschen, Bell-Bottom u. Röhre, nur **39.-**
Original Cougar U.S. Denim-Jeans-Jackets, gewaschen, nur **49.-**
Original **Wrangler**-Sweat Shirts, bedruckt, nur **15.-/19.-**
Neu eingetroffen: Kinder Jeans ★ ★★★ ab **29.50 !** Bell-Bottom und Röhre !

JEANS DISCOUNT
1-10 · Wilmersdorfer Str. 164
U-Bahn Richard-Wagner-Platz
Parkplätze vor der Tür.

BUNDESVERBAND BÜRGERINITIATIVEN UMWELTSCHUTZ und FRIENDS OF THE EARTH INTERNATIONAL

bbu AKTUELL

diese zeitung ist zu beziehen über:
roland vogt, lorenzstr. 16-17, 1 berlin 41

Wir sind so um die 20 Leute und **oktober druck** betreiben eine Druckerei in Westberlin.

Ihr seid Frauen, Männer, Gruppen, Galerien oder Verlage, die Flugblätter, Prospekte, Kataloge, Zeitschriften oder Bücher herausgeben wollen.

Wie läuft das? Na, Ihr ruft uns ☎ (OKTOBERDRUCK (030) 612 32 56) an oder schreibt nette ✉★ Briefe. Wir schicken Euch dann unsre Kalkulationen und sonst alle wichtigen Informationen (z.B. unseren kleinen Prospekt über's Drucken).

Was wir so können: Wir drucken bis DIN A1 mehrfarbig und einfarbig. Wir machen Montagen und Kopierarbeiten, Repros schwarz/weiß und Farbe bis DIN A1. Ja, und dann kümmern wir uns um den Satz, die buchbinderische Weiterverarbeitung und darum, daß die Sachen auch zu Euch kommen.

★ OKTOBERDRUCK, PAUL LINCKE UFER 44 a, 1000 BERLIN 36

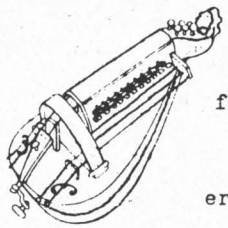
frauentherapiezentrum
auenstr. 31 8 mü 5 tel: 7252550
(nahe baldeplatz - glockenbach)

Für Frauen
mit Schwierigkeiten in Beruf, Ausbildung, Partnerschaft, Familie
oder mit sich selbst
und in akuten Lebenskrisen

bieten wir
Beratung
Gruppen- und Einzeltherapie
Anleitung zu Selbsthilfegruppen

unsere termine:
informationsnachmittag: di ab 15 uhr
telefondienst: mo, di, do 17-18 uhr mi, fr 10-12 uhr
beratung in der gruppe: di 17-19 uhr, do 19-21 uhr
therapie, einzelberatung nach vereinbarung

TROUBADOURA



frauenmusikzeitung
arcisstraße 62
8000 münchen 40
erscheint 1/4jährl.
Preis DM 3,-

„ukz"
unsere kleine zeitung
von und für lesbische Frauen,
erscheint monatlich 4. Jg.).
erscheint monatlich. (4.Jg.).
Preis pro Heft DM 2,80 (einschl. Porto), im verschl. Umschlag.
Bestellungen bei Gruppe L 74, 1 Berlin 36, Mariannenstr. 34

Was
zitty 2 Wochen Berlin, 5 TV-Programme, Radio-Konzerte, Kneipen-Theater, Alle Kinos, Zitty-Live, Viele Kleinanzeigen
in Berlin, ist der
OXMOX Veranstaltungsmagazin für Hamburg
in Hamburg, – das
KursBuch Veranstaltungen im Raum Bremen, Bremerhaven, Delmenhorst, Oldenburg, Syke
in Bremen, – der
Überblick Düsseldorf
in Düsseldorf, – der
StadtMagazin **SCHÄDELSPALTER** Hannovers Veranstaltungsmagazin
in Hannover, – die
Stadt Revue
in Köln, –der
HIERO ITZO Kultur Politik Sport TV — Zeitschrift für Göttingen
in Göttingen, – die
az die andere zeitung
in Frankfurt, – der
NÜRNBERG-FÜRTH-ERLANGEN DM 1,- **plärrer** illustriertes Stadtmagazin — 30 Tage Programm, Konzerte, Theater, Kinos, Kneipenkommt, viele Kleinanzeigen
in Nürnberg, – die
Pupille Würzburger Illustrierte
in Würzburg, – die
regensburger illustrierte
in Regensburg, – das
Blatt Stadtzeitung für München
in München.

Volles Programm, Adressen, Hinweise und dies und das aus jeder Stadt. Für Inserenten–Interessenten: Alle Stadtzeitungen sind im Anzeigenverbund der **SCENE-Programm-Presse.**
Näheres über: **ZITTY Verlag GmbH,** Schlüterstr. 39, 1000 Berlin 12, Telefon 030 / 881 30 86 H. Böhler

Viele kostbare Jahre

Buchbesprechung

„Schreiben. Warum schreibe ich eigentlich? Geltungsdrang, sagt jemand, der Ruhm. Du bist jemand, wenn dein Name genannt wird, wenn frau dich in jedem Laden kaufen kann. Du siehst Menschen flüstern, sieh mal, das ist sie nun. Gott, ich dachte, sie sähe ganz anders aus. Ich denke an meine Begegnungen mit Sheila Rowbotham, die nacheinander drei Bücher schrieb, und die ich mir voller Ehrfurcht als eine große kräftige Frau vorstellte, selbstbewußt. Und dann kam das kleine blonde Mädchen auf mich zu, das kichernd flüsterte: „I'm Sheila". . . . Geltungsdrang, natürlich will ich eine sein, die sichtbar ist, will aus meinem Leben mehr machen, als es als eine Naturkatastrophe zu erdulden . . Aber berühmt zu werden, ist etwas anderes, ich will es nicht auf die Art der Politiker . . . Ich finde, daß ich das nicht mehr kann: feministische Theorien verkünden, ohne dabei zu zeigen, wie wenig ich davon zustande bringe, wie schwierig ich es finde, danach zu leben. Ich will keine Autorität sein, kein Modell anbieten, das immer unvollständig ist ohne die Erfahrungen, die dazu geführt haben, die Schwierigkeiten, die daraus entstehen." (S. 18/19)

Foto: Robertine Romeny

A. Meulenbelt mit dem Kind einer Freundin

Anja, im autobiografischen Roman „ich" — Autorin vieler theoretischer Artikel — beschließt, endlich ihre Erfahrungen aufzuschreiben. Sie kauft im Kaufhaus einen Füller „mit schwarzer Tinte, die viel besser gleitet als ein störrischer Kugelschreiber", neues Karopapier: „eine Orgie. Rote, blaue, gelbe Hefte und Notizblöcke." Abgearbeitet fährt sie mit Freund Hans und ihrem und seinem großen Sohn in die Ferien nach Frankreich und fängt an: Sie beschreibt die Gegenwart mit Hans, den Kindern, den Anstrengungen des Schreibens — und die Vergangenheit: mit 17 ein Kind, Ehe, Scheidung, Alleinleben mit dem Kind, Ausbildung zur Sozialarbeiterin, eheähnliches Verhältnis mit einem früheren Schulfreund. Politisierung im Protest gegen den Vietnamkrieg. Neue Frauenbewegung, Arbeit mit Frauen. Die Liebe zu einer Frau — Anna — die traurig endet, die Liebe und das Vertrauen zu den Frauen, mit denen sie arbeitet, Verhältnisse mit vielen verschiedenen Männern, die immer dieselben Konflikte bringen. Aber sie steht dazu, diese vielen Männergeschichten lassen zwar ein Glöckchen (in mir) klingeln, sind in ihrer Wiederholung dennoch das einzig langweilige an dem Buch, weil überhaupt nur Trostlosigkeit verzeichnet wird.

„Die neue Generation Männer. Männer, die sich durch Feministinnen angezogen fühlen, einen Schimmer auffangen von dem, woran wir arbeiten, die Wärme, die Vitalität der Frauenbewegung, eine neue Art, miteinander umzugehen. Ich verstehe es gut, aber, was sollen wir damit. Männer, die zu uns aufsehen mit einem Blick, der sagt, mache ich es auch richtig so. Spiegelbild von mir selber, vor fünfzehn Jahren, aufsehen zu einem Mann. . . Die neuen Männer, die es so sehr versuchen, die nicht dominierend sein wollen, die abwarten können, keine Angst haben, weich zu sein und zu weinen. Ich will mich nicht für sie verantwortlich fühlen. Nicht ihr Gewicht um meinen Hals, noch zu dem Gewicht von meinem eigenen Leben, das ich gerade so eben schleppen kann."

Meulenbelt schreibt auf, rechnet zusammen, wieviele kostbare Jahre es gedauert hat, bis sie die Scheuklappen vom Kopf bekam, die Sonne ihrer Erfahrungen: Schmerz, Selbstmitleid, viel Gefühl, Peinlichkeit. „Aber keine Scham. Die Scham ist vorbei." Damit setzt sie fort, was Verena Stefan in ihrem Buch „Häutungen" angefangen hat. „Ich habe die anderen Frauen, die ohne Scham schrieben, gebraucht, um so zu werden, wie ich bin . . . Die deutlich machten, daß ich nicht allein bin. Lieber eine öffentliche Frau als ein falsches Modell sein."

Das gefällt mir, weil sie damit eine Geschichtslosigkeit vermeidet, die sich in der neuen Frauenbewegung breitmacht, und die die Frauen immer wieder bei 0 (Null) anfangen läßt.

Das Buch gefällt mir überhaupt sehr, z.B. wenn sie über die Schuldgefühle und die Liebe zu ihrem Sohn schreibt, oder ihren Stolz, sich durch die Frauenbewegung endlich über ihre Arbeit definieren zu können. Ich würde es gern in einer Tageszeitung als Fortsetzungsroman abgedruckt sehen. Eine schöne Ironie: „Die Scham ist vorbei" wäre politischer als die aktuelle Berichterstattung der ersten Seite. Ein Buch zum drin rumschreiben, Anmerkungen machen, Ausrufungszeichen und Fragezeichen setzen. So richtig was zum Lesen. Die deutsche Übersetzung nimmt nichts von der Atemlosigkeit und Lebendigkeit der Sprache, in der Anja Meulenbelt geschrieben hat.

Gesine Strempel

Anja Meulenbelt, Die Scham ist vorbei. Verlag Frauenoffensive, München. DM 18,— Übersetzerin Birgit Knorr

Zu flink einsetzend

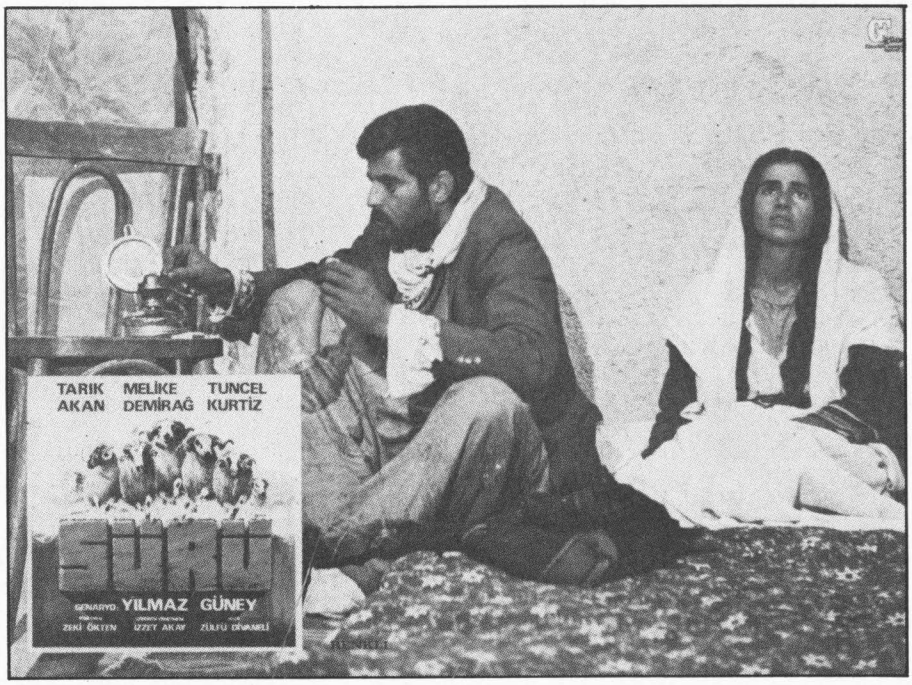
Es war sehr schwierig herauszufinden, nach welchen Kriterien welche Filme in welchen Abteilungen und wo gezeigt werden. Es scheiterte auch der Versuch, einen Plan einzuhalten, um möglichst viele Filme zu sehen.

Es gab zu viel Mittelmäßigkeit, und durch den zu flink einsetzenden Beifall ging der sich oft mühsam formulierende kritische Ansatz unter. Mehrere Filme habe ich nicht bis zum Schluß angesehen, auch wenn mir z.B. die Künstlerin Frederike Pezold zu ihrem Film „Toilette" versichert, daß eine Bewegung ihres Bauchnabels um nur ein paar Milli-Milli-Meter (das ist kein Druckfehler) spannender ist als jeder Krimi. Ein bißchen mehr Bewegung und Leben würde ich mir schon wünschen.

Die Video- und Filmarbeiten dieser Künstlerin wären im Rahmen einer Ausstellung besser aufgehoben. Ich lasse mich nicht mehr vom großbürgerlichen Zeremoniengehabe einschüchtern. Deshalb hatte ich auch erhebliche Widerstände, mich mit den seelischen Blähungen reicher Bürgerinnen zu befassen, auch wenn der Konflikt zwischen Mutter und kranker Tochter durchaus ein Thema ist. Ich behaupte aber, daß die Erscheinungsformen bei weitem nicht so poetisch sind, sondern härter und lebensgefährlicher für die Betroffenen. Im Film „La maternale" von Giovanna Gagliardo wird das sehr luxuriös, edel, fabelhaft kompliziert und vornehm zelebriert, auf tollem Landsitz – und mit dem nötigen Personal versteht sich.

Ich bin auf der Suche nach Filmen, die Leben genauer darstellen. Der türkische Film „Sürü" (Die Herde) hilft mir zum Verständnis der Menschen, die in fremden Lebensbereichen ihren Kampf um eine menschenwürdige Existenz führen. Sema Poyraz schreibt zu diesem Film: „ . . . Das Oberhaupt einer Hirtenfamilie, Hamo Aga, ist die Verkörperung des patriarchalischen Systems. Innerhalb dieses Systems ist es das Schicksal der Frauen, unterdrückt, geschlagen und verachtet zu werden, obwohl sie, wie im Film sichtbar, alle Arbeiten machen, um das Lebensnotwendige zu produzieren. Unter schwersten Bedingungen backen sie das Brot, machen Butter und Käse, spinnen und weben. Dank der Beteiligung der Bewohner dieses Gebiets am Film, sind informative Bilder über ihre Lebens- und Arbeitsweise entstanden, die dem Film Authentizität verleihen."

Da ist auch zu erwähnen „In einem Jahr mit 13 Monden" von dem durchaus widersprüchlichen Filmemacher R.W. Fassbinder. Er sagt dazu: „Der Film erzählt von den Begegnungen eines Menschen während der letzten fünf Tage seines Lebens und versucht, an Hand dieser Begegnungen herauszufinden, ob die Entscheidung dieses Menschen, dem



„Sürü" (Die Herde)

letzten dieser Tage, dem Fünften also, keinen weiteren folgen zu lassen, abzulehnen, zu verstehen wenigstens oder vielleicht gar akzeptierbar ist."

Was in den Bildern und Texten dieses Films, und auch wie, arrangiert und formuliert ist, realistisch und symbolisch zugleich, das trifft und zwingt zum Erkennen. Das ist ein sehr verzweifelter Film, ein zärtlicher Film – ein Schrei. Wer schreit, in dem steckt noch Hoffnung, daß er vielleicht verstanden wird.

Wir können gar nicht laut genug schreien, gegen die Barbarei der Profit- und Konsumgesellschaft, in der alles zur käuflichen Ware wird, gegen die psychische Verelendung der Menschen, gegen die brutale Diktatur der Technokraten und Spekulanten, dieser monströsen Kretins. Sie vernichten täglich Leben. Sie führen einen Krieg gegen uns. Es wird nur noch nicht geschossen. (Nur manchmal, aber dann gezielt, damit der Fall schnell erledigt ist.)

Ein deutscher Film, der eigentlich eine Auszeichnung verdient hätte aber zu wenig Beachtung fand, ist: „Wenn ein Mann erst anfängt zu schlagen, dann hört er auch nicht wieder auf", von Sabine Eckhard. (Prod.: Hochschule für Fernsehen und Film, München. Kamera: Cornelia Seitz, Mitarbeit: Sabine Sagermann. Format: 16 mm, s/w, 45 min.).

Produktionsmitteilung: „Eva ist 42 Jahre alt. Sie hat sechs Kinder und arbeitet an einem Kiosk auf einem West-Berliner U-Bahnhof. In diesem Film berichten Eva und ihre Kinder über die beiden gescheiterten Ehen der Mutter. Evas erster Mann war Alkoholiker. Die Ehe wurde nach zwei Jahren geschieden. Ihren zweiten Mann, Klaus, heiratet sie fünf Jahre später. Klaus fängt an, Eva zu schlagen. Er schlägt sie zehn Jahre lang, bis Eva die Scheidung durchsetzt."

Die Filmemacherin verdient Anerkennung dafür, daß sie jede Schwarz-Weiss-Malerei vermieden hat. Sie ist mit Sensibilität auf die Menschen vor der Kamera eingegangen. Es ist ihr gelungen, Szenen zu zeigen, die deutlich machen, wie es möglich sein kann, daß Frauen und Kinder solche Not so lange Zeit ertragen. Man versteht, daß alle Ängste und Verzweiflung immer wieder überwunden werden von der Hoffnung, daß vielleicht doch noch alles wieder gut wird.

In den Aussagen der Beteiligten ist kein falscher Ton. Der sachliche, aber nicht unbeteiligte Bericht der Ärztin über die Verletzungen der Frau durch

Internationales Forum des Ju

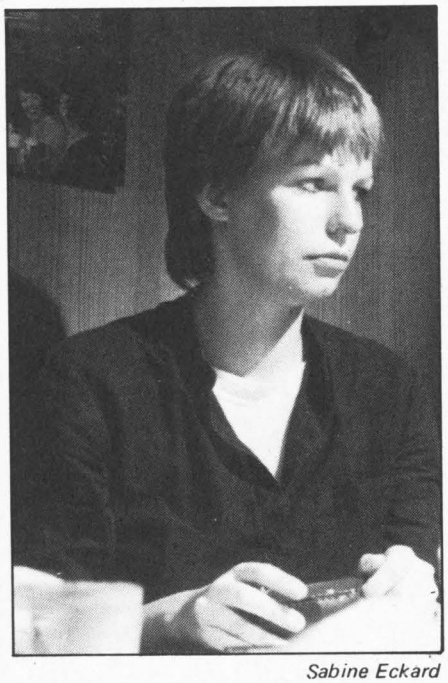
ler Beifall

ihren Mann machen doppelt betroffen bei dem Gedanken: Was hier beschrieben wird, trifft auf unzählige Frauen zu. Erfreulich ist die selbstverständliche Offenheit der Anwältin Alexandra Goy, die eigene bittere Erfahrungen gemacht hat und bestätigt, daß in allen Schichten Frauen geprügelt werden. Wichtig auch ihr Hinweis darauf, daß es juristisch durchsetzbar ist, daß nicht Frauen mit ihren Kindern die Flucht ergreifen müssen, um sich vor ihren prügelnden Männern zu schützen, sondern daß die Männer die Wohnung verlassen (müssen).

So notwendig es ist, daß Frauenhäuser unter der Selbstverwaltung von Frauen existieren, sollten die Frauen auch in dieser Richtung Unterstützung finden. Wenn in unserem Land jemand seinen Hund prügelt, dann rufen die Nachbarn den Tierschutzverein. Wenn eine Frau geprügelt wird und schreit, rufen die Nachbarn „Ruhe". Nach diesem Film habe ich zum ersten Mal erlebt, wie betroffen sich auch Männer in den Gesprächen geäußert haben.

Sabine Eckhard hat mit sehr geringen Mitteln produziert. Einschließlich der ersten Kopie standen ihr nur DM 12.000,– zur Verfügung. Von Unterstützung ihrer Arbeit durch die Hochschule kann kaum die Rede sein. Zu beziehen ist der Film bei: Sabine Eckhard, Paulsstr. 21 a, 1 Berlin 21.

Esther Dayan



Sabine Eckard

ngen Films 1979

„Rapunzel, let down your hair"

Neben dem Film von Sabine Eckard gab es noch zwei weitere zum Problem Gewalt an Frauen: den Spielfilm von Christina Perincioli „Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen" (Vgl. Besprechung in Courage 1/79) sowie den als Dokumentarfilm bezeichneten Film von Helga Reidemeister: „Von wegen ‚Schicksal' ". Darin berichtet Irene Rackowitz über ihre Ehe, ihre Auseinandersetzungen mit dem schlagenden Ehemann, von dem sie inzwischen geschieden ist; und auch ihre Kinder geben Auskunft. Bei diesem Film geriet für mich die „Pflicht" der Dokumentarfilmerin, das „Leben" eben so aufzuzeichnen, wie es sei, an die Grenze des Erträglichen. Die Weinausbrüche einer Frau, die am Ende ihrer Kräfte ist und zitternd vor der Kamera alleingelassen wird, zeigen mir dann nicht nur deren furchtbare Situation auf, sondern auch eine Filmerin, die sich hinter ihrer Kamera versteckt, die anderen das „Leben" überläßt und sich mit ihren z.T. sehr unsensiblen Fragen selbst heraushält. Der Vorgang des Filmproduzierens ist ein künstlicher, (etwa: wenn Frau Rackowitz im Schneideraum mit den Aussagen ihrer Töchter, die sich in Zorn und Verachtung von ihr getrennt haben, zum ersten Mal konfrontiert wird), geplant und in Szene gesetzt von der Regisseurin; ihre Haupt„darstellerin" aber hat allein die offensichtlich riesigen psychischen Belastungen zu tragen, je dramatischer umso besser. So stelle ich mir Filmarbeit unter Frauen nicht vor.

„Rapunzel, let down your hair" (Rapunzel, laß dein Haar herunter) hieß der Film des englischen Teams Susan Shapiro, Esther Roday und Francine Winham, London 1978. In verschiedenen Variationen, als Märchenspiel, als Comic, als Krimi wurde die Geschichte der jungen Schönen vorgeführt, die – mal von der Mutter, mal von der eifersüchtigen älteren Lesbe bewacht – mit der Aufnahme in die Männer-Liebhaber-Objekt-Welt ihr Haar, ihre Ungebundenheit opfern muß. Der Film steckt voller Anspielungen, Ironien und auch formaler Ideen. Der Schluß allerdings geriet mir in der Darstellung zu euphorisch: Die endlich in die Arme einer feministischen Frauenband heimgekehrte Heldin singt ihr eigenes Rapunzel-Lied jetzt zum ersten Mal unbelastet. Na ja.

Daß es aber überhaupt voran geht mit den filmischen Versuchen, spielerisch und auch sehr selbstironisch unser eigenes Verständnis und auch Heroisierungen auf die Schippe zu nehmen, zeigte die „Comedy in six unnatural acts" von Jan Oxenberg aus New York. Lesbischer Alltag wird ironisiert: Da schmiert sich die „männliche" Lesbe kiloweise Brillantine ins Haar, ruckt noch mal ordentlich am Schlips, packt ihren Blumenstrauß und klopft bei der Freundin an, die ihr dann ebenfalls im tadellosen Einreiher mit Schmalzkopf gegenübersteht. Oder die Motorradlesbe wandert wie Django persönlich über die Straße. Die Passanten werden kreidebleich, fallen von ihren Rädern, hasten überstürzt davon. Und selbst das Meer kann nicht umhin, sich vor ihren sicheren Schritten zu teilen.

S.Z.

Reise in die Cevennen

Vom Widerstand der Hugenottinnen

Alle Photos: Alexandra v. Grote

Das ehemalige Schloß von Lussan

Alexandra

Nach den Irrwegen
Glätte ich meine Seele
Als Ausweg

Das Gitter
Vor meinen Pupillen
Verändert den Blick
So wie die Sonne wandert
Ich kuschel mich
An die Schattenseiten

Dieses Gedicht schreibe ich am 25. Dezember, einen Tag vor unserer Abreise. Von der Fahrt nach Südfrankreich erwarte ich mir auch einen Abstand zu den letzten Wochen in Berlin. Ich hoffe auf Ruhe in meinen Gedanken, auf durchzuschlafende Nächte und auf Zielpunkte, die mein Wollen nach vorn richten und nicht zurück zu brüchigen und unsicheren Wegen, auf die mich eine Beziehung gebracht hat.

Wir fahren über Frankfurt, Mulhouse und Besançon bis kurz vor Lyon, wo wir übernachten. Am nächsten Tag sind wir wieder zeitig auf den Beinen. Wir verlassen die Autoroute du Soleil, über der jetzt ein dunstiger Himmel hängt, in Bollène und fahren Richtung Bagnols-sur-Cèze – das ist die Straße, die direkt in die Cevennen führt.

In Pont St. Esprit stellen wir den Wagen ab. Jetzt am späten Vormittag sitzen in den Cafés schon die alten Männer und spielen Karten. Zwei Jungen amüsieren sich lautstark mit einem Flipperautomaten. Wir sind die einzigen Fremden im Ort und im Café die einzigen Frauen. Aber das hat keine Nachteile: niemand wird uns mit seinen Blicken lästig, wir fühlen uns wohl. Die Platanen auf dem Korso sehen traurig aus, ihre kahlen Äste passen irgendwie nicht zu den unverändert fleckigen und dicken Stämmen. Es fängt leicht an zu regnen, als wir wieder losfahren.

Ende Dezember. Die Landschaft ist braun, soweit das Auge reicht: braunes Buschwerk, braune Felder und Weinstöcke. Dunkle und helle Brauntöne, und das Grün einiger Nadelbäume dazwischen wirkt beinahe künstlich. Im Sommer ist das anders; eine satte, fruchtbare Landschaft hier im Vorland der Cevennen. Nur in den Bergen wird es karger, je höher es geht. Hinter Bagnols biegt irgendwann eine kleine Straße ab, sie führt nach Lussan. Dieses alte Wehrdorf liegt auf einem Hügel weithin sichtbar ins Land. Die wuchtige Stadtmauer rund um den Ort ist vollständig erhalten. Sie leistete einst gute Dienste, denn besonders zur Zeit der Religionskriege war das Leben unsicher und bedrohlich. Lussan war und ist ein protestantisches Dorf, 95 % seiner Bevölkerung sind noch heute reformiert. Das Schloß der ehemaligen Herren von Lussan bildet einen Eckpfeiler in der Stadtmauer nach Osten hin. Im Schloß ist heute das Bürgermeisteramt des Ortes.

Und dort wollen wir auch hin. Im September werde ich einen Film drehen über die Hugenotten in Südfrankreich, und jetzt wollen Jacqueline und ich recherchieren: mit Menschen sprechen, Museen und Archive besuchen und Orte ausfindig machen, an denen sich die Kämpfe zwischen Protestanten und katholischer Obrigkeit abgespielt haben. Mich interessiert die Frage, ob der Calvinismus sich gerade in dieser Gegend so ausbreiten konnte, weil er eine Ausdrucksform für die berechtigten Widerstände eines ausgebeuteten Volkes war. Und – was

haben diese Kämpfe noch mit den Menschen von heute zu tun, mit den Frauen zum Beispiel?

Die Motivation zu dieser Arbeit ist eigentlich eine rein persönliche. Seit einigen Jahren kenne ich dieses Land, und im letzten Sommer war ich viele Wochen hier, sprach mit den Menschen, lernte immer mehr von ihnen kennen. Auf den Gesichtern der alten und jungen Frauen finde ich eine Mischung aus Stolz und Verschlossenheit, manchmal Schwermut; aber auch Wärme sehe ich und Freundschaft, wenn ich länger mit ihnen rede und wir uns mögen. Je mehr ich über die Menschen hier erfahre, desto mehr faszinieren sie mich, ebenso wie die Landschaft, in der ich mich heimisch fühle wie sonst nirgendwo.

Und ich merke, wie auch Jacqueline einen spontanen Bezug zu allem bekommt. Daß wir jetzt zusammen hier sind, ist Zufall: Jacqueline studiert an der PH Berlin und wir kennen uns aus einem Medien-Frauenseminar, das ich dort mache. Als sie kurz vor Weihnachten sagte, Film würde sie eigentlich viel mehr interessieren, als Lehrerin zu werden, fragte ich sie, ob sie Lust hätte, mitzukommen.

Lussan ist ein typisches Beispiel für so ein protestantisches Dorf im Osten des Languedoc. Die Leidensgeschichte seiner Einwohner hat sich hundertfach anderswo genauso abgespielt: Mord, Folter und Vergewaltigung der Frauen durch die königlichen Truppen. Über Vergewaltigung sollen wir noch einige Hinweise finden im Lauf der Reise. Die Dokumente darüber sind meist kurz und amtlich, wie die folgende Eintragung in den Annalen der Kreisstadt Uzès: „Am 8. September 1748 überfallen Soldaten einen protestantischen Gottesdienst und vergewaltigen die Frauen." Sonst nichts. Es waren die Soldaten Ludwigs XV.

Ein Land voller Kämpfe und Leiden, die sich tief eingeprägt haben in die Mentalität der Einheimischen. Jahrhundertelang mußten sich die Menschen wehren gegen Ausbeutung und Unterdrückung. Immer schon gab es Brotunruhen und Bauernrevolten. Die Taille (das ist die Steuer, die bis zur französischen Revolution alle außer Adel und Klerus zahlen mußten) zog das Letzte aus dem Volk heraus. Teuerungen und Mißernten brachten ungeheure Not, und Seuchen und Kriege dezimierten in regelmäßigen Abständen eine Bevölkerung, deren Lebenserwartung ohnehin äußerst gering war. Kämpfe, die auch geschlechtsspezifisch waren: Frauen haben die Brotunruhen sehr stark initiiert und getragen, wie etwa 1645 in Montpellier, als die Frauen gegen Getreide- und Brotpreiswucher revoltierten und drei Tage lang die Stadt derart in Aufruhr hielten, daß der Gouverneur sogar gezwungen war, die Truppen aus der Stadt auszuquartieren, um den Zorn der Frauen zu beruhigen. Durch den Calvinismus, der sich seit etwa 1525 in der Gegend verbreitete, wurde also nur etwas fortgesetzt, was die Bevölkerung ohnehin schon praktiziert: Widerstand. Und der mußte mit aller Macht gebrochen werden, da er sich unmittelbar gegen die staatstragende katholische Religion, also gegen den Staat selbst richtete. Im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts entstanden unter der Herrschaft Ludwigs XIV die sogenannten Dragonnaden. Dragonerregimenter wurden auf die Dörfer verlegt und bei den Bauern und Handwerkern einquartiert. Die Bevölkerung mußte für ihr Essen aufkommen und war dem täglichen Terror schutzlos ausgesetzt, den die Soldaten verübten. Mädchen und Frauen waren deren sexuelle Beute, willkürliches Morden und Foltern war an der Tagesordnung, die armseligen Wohnungseinrichtungen wurden demoliert und das ganze hörte erst auf, wenn die Menschen dem reformierten Glauben abschworen und sich zum Katholizismus zurückbekehrten.

Terror gegen die Zivilbevölkerung: die Dragonnaden

Zeichnungen aus histoire de la France rurale, Seuil Verlag '75

Schwerstarbeit für Landfrauen: eine Bäuerin des 18. Jh. auf dem Weg zum weit entfernten Markt

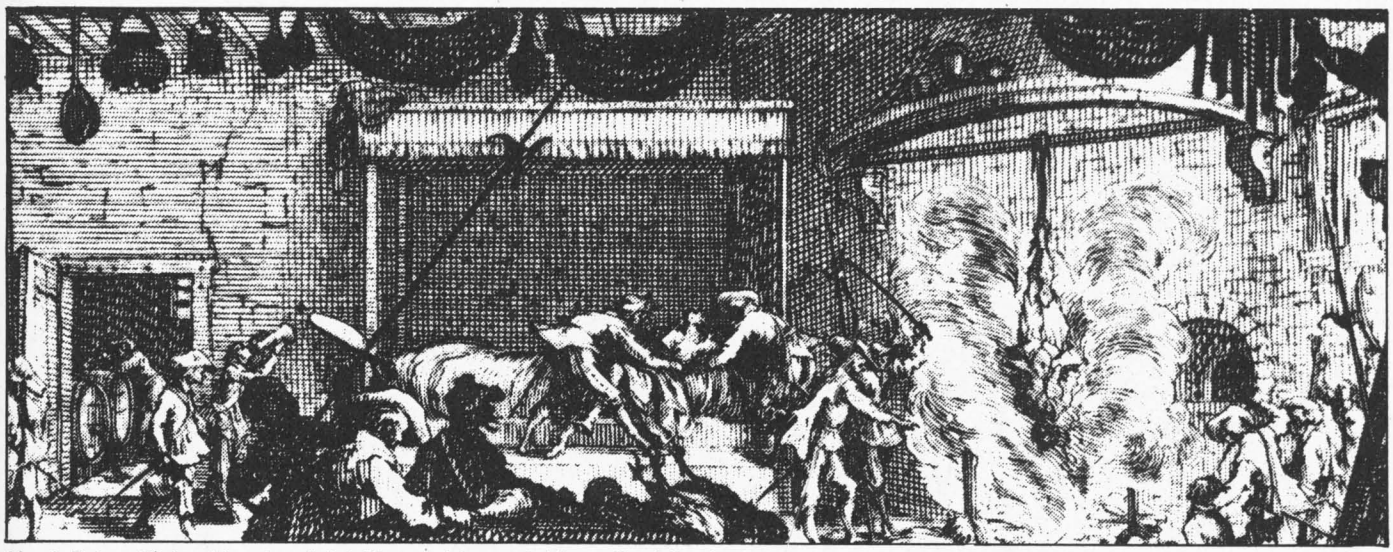
Aber in dieser Zeit gingen die Protestanten heimlich zum Gottesdienst. Sie versammelten sich in den unwegsamen Schluchten und Ebenen der Cevennen und des Vorlandes. Diese Wildnis nannten sie die Wüste. Oft wurden ihre Gottesdienste verraten, und wer von den Soldaten erwischt wurde, den erwarteten drakonische Strafen: Tod für die Pfarrer, die Galeere für die Männer sowie langjährige Kerkerstrafen für die Frauen, für die es in der offiziellen Urteilsbegründung stereotyp hieß: „Die Beschlagnahme des Gesamtbesitzes und des Körpers." Die Kinder protestantischer Eltern wurden auf die umliegenden Klöster verteilt und einer katholischen Zwangserziehung unterworfen.

Als Folge der Dragonnaden erhoben sich in den Bergen der Cevennen die kleinen Handwerker und Bauern. Im Camisar-

denkrieg zu Beginn des 18. Jahrhunderts trugen sie ihren Widerstand bis in die Ebenen, operierten partisanenähnlich mal hier mal dort. Viele Frauen waren an den aktiven Kämpfen beteiligt, und die oft nur mit Sensen und Mistgabeln bewaffneten Rebellen hielten ein gutgerüstetes königliches Heer in Schach. Bei den verbotenen Gottesdiensten holten sich die Aufständischen ihre moralische und ideologische Stärke, und es gab viele Predigerinnen und Prophetinnen, die zum Widerstand gegen die Soldaten aufriefen. Frauen und Männer im Widerstand. Wenige von ihnen widerriefen, wenn sie gefangen wurden, nahmen lieber Folter, Scheiterhaufen und Rädern in Kauf.

Dies alles geht mir durch den Kopf, während wir in Lussan aufs Bürgermeisteramt gehen. Eine Frau gibt uns dort den Rat, die Familie Chastanier aufzusuchen, die am besten Bescheid weiß über die Geschichte des Ortes.

Das Haus der Chastaniers steht direkt neben der reformierten Kirche. Wir klopfen am schmiedeeisernen Tor und ein alter Mann macht uns auf. Monsieur Chastanier ist 83 Jahre alt und hat über Lussan einen geschichtlichen Abriß geschrieben, zwar nicht veröffentlicht, aber er will uns das Manuskript gern ein paar Tage leihen, damit ich mir das wichtigste rausschreiben kann. Er führt uns in ein Zimmer im ersten Stock. Dort stehen in einem Schrank mehrere alte Calvin-Bibeln. Seit 1500 ist die Familie in diesem Haus ansässig, und seit 1530 protestantisch, eine der ersten im Dorf. Dann kommt seine Frau herein, gesellt



Mord, Folter, Diebstahl und natürlich Vergewaltigung: Soldaten überfallen in der Mitte des 17. Jh. einen Gutshof

»Ein erstaunliches Werk, präzise und voller Spannung.«
Denver Post

256 Seiten, gebunden, 26 DM

»Dieser Roman von der Selbstentdeckung einer Frau hat keinen Makel. Er ist tief und wahr – so wahr, daß dies an Terror grenzt.«
Library Journal

»Margaret Atwood macht keinen falschen Schritt. Ein tiefer, brillanter Roman.«
New York Times

claassen
Postfach 92 29,
4000 Düsseldorf 1

In jeder Buchhandlung!

arcisstraße 57
8000 munchen 40
tel 089/378105
lesbenverlag
come out

COME OUT
interviews mit lesbischen frauen 1
aus den unterschiedlichsten heterosexuellen lebenserfahrungen sind diese frauen alle zum selben schluß gekommen: sie können ihre eigenen interessen und möglichkeiten nur erkennen und verwirklichen wenn sie sich dem männlichen einfluß auch im sogenannten privatbereich entziehen und ihre energien und gefühle ungebrochen frauen zuwenden. sie berichten in diesem buch über ihre erfahrungen und veränderungsprozesse.
150 seiten, 12 mark

Die Bücher werden ausschließlich in Frauenbuchläden verkauft und können direkt bei Vertrieb und Verlag bestellt werden. Die Begründung ist in den Büchern

münchener lesbentheater
SAPPHO UND ALLE DIE DANACH KAMEN
diese photobroschüre dokumentiert das theaterstück der münchener lesbenveranstaltung und zeigt, daß lesben einen bedeutenden teil unserer kulturgeschichte geprägt haben. es ist ein versuch, die totgeschwiegene lesbische kulturgeschichte im rampenlicht wieder zu erhellen. 40 seiten, 10 mark

Neues bei Trikont

Pierre Samuel
AMAZONEN, KRIEGERINNEN UND KRAFTFRAUEN

Die Behauptung, Frauen seien Männern von Natur aus physisch unterlegen, ist eines der verbreitetsten Argumente, die zur Rechtfertigung der sozialen Unterdrückung der Frauen in patriarchalischen Gesellschaften vorgebracht wird.
Können Frauen unter günstigen Umständen Fähigkeiten erwerben und Leistungen vollbringen, die gewöhnlich Männern vorbehalten sind?
Ein Beitrag zum Kampf gegen den Sexismus, der ebenso wie der Rassismus Teil einer Ideologie ist, die hierarchische, auf dem Prinzip der Herrschaft aufgebaute Gesellschaften stützt.
368 S. mit vielen Bildern 25 Mark

ARADIA
DIE LEHRE DER HEXEN
Mythen, Zaubersprüche, Weisheiten und Bilder

Aradia ist eine der Hauptquellen für das Wiederaufleben des Hexenkultes in den angelsächsischen Ländern.
Wie magisch Aradias Bilderwelt und Gesänge auch erscheinen mögen, sie stellen sich dennoch in einen radikalgesellschaftlichen Zusammenhang.
128 S. 10 Mark

TRIKONT-VERLAG, Kistlerstr. 1, 8000 München 90 Bitte kostenlos unseren Verlagsprospekt anfordern.

sich zu uns. Sie ist vielleicht Ende sechzig, mit gichtigen Fingern, macht aber dennoch keinen kränkelnden Eindruck auf mich. Wir erzählen ihr, was wir in der Gegend machen und daß wir auf der Suche nach Gesprächspersonen für den Film sind, und daß wir was wissen wollen über das Leben der Frauen hier. Ihre Augen werden lebhaft. „Da müssen Sie unbedingt Mademoiselle François sehen!" Mademoiselle François ist fast siebzig Jahre alt und ich weiß sofort, daß es sinnlos ist, sie konsequent mit Madame François zu bezeichnen. Der alte Chastanier nickt: Mademoiselle François ist ein ausgezeichneter Tip. Er ist übrigens ganz stumm geworden, seit seine Frau gekommen ist, und Jacqueline und ich erleben die angenehme Überraschung, daß ein Ehemann nicht ständig seiner Frau ins Wort fällt, alles besser weiß und die Außenkontakte für sich okkupiert. Chastanier ist ein netter alter Herr, der gut aushalten kann, daß es seine Frau ist, die die richtigen Ideen für uns hat. „Mademoiselle François wohnt nicht weit von hier. Nur ein paar Kilometer. Der Weiler heißt Dizier, das ist wirklich nicht schwer zu finden." Wir sind begeistert! „Sie ist wirklich très protestante und lebt allein in ihrem Haus. Auf jeden Fall kann Sie Ihnen eine Menge über die Protestanten erzählen." Madame Chastanier organisiert das auch gleich telefonisch für uns. Um 16 Uhr sollen wir in Dizier sein.

Das Haus der Chastaniers verlassen wir, nachdem der Alte uns noch den verwilderten Garten gezeigt hat, wo bis voriges Jahrhundert eine Seidenspinnerei stand – eine Filature. Als ich ihn frage, wer denn da gearbeitet hat, sagt Chastanier, es seien ausschließlich Frauen gewesen. Ich sehe ihn an und denke dabei, daß ich froh bin, daß er pensionierter Notar ist und nicht mehr der kleine Kapitalist, für den zirka 100 Arbeiterinnen aus den umliegenden Weilern und Gehöften für einen Hungerlohn schuften müssen.

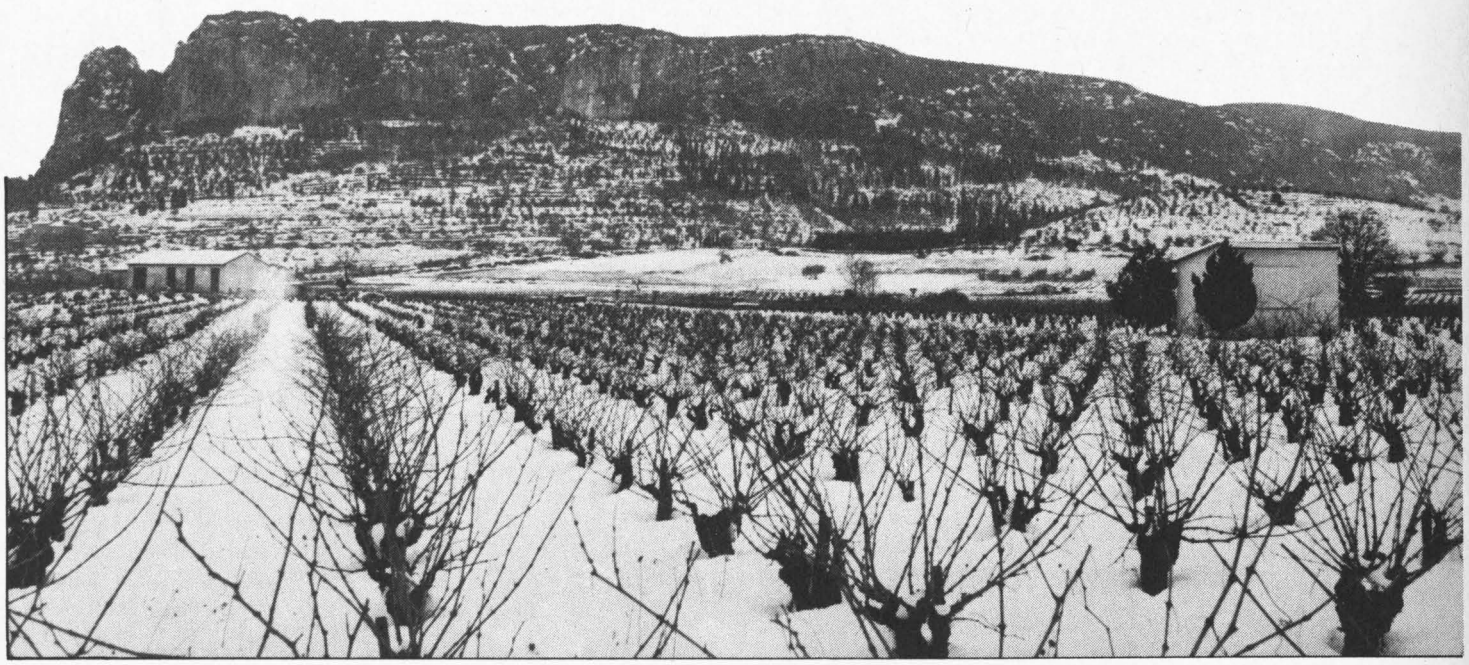
Jacqueline

Wir sitzen auf einem Hang in der Sonne, uns gegenüber Lussan: auf dem einzigen Hügel der Umgebung, eingebettet in ein Bekken von vielleicht 3 km Durchmesser. Die Ebene rundum nur Felder und Wiesen, über weite Flächen die knolligen, gestutzten Rebstöcke, ein Flüßchen, ab und zu ein einzeln gelegenes Gehöft, das Land zu den Rändern hin leicht ansteigend, auf den Hängen die zerzausten Büsche und Bäume, die wir überall in den Cevennen finden. Wir haben eine gute Stunde Zeit bis wir nach Dizier fahren, um Mademoiselle François zu treffen, und machen Mittagspause. Alexandra sitzt links von mir auf dem nächsten Stein und liest in den ausgeliehenen Manuskripten der Chastaniers. Ich habe mein Schreibzeug auf den Knien, doch ich schaue mich erst eine Weile um. Dieses Lussan fesselt mich. Es sitzt auf seinem Felsen, breit und rund und weithin zu sehen, als ob sich das jemand ausgedacht hat, um es genauso zu bauen. Es wächst mitten in dem Becken aus dem Land heraus, die Felder und Wiesen wirken kuschelig mit ihren schläfrigen Winterfarben. Ich schaue zu Alexandra rüber. Ein bißchen beneide ich sie um ihr Französisch, daß sie jetzt diese Arbeit der Chastaniers lesen kann. Ab und zu nickt sie oder macht ein kleines, anerkennendes Geräusch. Überhaupt Chastaniers: sie borgen uns einfach ihre Manuskripte, von denen sie nur diese Originale besitzen. Wir dringen mittags bei ihnen ein, völlig fremd, Ausländerinnen, behaupten, wir kämen im Auftrag des Fernsehens . . . und niemand fragt nach Ausweisen, Sicherheiten, Bestätigungen der Sendeanstalt, nichts, sie zeigen und erklären uns alles, borgen uns ihre Sachen. Dieser Mangel an Mißtrauen, der uns noch so oft begegnet, erscheint mir manchmal schon naiv. Und ich bin es gewohnt, das als negative Eigenschaft anzusehen. Doch mit der Zeit vergeht auch mein Mißtrauen, verliere ich meine dauernde Wachsamkeit und die ständige Bereitschaft, mich wehren zu müssen – die Schutzmechanismen, die ich in Berlin täglich brauche. Irgendwie passen sie zusammen, das Land und die Leute – zurückhaltend, unaufdringlich, und von einer ungekünstelten Freundlichkeit.

Alexandra

Der Weiler Dizier liegt auf einer kleinen Anhöhe und besteht aus mehreren Gebäuden. Von der Straße aus können wir sehen, daß einige total verfallen sind. Das große weißverputzte Haus mit den grünen Fensterläden macht einen bewohnten Eindruck. Hier muß sie leben, die alte Protestantin. Ein schmaler Holzweg führt zum Weiler hinauf. Wir lassen den Wagen auf der Straße stehen und gehen zu Fuß. Über unseren Köpfen wölbt sich ein Dach aus Sträucherwerk, auch ohne Blätter ist es ganz dicht. Eine Schlingpflanzenart. Die Erde ist glitschig, nasses Laub auf dem Pfad und die moosbewachsenen Steine sind angedeutete Stufen.

Der Weg ist nicht lang und plötzlich sind wir oben, gehen noch ein Stück Hausmauer entlang und stehen auf dem geräumigen Hof, der von 6 Gebäuden eingesäumt wird. Wir können weit ins Land sehen. Am Tor des getünchten Hauses klopfen



Der Schnee hat uns eingeholt, trotzdem ist noch das Typische der Landschaft erkennbar: Wein und Berge

wir und ein Hund bellt innen. Niemand öffnet, nur zwei abenteuerlich gescheckte Katzen springen uns von irgendwoher entgegen. Sie sind sofort unsere Lieblinge. Als Jacqueline und ich uns noch fragend ansehen und unsicher sind, was wir jetzt tun können, kommt eine Frau über den Hof. Sie lächelt

Mademoiselle Francois

uns zu. In ihren Händen hält sie einen Korb mit Löwenzahnblättern. Sie trägt Gummistiefel und ein wollenes Kopftuch. Ihre Augen sind hellblau und freundlich.

„Ich war im Garten. Dahinten", sagt sie und zeigt nach Süden. Erstaunt stelle ich fest, daß sie ja ganz klein ist, viel kleiner als ich. Das beschäftigt mich eine Weile, denn ich bekomme das nicht zusammen mit dem Eindruck, den sie auf mich macht: Stärke, die ich gemeinhin mit einem langen hageren Körper assoziiere. Aber da bin ich wohl meinen eigenen Klischees aufgesessen. . . „Kommen Sie herein", sagt sie und geht ins Haus. Die beiden Katzen dürfen nicht mit, leider. „Die wollen ja doch bloß wieder fressen". Mademoiselle François schließt die Tür. Ich mag diese Frau.

Jacqueline

Wir sitzen in der Küche und trinken Tee. Alexandra erzählt gerade, wer wir sind, was wir machen, warum wir mit ihr sprechen wollen. Ich bin ein bißchen müde und merke, daß es mir immer schwerer fällt, mich auf das Gespräch zu konzentrieren. Ich spreche französisch so gut wie überhaupt nicht, verstehe aber eine ganze Menge, wenn ich genau hinhöre. Ich hangele mich von einem bekannten Wort zum anderen, die Lücken muß ich selbst schließen, Zusammenhänge erahnen, manches Stichwort wird mir erst im dritten oder vierten Satz klar, schnell noch mal zurückkoppeln, was waren denn die letzten Sätze, gleichzeitig wieder hinhören – auf diese Weise war bereits der ganze Vormittag bei Chastaniers vergangen. Langsam gleite ich aus dem Gespräch raus und beschäftige mich mit anderem. Ich beobachte die beiden Frauen.

Mademoiselle François sitzt sehr aufrecht. Sie scheint ganz ruhig zu sein, nur manchmal preßt sie kurz ihre Hände im Schoß zusammen oder streicht die kleine Strähne zurück, die sich aus ihrem Knoten gelöst hat. Alles erscheint straff und gerade an ihr, selbst die Falten im Gesicht sind kräftig, lebendig. Beiläufig erwähnt sie, daß sie in den nächsten Tagen 69 Jahre alt wird. Mir fallen die alten Frauen ein, die ich jeden Tag in Berlin sehe, in der U-Bahn, auf der Straße. Sie wirken beladen, selbst wenn sie keine Einkaufstasche nach Hause schleppen; bei so vielen ist der Ausdruck im Gesicht gebückt, in den Augen ein bißchen Ziellosigkeit, an den Füßen orthopädische Schuhe. Der Gedanke, eine von ihnen könnte etwa Gummistiefel tragen, scheint mir absurd. Bei Mademoiselle François fällt mir die Überlegung „Wie hat sie wohl als Mädchen, als junge Frau ausgesehen", nicht ein. Sie ist im Heute so da und beteiligt, noch ein bißchen mehr, als es für die Alten hier in der Gegend ohnehin schon typisch zu sein scheint. Ich werde wütend, als ich daran denke, daß man sie bei uns „Senioren" nennen würde.

Alexandra sitzt ihr gegenüber. Während ich sie betrachte, fällt mir ein, daß sie 14 Jahre älter ist als ich und wie vieles ich von ihr nicht kenne. Darüber habe ich mir nie Gedanken gemacht. Ich kenne sie zwar als Dozentin und als Freundin in Berlin, doch jetzt in der Arbeit erlebe ich sie neu, es entsteht ein konkreter Bezug zu dem, was ich bereits von ihr weiß, und ich empfinde eine ungekannte Vertrautheit. Sie haben sich etwas

Spielzeug

Kinder- und Jugendbücher

Spiele

Zeit schriften

Theorie für die Praxis

Kommunikation

Poster

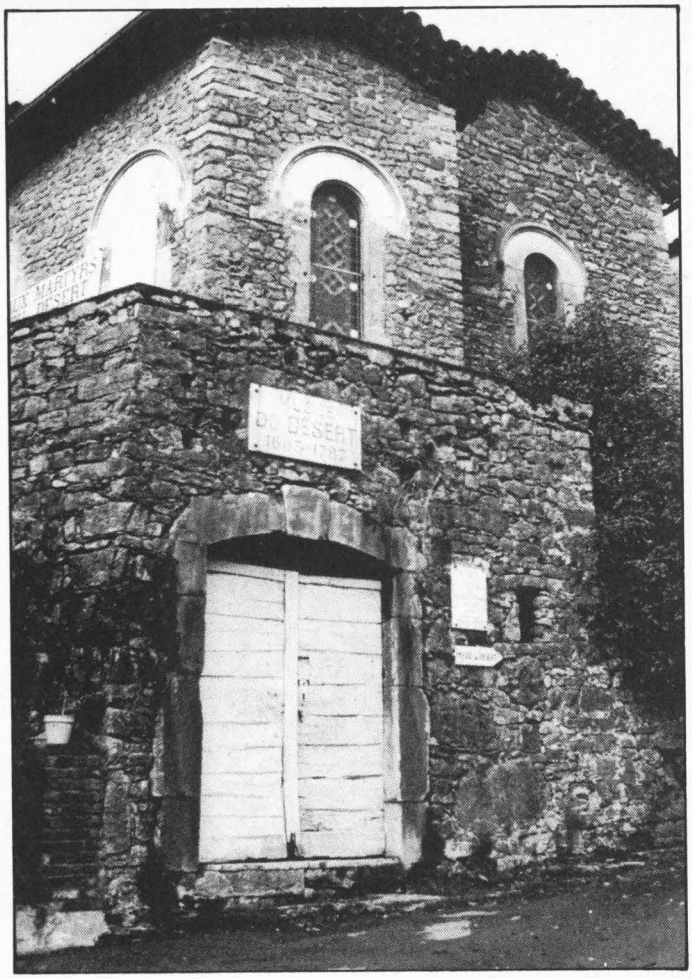
LP's

Information

Struwwelliese

Kinderbücher und Spiele GmbH

Carmerstr. 11 * 1000 Berlin 12 * Tel. 030/312 56 54



Das Museum der Wüste in Mas Soubeyran

zu sagen. Nicht der Film, die Frauen hier sind wichtig. Und Mademoiselle François ist eine Frau, die einem ins Gesicht schaut beim Reden.

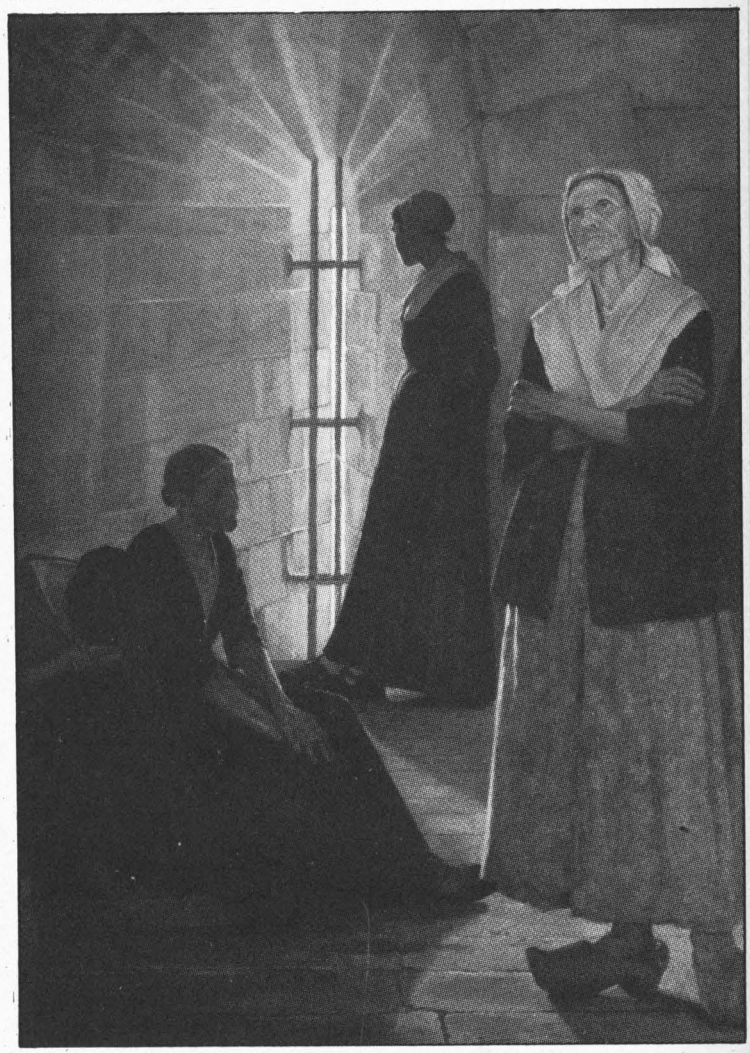
In den nächsten Tagen fahren wir nach Westen, hinein in die Berge. Das Mas Soubeyran liegt ein paar Kilometer nördlich von Anduze. Wir kommen vormittags an.

Ist dieser Ort denn überhaupt bewohnt? Wir gehen eine gewundene Straße entlang, außer uns scheint es nur die Sonne und ein paar Hühner zu geben. Die Häuser sind stille Kulisse. In einem von ihnen wurde Rolland, einer der Camisardenführer geboren. Am Haus ist ein Schild angebracht: „Le Musée du Désert", Museum der Wüste. Hier wollen wir hin, hier sollen wir alle wesentlichen Dokumente des protestantischen Widerstands der Kirche der Wüste finden. Doch die Türen des Museums sind alle verschlossen. Hinter uns klappert es, ein Fensterladen wird geöffnet. Alexandra fragt den alten Mann, wo wir die Museumsverwaltung finden. Am Eingang des Dorfes, dort wo der VW-Bus parkt, sollen wir es versuchen. Das Museum sei um diese Jahreszeit aber geschlossen. Ja, das hatten wir uns schon gedacht, aber Alexandra hat die Verwaltung schon von Berlin aus angeschrieben.

Mit dem schweren, kupfernen Türklopfer versuchen wir uns bemerkbar zu machen. Der Lärm hallt durch das Dorf, und kurze Zeit darauf, schaut oben eine junge Frau aus dem Fenster. Nach ein paar Sätzen kommt sie herunter. Ja, sie weiß Bescheid, sie haben den Brief bekommen. Mit dem klappernden Schlüsselbund geht sie voraus. Dann tauchen wir in eine dunkle, winkelige, enge Gasse ein. Die Tür, die sie aufschließt, ist so niedrig, daß ich mich bücken muß.

Wir befinden uns in historischen Räumen: die Kellergewölbe, die niedrigen Gänge, das Zimmer mit dem Versteck unter den Bohlen und dem dazugehörigen Eingang im Wandschrank – hier hat sich Rolland versteckt, wenn das Dorf wieder durchsucht wurde.

Schnell ein Eintrag in unser rotes Notizbuch: Drehen nur nach Museumsschluß, nach 18 Uhr möglich, Ausleuchten sehr schwierig. Nebenan ein weiteres Zeugnis des Erfindungsreichtums der Hugenotten: eine Kanzel, die sich beliebig wieder in eine Getreidetonne verwandeln ließ, so wurden sie auf der Straße nicht erkannt, wenn sie ihre Gottesdienste vorbereiteten. Später gehen wir in einen anderen Trakt. Ein dämmriger Raum öffnet sich nach rechts hin, geradeaus wird eine große Halle sichtbar. Dorthin verschwindet Alexandra mit der Frau. Im Dämmerlicht des Vorraums entdecke ich hinten an der



Die vier Frauengestalten stehen symbolisch für die Unbeugsamkeit (die alte Frau im Vordergrund), die Verzweiflung und Resignation (die beiden sitzenden Frauen) und die Hoffnung (die junge Frau im Hintergrund).

Wand ein großes Ölgemälde mit mehreren Frauen: kein Zweifel, der Tour de Constance, das Gefängnis der Frauen, von innen, gemalt von Jeanne Lombard. Längst weiß ich, wie der Turm aussieht, auf Bildern habe ich ihn gesehen, die Schießscharten, einzige Luft- und Lichtquellen überhaupt, waren nur als dünne, lange Striche erkennbar. Innerhalb einer Sekunde fallen mir alle Vorstellungen und Bilder ein, die ich beim Lesen von Marie Durands Biografie hatte – wer sie wohl alle sind: die alte Frau im Vordergrund, groß und aufrecht, die beiden, die hinten an der Wand sitzen und sich gegenseitig festhalten, wärmen, schützen; die Barfüßige, die Weinende – in wenigen Tagen werde ich den Turm sehen.

Dann entdeckte ich rechts die Tafeln, auf denen die Namen der Frauen eingemeißelt sind, der Frauen, die im Turm gewe-

sen waren oder in einem der anderen Gefängnisse . . . „beschlagnahmt". Wo ist Alexandra, warum ist sie hier durchgegangen? Als ich sie holen will, ist sie noch mit anderem beschäftigt und zeigt mir eine Presse, mit der die Hugenottenkreuze hergestellt wurden. Später steht sie genauso schweigend wie ich vor dem Bild, den Tafeln, dem Modell des Turms von Aigues Mortes. Ist uns nur so kalt, weil die Räume nicht geheizt sind? Wir sind froh, als wir wieder draußen in der Sonne sind.

Alexandra

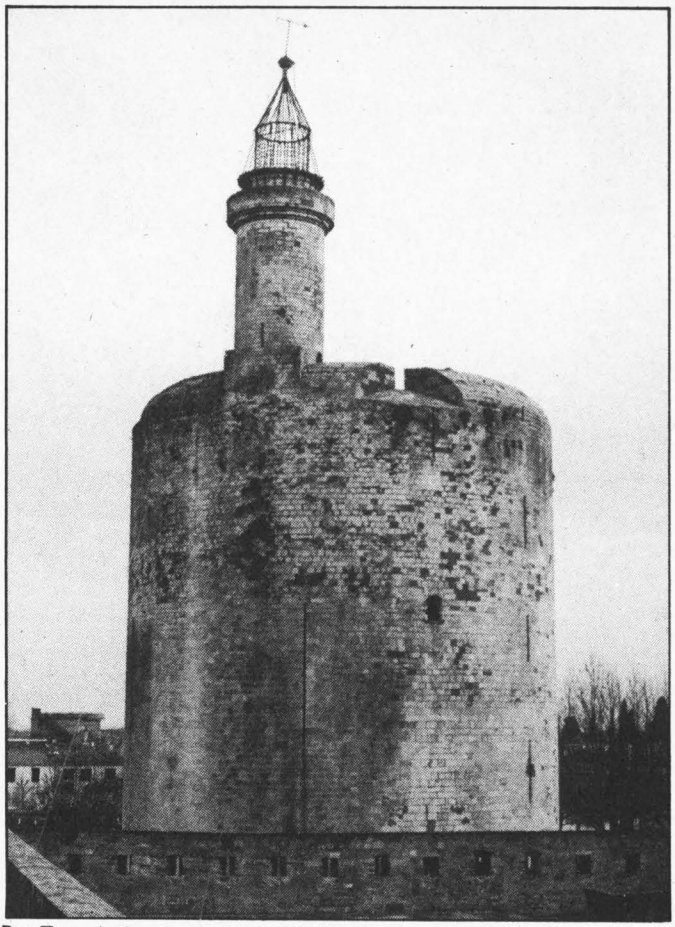
Es ist ein unheimlich schöner Tag. Vom Mas Soubeyran fahren wir ein paar Kilometer weiter nach Mialet. Die Landschaft ist hier unbeschreiblich: der Gard durchquert das Land, zieht sich durch tiefe Schluchten; sein Wasserstand ist niedrig, denn der Herbst war zu trocken. Rechts und links der Ufer erheben sich terrassenförmige Haine und Hügel mit Bäumen und Buschwerk. Wir überqueren den Fluß über eine kleine Brücke und hinter einem verlassenen Weiler erstreckt sich neben dem Weg ein langgezogener Maronenhain. Und auf dem abgestorbenen Laub liegen dicke Eßkastanien, glänzend wie poliert, manche noch in der stacheligen Schale. Wir lesen Maronen auf, knakken sie mit den Zähnen, ziehen die pelzige Haut ab und schmecken die süße Frucht. Dann stopfen wir uns die Taschen voll: Jacquelines Latzhose ist schnell ausgebeult und meine Trainingsjacke habe ich zu einer Tasche verknotet.

Während wir die Kastanien so aufsammeln, kommen mir Gedanken an meine Kindheit: das ist wie damals beim Nüssesuchen, als ich elf war, und auch der Geruch der Erde und des Laubs hat etwas von früher. Und dann ertappe ich mich dabei, wie ich ein bißchen ein schlechtes Gewissen bekomme und mich umschaue, ob uns auch niemand sieht. Als wir genug haben, gehen wir ein Stück weiter und setzen uns hinter einer kahlen Brombeerhecke in die Sonne. Es ist so warm jetzt in der Mittagszeit, daß wir unsere Pullover ausziehen können und kurzärmlig dasitzen. Ich betrachte Jacqueline: ihr Gesicht kommt mir viel glatter und jünger vor als sonst, und als ich meine Gedanken wegnehme von ihr, freue ich mich – wir sind zusammen hier, und das finde ich schön.

Ganz still ist es und die einzigen Geräusche verursachen wir selbst – das Rascheln auf dem Gras, das Abschälen der Kastanien. Ich lege mich zurück, schließe die Augen und bin ganz weit weg. Ein warmer Himmel trägt mich 23 Jahre zurück und ich spüre keinen Bruch zwischen damals und heute.

Jacqueline

Silvester – ein Abendessen bei Familie Llopiz aus Lyon, die uns spontan zum Bleiben aufgefordert hatte; sie haben ein kleines Landhaus in Belvezet, unweit von Lussan. Statt lauter Musik, Tanz, hektischer Fröhlichkeit, Glitzerglitterknallerballer und Sekt ein langer Nachtspaziergang mit Christine und Philippe über Land, ein Sternenhimmel, der uns eine Weile



Der Tour de Constance in Aigues Mortes

schweigen läßt. Der Wind ist stark und trägt Gerüche und Geräusche weit mit sich, noch am Ende des Tals können wir die Hunde in Belvezet hören, ein Uhu irgendwo von links, wo die Schlucht ist – nur Alexandras Digitaluhr erinnert mich für einen Augenblick daran, daß wir im 20. Jahrhundert leben und die Camisarden sich nicht mehr in den Bergen versteckt halten.

Kurz nach Mitternacht umarmen wir uns, ich öffne die Flasche mit dem roten Landwein und gebe sie Christine, ich will mich nicht ins neue Jahr hetzen – zum ersten Mal keine Rückblicke, keine guten Vorsätze; nur das Jahr gelebt, was ist denn auch ein Jahreswechsel? Eine Nacht zwischen zwei Tagen.

Alexandra

In Aigues Mortes kommen wir an einem Nachmittag an. Diese Stadt führt uns zwar aus den Cevennen, aber wir wollen den Tour de Constance sehen, den Jacqueline schon erwähnt hat.

Zu beziehen über: LAZ Vertriebsgruppe, Yorckstr. 48, 1000 Berlin 61 und in allen Frauenbuchläden

Lesbenroman aus den zwanziger Jahren
290 Seiten
DM 8,– plus Porto

Über Lesben weht der Wind
Plakat DIN A 1
DM 5,– plus Porto

Bauanleitung für ein Windrad

Der Turm wurde im 13. Jahrhundert zur Zeit der Kreuzzüge gebaut und steht unzerstört bis heute.

Und in alle Ewigkeit, denke ich, als wir den Turm schon von weitem aus dem Auto sehen. Bedrohlich hebt er sich ab von der Stadt und den hohen Befestigungsanlagen. Ich habe Angst vor dem, was auf uns zukommt. Angst, diesen Turm zu betreten, über den ich schon so vieles weiß; Angst, in dem hohen Raum zu stehen aus hundert Abbildungen bekannt, in dem Frauen Jahre um Jahre ausgeharrt haben in Kälte und Krankheiten. Wir erfahren, daß es für eine Besichtigung schon zu spät ist, in einer Viertelstunde geht der Aufseher nach Hause. Morgen früh ab zehn Uhr – das ganze dauert sowieso über eine Stunde, wenn wir die Befestigungsanlagen auch noch sehen wollen. Vor dem Turm ist ein Gedenkstein für die weiblichen und männlichen Märtyrer des französischen Protestantismus. Als ich die Inschrift lese, schießen mir Tränen in die Augen. Ich hoffe bloß, daß Jacqueline es nicht merkt. Ach Unsinn – warum sollte ich meine Ergriffenheit verbergen?

Ein Hotel finden wir direkt neben dem Turm. Aigues Mortes ist leider auch um diese Jahreszeit relativ teuer, und nach einem neppigen Abendessen im Hotel sehnen wir uns nach den Cevennen, wo die Menschen uns so nah sind und nicht übers Ohr hauen. Als wir zu Bett gehen, gibt es noch eine Überraschung. Zufällig öffnet Jacqueline die Nachttischschublade und da finden wir ein Porno-Comic-Heft: Zara, eine attraktive Sexy-Braut, erlebt allerlei „tolle" erotische Abenteuer, die darin gipfeln, daß ein tierähnliches Ungeheuer Zara wegschleppt und vergewaltigt. Zara findet dies natürlich wunderschön. . .

Am nächsten Tag gehen wir hinüber zum Turm. Ich betrachte die Menschen, die vorübergehen: ob sie wissen, was in diesem Turm passiert ist? Und was die damaligen Bewohner der Stadt sich wohl gedacht haben mögen, als sie die Schreie der gequälten Frauen hörten, die der Wind hin und wieder durch die schmalen Schießscharten in die Stadt trug? Auf gleichmütigen oder geschäftigen Gesichtern finde ich keine Antwort.

Der Turm. Eine schmale Brücke führt über einen Wassergraben zum Eingang. Jacquelines breite und große Gestalt zu meiner Rechten strahlt eine Beruhigung aus, die mir Sicherheit gibt. Wir sind die einzigen Besucherinnen. Der Frauenraum liegt im ersten Stock, kreisrund, in der Mitte ein abgedecktes Luftloch hinunter zum Erdgeschoß. Durch die Schießschartenschlitze sehen wir in die Camargue. Unsere Schritte hallen auf den Steinquadern. Alles in diesem Raum wirkt bedrohlich und massiv. Hier haben sie gelitten, Marie Durand allein 38 Jahre lang, und die anderen. Viele starben, viele wurden wahnsinnig. Frauen, die zur Zeit der Gefangennahme schwanger waren, brachten hier ihre Kinder zur Welt. Die Söhne wurden ihnen abgenommen, sobald sie fünf Jahre alt waren; die Töchter wuchsen länger auf in diesem zwanzig mal zwanzig Meter großen Rund – 15 Jahre, 20 Jahre.

Ich stehe da, ganz nah bei Jacqueline, und habe plötzlich keine Vorstellungskraft mehr. Die Erinnerung an diese unsagbaren Leiden entgleitet mir immer wieder – vielleicht weil ich mich schützen muß? Warum haben die Frauen das ausgehalten? Drei Worte genügten und die riesige Tür hätte sich geöffnet – „ich schwöre ab". Das von Marie Durand in Stein eingeritzte Wort „Recister" – widersteht –, mit zwei Schreibfehlern versehen, muß noch eine andere Bedeutung gehabt haben, als die mitgefangenen Frauen zum Durchhalten allein des Glaubens zu ermutigen. Was läßt Menschen so stark sein? Und was geschah wirklich in den Herzen und Köpfen dieser Frauen?

Ich durchquere den Raum, dessen Geschichte mir so unendlich nah ist und fremd zugleich, und suche die Antwort in den Bedingungen, unter denen diese Frauen gelebt haben. Ja, das muß es sein: denn welche Funktion hätte der Glaube denn sonst, wenn er so unerschütterlich ist wie der dieser Frauen? Setzt er sich nicht vielmehr an die Stelle der verschiedenen und nur allzu berechtigten Widerstände und Auflehnungen, und faßt diese gleichsam zusammen, gibt ihnen die psychologische und damit physisch ertragbare Form?

Wir sind wieder draußen. Der Himmel ist blau und ein kalter Wind weht. Als wir wegfahren, sehe ich im Rückspiegel den Turm ganz winzig werden. Recister . . . Jacqueline und ich reden lange kein Wort miteinander.

Jacqueline

Alexandra ist krank. Eine Gallenkolik hat sie für einen Tag außer Gefecht gesetzt. Aber das Wetter ist strahlend, und mit dem Schnee, der uns auch hier im Süden erreicht hat, wirkt St. Jean-du-Gard fast wie ein Alpendorf. Wir sind wieder in den Bergen. Ich streune den ganzen Tag in der Gegend herum, alle zwei Stunden schaue ich nach Alexandra.

Immer wieder holt Berlin mich ein, meine Gedanken lassen sich nicht abschalten, wenn ich nicht auf die Arbeit hier konzentriert bin – so wie bei längeren Fahrten, wenn das gleichmäßige Motorengeräusch mich schläfrig macht, so wie nachts, wo ich dauernd wilde Träume habe, so wie jetzt, wo ich in der Sonne sitze und der innere Druck wieder bemerkbar wird. Manchmal, wenn die Gedanken zu viele aber immer wieder dieselben werden, muß ich etwas schreiben, um meinen Kopf leichter zu machen:

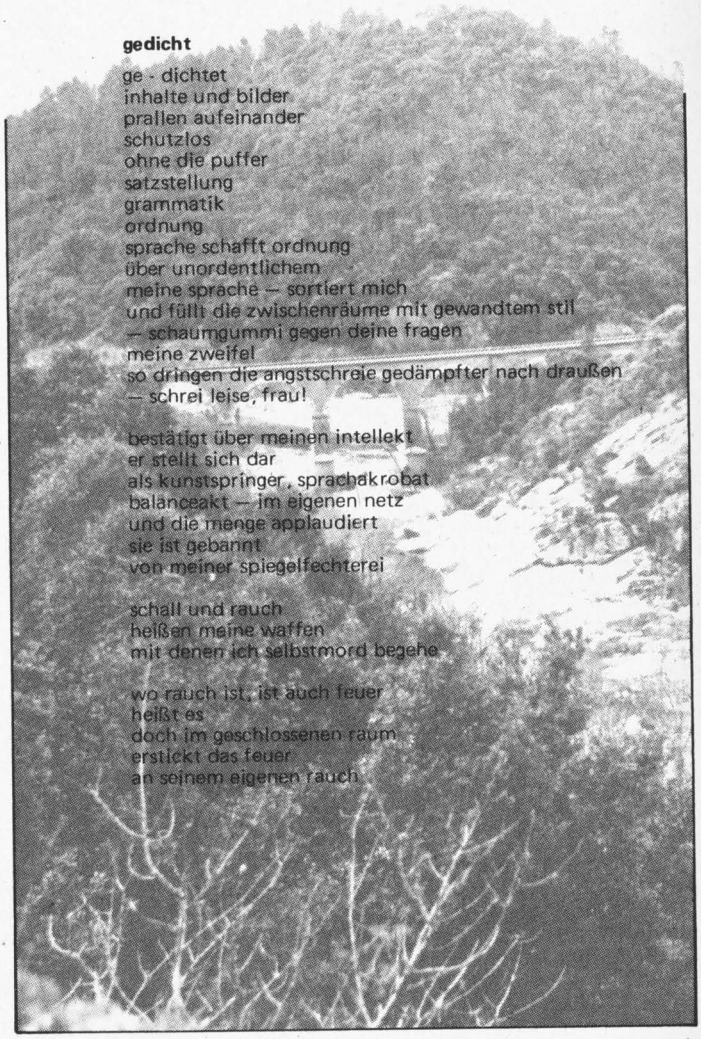
Alexandra von Grote
Jacqueline Jancke

gedicht
ge - dichtet
inhalte und bilder
prallen aufeinander
schutzlos
ohne die puffer
satzstellung
grammatik
ordnung
sprache schafft ordnung
über unordentlichem
meine sprache – sortiert mich
und füllt die zwischenräume mit gewandtem stil
– schaumgummi gegen deine fragen
meine zweifel
so dringen die angstschreie gedämpfter nach draußen
– schrei leise, frau!

bestätigt über meinen intellekt
er stellt sich dar
als kunstspringer, sprachakrobat
balanceakt – im eigenen netz
und die menge applaudiert
sie ist gebannt
von meiner spiegelfechterei

schall und rauch
heißen meine waffen
mit denen ich selbstmord begehe

wo rauch ist, ist auch feuer
heißt es
doch im geschlossenen raum
erstickt das feuer
an seinem eigenen rauch



Die Landschaft in den Cevennen

Nachrichten aus der

Galerie Gianozzo

Gruppe äthiopischer Frauen

Garangara oder die Treffs und das Einauge

Unter diesem Titel findet vom 9.3. bis 7.4.79 in der Galerie Giannozzo eine Foto-Ausstellung statt, mit Fotografien von E. Wiesenair, die er bei einem Besuch bei den Hamar 76/77 in Südäthiopien aufgenommen hat. Dargestellt sind die Hamar in ihrem täglichen Leben und bei ihren Festen, ihre Tiere und ihre Krals, ihre Felder und ihre Landschaft. Es sind viele, sehr schöne Fotografien von Frauen darunter. In Beziehung zu den Fotografien werden in der Galerie Gegenstände der Hamar ausgestellt. Die Ausstellung ist Di. bis Do. von 16 bis 19 Uhr geöffnet u. Sa. von 15 bis 18 Uhr. Besuche außerhalb dieser Zeiten können telefonisch vereinbart werden.

Die Angst der Ärzte vor den Feministinnen oder: Die „neue" Hexenverfolgung

Was herauskommt, wenn sich ein Vorkämpfer der Schulmedizin und Internist mit Frauenmedizin, Politik und Kultur beschäftigt, hat uns das Ärzteblatt vom 15. Februar 1979 gezeigt. Ulrich Wolff, u.a. 1. Vorsitzender der „Pro Familia" in Berlin und auch sonst in diversen Vorständen vertreten, fühlt sich offenbar von der internationalen Selbsthilfebewegung sehr bedroht. In seinem Artikel „Von Feministinnen, Hexen, Kräutern und Gynäkologen" beschwört er die deutsche Ärzteschaft: „Wehret den Anfängen!" Er warnt „Bürgerinnen, Patientinnen und die ganze Gesellschaft" vor den „nicht gering zu veranschlagenden Gefahren" des „Prototyps der aggressiv-politisch destruktiv wirkenden Minderheiten" – dem Feministischen Frauen Gesundheitszentrum (FFGZ).

Ohne sachliche Gegenargumente verwendet er die in der BRD übliche Methode, politisch aktive „Minderheiten" zu diskriminieren, indem er das FFGZ mit „Ultralinken und Terroristen" in eine Schublade steckt. Wenn er uns vorwirft, „den parlamentarisch-demokratischen Staat und seine Organisationsformen in ein sozialistisches Kollektiv umzuwandeln", ist das plumpe Meinungsmache im Bildzeitungsstil. Unsere „Quacksalbermedizin und Hexentherapie" sind keineswegs „vorparacelsische Empfehlungen", sondern werden zunehmend von niedergelassenen Gynäkologen, die nicht nur die Interessen der Pharmaindustrie im Kopf haben, an die Frauen weitervermittelt.

Wolff hat sich anscheinend bis ins Detail mit unserem Selbsthilfekonzept auseinandergesetzt. Da er als Mann ohnehin die Bedeutung der Selbsthilfe nicht nachvollziehen kann, muß er zu diesem Ergebnis kommen: „Welch hybride Selbstüberschätzung!" Damit unterstellt er uns einen „Frevelhaften Übermut oder eine Selbstüberhebung gegen die Gottheit". (Fremdwörterbuch: Hybris – hybride). Wir Frauen kennen diese Selbstüberhebung eigentlich nur von der patriarchalischen Ärzteschaft.

Der Verfasser zitiert zwar einige von unseren alternativen Behandlungsmethoden aus dem „Hexengeflüster" ganz richtig. (Wir danken Herrn Wolff für diese Propaganda und hoffen, daß viele Frauen gute Erfahrungen damit machen und uns davon berichten), aber wir möchten doch einen gravierenden Fehler richtigstellen: Wir haben nirgends bei Mammatumoren einen „Warmen Wurzelbrei aus Beinwurz" empfohlen, sondern nur bei einer „Verhärtung der Brustdrüsen", z.B. bei vormenstruellen Verhärtungen (Hexengeflüster S. 163). Natürlich sind wir auch der Meinung, daß frau bei jedem Tumor eine Ärztin zu Rate ziehen muß. Anscheinend ist für Herrn Wolff jede Brustverhärtung ein Mammatumor. Allein unsere kritische Auseinandersetzung mit den gängigen Verhütungsmitteln und deren schädlichen Folgen ist für Wolff „Absage an Familienplanungsidee und deren Organisationen". Unsere Haltung zur staatlichen Familienpolitik und den wirtschaftlichen Interessen, die auf dem Rükken der Frauen ausgetragen werden, ist für ihn der deutlichste Beweis für unsere „politische Ultralinkstendenz". Wir haben offenbar ein anderes Verständnis von der familienpolitischen Strategie des Landes West-Berlin, das seiner Meinung nach „am progressivsten zur Liberalisierung und Enttabuisierung der Sexualität" beigetragen hat. Wir wollen euch die Zusammenfassung dieses Pamphlets nicht vorenthalten:

„Wer all das für Übertreibung oder pathologisches Verirrtsein einiger ‚neurotischer Weiber' hält, der irrt. Der Angriff ist gezielt und dient in seiner Weise, den parlamentarisch-demokratischen Staat und seine Organisationsformen in ein sozialistisches Kollektiv umzuwandeln. Die von den Feministinnen vertretenen Postulate sind antihuman und antiindividualistisch, weil sie die Frauen in die Abhängigkeit von politisch-ideologisch formierten Kaderzentren bringen. Eros und Agape, Liebe als Ausdruck der Verschmelzung von zwei Menschen in einem psycho-physischen Akt der Gleichwertigkeit und des Ineinandertauchens, dafür ist in den liebeleeren Frauenzentren kein Platz."

Meint Herr Wolff vielleicht, wir sollten doch wieder zu Männern greifen, um unsere Frauenzentren liebevoller zu gestalten? Nein danke!!!

Die Plumpheit des Artikels läßt ihn eigentlich nicht zu einer großen Bedrohung für uns werden. Aber da wir uns zur Zeit in einer finanziellen Notlage befinden und uns bemühen, nochmals als Verein die Gemeinnützigkeit zu erhalten, müssen wir solche Diffamierungen richtigstellen. Selbsthilfe-Bewegung gehört doch in die Hand der Frauen. Um autonom weiterarbeiten zu können, brauchen wir aber noch mehr Zentren.

Frauen, wir brauchen eure Mitarbeit und Unterstützung! Kommt ins FFGZ, in unsere Beratungen, macht Selbsthilfekurse, denn mit dieser kollektiven Arbeit erreichen wir eine größere Unabhängigkeit und Selbständigkeit von „wölffischen" Gynäkologen. Wir brauchen auch dringend Spenden, denn momentan wissen wir nicht, wie wir die Miete für unsere Räume in den nächsten Monaten bezahlen sollen. Unser Spendenkonto: Sparkasse Berlin Kto.-Nr. 064 000 300 1. *FFGZ*

(Bettina, Ilka, Ladina

Umschulung in technische Berufe

Ab Mitte April werden in Frankfurt im Seminar für Politik Umschulungskurse durchgeführt. Das Seminar für Politik ist eine Erwachsenenbildungseinrichtung, die dem Amt für Volksbildung untersteht. Seit einiger Zeit werden dort vorwiegend Umschulungsprojekte für Frauen durchgeführt. Ein Kursus, in dem arbeitslose Frauen zu Köchinnen, Gärtnerinnen und Chemielaborjungwerkerinnen umgeschult wurden, ist gerade zu Ende. Der nächste Kurs schult um in sog. Männerberufe, z.B. Elektromechanikerin, Werbetechnikerin, Feinmechanikerin, Bauzeichnerin, technische Zeichnerin und Berufskraftfahrerin. Einzige Teilnahmevoraussetzung ist, daß frau entweder gar keinen Beruf erlernt hat oder von Arbeitslosigkeit bedroht ist. Die Teilnahme ist also auch an kein Alter gebunden. Sie dauert insgesamt zwei Jahre. Normalerweise übernimmt das Arbeitsamt die Kosten für diese Umschulung. Seminar für Politik. Klettenbergstr.1, 6000 Frankfurt, Tel.: 0611/55 44 30

Frauenbewegung

2. Berliner Frauenhaus

Pressekonferenz

Am 1. März 1979 veranstalteten die Mitarbeiterinnen des Frauenhauses Berlin und die Initiativgruppe 2. Frauenhaus eine Pressekonferenz – die zweite innerhalb der letzten 3 Monate. Anlaß für die 1. Pressekonferenz war ein Spendenaufruf der Initiativgruppe für ein geeignetes Mietobjekt gewesen. Die Reaktion darauf war so groß, daß das 2. Frauenhaus, finanziell abgesichert, sofort eröffnen könnte. Der Initiativgruppe ist es aber nicht gelungen, selbst ein Haus oder geeignete Räume zu finden. Sie ist angewiesen auf die Bereitstellung eines Hauses durch den Senat. Die anwesende Senatsvertreterin berichtete auch von einer neu geschaffenen Senatsstelle, die nur mit der Suche nach Wohnungen und Häusern beschäftigt sei, für therapeutische WG's und auch für das 2. Frauenhaus.

Zusätzlich erschwert würde die Zusammenarbeit aber auch deshalb, meinte die Senatsvertreterin, weil die Initiativgruppe die Förderung nach dem BSHG § 72 für die künftigen Bewohnerinnen des 2. Frauenhauses nicht akzeptieren könnte, und außerhalb dieses Gesetzes sei mit keinem Pfennig zu rechnen! Andererseits akzeptiert der Senat für Familie, Jugend und Sport die ablehnende Haltung der Initiativgruppe – auch Senatorin Ilse Reichel sieht die Diskriminierung der betroffenen Frauen durch das BSH-Gesetz: „Personen, bei denen besondere soziale Schwierigkeiten der Teilnahme am Leben in der Gesellschaft entgegenstehen, ist Hilfe durch Überwindung dieser Schwierigkeiten zu gewähren, wenn sie aus eigener Kraft hierzu nicht fähig sind" (BSHG § 72 Abs. 1), was häufig zur Folge hat, daß die Kinder der betroffenen Frauen von ihnen getrennt und in Heimen untergebracht werden, daß Ausländerinnen (20 % der Bewohnerinnen im Frauenhaus) überhaupt bei Inanspruchnahme des BSGH ausgewiesen werden können und daß Frauen als BSHG-Empfängerinnen erheblich schwerer eine Wohnung finden. Aus diesem Grunde, so berichtete die Senatsvertreterin, gäbe es eine parlamentarische Initiative auf Bundesebene zur Novellierung des BSHG – was ja bekanntlich einige Zeit dauert! Die Frauen fordern nun als alternative Finanzierung einen festen Etatposten im Berliner Haushaltsplan – die Mitarbeiterinnen und Bewohnerinnen der 9 Frauenhäuser in Nordrhein-Westfalen haben diesen Etat seit diesem Jahr bereits durchgesetzt. Einen Antrag müßte die Senatorin für Familie, Jugend und Sport beim Haushaltsausschuß stellen – wie von der Senatsvertreterin jedoch zu hören war, ist auch damit sicherlich nicht zu rechnen. Und warum nicht? „Weil eben überall nur Männer sitzen, die so was zu entscheiden haben, und wie die sich entscheiden, ist ja wohl klar!", rief eine aufgebrachte Bewohnerin aus dem Frauenhaus. Darauf die Senatsvertreterin: „Sie haben leider den Nagel auf den Kopf getroffen! Der erfolgreiche Ausgang eines solchen Antrages ist so gering, daß es keinen Sinn hätte, ihn zu stellen."

Abschließend wiesen die Frauenhausmitarbeiterinnen noch einmal auf ihre totale Überbelastung und Überbelegung im Haus hin: Das Frauenhaus war einmal für 35 Frauen und 35 Kinder vorgesehen. Zur Zeit leben jedoch 70-80 Frauen dort mit ebensovielen Kindern, also zwischen 140 und 160 Personen. Fast alle Gemeinschaftsräume werden als Schlafräume genutzt. Die Unruhe im Haus ist oft so abschreckend für neue Frauen, daß sie viel zu früh wieder ausziehen, ohne zur Ruhe gekommen zu sein und über erste Schritte zu ihrer Selbständigkeit nachdenken zu können. Das Wichtigste ist daher ein zweites Haus, wer etwas weiß oder hört, bitte anrufen: 030/614 79 60 oder 691 30 28. Spendenkonto: Verein Frauenselbsthilfe e.V., PSchA Berlin West 94 02 – 103.

Zwei Go-Ins

In die Enge getrieben waren die Vertreterinnen der drei Parteien (Frau Besser (CDU), Frau Rick-Petry (FDP) und Frau Fechner (SPD)), die der Einladung der Arbeitsgemeinschaft Berliner Frauenverbände in das Schöneberger Rathaus gefolgt waren, als gleich zu Beginn etwa 60 Frauen und die Initiative für die Errichtung eines zweiten Berliner Frauenhauses Transparente und „Sandwiches" entrollten, auf denen sie öffentliche Gelder und Räume für ein 2. Frauenhaus forderten.

Den Frauen der Parteien und der Arbeitsgemeinschaft Berliner Frauenverbände wurde vorgeworfen, daß sie zu den drängenden Problemen der mißhandelten Frauen nichts zu sagen hätten. Immer wieder wurde begründet, wieso es dringend ist, ein zweites Frauenhaus einzurichten und daß die künftige Finanzierung beider Frauenhäuser im Berliner Haushaltsplan verankert sein müsse. Zuallererst müsse der Senat geeignete Räume bereitstellen und die nötigen Sach- und Personalkosten übergangsweise aus dem Nachtragshaushalt decken.

Als der erste Schock über das Go-in vorbei war, in dem die Initiativ-Frauen gefragt wurden, ob sie überhaupt schon gearbeitet hätten, bevor sie Ansprüche stellen und frech werden, und auch Belehrungen über demokratische Spielregeln aufeinanderprasselten, nahm jede einzelne Partei-Frau Stellung dazu, welche konkreten Schritte sie einleiten wollte.

Frau Dr. Besser (CDU) belehrte die Frauen, „wenn Sie etwas erreichen wollen, müssen Sie sich anders verhalten." Mit ihren Mitteln und im Rahmen des Haushaltsetats werde sie sich zwar für das 2. Frauenhaus einsetzen, allerdings gemäß dem § 72, den sie in keiner Weise als diskriminierend empfand.

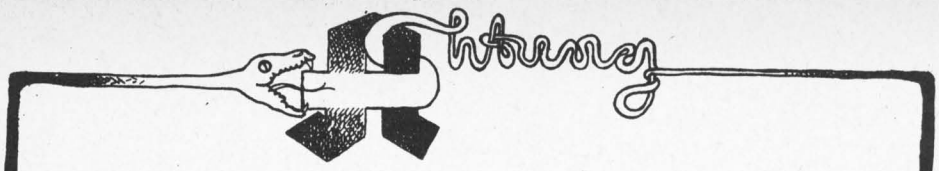
Frau Gisela Fechner (SPD) versprach eine Kleine Anfrage zu stellen, sobald das Parlament Ende April / Anfang Mai wieder arbeitsfähig sei. Dadurch wolle sie vom Senat erfahren, welche Möglichkeiten dieser sehe, ein 2. Frauenhaus „in der Form einzurichten, in der Sie es wünschen."

Die relativ engagierteste Position bezog Frau Rick-Petry (FDP). Sie wolle bei den Koalitionsverhandlungen, die wieder zwischen SPD und FDP zu erwarten seien, durchsetzen, daß das 2. Frauenhaus ein Punkt für die Koalitionsgespräche werde. Außerdem habe ihre Ortsgruppe (Zehlendorf) bereits 3.000 DM für das 2. Frauenhaus gesammelt. Weiter begrüßte sie einen Dreiparteienantrag, der von den Frauen aus den Parteien gemeinsam gestellt werden sollte. Die Forderung, doch Wahlmittel sinnvoll für das 2. Frauenhaus freizustellen, ging leider unter.

Noch in der Garderobe waren einige der (überwiegend älteren) Frauen der Arbeitsgemeinschaft Berliner Frauenverbände geschockt und uneinsichtig. Eine fragte: „Habt ihr jungen, hübschen Frauen das nötig?"

Zu einem weiteren Go-In kam es zwei Tage später auf einer Veranstaltung der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen, die im riesigen Kammersaal im Rathaus Schöneberg stattfand. Die eingeladenen Bürger und Bürgerinnen hatten Gelegenheit, am kalten Büffett teilzunehmen und in kleinen Gruppen mit der Jugendsenatorin Ilse Reichel und dem Jugendstadtrat Bartel zu plaudern. Etwa 40 Frauen entrollten wieder ihre Plakate mit Losungen wie: „Wahl hin – Wahl her, ein zweites Frauenhaus muß her!" und forderten Frau Reichel zu einer öffentlichen Stellungnahme auf, die sie ihnen jedoch versagte. Nur in kleiner Runde versicherte Frau Reichel ihre Unterstützung bei der Haussuche. Zwar gäbe es keine andere Finanzierung als den § 72, doch räumte sie den Frauen von der Initiative einen Termin ein, um über „Zwischenlösungen" für das 2. Frauenhaus zu reden. Darüber ganz froh, trafen die abziehenden Frauen vor dem Rathaus noch den Regierenden Bürgermeister von Berlin. Herr Stobbe gab jeder Frau die Hand und strahlte Verständnis aus. Beruhigend meinte er, daß es ein zweites Frauenhaus geben wird, „doch nicht nach Ihren Vorstellungen."

Rosie Havemann



Cumorit / Duogynon

Aufgrund der immer häufiger werdenden Angriffe auf das Hormonpräparat Duogynon, (jetzt: „Cumorit") wegen der Mißbildungen, die es bei Kindern bewirkt, deren Mütter während der Schwangerschaft dieses Medikament nahmen (vgl. Courage), veröffentlichte die Schering-AG, die Herstellerfirma, im Berliner Ärzteblatt (Jan. 79) eine Erklärung, in der sie scheinheilig versichert: „Den betroffenen Eltern und Kindern gilt selbstverständlich unser Mitgefühl". Im übrigen verweist die Schering AG, die zugibt, in England jetzt mit einem Prozeß rechnen zu müssen, darauf, daß Cumorit/Duogynon jetzt nur noch dann verabreicht werden soll, wenn keine Schwangerschaft vorliegt. In diesem Fall wird das Mittel Frauen gegeben, die über Ausbleiben ihrer Regel besorgt sind. Die Ärztin Barbara Hollenbach schickte uns dazu ihre kritischen Anmerkungen:

„Ich meine, es reicht nicht aus, sich damit auseinanderzusetzen, was mit einer Schwangerschaft bei Cumoritgabe passiert, sondern auch, was mit der nichtschwangeren Frau dabei geschieht, gerade wo das Medikament heute erst nach Schangerschaftstest gegeben wird, und zwar immer noch häufig und kritiklos, ohne Zögern. Wenn also eine Frau mit Ängsten kommt und sagt, ihre Regel sei ausgeblieben, kriegt sie einfach so eine Spritze verpaßt zum Auslösen der Blutung, etwa mit den Worten, daß dann schon wieder alles in Ordnung käme. Ist es denn das, was wir wollen, Frauen? Wenn wir doch durch den Test bewiesen bekommen haben, daß keine Schwangerschaft vorliegt, können wir uns doch in aller Ruhe dem Phänomen der ausgebliebenen Regel zuwenden und mal in uns hineinhorchen, was uns denn aus dem Rhythmus gebracht hat. Vielleicht war es nur eine seelische Aufregung, eine Prüfungsangst, eine Reise, eine forcierte Schlankheitskur . . . Oder eine organisch bedingte Krankheit, die sich nicht durch Cumorit abklären läßt.

(Dagegen gehen viele Ärzte erstmal davon aus, daß Frauen denken, wenn sie nicht mehr bluten, seien sie womöglich nicht geschlechtlich vollwertig. . .)

Jedenfalls hat jedes Medikament neben seinen therapeutischen auch immer unerwünschte Wirkungen, denen wir uns nicht einfach so aussetzen müssen. Wenn man bedenkt, daß schon die normalen „Pillen" bei vielen Frauen etliche Nebenwirkungen haben, gilt dies im besonderen für Duogynon/Cumorit, das Östrogene und Gestagene (die weiblichen Sexualhormone) in ca. 20- bis 50-facher Dosierung wie „Pillen" enthält. (Wirkungsmechanismus: ein sich schnell aufbauender Hormonspiegel, der bei ebenso plötzlichem Abfall nach einigen Tagen eine sog. Entzugsblutung der Gebärmutterschleimhaut verursacht. Die Nebenwirkungen kann man im Prinzip den Pillenwaschzetteln entnehmen (soweit sie beides, Östrogene und Gestagene enthalten), nur eben viel stärker."

. . . Raucherinnen erleiden häufiger Blutungen

Orale Kontrazeptiva („Antibabypille") vergrößern ähnlich wie Zigaretten das Risiko von Blutungen in den Gehirnhäuten. Rauchende Frauen, die die Pille nehmen, sind 22-mal häufiger gefährdet als Nichtraucherinnen, die auf die Pille verzichten. Die beiden Risikofaktoren Rauchen und Kontrazeptivaeinnahme potenzieren sich.

Zu diesem Ergebnis kommt eine Untersuchung der US Public Health Service an ca. 17.000 Frauen, die sich über sechseinhalb Jahre erstreckt. Die Studie zeigt, daß die Gefährdung mit der Dauer der Anwendung der Pille zunimmt. Nach ihren Ergebnissen ist das Rauchen mit der Einnahme oraler Kontrazeptiva nicht vereinbar. (Aus: Arzneitelegramm Nr. 12/78)

Christina Kuhlmann

Hormonale Empfängnisverhütung und das Risiko von Geschwulstbildungen

Über 80 Millionen Frauen in aller Welt verwenden heute hormonale Verhütungsmittel. Es wird befürchtet, daß damit eine Gefährdung der Gesundheit, vor allem ein Krebsrisiko, verbunden ist. Die „wissenschaftliche Gruppe für hormonale Empfängnisverhütung und Geschwulstbildung in der WHO" trat im Dezember 1977 zusammen und hat vor kurzem ihre vorläufigen Ergebnisse veröffentlicht, die diese Befürchtungen teilweise abschwächen, teilweise aber auch verstärken.

Nach den Feststellungen der Gruppe ist nicht eindeutig erwiesen, welchen Einfluß vor allem Kombinationspräparate (enthalten Gestagene und Östrogene, „normale Pille") auf das Risiko von Brust- oder Gebärmutterkrebs bzw. gutartigen Gebärmuttergeschwulsten haben. Bei bestimmten Untergruppen, z.B. Frauen, die noch kein Kind geboren haben oder Frauen mit gutartigen Brusttumoren, besteht jedoch wahrscheinlich ein erhöhtes Brustkrebsrisiko. Außerdem ist bei längerer Anwendung der Pille das Risiko für das Auftreten von Lebertumoren erhöht. Ferner gibt es Hinweise auf ein verstärktes Auftreten von Gebärmutterhalskrebs bei Frauen, die orale Zweiphasenpräparate nehmen. (Diese dürfen in einigen Ländern nicht mehr angewendet werden). Andererseits gibt es gewisse, wenn auch geringe Anzeichen dafür, daß orale Kontrazeptiva das Risiko von Eierstocksgeschwulsten verringern können.

Über den Einfluß von Gestagen-Monopräparaten (z.B. Minipille) auf das Krebsrisiko sind noch keine ausreichenden Daten bekannt.

Um eine drohende Fehlgeburt zu verhindern, verwendet man u.a. Diäthylstilböstrol (= DES, ein bestimmtes Östrogen), das bei weiblichen Kindern zu Drüsenerkrankungen am Muttermund und in der Scheide führt, die später entarten können. So treten bei Mädchen von mit DES behandelten Müttern gehäufte Vaginalkarzinome auf. Inwieweit diese Gefahr nicht nur für DES, sondern auch für chemisch anders aufgebaute Östrogene besteht, ist noch nicht genau bekannt. (Aus: Arzneitelegramm Nr. 11/78)

Christina Kuhlmann

Nachrichten

Lysistrara

Viele von Euch kennen uns und unsere Musik von Frauenfesten. Wir haben uns entschlossen, nun endlich doch eine Platte zu machen. Sie soll im Herbst 1979 im Selbstverlag erscheinen. Wir selber haben Lust dazu und positive Reaktion auf unsere Musik hat uns Mut gemacht, dieses Plattenprojekt in Angriff zu nehmen. Die Lust, der Mut, der „Bedarf" und endlich auch die Zeit (wir sind alle berufstätig) sind also da – das Geld leider noch nicht ganz . . .

Wir haben ausgerechnet, daß wir ca. DM 30.000 für die erste Auflage von 5.000 Stück brauchen (inclusive Studiokosten, Pressung, Cover). 20.000 DM haben wir inzwischen zusammen (Eigeninvestition und Kredite). Deshalb unsere dringende Bitte an Euch, uns zu helfen. Dies könnte einmal geschehen, indem „finanzkräftige" Frauen uns Kredite geben.

Ein anderer Vorschlag ist, daß jede Frau, die jetzt schon weiß, daß sie eine Platte von uns kaufen möchte, im Voraus 15,– DM bis spätestens **30. Juni 1979** auf unser Konto überweist. Euer Einzahlungsbeleg gilt für Euch als Quittung, der Abschnitt, der bei uns eingeht (mit Eurer **vollständigen** Adresse, bitte!), gilt als Plattenbestellung. Sobald die Platte erschienen ist, schicken wir sie Euch persönlich zu. Im Buchhandel wird die Platte im Herbst DM 18,– kosten.

Übrigens, diese beiden Hilfsmöglichkeiten (Kredite / 15,– DM Vorverkauf) sehen wir nicht alternativ, sondern ergänzend.

Spendenkonto: Christiane Oumard, PSchA Berlin West 429 730 - 102.

Ärztliche Versorgung im Frauenknast

Die ärztliche Versorgung in der Frauenhaftanstalt Lehrter Straße Berlin ist katastrophal. Da auf einen Beschwerdebrief der inhaftierten Frauen, der von einer Betreuerin weitergeleitet wurde, bisher nur eine Aufforderung kam, sich zu entschuldigen, wollen die Frauen die Zustände in der Lehrter Str. nun öffentlich machen. Sie schreiben, daß die Versorgung und Ernährung der schwangeren Frauen unzureichend sei. „Schwellungen und starke Schmerzen an der Brust werden oberflächlich wochenlang mit zweifelhafter Salbe behandelt. Chronische Nierenschmerzen behandelt man mit Mobilat. Sichtbare Knoten in der Achselhöhle werden als normal abgetan. Ständige Unterleibsschmerzen fallen nach kurzer Untersuchung in die Rubrik ‚Einbildung'. Es ist zwar die Aufgabe des Arztes, die Untersuchung durchzuführen, die Diagnose wird jedoch meist von den anwesenden Schwestern gestellt.

Anstatt diese Vorwürfe zu überprüfen, reagiert die Anstaltsärztin, indem sie sie als „Verleumdung, üble Nachrede und Beleidigung" hinstellt. Die Betreuerin hat sich in ihrer schriftlichen Antwort dennoch nicht entschuldigt, wohl aber darauf hingewiesen, daß die Kritik der Frauen die medizinische Versorgung einer solchen Institution generell meint, nicht die persönliche Qualifikation der Ärztin.

Alle Frauen, die ähnliche Erfahrungen im Knast gemacht haben, oder die Kritik-Aktion unterstützen wollen, können sich wenden an: Humanistische Union, Kufsteiner Str. 12, 1000 Berlin 62

Zur Situation der Kita Prellerweg

Zum 31.12.1978 wurden alle laufenden Kindertagesstättenverträge gekündigt, da durch die Vereinheitlichung des Beitragssatzes auf DM 40,– auch neue Verträge fällig wurden.

Auch die Eltern der Kita Prellerweg haben neue Verträge erhalten. Ende Januar rief ein Sachbearbeiter des Bezirksamtes Schöneberg bei einigen Eltern an und erklärte ihnen, daß sie ihre Kinder aus der Kita Prellerweg nehmen müßten, da die Plätze anderweitig benötigt würden. Einer Mutter, die kurz zuvor entbunden hatte und ihr drittes Kind im Bezirksamt für die Kita Prellerweg anmelden wollte, wurde erklärt, das ginge nicht, auch ihre bereits im Prellerweg befindliche Tochter müsse dort den Platz räumen. Mit Drohungen und Lockungen („vielleicht können alle ihre Kinder in die Kita Fregestraße") wurde diese Mutter – eine Ausländerin – dazu gebracht, ihre Kündigung zu unterschreiben.

Um es genauer zu sagen: Die Kita Prellerweg ist ein Zwitter. Sie ist weder eine Betriebskindertagesstätte des Auguste-Viktoria-Krankenhauses (AVK) wie die in der Malteserstraße bestehende und im letzten Jahr u.a. „aus Mangel an Bedarf" geschlossene – noch ist es eine normale Kita, in der die Kinder des Bezirks untergebracht werden und dort bleiben können, bis sie zu alt sind oder aus anderen wichtigen Gründen die Kita verlassen. Es existiert nämlich ein Vertrag zwischen dem Bezirksamt Schöneberg und dem AVK in dem steht, daß das Bezirksamt jederzeit andere Kinder an die Luft setzen muß, wenn Plätze für das AVK benötigt werden. Trotzdem läuft die Sache für dich als Mutter so:

Wenn du arbeitest oder studierst und einen Krippenplatz brauchst, gehst du zum Bezirksamt. Dieses weist dir dann, wenn du Glück hast, (es gibt schließlich Wartelisten von erheblicher Länge) einen Platz zu. Den kannst du dir nicht etwa aussuchen, sondern du mußt nehmen, was frei ist. Im allgemeinen mußt du für die Kita Prellerweg einen extra Zettel unterschreiben, in dem steht, daß du zur Kenntnis nimmst, daß dein Platz dir wegen eines AVK-Kindes jederzeit genommen werden kann.

In meinem persönlichen Fall wurde das sogar vergessen, so daß ich über den besonderen Status des Prellerweg tatsächlich erst informiert wurde, als die drohenden Kündigungen Anfang Januar diskutiert wurden. Aber auch Eltern, die sich besorgt wegen dieses Zettels äußerten, wurden beruhigt: In der Zeit, seit die Kita bestehe, sei das konkret noch nie vorgekommen. Es komme ja immer nur ein Kind aus dem AVK, so daß man durch Wechsel innerhalb der Kindergruppen meist noch den benötigten Platz habe beschaffen können. So lief es im Jahr des Baumes, Hundes, Briefmarke oder was immer die UNO verkündete.

Jetzt, im Jahr des Kindes, ist das allerdings anders. Die vorher privat-rechtlichen Kita-Verträge sind jetzt allesamt öffentlich-rechtlich. In Punkt 6 behält sich das Bezirksamt die Möglichkeit der Kündigung vor. Einzige Bedingung: Einhaltung einer Frist von einem Monat zum Monatsende, das Bezirksamt muß schriftlich kündigen und die Kündigung auch schriftlich begründen. In unserem Fall heißt die Begründung: „Betriebliche Gründe". Pädagogische Argumente gibt es für das Bezirksamt nicht, dafür Formulierungen wie „Wir wissen, daß diese Maßnahme für Sie und Ihr Kind mit Schwierigkeiten verbunden ist und bedauern das außerordentlich."

Trotz der reichlichen pädagogischen Überlegungen, die das Bezirksamt sich seit drei Monaten gemacht hatte (Zitat), wurde das letzte von den Rausschmissen betroffene Kind am 1.11.1978 aufgenommen, obwohl bereits die Anmeldung einer Angestellten für ihr noch ungeborenes Kind zum 1.3.1979 seit Mitte August 1978 vorlag.

Wir als betroffene Eltern sind allesamt bereit, den Kita-Platz gerichtlich einzuklagen, bzw. mittels einstweiliger Verfügung erstmal zu halten. Am 28.2., also unserem offiziell letzten Tag, kamen uns die Erzieher abends freudestrahlend entgegen: Ein Herr Thamm vom Bezirksamt habe angerufen, daß alle Kinder bleiben dürfen.

Der Dämpfer am 1. März kam mit dem Brief des Herrn Thamm: Er gab uns nur eine letzte Frist bis zum 12.3.1979, damit unsere armen Kinder nicht unter unserem (der Eltern) Fehlverhalten zu leiden hätten und auf der Straße stünden. Was wir als betroffene Eltern hier in aller Deutlichkeit feststellen müssen, ist folgendes: Es kann und darf nicht unser Ziel sein, die Eltern von AVK-Kindern gegen uns ausspielen zu lassen. Egal, welche Seite hier den Streit um die Plätze gewinnt, die Verlierer sind erstmal die ca. 9.000 Kinder auf den Wartelisten, sowie diejenigen Eltern, die gezwungen sind, um ihr Kind unterzubringen, windige Verträge wie die oben beschriebenen zu unterschreiben.

Karin Klandat

2. Berliner Frauenkonferenz am 5. Mai

Im Herbst 77 hatte zum ersten Mal eine offizielle, aus Senats- und EG-Geldern finanzierte Konferenz zwischen etablierten Frauenverbänden und Frauenbewegungsfrauen stattgefunden. Dieses Jahr soll die Konferenz unter dem Thema des Anti-Diskriminierungsgesetzes stehen: welche Illusionen verknüpfen sich damit, welche Möglichkeiten hat es dennoch für unsere Arbeit. Es haben sich vier vorbereitende Arbeitsgruppen gebildet: Diskriminierung im außerhäuslichen Arbeitsbereich, Justiz und Strafvollzug, Erziehung und Ausbildung, Medien und Werbung.

Die Konferenz wird am Samstag, den 5. Mai stattfinden. Wer noch Vorschläge hat oder überhaupt bei der Vorbereitung mitarbeiten will, schreibe an das Frauenzentrum Stichwort „Frauenkonferenz", Stresemannstr. 40, 1000 Berlin 61.

Frauen-Disco

Wir sind sieben Lesben in Berlin und wollen eine Alternative zum Sub und Mehr machen. Da wir uns an Euren Vorschlägen orientieren wollen, schreibt uns bald etwas zu unseren nachfolgenden Punkten:

a) Art der Musik, z.B. Life-Musik
b) Raumgestaltung, z.B. Schmuseecke
c) Diverse Veranstaltungen, z.B. Theater, Filme usw.
d) Welchen Bezirk zieht Ihr vor?
e) Sonstige Ideen

Beeilt Euch Frauen, bis bald! Frauen, die Ähnliches planen, schreibt uns zum Interessenaustausch. Beate Wiedermann, Hochkirchstraße 13, 1 Berlin 62.

Tag für Tag 1980

Wir suchen die Frauen, die den Kalender für das nächste Jahr machen wollen. Prinzip des Kalenders ist es, daß er jedes Jahr in einer anderen Stadt, von anderen Frauen gemacht wird.

Ein Startkapital von 30.000,– DM aus dem Erlös des vorigen Kalenders wird zur Verfügung gestellt. Wir – die Hamburger Frauen – hatten uns noch 15.000,– DM zusätzlich als Kredit von anderen Frauen geliehen. Dieses Geld haben wir schon im Dezember des gleichen Jahres zurückzahlen können. Die Herstellung des Kalenders, von der Auswahl der Artikel bis zur Verhandlung mit der Druckerei, haben wir zu sechst gemacht. Der Vertrieb wurde von vier Frauen gemacht, von denen zwei auch an der Fertigstellung des Kalenders gearbeitet hatten.

Wir stellen uns vor, daß wir vor der Weitergabe des Kalenders ausführlich mit den neuen Frauen über unsere Erfahrungen reden. Die Frauen, die Lust haben, den Kalender für 1980 zu machen, sollen sich so schnell wie möglich an uns wenden, damit sie gleich anfangen können.

Frauenbuchladen „Von heute an", Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 19, Tel.: 040/ 491 47 48.

Zwei Hexen brauen einen Regen

Aus der Hexenausstellung in Hamburg

Hexenausstellung

Im Museum für Völkerkunde in Hamburg wurde am 8. Februar 1978 eine Ausstellung über „Hexen – Verfolgung im Mittelalter und heute" eröffnet. In kombinierten Bild-Text-Dokumenten wurden Urteile und Vorurteile über die Hexen vom Mittelalter bis jetzt zusammengetragen. Hamburgisches Museum für Völkerkunde, Binderstr. 14, 2 Hamburg 13.

Lehraufträge für Frauen

Die Fachhochschule Nordostniedersachsen, Fachbereich Sozialwesen, sucht dringend Frauen für Lehraufträge zum Sommersemester 1979, die zu frauenspezifischen Themen, z.B. geschlechtsspezifische Sozialisation, Psychologie der Frau, Frauen in den Medien oder zu Rechtsfragen arbeiten wollen. Mehr Information bekommt Ihr von der FH Lüneburg, Tel.: 0413-34 003 oder vom Frauenreferat, Tel.: 0511-44 33 36.

Frauentermine

BERLIN

Frauenzentrum — Stresemannstr. 40, 1/61, Tel.: 030/251 09 12
Neuenabend: jeden 1. Do. im Monat um 20 h
Beratung: (Scheidung, Miete, Unterhalt usw.) Mi. 10-12 h, Do. ab 20 h
Fragen zum Schwangerschaftsabbruch: Mo.-Do. 19 h
Verhütungsberatung: jeder 1. Fr. im Monat um 19 h
Sterilisationsberatung: jeder 1.+3. Mo. im Monat 19 h
Delegiertenplenum: Di. 20 h
Gruppe offensives Altern: Mi. 19 h
Geburtsgruppe: jeden 1.+3. Fr. im Monat um 19 h
Teestube: Mo. 18.30-20 h, Di. 18.30-20.30 h, Mi. 19-22 h, Do. 20-22 h, Fr. 19-22 h
Frauenarchiv: Do. 18-20 h, Sa. 11-13 h
Plenum: jeden 1.+3. Di. im Monat

Notruf für vergewaltigte Frauen täglich 16-21 h, Tel.: 251 28 28

BIFF — Frauenberatung Mo. 10-12 h und ab 19 h

LAZ (Lesbisches Aktionszentrum) Kontaktadresse: Blocksberg, 1/62, Yorckstr. 48

Gruppe krebskranker Frauen vom FFGZ. Natürliche Lebensweise, Ernährung und Ganzheitsmedizin. Tel.: 853 18 64

Gruppe der Brustamputierten Kontakt: Brigitte Burmeister, 1/19 Kaiserdamm 88, Tel.: 302 64 88

Frauenselbsthilfeladen im 13. Mond — Bleibtreustr. 48, 1/12, Tel.: 883 50 93.

Offener Abend und Selbstuntersuchungskurse Mi. 17-19 h, Ausstellung: Hexen — Hebammen — Frauenärzte So. 14-20 h, Dias zur Selbstuntersuchung 15.4. 16 h, Führung durch die Ausstellung und Diskussion 22.4. 16 h, Film zur Hausgeburt 29.4. 16 h

Frauenwerkstatt Wedding — Sternstr. 9, 1/65

Frauenzimmer — Bundesallee 127 1/41, Tel.: 851 10 84

Frauenkräutertreff — jeden Di. 16-20 h, im „Naunynstrand" (Naunynstr. / Ecke Mariannenstr.)

L 74 — die Gruppe berufstätiger Lesben, die die Zeitung „ukz" — unsere kleine zeitung — herausgibt, trifft sich jeden Mi. um 18.30 h im eigenen Zentrum, Mariannenstr. 34, 3. St., VH, 1/36. Gäste willkommen.

Gruppe Architektinnen — Kontakt: Frauke Tempich, Knesebeckstr. 12, 1/12, Tel.: 313 82 56

Chilenische Frauengruppe — Karin Atelier, Gotzkowskystr. 24

Schreib das auf, Frau — Termine zu erfragen bei Labrys

Verein für Selbstverteidigung Hauptstr. 9, 3. St., 3. HH, 1/62, letzter Mi. im Monat Informationsabend für neue Frauen. Tel.: 213 65 90

PSIFF — Psychosoziale Initiative für Frauen e.V. — Psychologische Beratung und Problemlösegruppen. Tel.: 321 98 70, Horstweg 27, 1/19. Beratungszeiten: Mo. 20-22 h, Mi. 15-17 h, Fr. 17-19 h, Spendenkonto der PSIFF e.V.: 37065-107, PSchA Berlin-West

FFBIZ — Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum. Kontaktadresse: Dorothea Mey 216 49 30, Brunhilde 686 52 95, Ursula Nienhaus 313 69 37

Frauen in der Bibel — c/o Christine Just, Windscheidstr. 11, 1/19, Tel.: 324 14 54 — jeden 2. Do. im Monat 16-18 h. Bei Helga Day, Weygerweg 3, 1/46 — jeden 4. Do. im Monat 20-22 h

Frauenbuchladen Miranda — Fennstr. 34, Beratungszeiten: Mi. 15.30-18 h, Sa. 11-13 h. Frauen- und Mädchenberatung, Fragen der Berufswahl, Fort- und Weiterbildung, Arbeitslosengeld und -hilfe, Sozialhilfe, Ausbildungsbeihilfe

Blocksberg — Kneipe für Frauen Yorckstr. 48, 1/62, Tel.: 215 49 86, geöffnet 19-2 h täglich Jeden letzten Do. im Monat Lesbentanz

Frauen-Galerie Andere Zeichen Bleibtreustr. 53, 1/12, geöffnet: Mi.-So. 16-19 h

Feministisches Frauengesundheitszentrum — Kadettenweg 77, 1/45, Tel.: 833 54 12. Beratung: Mi. + Fr. 14-16 h, Sa. 10 h. Fr.: Verhütung, Diaphragma, Sexualität, Schwangerschaft, Ernährung etc. Jeden 1. Sa. im Monat: Information über das FFGZ und Selbsthilfegruppen 15 h

Die neue Clio mit dem Thema Schwangersein, Gebären, Stillen ist da. Zu bestellen beim FBV oder beim FFGZ

Initiative Frauen im Kino Kino von Frauen für Frauen. Do. 19-21 h im Cinema, Bundesallee 111, 1/41

Frauenknastgruppe — Kontakt: Annebell Oeff, Friedbergstr. 17

Frauen-Initiative in der GEW-Berlin — Ahornstr. 5, 1/30, Plenum jeden 1. Mo. im Monat 19.30 h. Informationstreffen jeden 1. Mo. im Monat um 18.30 h

Fraueninitiative der PH Frauenreferat des ASTA der PH Berlin, Termine zu erfragen im Frauenraum

Interessierte, die sich für den **Förderkreis zum Aufbau der Feministischen Partei** (der die Zeitschrift „Der Feminist" herausgibt) engagieren möchten, bitte melden. Tel.: 751 42 45

AUSLAND

AMSTERDAM Vrouwenhuis, Nieuwe Herengracht 95, Tel.: 020/252 066

AARAU **Frauenbefreiungsbewegung** (FBB), Postfach 738

BADEN **Frauenbefreiungsbewegung** (FBB), Mellingerstr. 104

Frauenstamm-Treff — Do. 20 h im Restaurant „Ise Bähnli", Bahnhofstr. 10

BASEL **Aktion Frauenzentrum** (AFZ) Postfach 380

Restaurant Frauenzimmer Davidsbodenstr. 25

Organisation f.d. Sache der Frau (OFFRA), Hammerstr. 133

Unifrauengruppe Stub-Büro, Petersplatz 1

BERN **Frauenbefreiungsbewegung** (FBB), Postfach 1471

Frauenbuchladen Münstergasse 41

Frauenzentrum u. INFRA Mühlemattstr. 62

BIENNE **Mouvement Liberation Femmes** (MLF), Case postale 547

CASSARATE **Movimento Feminista Lugano** Casa postale 29 (Via Camoghe 5

CHAM **Frauenbefreiungsbewegung** (FBB), Luzernerstr. 90

LA CHAUX-DE-FONDS **Mouvement Liberation Femmes** (MLF), Case postale 325

CHUR **Frauengruppe Cafestübli** Angelika Kaufmann, Reichsgasse 57

DELEMONT **Groupe des Femmes** Case postale 55

DERENDINGEN **OFFRA** Solothurn, Schützenstr. 7, E. Hubler

FRIBOURG **Mouvement Liberation Femmes** (MLF), Case postale 96 Bourg

GENEVE **Centre Femmes** 5, Bd. St. Georges

GENEVE-CAROUGE **Mouvement Liberation Femmes** (MLF), Case postale 111

GRAZ Sisse Tax, Leechgasse 18 Tel.: 349 562

INNSBRUCK Arbeitskreis Emanzipation, Postfach 68 Arbeitskreis Emanzipation u. Partnerschaft, Wallpachgasse 5

LAUSANNE **Mouvement Liberation Femmes** (MLF), Case postale 1804

Femmes en Lutte — Case postale 3284

LUZERN **Frauenzentrum + FBB** Zürcherstrasse 28

Frauenbefreiungsbewegung Postfach 54

MARTIGNY **Frauenzentrum / Centre des Femmes** — Place du Midi

NATERS WS **Groupe des Femmes Wallis** Case postale 41

NEUCHATEL **Mouvement Liberation Femmes** (MLF), Case postale 74

OLTEN **Frauenbefreiungsbewegung** (FBB), Postfach 735

PORRENTRUY **Groupe Femmes** — Renate Zivieni, 32, rue de l'eglise

SALZBURG Frauengruppe Oktavia Brugger, Linzer Str. 51/11

SCHAFFHAUSEN **OFFRA** — Mühletalsträßchen 13

SOLOTHURN **Frauenzentrum** — Gerbergasse 4

ST. GALLEN **Frauenwohnung** — Linsebühlstr. 103

FBB + INFRA — Lavaterstr. 4

ZUG **Frauenbefreiungsbewegung** (FBB), Postfach 2138

AACHEN **Frauenzentrum** — Burtscheiderstr. 5. Öffnungszeiten: Di.+Do. 12-22 h. 1.+3. Sa. Lesbenkneipe

Frauenbuchladen — Bergriesch 14 geöffnet Mo.-Fr. 10-18.30 h, Sa. ab 10.30 h

AHRENSBURG **Frauentreff** — Imanuel-Kant-Str. 61, Teestube Do. ab 15.30 h, Offener Abend jeden 2. Mi. im Monat, Kontaktgruppe 1.+3. Mi. im Monat

ASCHAFFENBURG Kontaktadresse: Petra Geiges, Weißenburgerstr. 62, 8750 Aschaffenburg, Tel.: 06021/12 775

AUGSBURG **Frauengruppe** — Kontakt: Rosi Klein u. Barbara Rollmann, Merkelstr. 5a, erster Mo. im Monat Delegiertinnen-Plenum, Do. Öffentlichkeitsarbeit (Schwerpunkt AKW), außerdem gibt es noch eine Erziehungsgruppe und eine Sexualitätsgruppe

BAD KREUZNACH **Frauenzentrum** — Wir sind umgezogen! Baumgartenstr. 4, Tel.: 31 368, Mi. 10-12 h, ab 19 h Stammtisch, jeden 1. Mo. im Monat Diskussionsabend

BAYREUTH-KULMBACH **Frauenzentrum** — Jahnstr. 6. Jeden 1. Mo. im Monat Abend für neue Frauen

BAMBERG **Frauengruppe** — Amalienstr. 16, Tel.: 223 558

BOCHUM **Frauenzentrum** — Schmidstr. 12, Mo. 18.30 h Frauenhausinitiative, Di. 20.30 h Frauen gegen Gewalt gegen Frauen, Mi. 17 h Abtreibungs- u. Verhütungsberatung, 18 h Initiative Feministisches Gesundheitszentrum, 18.30 h Musikgruppe (im Lesbenzentrum Goldhammerstr.), Do. 19.30 h Plenum (14-tägig), Fr. 20.30 h Kneipenabend

Frauenbuchladen im FZ — Schmidstr. 12, mit Cafe. Öffnungszeiten: 10 bis 18 h, Sa. 10-14 h

Lesbenzentrum — Goldhammerstr. 36, jeden 1.+3. Sa. im Monat Schwoof ab 20 h, jeden Mi. Disko ab 21 h

BONN **Lesbenplenum** — jeden 1. Do. im Monat um 20 h im Frauentreffpunkt Endenicherstr. / Ecke Mozartstr.

Frauenstammtisch — Treff jeden 2. Mo.-Abend im Hoppegarten Jagdweg

Frauenforum — Endenicherstr. 51 Beratung Di. 19-21 h, Kontaktnachmittag Do. 15-22 h

Frauen formen ihre Stadt — Bonner Talweg 680, Tel.: 210 573 o. 219 378, Treffen jeden Mi. ab 20 h

Frauen helfen Frauen — Frauenhaus, Postfach 170 26 67 Tel.: 02221/67 24 94

BIELEFELD **Frauenzentrum** — Elsa-Brandström-Str. 13, Tel.: 686 28. Abtreibungsberatung: Di. 14-16 h u. Fr. 17-19 h, Teestube/ Neuentreff: Mi. ab 17 h, jeden 1. Mi. im Monat Treffen für Frauen, die in Quatschgruppen wollen, Frauenkneipe: Sa. ab 20 h, Plenum: Mo. 20 h

Pippi-Langstrumpf-Laden — August-Bebel-Str. 80, Öffnungszeiten: Mo., Di., Fr. 14-18 h, Do. 14-17 h, Fr. 15-17 h. Tips zur Sozialhilfe und zum neuen Eheschneidungsrecht, jeden 1.+3. Mo. im Monat 20.30 h Frauentreff

BRAUNSCHWEIG **Frauenzentrum** — Petritorwall 1, Tel.: 435 64. Mo. 18-19 h Selbsthilfegruppe, 19-20 h Beratung f. Frauen, ab 20 h Plenum (jeden 1. Mo. im Monat), Di. ab 19 h Lesbengruppe II, ab 20 h Teestubengruppe, Mi. 18-19 h Neuentreff, ab 20 h FIB-Gruppe, ab 20 h Theatergruppe und Müttergruppe (jeden 3. Mi. im Monat), Do. ab 20 h Lesbengruppe I, Fr. ab 20 h Gruppe Gewalt gegen Frauen. Die Teestube ist täglich von 15-21 h geöffnet

BREMEN **Frauenzentrum** — Auf den Häfen 16/17, Gesamtplenum: Do. 20 h, Di. ab 19 h Teestube, Do. 19-21 h Schwangerschafts- u. Verhütungsberatung, ab 16 h Teestube, Frauen gegen AKW, Mi. 20 h im Fedelhören 77, Mo. Frauenhausplenum im Frauenhaus Tel.: 45 30 42. Außerdem gibt es eine KFZ-Werkstatt, Anfragen bei Erika, Tel.: 44 85 17

Zizzania, Frauenkneipe — Fedelhören 77, geöffnet jeden Tag (außer Di.) 20 h, Samstags Frauendisco

Lila Laden und Galerie — Schildstr. 27, Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 13-18 h, Sa. 10-13 h, (1. Sa. im Monat 10-16 h). Ausstellungen wechseln jeden ersten Samstag im Monat

Frauentermine

Lesbengruppe – c/o C. Müller, Postfach 10 30 21, 28 Bremen 1, Wir treffen uns jeden ersten Do. im Monat im „Fifty Fifty", Ritterstr. 21 um 20.30 h

KFZ-Gruppe – Feldstr. 80, Tel.: 700 316.

Verein Frauen helfen Frauen – Tel.: 34 95 73, Postfach 106 751

DARMSTADT

Frauenzentrum – Lauteschlägerstr. 42-44, Tel.: 796 95. Mo.-Fr. 16.30-20 h, Fr. Lesbentreff 20 h, Mo. Frauenhausgruppe 19 h, Neuentreff jeden 1. Do. im Monat

DELMENHORST

Frauenplenum – Treffpunkt jeden Do. 20 h im Zentrum, Orthstr. 8

Frauengruppe – Renate Schüttle, Hakenweg 11

DORTMUND

Frauen-Aktion (FAD) – Mallinckrodtstr. 31, Tel.: 0231/810 606 Mo. 18 h Sprecherinnengruppe, 20 h Information für interessierte Frauen, Di. 17-20 h Schwangerschaftsberatung, Abbruch u. Verhütung, jeden 1. Mi. im Monat Plenum

Frauenarchiv – PH Ruhr, FB III, Raum 2227, Emil-Figge-Str. 50, Mo. 10-18 h, Di.-Do. 10-16 h, Fr. 10-14 h, Donnerstag Kollektivsitzung

Öffnungszeiten während der Semesterferien: Mi. 10-16 h, Do. 10-18 h, Do. ab 14 h Kollektivsitzung

DÜSSELDORF

Frauenzentrum – Erkratherstr. 265, Tel.: 78 38 29. Frauenkneipe u. Neuentreff jeden Do. ab 20 h, Lesbenkneipe jeden 1.+3. Fr. im Monat ab 20 h, Frühschoppen jeden So. ab 11 h, Lesbengruppe jeden Mi. 20 h, Schwangerschaftsberatung jeden Sa. 11-13 h

ASTA-Frauenreferat – Universitätsstr. 1, Plenum im kleinen Sitzungssaal. Mo. 20 h

DÜREN

Frauengruppe – Kontakt: Helene Robrock, Eb.-Hoeschstr. 122, 5160 Düren

DUISBURG

Frauenzentrum – Hochfeld, Walzenstr. 20, Tel.: 66 02 21. Beratung Mo. 18-20 h, Offener Abend zum Klönen, Kennenlernen, Information Di. ab 18 h

Lesbengruppe – Mi. 20 h im FZ

Pussy Cat Frauenlokal – An der Bleetz 40, geöffnet ab 20 h

Frauen helfen Frauen e.V. – Frauenhaus, Postfach 1007 02

EMDEN

Frauengruppe – Plenum Treffpunkt Tätiger Lesbenabend, Neutorsang 1, jeden 1. Mi. im Monat 20 h Kontakt Hilde Pitters, Gustav-Freytag-Str. 44, Tel.: 456 37

ERLANGEN

Frauenzentrum – Nürnberger Str. 74, Mo. 20 h Plenum, 19-21 h Beratung, Mi. ab 19.30 Teestube

Frauenhausinitiative Erlangen – Nürnbergerstr. 74, Frauenzentrum, führt Beratung für mißhandelte Frauen jeweils Mo. 17-20 h und Mi. 9-11 h durch. Wir haben noch kein Haus

Frauen aus techn. u. naturwiss. Berufen und Studiengängen treffen sich Di. 19 h im alten FZ, Hindenburgstr. 2 (Rückgeb.)

ESSEN

Frauenzentrum – Frohnauerstr. 271, Informationen u. Diskussionen jeden Do. um 20 h

ESSEN - STEELE

Frauenfest – Horsterstr., „Werk statt", am 28. April 1979, 20 h

ESSLINGEN

Frauenzentrum – Blarerplatz 4

FLENSBURG

Frauengruppe – c/o Gertrud Schmiedeberg, Große Str. 83, Tel.: 252 87, Treffen jeden Mittwochabend

LDU-Frauengruppe – c/o Astrid Lassen, Glücksburger Str. 170, Tel.: 642 59

PH-Frauengruppe Mürwiker Str. 77, Tel.: 350 53, Frauenreferat im ASTA, Mo.-Fr. mittags ist der Frauenkeller geöffnet

FRANKFURT

Höchster Frauen-Cafe-Initiativtreff – im Höchster Kulturtreff, Königsteinerstr. 49, 6230 Frankfurt/Main Höchst, jeden Mi. 20 h, 1. Stock

Frauenzentrum – Eckenheimer Landstr. 72, Tel.: 59 62 18

Frauenzentrum – Landgrafenstr. 13, Tel.: 77 82 88, geöffnet Mo. 17-20 h, Cafe Mo.-Fr. 12-18 h

218-Beratungsgruppe – Mi. 17-20 h

Lesbentreff – Fr. 20 h

FREIBURG

Frauengruppe – Luisenstr. 5, Mütter-Kindergruppe Mi. 15-18 h, Frauen helfen Frauen e.V. jeden 2.+4. Mo. 20.30 h, Schwangerenberatung jeden Do. 16.30-18.30 h Rechtsberatungsgruppe jeden Fr. 16-18 h, Lesbengruppe - lesb. Selbsterfahrungsgruppe jeden Mo. ab 19.30 h, Dokumentationsgruppe Mi. 17.30 h, Beratung f. lesb. Frauen Di. 18 h, offener Abend f. lesb. Frauen Fr. ab 20 h

GIESSEN

Frauenzentrum – Ludwigstr. 44, Do. 20.30 h Unifrauengruppe, So. 20 h Klön- und Kneipenabend, Do. 19.30 h Beratung der Frauenhausgruppe, Do. 20 h Frauenhausgruppe, Fr. 20 h Lesbengruppe

Unifrauengruppe – Do. 20.30 h, Klön- u. Kneipenabend So. ab 20 h, Frauenhausgruppe Do. 19.30 h, Beratung der Frauenhausgruppe Di. 18-19 h, Lesbengruppe jeden 1. Fr. im Monat 20 h

GLADBECK

Frauengruppe – c/o Bärbel Klatt, Hochstr. 17, Tel.: 215 37

GUMMERSBACH

Frauengruppe – Jeden Di. Treffen in der Kreisbücherei, Kontaktadresse: M. Jähnig, Hohmiker Weg 4, Tel.: 616 81

GÖTTINGEN

Frauenzentrum – Kurze Geismarstr. 20, Mi. 20 h Plenum, jeden 2. Sa. im Monat Neuentreff, So. 15 h Cafe, Mo. 20 h Lesbengruppe (Theorie), Fr. 19 h Lesbengruppe (Selbsterfahrung)

LAURA Frauen- u. Kinderladen Burgstr. 3, Tel.: 47 317, Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 10-18 h, Sa. 10-13 h

GÜTERSLOH

Frauenzentrum – Bismarckstr.46, Di. 17-20 h, Fr. 17-22 h Teestube, Di. ab 20 h Plenum

HAMBURG

Frauenzentrum – Plenum jeden 1. Do. im Monat um 19.30 h, in der Frauenkneipe Stresemannstr. 60

Frauenbuchladen – von heute an Bismarckstr. 98, Tel.: 491 47 48. Plenum: bitte Termin im Laden erfragen

Frauenkneipe – Stresemannstr. 60, geöffnet 18-1 h täglich. Frauenfete zugunsten von Stemmen jeden 2. Do. im Monat 20 h. Offenes Plenum der Kneipengruppe jeden 2. So. im Monat 16 h, Flohmarkt jeden 3. Sa. im Monat 15 h, Seniorinnentreff Mo. 20-22 h, Tel.: 436 377

Gruppe „Arbeit und Lohn" – Kontakt: Brunhild Krüger, Hegestr. 29, Tel.: 483 486, Rosita Strackhaar, Mildestieg 23, Tel.: 61 37 91

F.R.A.U. e.V. – Geschwister-Scholl-Str. 18, Offener Abend Do. 20 h, Teeklönschnack jeden Di. ab 16 h, Frauenfest letzten Sa. im Monat

Lene-Lesbennest – Kontakt-Tel.: 656 37 21 (Silke), 439 89 06 (Dagmar)

Lesbengruppe – Treffen Fr. 20 h Frauenkneipe

Frauenstammtisch Eimsbüttel Fr. 19.30 h Eimsbüttler-Stuben, Luruper Weg / Ecke Sartoriusstr.

Fraueninitiative – Kontakt: 279 64 27 Cornelia, 27 83 01 Ditte

HAGEN

Frauenladen – Märkischer Ring 94, Tel.: 281 51, Beratung Mo. 15-17 h, Do. 17-19 h, Plenum Mi. ab 20 h

HAMELN

Frauenladen – Neue Marktstr. 27, Frauenfrühstück sonntags ab 10.30 h, sonstige Termine hängen im Schaufenster aus

HANAU

Frauenzentrum – Jahnstr. 28, jeden 1. Mi. im Monat für neue Frauen, Di. ab 20.30 h Informationen zum neuen Scheidungsrecht u. Kneipe, Do. ab 19 h Schwangerschaftsberatung u. Kneipe, Fr. ab 20 h Kneipe

HANNOVER

Frauenzentrum – Nieschlagstr. 26, Tel.: 471 881, geöffnet Mo.-Sa. 15-19 h, zur gleichen Zeit auch Frauencafe. Selbsthilfe u. Beratung Mo.+Mi. 18-20 h, Informationen zu rechtlichen Fragen Mo. 16.30-18 h , offener Abend für Lesben jeder 1. So im Monat ab 17 h, jeden 1. Mi. im Monat allgemeines Plenum 20 h, jeden Freitag 20-23 h offener Abend für alle Frauen. Es treffen sich verschiedene Gruppen im FZ, Termine telefonisch erfragen.

Frauenkneipe La Lotta, Erderstr. 29, Tel.: 445 481, Öffnungszeit: Mo.-Sa. 18-1 h, So. Ruhetag

Iff – Information für Frauen, Blumenstr. 43, Tel.: 213 17, Mi. 20-22 h Information für Frauen

HAMM

Frauengruppe – jeden Mi. 20 h, Marktplatz 15 a (in den Räumen des Arbeitskreises)

HEIDE

Frauengruppe – Do. 19.30 h Jugendzentrum Am Kleinbahnhof Kontakt: Elke 72 401, Regine 94 464

HEIDELBERG

Frauenzentrum – Dreikönigstr. 10, Tel.: 13 643, Mo. 18-20 h Beratung zum § 218 und Verhütungsmethoden, ab 20 h Frauen für Lateinamerika und ab 20 h Gruppe der Frauen über 30 und Berufstätige und Mütter, Di. ab 20 h Frauen gegen Vergewaltigung, Mi. ab 20 h Frauenhausinitiative, Do. ab 20 h Plenum, Fr. 17-20 h Neuenabend und Teestube

Lesbengruppe – Postanschrift: Lesbengruppe beim Frauenbuchladen, Friedrich-Ebert-Anlage 51b

Frauengruppe – Kontaktadresse: Grete Petersen, Große Michaelgasse 4, Tel.: 316 39

FhF Frauen helfen Frauen e.V. Postfach 102 343, Spendenkonto: Bezirkssparkasse Heidelberg, Kto.-Nr. 52 183

HEIDELBERG-KIRCHHEIM

Frauentreff – Hegenichstr. 12, Tel.: 72 826, Mi. Teestube ab 16 h, Sa. Stammtisch ab 19 h

HERFORD

Frauenzentrum – Bielefelderstr. 1, Plenum jeden 1.+3. Mi. 20 h, Mi. ab 15 h Teestube

HILDESHEIM

Frauenzentrum – Marienborner Str. 144. Geöffnet jeden Fr. ab 20 h. Jeden 1. Fr. im Monat Lesben-Tanzabend (alle Frauen sind eingeladen), letzter Fr. im Mo. Plenum. Schwangerschaftsberatung: Tel.: 12 154 (Rosa)

HOFHEIM

Frauentreffpunkt – jeden Mo. ab 20 h im Danziger Weg 12, Tel.: 248 13

HUSUM

Frauengruppe – Treff jeden 1. Mi im Monat. Albert-Schweitzer-Haus 20 h, Kontakt: Gesa Andersen: 72 645, Elke Muths 24 73

INGOLSTADT

Frauengruppe – Kontaktadresse: Eva-Maria Stark, Hopfengartenweg 1, Tel.: 670. Treffen: Jeden Monat ein Wochenende nach Vereinbarung für alle Frauen, wöchentl. Treffen in kleinen Gruppen

ISERLOHN

Frauengruppe – Engelbertstr. 1 jeden letzten Di. im Monat 20 h Plenum

Frauenstammtisch – 1.+3. So. im Monat Gaststätte „Lindenhof", Von-Scheibler-Str. 2, Kontaktadresse: Martina Bohn, Zimmerstr. 16

KAISERSLAUTERN

Frauengruppe – Kontaktadresse: Bärbel Mattisek, Pfaffenbergstr. 42, Tel.: 19 512

KARLSRUHE

Frauenzentrum – Goethestr.44, Neuenplenum jeden Di. 20 h, Plenum und/oder Vortrag mit Diskussion von versch. Themen jeden Mi. 20 h

Lesbengruppe Treff: Fr. ab 19.30 h im Frauenzentrum

Frauenbuchladen Johanna – Mo. 20 h, „Frauen reden miteinander", Viktoriastr. 9, Tel.: 0721/25 446

Kindernachmittag – Do. 14 h, Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 13-18.30 h, Sa. 10-14 h

KIEL

Frauenzentrum – Gneisenaustr. 18, Tel.: 80 23 61. Neuenabend jeden 2. Do. im Monat, Plenum jeden 1.+3. Do. im Monat, Beratung jeden Di. ab 18 h, Teestube Di.-Fr. 18-22 h und Sa. ab 20 h Frühschoppen jeden 1.+3. So. im Monat, Lesbenklönschnack Mi. ab 20 h

KÖLN

Frauenzentrum Ehrenfeld – Geiselstr. 44, Tel.: 52 18 06

Frauenzentrum – Eifelstr., Tel.: 321 792, Neuentreff jeden 1. Do. im Monat, Jour fix jeden 1.+3. Sa. im Monat, Lesbenschwoof jeden 2.+4. Sa. im Monat ab 20 h, Lesbenplenum jeden 2.+4. Di. im Monat, Beratungstermine telefonisch erfragen

Frauenbuchladen – Moltkestr.66, Ecke Lütticher Str., Tel.: 52 31 20

6.4., 20 h Lorose Keller liest Lyrik und Prosa
27.4., 20 h Friederike Frei (die Bauchladendichterin) liest aus ihrem Gedichtband „Losgelebt" und anderes

Kommunikations- u. Kulturzentrum für Frauen e.V. im Frauenbuchladen tägl. geöffnet von 10-20 h (außer So.)

KOBLENZ

Frauenzentrum – Andernacherstr. 1 (Lützel), Kontakt-Tel.: 33 292 Agnes. Mo. Treff 17-19 h, Plenum alle 14 Tage ab 19 h, Di. alle 14 Tage 19.30 218-Gruppe, 20-22 h DFI alle 14 Tage, Mi. 14-18 h Mutter- und Kind-Gruppe, 18-20 h Treff. Do. ab 19 h Info-Gruppe alle 14 Tage. Sa. 15-20 h Treff

Frauenhaus – Monika Knoop, Ravensteynstr. 58. Spendenkonto: 232 470. Hilfe für mißhandelte Frauen und ihre Kinder, Mo.-Sa. telefonisch zu erreichen unter Tel. 38 685 10-20 h

KONSTANZ

Frauenzentrum – Gütlestr. 8, Tel.: 07531/235 36, Di. 16-19 h offener Nachmittag für Frauen und Kinder, 20-21.30 h Beratung, Fr. ab 20 h Plenum, jeden 2. Sa. im Monat ab 20 h Kneipenabend und Neuentreff, jeden 1. Mo. ab 20 h Lesbengruppe

KREFELD

Frauenzentrum – Alexanderplatz 15. Beratung Mo. 19-21 h, Offener Abend jeden 1. Fr. im Monat, Plenum Do. alle 14 Tage. Es gibt mehrere Selbsterfahrungsgruppen, eine Gruppe alleinstehender Mütter, Gewalt gegen Frauen, Lesbengruppe, Literaturgruppe

KUSEL

Frauengruppe – c/o Rosie Keller Burgweg 5, Tel.: 34 04

LOHMAR

Frauengruppe – Kontakt über Heike Geist, Kreuznaaf, Haus 14

LÜBECK

Frauenzentrum Die Alternative Hüxstr. 69, Tel.: 831 22. Neuentreff jeden 2. Mi. im Monat Teestube jeden nachmittag.

Frauenhaus – Verein „Frauen helfen Frauen" e.V., Hundestr. 88, Tel.: 731 00, Kto.-Nr.: BfG 104 93 098 00.

LEVERKUSEN

Zentrum Frauen für Frauen – Mathildenhof, Berliner Str. 60

LÜNEBURG

Frauengruppe – Kontaktadresse über die Frauengruppe und die Beratungsstelle Rosemarie Krüger, von Dasselstr. 34

LUDWIGSBURG

Frauengruppe – Abelstr. 11, Treff EM.
Mo. 15 h: Mutter-Kind-Treff
Di. 10 h: Hausfrauenfrühstück
Di. 18 h: Mädchengruppe (15-18)
Mi. 19 h: Frauengruppe (18-25)
Fr. 20 h: Frauengruppe.
Jeden 1. Fr. im Monat: Plenum für alle Frauengruppen

Frauenzentrum – Wernerstr. 61, Offener Abend, Do. 20 h

LUDWIGSHAFEN/RHEIN

Frauenzentrum – Prinzregentenstr. 17, Plenum und offener Abend Mi. 20 h

MAINZ

Frauenzentrum – Goethestr.38, Tel.: 63 676. Mo. 20 h Plenum Mi. 14.30 h Beratung für vergewaltigte Frauen

MANNHEIM

Frauenzentrum – Riedfeldstr.24 Mo. Ökologiegruppe
Di. Kneipenabend, Do. Plenum, Fr. Lesbengruppe

Frauenbuchladen Xanthippe T 3, 4. Tel.: 21 663

MARBURG

Frauenzentrum – Ackerhäuserallee 1 B, Organisationsplenum 1. Do. im Monat 20 h, Beratung Mi. 18.30 h Beratung, 19 h Neuenplenum, Do. ab 19 h allgemeines Treffen, ab 20 h Kneipe

Frauentermine

MARL
Frauengruppe – Anja Streletz, Siegfriedstr. 68

METTMANN
Frauengruppe – Mittelstr. 13, Tel.: 24 142. Jeden Sa. 14 h 1. Sa. im Monat: Klön-Nachmittag, 2. Sa.: Werken, 3. Sa.: Frauenfilm mit anschl. Diskussion, 4. Sa.: Plenum (Informationsaustausch der einzelnen Arbeitsgruppen)

MÜNCHEN
Frauenzentrum – Gabelsbergerstr. 66, Tel.: 528 311. Mo.: 19-21 h Psychoselbsthilfeberatung, Mo.: 18-20 h § 218-Beratung, Di. 19 h: offener Abend, Di. 20 h offenes Plenum, Mi. 17-19 h § 218-Beratung, Do.: 17-19 h Schwangerschaftsberatung, Do. 18-20 h Verhütungsberatung, Do. 20 h Stammtisch für neue Frauen, Do. 20 h Frauenhausgruppe, Fr. 20 h Lesbentreff

Frauenkneipe – Schmellerstr. 17, U-Bhf Poccistr., Tel.: 725 22 18, tägl. 18-1 h

Telefondienst für vergewaltigte Frauen, täglich 18-24 h, Tel.: 52 83 11

Frauenforum e.V. – Adlzreitstr. 27, Tel.: 768 390, jeden 2.+4. Mo. im Monat Offener Abend mit Thema, jeden Mi. treffen sich die Arbeitskreise. Beginn ist jeweils zwischen 19 u. 20 h

Frauentherapie-Zentrum – Auenstr. 31, Tel.: 725 25 50. Telefondienst: Mo., Di., Do. 17-18 h, Mi. + Fr. 10-12 h, Informationsnachmittag: Di. 15-17 h, Beratung: Di. 17-19 h, Do. 19-21 h, Einzel- und Gruppentherapie nach Vereinbarung

Förderkreis Feministische Partei Pössenbacherstr. 3a, Tel.: 791 66 89 (nur abends). Gaststätte „Europäischer Hof", Bayerstr. 31, 1. Stock

Frauenhaus – Tel.: 156 246

MÜHLHEIM a.d. Ruhr
Frauenzentrum – Uhlandstr.50, Mo. ab 20 h Diskussion, Fr. ab 20 h Offener Abend zum Klönen und Kennenlernen, jeden letzten Fr. im Monat: Plenum ab 20 h

Initiativgruppe Frauen helfen Frauen – jeden Sa. Sprechstunde von 10-12 h für Frauen in Not

MÜNSTER
Frauenstammtisch – jeden 2. Mo. im Monat ab 20 h im Nordstern an der Kreuzkirche

Frauenzentrum – Friedrich-Ebert-Str. 114, Tel.: 79 28 68 Beratung zu Schwangerschaft und Verhütung und Sexualität Di. 17-19 h, Offener Abend für neue Frauen Di., jeden 1. Fr. im Monat Frauenkneipe in der Kronenburg, Hammerstr. 35

Frauen helfen Frauen – Telefonzeiten: Mo. 10-12 h, 20-22 h, Mi. 15-17 h, Do. 20-22 h, Fr. 10-12 h, Tel.: 0251/792 868

MOSBACH
Frauenzentrum – Badgasse 7, Wir treffen uns jetzt immer mittwochs, jeweils 14-tägig. Genaue Termine sind auch über Andrea, Tel.: 12 360 oder Christine, Tel.: 14 524 zu erfahren.

MÜHLACKER
Frauenzentrum – Im Mühlehof 2, Mo. 20 h Treffen für alle interessierten Frauen

MÖNCHENGLADBACH
Frauengruppe – c/o Martina Steinke-Fournell, Regentenstr. 202, Tel.: 231 47, Plenum jeden 1. Di. im Monat im BIK-Zentrum Rheydter Str. 159

MENDEN
Frauengruppe – Papenhausenstr. 1, Di. 20 h Plenum für Besucherinnen offen, Mi. 15-17 h Mutter-Kind-Gruppe

MOERS
Arbeitskreis Emanzipation – c/o Jutta Henke, Ulmer Str. 18

NEU-ISENBURG
Frauenzentrum – Buchenbusch 29, Tel.: 34 338, Mi., Fr. 17-20 h

NEUMÜNSTER
Frauengruppe – Kieler Str. 18 (KOMM), Mo.-Mi. 20 h, Tel.: 147 65 oder 441 52

NEUSS
Frauenzentrum – Kanalstr. 29 geöffnet: Mo.-Fr. 20-22 h, Mittwoch 15-18 h, jeden ersten Mi. im Monat Plenum im Zentrum, Kontaktadresse: Helmi Jacobi Tel.: 463 884, Ann Köhnke Tel.: 824 48

NEUSTADT/WEINSTRASSE
Frauengruppe – Kontakt: Anne 06321/21 70, Beate 88 999

NÜRNBERG
Frauenzentrum – Regensburgerstr. 41, Tel.: 46 50 60, Mo. 10-12 h u. 14-22 h Beratung für Frauen in Not. 20 h Arbeitskreis Mädchen in Heimen, 20 h Gewalt gegen Frauen (Arbeitskreis), Di. 20 h Öffentlichkeitsarbeitsgruppe, Mo. 20 h jeweils 14-tägig FZ-Plenum oder Frauenaktionseinheit, Do. 20 h Zeitungsgruppe (die die „Kratzbürste" herausgibt), Fr. 19 h Kneipenabend und Informationsabend für neue Frauen, Sa. 20 h Lesbenkneipenabend, Die Muttergruppe trifft sich privat. Schwangerschaftsberatung findet an keinem bestimmten Tag mehr statt. Jede Frau im FZ kann darüber Auskunft geben

NÜRTINGEN
Frauenzentrum – Kirchstr. 21, 1. St., Treff Mi. ab 20 h

OBERHAUSEN
Frauenzentrum – Alstadenerstr. 28, geöffnet: Mo., Mi., Do. ab 17 h, Di. ab 19.30 h, Tel.: 84 18 56

OLDENBURG
Lesbengruppe – jeden 2.+4. Di. im Monat um 20 h offener Abend für Lesben, Lesbengruppe Frauenzentrum, Donnerschweer Str. 56

Frauenzentrum – Donnerschweer Str. 56, jeden Mo. offen für alle Frauen zum Klönen und informieren ab 20 h. Jeden 1. Do. im Monat und jeden 3. Fr. im Monat ist Plenum um 20 h. Jeden Mo um 20.30 h ist Karate im Unisporttrakt (Anfängerinnen)

Frauenkneipe – Mi. im Dammtor, Damm 20, Tel.: 250 79, 20 h

Frauenladen – Ziegelhofstr. 16, Mo.-Fr. 11-18.30 h, Sa. 10-14 h

Fraueninitiativ-Treff im Frauenzimmer im Alhambra, Hermanstr. Fr. 20 h Plenum

OSNABRÜCK
Frauenzentrum – Katharinenstr. 103, I. St., Rechtsgruppe Sa. 20 h, Kneipe Sa. 20 h, med. Gruppe Mo. 20 h, Verein zum Schutz mißhandelter Frauen Do. 20.15 h

PFORZHEIM
Frauenzentrum – Westliche 293 (Bötzingen), Mo. 20 h Plenum, Mi. 15 h Offener Nachmittag für Frauen und Kinder, Fr. 19 h Frauentreff

PIRMASENS
Frauengruppe – Kontakt über Gabriele Tkatschur, Hauptstr. 24, 6781 Höheinöd, Tel.: 15 41

PADERBORN
Frauenzentrum – Theodor/Ecke Ledeburstr., Plenum jeden 2. Mo. im Monat im HOT Marienstraße

RADOLFZELL
Frauenzentrum – Friedrich-Weber-Str. 20, III. St., Vollversammlung jeden letzten Do. im Monat 20 h, Treff für neue Frauen Mo. 16-18 h, Beratung (Schwangerschaft, 218, Ehe- und Familienrecht): nach Vereinbarung

RAVENSBURG
Frauenzimmer – Rosmarinstr. 7 Sa. 10-13 h Teestube für alle interessierten Frauen, Kontakt Susanne Wolff, Ernst-Kretschmer-Str. 5, Tel.: 631 95

RECKLINGHAUSEN
Frauenzentrum – Vollversammlung jeden 1. Mi. im Monat 19.30 h, offener Abend und Neuentreff Fr. ab 19 h, Organisationsgruppe Mi. 19 h, Politikgruppe Di. 20 h, Selbsterfahrungsgruppe Mo. 19 h

REGENSBURG
Frauenzentrum – Tändlergasse 7, Stammtisch Mo. ab 20 h, Offener Abend jeden 2.+4. Di. im Monat, Beratung (Schwangerschaft, Recht, Verhütung) Mi. 18-20 h

REUTLINGEN
Frauenzentrum – Lederstr. 86, Tel.: 331 30, Mi. 20 h Treffen für interessierte Frauen

Frauenhaus e.V. (gemeinnütziger Verein), Postfach 242, 7410 Reutlingen 1, Tel.: 300 778 (Unterbringungsmöglichkeiten für mißhandelte Frauen)

RÜSSELSHEIM
Frauenforum – Haßlocher Str. 150, Treffen für neue Frauen jeden 1. Do. im Monat um 20 h

SAARBRÜCKEN
Frauenladen – Cecilienstr. 7, Tel.: 398 593, Mi. 19 h Beratung (§ 218, Verhütung), ab 20 h Beratungsgruppe, Do. 20 h Plenum, So. 16-20 h Frauencafe, Mo. 14-16 h Verhütung, ab 20 h Beratungsgruppe, Do. 20 h Plenum, So. 16-20 h Frauencafe, Mo. 14-16 h Beratung für geschlagene Frauen, Fr. 17-19 h Beratung für geschlagene Frauen, Do. 18 h Frauenhausgruppe

SALZGITTER
Frauenzimmer – Teichwiesenstr. 25, Salzgitter-Lebenstedt, Termine bitte im Laden erfragen

Frauen in Not e.V. – Wir haben Wohnungen für mißhandelte Frauen. Kontaktadresse: 3320 Salzgitter 1, Hans-Böckler-Ring 1, Tel.: 05341/521 50, 479 65. Jeden Mo. um 19.30 h Treffen des Arbeitskreises

SCHWETZINGEN
Frauengruppe – Plenum jeden 1.+3. Mi. im Monat um 19.30 h im Jugendheim Kolpingstraße

SCHWEINFURT
Frauenstammtisch – jeden Mo. 19.30 h, vorerst im Buchladen Am Fischerrain, Tel.: 22 763

SIEGEN
Frauenhausinitiative – Frauen helfen Frauen e.V., Postfach 22 32 31, 59 Siegen 21

SINDELFINGEN/BÖBLINGEN
Frauengruppe – 2. Mi. im Monat offener Gesprächskreis 20 h Gemeinderaum der Christuskirche, In der Halde Sindelfingen

SOEST
Frauengruppe – Di. 20 h Martha-Verlthausheim, Probst Nürbelstr. 5

SPEYER
Frauenzentrum – Herdstr. 7, Tel.: 707 05. Termine: 1. Di. im Monat Kneipenabend, jeden Di. ab 20 h Plenum, Do. 20 h Selbsterfahrungsgruppe, Di. ab 19 h Theoretischer Arbeitskreis

BAD SODEN-NEUENHAIN
Frauengruppe – Kronberger Str. 40, Haus B, App. 31.

SOLINGEN
Frauenzentrum – Merscheiderstr. 254. Mo. Gruppe Sexualität der Frau, Mi. Selbsterfahrungsgruppe, Do. Gruppe Literatur und Gesellschaft, Fr. Offener Abend für alle, gemeinsamer Frauentreff, Information

STADE
Offener Frauenstammtisch – jeden Do. ab 20 h bei „Heino", Salzstraße

STUTTGART
Frauentreff – Wagnerstr. 38, Di.+Do. 20 h in der Frauenkneipe

Initiative lohnloser Mütter – Mo. u. Fr. 20 h, Frauentreff, Wagnerstr. 38

Frauenzentrum – Kernerstr. 31, 218-Beratung Fr. 20 h, Kneipenabend Fr. 20 h, Frauenhausgruppe jeden 3. Di. 19-21 h, jeden 3. Fr. 9-11 h

Lesbentreff Do. 20 h, jeden 3. Sa. Schwoof

Sarah Kulturzentrum Cafe für Frauen – Johannesstr. 13, geöffnet:
Mo.-Sa. 16-23 h, sonn- und feiertags geschlossen (außer bei Veranstaltungen)

TRIER
Frauenin itiative – Jakobstr. 27, Tel.: 740 81 nachmittags oder 486 34 Marianne

Frauengruppe – früher Karl-Marx-Str., jetzt Frauenstammtisch, Kontakt-Tel.: 36 359 Gundi

TÜBINGEN
Frauenzentrum – Haaggasse 34, Mo. 20 h Plenum u. Fr. ab 20.30 h Kneipenabend

ULM
Frauenzentrum – Küfergasse 1, Tel.: 67 775, Informationsabend Fr. 18 h

Frauen helfen Frauen – Beratung Mo. 18-20 h

VILLINGEN
Frauentreff – Singenerstr. 8, 773 Vs-Villingen, Di. 20 h offener Abend

WARENDORF
Frauenzentrum – Milterstr. 23, Tel.: 23 67 50, Teestube Mo., Mi., Fr. 15-17 h, offener Gesprächsabend Di. 20 h, Arbeitsgruppensitzung Do. 20 h

WIESBADEN
Frauenbuchladen Sappho – Luxemburgstr. 2

Frauenzentrum – Adlerstr. 7, Do. offener Abend, jeden 1. Fr. im Monat Frauenfest ab 20 h

Frauenkino – jeden 1. Di. im Monat, 17 h Bürgerzentrum, Adlerstr. 19, 19.30 h Jugendzentrum PUB Friedrichstr. 35

3.4. Redupers – Die allseitig reduzierte Persönlichkeit, Helke Sander, BRD 77
8.5. Kuhle Wampe, S. Dudow, B. Brecht, 1932
5.6. Eine Frau mit Verantwortung, Ula Stöckel, BRD 77
3.7. Union Maids, Reichert, Klein, Mogulesco, USA 76

WILHELMSHAFEN
Frauenzentrum – Werftstr. 52, Mi. Plenum 20 h, VHS ab Oktober Wochenseminar für Frauen

WOLFSBURG
Frauengruppe – Kontaktadresse: Anneliese Raschkowski, Heiligendorf Helle 2, Tel.: 15 18

WÜRZBURG
Frauenzentrum – Gertraudgasse 4, Mo. ab 20 h Diskussion, jeden 1. Mo. im Monat Plenum, jeden 1.+3. Mi. im Monat ab 19 h Informationen für neue Frauen, Mi. ab 20 h Stammtisch

WUPPERTAL
Frauenzentrum – Stiftstr. 12, (hinter der AOK), Tel.: 44 99 68, Mi. ab 20 h Frauenhausgruppe, Fr. ab 20 h offener Kneipenabend, jeden 3. Di. im Monat Informationsabend für neue Frauen

WEITERBILDUNG

BERLIN

John-F.-Kennedy-Institut – Lansstr. 5-7:
Gastprofessorin Elaine Hedges, Literatur- und Kulturwissenschaftlerin aus den USA, hält folgende Seminare:
Introduction to women's studies (Überblick über die Geschichte von Frauenstudien und den gegenwärtigen Stand von Forschung und Lehre in verschiedenen Bereichen)
4-stündig, mit Arbeitsgruppen nach Interessenbereichen
Fr. 15-17 h (oder 17-19 h, wird bei der 1. Sitzung entschieden) und 2 Std. AG nach Vereinbarung. Beginn: 27.4.
Twentieth century fiction and poetry by women
Mo. 17-19 h, Beginn: 23.4.
A culture of their own: women writers and artists
Do. 11-13 h, Beginn: 26.4.

BREMEN
Hochschule für Sozialpädagogik
Soziologie: Elisabeth Meyer-Renschhausen: *Die Bedeutung der Frauenbewegung für die Sozialarbeit als Beruf unter bes. Berücksichtigung ihres proletarischen Lebenszusammenhangs zwischen 1914-1933. Probleme der Reintegration und Rehabilitation ausgeschlossener und kriminalisierter Frauen.* 4 Std.
Politologie: Lore Heer-Kleinert: *Die Frauenfrage im Kapitalismus: historische und politische Aspekte der Frauenemanzipation (II) unter bes. Berücksichtigung staatlicher Familien-, Sozial- u. Gesundheitspolitik und deren Folgen für spezielle Formen weiblicher Erkrankungen (Hysterie, Depression, Schizophrenie etc.).* 4 Std.

Erziehungswissenschaften: Renate Höfer: *Rollenspezifische Analyse von Kinderbüchern.*
Ästhetische Erziehung/Visuelle Kommunikation: Monika von Behr: *Praktische Medienanalyse anhand geschlechtsspezifischer Rollenklischees,* 4 Std.
Spiel- und Interaktionspädagogik: Katharina Witte: *Geschlechtsspezifisches Verhalten bei Kindern. Herstellung einer Tonband-Serie.* 2 Std.
Literaturpädagogik/Verbale Kommunikation: *Inge Buck: Schreiben als Widerstandshandlung – Schreiben als Erinnerungsarbeit: Aufzeichnungen aus Gefängnis, Psychiatrie u. Alltag.* 4 Std.

Kleinanzeigen

Eure Kleinanzeige erscheint nur bei gleichzeitiger Bezahlung — bar oder Post/Bankbeleg — in der nächsten Courage. Je 15 Worte kosten 5,— DM, Kennwortanzeigen 10,— DM extra (incl. Zusendung der eingegangenen Zuschriften). Kleinanzeigen bitte getippt oder in Druckschrift einsenden. Einsendeschluß für die Nr. 5/79 ist der 10.4.1979.

WOHNEN — GEBOT

Frau sucht Frau zum Zusammenwohnen in 3-Zi.-Whg., Tel.: 030/391 81 46

Frau, 27, berufstätig sucht Mitbewohnerin für „ihre" 90 qm Whg. in Hamburg 20. Tel.: 040/481 184 ab 19 Uhr oder zwischen 8-9 Uhr

WG mit Funktionsräumen (d.h. ohne Einzelzimmer) sucht Frau mit Kind bis 1 Jahr (oder schwanger), Tel.: Christiane 030/782 45 03

Frau, 23, sucht dringend Mitbewohnerin, die für kurze Zeit ein Zimmer benötigt, da die 2-Zi.-Whg. auf Ende Juli gekündigt wird, evtl. Wohnungsübernahme. Tel.: Regine 030/465 96 72. R. Schaeffer, Maxstr. 1, 1 Berlin 65

Rendsburg: Wir (33, 13, 10 J.) suchen Interessenten für eine WG. Es sollten mögl. Leute mit ähnlichen Interessen sein (Waldorf-Pädagogik, Musikmachen, Politik). Tel.: 04681/352 08

3 Frauen, Lesben, suchen noch eine Frau, die sich auf sich und/oder andere Frauen beziehen will. Mietanteil: 210,— DM alles incl. Ruf doch gleich mal an: 040/433 174

Wir (Ingrid 33, Basti 7, Peter 24) suchen eine Frau mit Kind („bißchen älter") für unsere WG. Tel.: 030/266 28 37 (bis ca. 13 Uhr) oder 030/693 83 10 (abends)

Suche Frau, mögl. berufstätig, zum Zusammenwohnen, habe ein großes schönes Zimmer frei, Miete 100,— DM + Nebenkosten. Tel.: 030/692 82 76 (abends öfter versuchen)

WOHNEN — GESUCH

Ich (19, Stud.), suche zum 1.8. Zi. in WG. Miteinander reden ist sehr wichtig. Tel.: 030/684 31 49 (bitte erst ab 10.4.)

Suche Zimmer in Frauen-WG. Ich bin 22 J. und studiere Sozialpädagogik. Christiane Tel.: 030/618 58 36

Berlin: Conny (24), Thomas (23) und Anja (2) suchen 3 Zi. in WG mit Kindern. Tel.: 030/801 36 78

Suche 4-4 1/2 Zi.-Whg, ZH, in Friedenau, Steglitz, Lichterfelde, Dahlem, Zehlendorf. Warmmiete bis zu ca. 800,— DM. Tel.: 030/805 35 20

Köln: Suche dringend Whg. in Uninähe oder verkehrsgünstiger Wohngegend, WBS vorhanden. Irene Frenkler, Grafenberger Allee 70, 4 Düsseldorf

Ziehe im Juli 79 nach München. Suche für mich (25 J.) und Dorle (3 J.) Zimmer in Frauen-WG oder Frau(en) mit oder ohne Kinder zur Gründung einer WG. Elke Loos, Wilhelm-Schussen-Weg 3, 74 Tübingen

Raum Frankfurt: Ab 1.4.79 arbeite ich als Krankenschwester in Frankfurt. Suche Frauen zum Kennenlernen und Klönen. Suche Frauen-WG zum Wohnen. Bin 24 J. alt, an vielen Dingen interessiert, aber ganz allein. Wer hilft mir bei meinem Beginn in Frankfurt?! Bitte denkt mal an mich. Kennwort: 4/Allein

Ich (20 J.), suche 3 aktive frauenbewegte Lesben für WG im Raum Wiesbaden. Dagmar Gambichler, Hermannstr. 16, 62 Wiesbaden

Kiel: Ute, Frank und ihr kleiner menschenfreundlicher Hund Leo suchen für sich und ihr erwartetes Baby (Maikind) 2-3 Zi. in WG (mögl. mit Kindern, in und um Kiel) zum Wohnen und Zusammenleben. Ute Cölsche, Olshausenstr. 23, 23 Kiel

Ich (24 J., w.) suche liebe undogmatische Lesben, zur Gründung einer WG. Wir sollten genügend Zeit haben zum Kennenlernen und zur Entwicklung gemeinsamer Vorstellungen des Zusammenlebens. (Wohn. nicht vorhanden), Tel.: 030/618 77 57

Suche Wohnmöglichkeit bei Frau o. kl. WG mit Kind (um 2 J.) für mich (35 J.) und Iva (1,6 Mon.). Tel.: 030/305 68 21

Stuttgart: Frau, 26, angehende Studienreferendarin, sucht zum 1.6.1979 Zimmer in Frauen-WG, mögl. berufstätige Frauen, die bei allem derzeitigen Frust noch einen Rest an politischem Impuls verspüren, und eine Frauen-WG nicht nur als Zwischenstadium zwischen Alleinsein und „klassischer Zweierbeziehung" betrachten. Bitte schreibt unter Chiffre: 4/12

Marlene (26 J.) und Niklas (1,5 J.) suchen ganz dringend, noch im März, eine Wohnmöglichkeit oder Gruppe mit Frau und Kind oder mehreren zusammen in Neukölln, Kreuzberg, Charlottenburg oder Schöneberg. Ruft mich bitte an, Tel.: 030/312 37 99, immer zu erreichen!

Köln: Suche (Stud., 24 J.) 1-Zi.-Whg. oder Frau(en), die ein Zimmer frei hat/haben. Tel.: Angelika 0221/314 859

ARBEIT

Welche Taxifahrerin hat Lust, verbindlich im Kollektiv mitzuarbeiten? Wir sind z.Zt. 1 Frau und 5 Männer und fahren auf 2 Taxen (Innung). Näheres bei Regi: 030/341 26 63 (öfters mal probieren!)

Bodensee: Junge Frau, attraktiv, sehr weibliche Figur, möchte als Modell mit Fotografinnen, Malerinnen, Bildhauerinnen (auch Amateur) zusammenarbeiten. Rückporto. Postfach 1707, 799 Friedrichshafen

Möchte Keramikerin werden und suche für Herbst 1980 oder später eine Lehrstelle! Cornelia Baumann, Velsenstr. 2, 466 Gelsenkirchen-Buer

Mir geht's so ähnlich wie Conny: Ich suche auch eine Arbeitsstelle. Ich habe Päd. studiert und habe Erfahrungen mit Drogenarbeit. Gabi: 030/785 25 97

Suche Betreuung für Säugling, 5 x pro Woche für 6 Stunden in Berlin 62, Tel.: 030/781 38 41

Welche Fotografin / Kamerafrau teilt mir ihre Studien- oder Berufserfahrungen mit und weiß evtl. eine Praktikantinnenstelle, da ich Fotoingenieurwesen studieren will. Chiffre: 4/11

Möchte Hebammenausbildung, evtl. in Berlin machen. Wer kann darüber Auskunft geben? (Anmeldung ist unterwegs). Chiffre: 4/1

Um praktische Erfahrungen beim Filmemachen zu sammeln, suche ich (20 J.) ab Juni einen Job als Assistentin oder ähnliches bei einer Frauenfilmproduktion. Bärbel Freund, Venloerstr. 18, 4 Düsseldorf, Tel.: 0211/49 02 08

Ich suche irgendwie 'ne neue Arbeit. Habe Sozialarbeit (Kinder- u. Jugendarb.) und eine Metallausbildung gemacht. Möchte gerne was qualifiziertes damit machen und am liebsten eigentlich mit Lesben. Wer hat da 'ne Idee? Conny, Tel.: 030/623 16 24 (dienstl. von 13.30 bis 17 Uhr).

EXAMENSARBEITEN

Für meine Soziologie Dipl.-Arbeit über Frauen im Kibbutz suche ich dringend Material. Bianca Telle, c/o Grossmann, Heilbronnerstr. 3, 1 Berlin 30, Tel.: 030/213 31 95

Suche leihweise Material über Sprachkritik der U.S.-Feministinnen. Krimhild Karasch, Alteburgerstr. 2, 5 Köln 1

Suche dringend für meine Examensarbeit Material, Diplom-, Examensarbeiten und Literaturangaben zum Thema „Frauenhaus — Gewalt in der Ehe" gegen Unkostenerstattung. Edelgard Neumann, Stiftsherrenstr. 3, 44 Münster, Tel.: 0251/47 284

Lesben in der DDR — Darüber machen wir eine Untersuchung. Welche Frauen können uns mit Informationen und/oder Kontakten weiterhelfen? Bitte ruft uns an: Gabi 030/495 53 72 oder Stefanie 030/681 54 33

Wir suchen gegen Unkostenerstattung für unsere Examensarbeit Erfahrungsberichte und Fakten über die psychische Situation vor, während und speziell nach einer Abtreibung. Marlies Fösges, Brunnen str. 40a, 4 Düsseldorf

Suche dringend feministische Psychologinnen, die wie ich an der Uni über Aspekte der Geschlechterrollensozialisation arbeiten. Chiffre: 4/7

REISEN

Island — auswanderungswillige 25-jährige Architekturstudentin sucht zum Erfahrungsaustausch u. evtl. Begleitung skandiophile Lesben. Tel.: 0201/772 850 o. 793 683

Welche Frau mit Kind hat Lust, mit uns (29 u. 5 J.) im Sommer ca. 2 Monate eine Autotour, mögl. abseits vom Massentourismus zu machen. Reiseziel nach Absprache. S. Graewer, 29 Oldenburg, Mittelweg 38

Wer hat Lust, mit mir, 23 J., im Mai/Juni nach Griechenland (Kreta) zu reisen? Schreibt mir mal: Martina Schmidt, Braustr.16, 419 Kleve

Wer hat Lust, mit mir Anfang Juni bis Anfang Juli in den Süden zu reisen? Evtl. Azoren. Regina Reeb, 75 Karlsruhe 41, Badenerstraße 17, Tel.: 0721/43 126

Ich, Karin, 21 J., möchte ab Sept. 79 für 4-6 Monate mit Rucksack verreisen. Suche noch eine Frau (bis 25 J.), die Lust hat mitzukommen und nicht zu einem bestimmten Termin zurück sein muß. Ziel: Egal, schön wäre Sonne und Meer. Tel.: 030/342 29 23

Welche motorisierte Frau hat Lust im August oder September durch Großbritannien zu fahren? Bin 22, Gartenbaustudentin, unmotorisiert, mag Landluft, Folk, Pubs und Kultur (in Maßen!). Kennwort: 4/Großbritannien

Liebe Frauen! Im Monat April, Mai, Juni, Juli ist mein Reiterhof teilweise für Euch frei, da einige Zeiten dazwischen liegen, in denen keine Schulkinder bei mir sind. Wer Lust hat, kann bei mir Urlaub machen. Reiten, Unterbringung, Essen, Schwimmen pro Woche DM 300,—

Motorradurlaub: Wir, 2 Frauen, suchen noch Frauen, die mit uns über Ostern mit dem Motorrad nach Italien fahren wollen. Tel.: 030/691 88 16 abends Heidi und Barbara oder tagsüber 612 20 78 Barbara

Segeln ist längst nicht mehr Männersache! Noch einige Plätze frei im Sommer (Mittelmeer — Ostsee). Tel.: 030/216 24 71

VERSCHIEDENES

Frau (29) u. Tochter (5), suchen Kontakt zu anderen Frauen mit Kindern. Evtl. zwecks WG, Raum Oldenburg. S. Graerer, Mittelweg 38a, 29 Oldenburg

Suche Sehlehrer-in, die nach Naturheilverfahren arbeitet oder Hinweise, Adressen usw. Ostheim b. Renker, Gisselbergstr. 31, 355 Marburg

Wiesbaden: Ich, Dipl.-Psych., möchte eine Frauentherapiegruppe machen (gegen Bezahlung). Bitte anrufen: 06121/377 917

Imogen Schäfer, bitte melde dich in der Courage bei Heidi!

Ich habe ein kleines Theater! Ich habe ein kleines Keramik-Atelier, jetzt fehlen mir nur noch die Frauen, die ihre Frau stehn für sowas. Tel.: 030/463 47 71 tägl. 11-13 Uhr.

Welche Frauen haben Lust, ein Wochenende (24.4. bis 8.6.1979) lang zu weben und zu spinnen? Bitte ruft nur mittwochs 18.30-19.30 Uhr an: 040/433 174 Annette. 50 DM, Material extra, 14 Std. o. länger, ca. 6 Frauen. Vom 3.-23.4. bin ich evtl. nicht da

Ungewünschtes Kind möchten wir adoptieren. Chiffre: 4/27

Frankfurter dicke Frauen! Wir wollen eine „Anti-Brigitte-Diät-Gruppe gründen. Z.B. Warum wir so viel essen? Näheres Tel.: Beate 0611/630 52 97 oder 44 09 49 Barbara

Raum Bochum — Essen — Duisb. Ich erwarte Ende Mai mein Kind und suche Mutter oder Eltern mit Kind(ern) entsprechenden Alters, die an WG oder Aufbau einer Säuglingsgruppe interessiert sind. Chiffre: 4/10

Zur Gründung einer alternativen Kleinkindergruppe suchen wir Materialien, Erfahrungsberichte (Unkostenerstattung) sowie Kontakte zu bestehenden Gruppen im Raum Karlsruhe, Stuttgart, Nordschwarzwald. Brigitte Brändle, Lindenstr. 81, 753 Pforzheim, Tel.: 07231/10 14 66

Ich habe Hirsutismus, werde mit Tabletten vollgestopft, fühle mich beschissen, minderwertig und unverstanden. Welcher Frau geht es auch so? Frauke Lopatta, Viktoriastr. 18, 75 Karlsruhe

Suche Frauen für Waldlauf und Saune. Wer weiß, wo Frau Judo lernen kann? Tel.: 030/684 31 49 (bitte erst ab 10.4. anrufen)

Wir, w., 21, 24, 21, suchen noch ein paar wilde, zuverlässige Weiber, die Lust und Liebe zum Landleben haben. Wir haben einen 2 ha-Hof südlich von Bremen gekauft, und fangen jetzt an, am liebsten mit Frauen, die auch schon Erfahrung mit Landwirtschaft haben. Schreibt uns oder kommt vorbei: Helga, Maischi, Hella, Osterforsteinweg 97, 28 Bremen

Wir, die Lesben-Kunstgruppe Köln, suchen dringend kreative autonome feministische Künstlerinnen zwecks Zusammenarbeit. Können uns nicht vorstellen, bundesweit die einzigen Frauen zu sein, die diese Idee haben. Bitte schreibt uns. Carla Rostock, Auguststr. 9, 5 Köln 60, Tel.: 0221/73 11 37

Sterilisation!!! Wer weiß einen Arzt, der sie bei einer 25-Jährigen macht? Angela Kerkmann, Kirchenstr. 85, 7514 Eggenstein

Wer hilft mir bei einer Rezept-Sammlung für Selbstversorger? Mit Rezepten und Tips zum Selbermachen von Speisen aus einfachen Grundstoffen: Naturprodukten, Waldesfrüchten, Selbstangebautes ect. Wer erinnert sich außerdem an Möglichkeiten der ersatzweisen Herstellung von Esswaren (z.B. Marzipan aus Kartoffeln) — fragt mal Eure Großeltern. Die (hoffentlich) eingehenden Zuschriften bitte an folgende Adresse: Irina Keller, Fr. Ebertstr. 16, 6053 Obertshausen / Offenbach

Bin 31, verheiratet, Kind 5 Mon., ab Sept. wieder berufstätig mit 1/2 Deputat (er auch). Suche Frau(en) zum Reden, Austausch von Selbstgeschriebenem, Vereisen, Quatsch machen. Anne, Tel.: 06221/860 814

Bildungs- u. Freizeithaus für Frauen. Wir wollen im Bundesgebiet so ein Projekt aufbauen. Suchen noch Frauen, die Interesse haben mitzumachen. Vielleicht haben Frauen schon Erfahrungen in dem Bereich. Tel.: 030/771 69 43

Selbstverteidigung für Frauen! Ab sofort könnt Ihr Euch wieder im Frauenselbstverteidigungsverein für Karate u. Selbstverteidigung anmelden. Bitte bringt viel Motivation mit! (Auch zum Beitragzahlen) Anmeldetermin: mittwochs ab 19 h, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 9, III. Hinterhof, 3.Stock

Welche Frauen (gerne mit Kindern) haben Lust durch die Arbeit an einem gemeinsamen Projekt, neue Perspektiven zu gewinnen und dem üblichen Trott zu entrinnen? Das gemeinsame Projekt: Aufbau eines Frauencafes im Raum Steglitz/Lichterfelde, das zum Kommunikationszentrum für die dort reichlich vorhandenen Frauen (vor allem auch Mütter) werden soll. Tel.: 030/834 11 86

Kleinanzeigen

Raum DO, Schwerte, Hagen: Wir (25 J., 9 Mon.) sind neu zugezogen und möchten Krabbelgruppe gründen sowie Frauentreff organisieren. Schreibt uns bitte an Christiane Claussen, Bruchstr. 2a, 5840 Schwerte 3 (= Westhofen)

Frauengruppe sucht dringend Erfahrungsberichte von Frauengruppen, die in Kleinstädten bzw. auf dem Land Öffentlichkeitsarbeit machen. Sabine Dierking, Am Steinkamp 201, 2830 Bassum 4

Atmen und bewegen. Ende April möchte ich eine neue Frauengruppe beginnen. Ziel: Lösen der Körperspannung, damit ich meinen Körper mehr spüren, kennen und bewegen lerne. Marianne Haag-Scheidegger, Kaiserdamm 26 Tel.: 030/301 61 12

GEWERBLICHES

Gewerbliche Kleinanzeigen kosten pro Zentimeter und Spalte 12,50 DM und werden nach Erhalt der Rechnung bezahlt.

Mein Reiterhof für Kinder, von mir geleitet, Inga Werner-Ahrens, 2814 Bruchhausen-Vilsen, b. Bremen. Ich nehme zu den Sommerferien v. 21. Juni bis 2. September 79 Kinder auf. Ich schicke gerne meine Unterlagen zu. Tel.: 04252/313

Kleiderladen „SUYAI"
Bei uns gibt es viele dufte alte und neue Klamotten aus gesundem schönen Material. Wir kaufen für Euch alte Kleider, Mäntel, Sakkos, Röcke, Blusen, Hemden, Westen, Stricksachen, Hosen und Ledersachen in Holland, Belgien und Deutschland ein. Wir haben ständig Kleinkram wie Schals, Hüte, Tücher, Mützen, Handschuhe, Schmuck (alt wie neu), Taschen, Schirme und Spitzen. Unsere Preise sind so gehalten, daß wir (Barbara, Roland und Kinder) (Laban und Suyai) klarkommen und Ihr günstig und gut kauft. Selbstverständlich sind unsere Sachen gereinigt oder gewaschen. Bügeln müßt Ihr sie manchmal selber. SUYAI, Schöneberg, Goltzstr. 25, zwischen Dschungel und Schlüsseldienst. Geöffnet: Mo.-Fr. 13-18 h, Sa. 11-14 h.

Autovermietung an Selbstfahrerinnen Ford-Transit, Kastenwagen oder Pritsche mit Plane, Zollverschluß, Bj. 77, in Berlin Std. 7,84 + Benzin, nach Westdeutschland nur 28 Pfg. bzw. 32 Pfg. pro km. Therese Kühn, Tel.: 030/784 77 80, Wartburgstr. 1, im Trödelladen, 1/62.

Alte Kleider: von 20 bis 50 Mark, Spitzenblusen bis 25 Mark, alte Hemden 10 Mark, Jacken, Röcke, Unterröcke, Mäntel, alte Hüte, Taschen, Feder-, Perlmutt- und Perlenschmuck usw. „Alles Mögliche", 1/30, Goltzstr. 21, U-Bhf. Nollendorfplatz, Mo.-Fr. 14.00 bis 18.30 Uhr, Alexa u. Dagmar, Tel.: 030/461 91 45.

Umweltschutz-Briefpapier, hergestellt aus 100 % Altpapier und mit Ornamenten in verschiedenen Farben bedruckt, gibt es bei der ms edition, Ploenniesstr. 8, 61 Darmstadt, Muster gegen Rückporto.

Versicherungen, auch Kfz! Informiere dich (von Frau zu Frau) bei Angelika, Tel.: 030/461 91 45

Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung! Ich vermittle Versicherungen aller Art (Hausrat, Haftpflicht, Kfz., bes. günstig). Anrufe 12 bis 0 Uhr: 030/322 74 13 (Susi). Für Westdeutschland schriftl. Anfragen unter: Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12, Courage. Kennwort: Versicherungen.

Ich tippe Eure wissenschaftlichen Arbeiten und sonstigen Aufträge. Langjähr. Erfahrung mit Schreibarbeiten, wiss. Qualifikation: arbeite korrekt, zuverlässig, termingerecht. 2,50 bis 3,50 DM pro Seite. Heidi, Tel.: 030/687 15 39.

Versicherungen sind wichtig!
Ich berate und versichere Euch. Alle Versicherungssparten. Extra Tarife für Beamte und Angestellte im öffentlichen Dienst, z.B. Darlehen mit Versicherungsschutz. Tel.: 030/854 44 62

Alternative Englisch-Sprachkurse
Interco-op School of Languages, 31 James Street, London W.C. 2. (U-Bahn Covent Garden). Fortschrittliche Unterrichtsmethoden, kleine Klassen, Studenten können den Unterricht mitbestimmen. Die Schule hilft jedem beim Suchen einer Unterkunft. Kurse während des ganzen Jahres. Besondere 1- und 2-wöchige Kurse zu Ostern: 8.-20. April 1979.

Wir sind überall auf der Erde!
Übernehmen alle Arbeiten: Renovierungen, Holz-, Klempner-, Elektroarbeiten; Ausbau u. Restaurierung alter Fachwerk- u. Bauernhäuser in W.-Berlin, BRD und überall auf der Erde. Tel.: Mo.-Fr. 18-20 Uhr, 030/261 24 87

Ruft mich an, Krankenversicherungen! Da habe ich 'ne gute, günstige und kann Euch bestens raten. Tel.: 030/883 31 49

Webkurse in Südfrankreich (30 km Biarritz). Deutsche Künstlerin. Wohnen im Haus. Selbsterfahrung mit Wolle. Wohnen und Kurs: 45 DM / Tag. Iris Mansard, Harnaberria, 64250 Lonhossen, Frankreich.

Ich hab' so'n Spaß an meiner Arbeit und mops Euch Eure schönen alten Stühle zum Prunkstück Eurer Bude auf. Tolle Stoffe habe ich auch. Ein Anruf und Ihr habt Christiane an der Strippe. Bis denn! 883 31 49, 1/15, Fasanenstr. 40, Eingang Ludwigkirchstr.

Haareschneiden bei Marlies
Tel.: 030/786 66 58

Neue Kurse in der Frauengalerie Andere Zeichen!
Ab 10.4.79 Beginn der neuen Kurse für Frauen.
Kurs 1: Naturstudium, Portrait, figürliches Zeichnen, Akt.
Kurs 2: Bildgestaltung, Experimentieren, eigene Ausdrucksformen finden und weiterentwickeln.

Ein Kurs umfaßt 12 Doppelstunden und findet 1 x wöchentlich statt, ab 19 Uhr. Gesamtdauer eines Kurses: 3 Mon., Kosten: 120 DM. Anmeldungen bis 10.4. bei: Galerie Andere Zeichen, Frauen und Kunst, Bleibtreustr. 53, 1 Berlin 12. Öffnungszeiten: Mi.-So. 16-19 Uhr.

KONTAKTE

Raum HB, HH: Erste Schritte zur Frauenbeziehung hin. Ich (30) suche intelligente Frau für unkonventionelle, intensive und liebevolle Beziehung, die einen Anfang wagt. Bildzuschrift unter Kennwort: 4/Aufbruch

Weder im traditionellen Sub noch im Latzhosenmilieu fühlen wir (zwei 30- + 35-jährige miteinander liierte Frauen) uns wohl, hätten aber trotzdem gern Außenkontakte in Hamburg. Chiffre: 4/2

6300 — liebevolle, zärtliche Beziehung zu Frau dringend gesucht. Bin 25 und möchte mit Dir schmusen, reden, ausgehen. Chiffre: 4/3

Foto: Ingrid Schulte

Ich lebe in Münster und sehne mich immer mehr nach körperlicher / geistiger Nähe zu / mit einer lieben Frau, um die Worte „Zärtlichkeit" und „Geborgenheit" mit Inhalt zu füllen. Kennwort: 4/Herbstsonate (Deine Adresse fehlt uns!!!)

F: (28) Suche Freundin für eine ehrliche Beziehung ohne Besitzansprüche und Rollenverhalten. Chiffre: 4/13

Rufe alle Lesben bitte kommen! Bin neu im Raum Villingen/Schwenningen und suche Kontakte. Kennwort: 4/Schwarzwald

Olpe - Sauerland, neu zugezogen, 42/bi./sucht nette Freundin. PKW vorhanden. Kennwort: 4/Einsamkeit

Köln: 26-jähr., berufstätig, mit 3-jähr. Sohn, sucht lesb. Freundin für zärtliche harmonische Beziehung zum Reden, Schmusen und Spielen, einfach alles, was uns Spaß macht, gern auch etwas älter und mit Kind. Bildzuschrift unter Kennwort: 4/Rose.

Sie, 39 J., sucht liebe, alleinstehende, gebildete Freundin zwecks Lebensgemeinschaft, nicht ortsgebunden. Alter: 39-52 J., Chiffre: 4/8

Conny, 17, kurzhaarig, blaue Augen, sucht dringendst liebe Lesbe für träumen, reden, schmusen, tanzen, malen, lesen, vielleicht zusammenwohnen. Dein Alter ist egal. Bitte melde Dich! Conny: 030/213 33 16, Güntzelstr. 9, 1 Berlin 31

Lesbe, 29 J., sucht feminine, intelligente, 175 cm, attraktive, sensible, vertrauensvolle Frau, die gemeinsam mit mir in Düsseldorf wohnen möchte. Gibt es Sie zufällig? Haben Sie ein Foto? Danke. Chiffre: 4/15

Raum Wuppertal: Studentin, 24, lesb., sportlich, naturverbunden, übermütig, kein Kneipen- oder Zentrentyp, sucht Freundin ab ca. 35, am liebsten mit ein bißchen Optimismus, Humor und viel Tierliebe. Kennwort: 4/Misthaufen

Frau, 26, ledig und lesb. sucht in Berlin intelligente Freundin mit gleicher Wellenlänge (25-35 J.) für vorläufige Brief-, ab Aug. 79 für persönliche Freundschaft. Ich mag Musik (klass. u. moderne), singen, Klavier und Flöte spielen, tanzen, lesen und diskutieren, schmusen, träumen, Zärtlichkeiten, lachen, Jeans und lange Röcke — jeden Unsinn und jede Ernsthaftigkeit. Bildzuschriften (keine Bedingung) an Chiffre: 4/Wellenlänge

Sie sucht zärtliche, intelligente Lesbe, nicht über 40 Jahre alt für eine dauerhafte Beziehung im Raum HB, HH, OS. Kennwort: 4/Norddeutschland.

Wir, w., lesb., (20/23) suchen zwecks Freizeitgestaltung und Diskutieren im Raum NRW 2 Frauen (Traditionslesben), die trotz fester Bindung Freiheit und Individualität wahren und ihr lesbisches Dasein radikal offen ausleben. Zuschriften: R. Wiedemann Ankerstr. 17, 5205 Augustin-Mülldorf, Tel.: 02241/208 94

Raum HL — HH: 20-jähr. Frau sucht ältere lesbische Freundin zum Zusammenleben. Bin ein Bücherwurm und am Leben auf dem Lande als Selbstversorger interessiert. Freue mich auf Deine Zuschrift. Chiffre: 4/14

Hilfe!!! Ich mag nicht mehr allein sein! Gibt es im Raum Köln/Bonn eine Märchenprinzessin, die mich aus meinem Dornröschenschlaf erlösen kann? Ich — habe ganz schön viel Liebe zu verschenken. Du — solltest lieb und zärtlich und mögl. frei von Rollenverhalten sein. Bildzuschrift wird garantiert beantwortet. Chiffre: 4/Romantik

Krankenschwester, 45 J., sucht feminine Sie zwecks Aufbau einer Dauerbeziehung. Kennwort: 4/Franken

32-jährige Lesbe mit kleinem Anhang sucht munteres, nicht zu großes Gegenstück im Großraum Wuppertal. Kennwort: 4/Donner-Knispel

Kennwort 1/Apotheke. Uns fehlt immer noch Deine Adresse.

29 OL: Ich, lesb., mit Sohn, 3 J., trage mit Vorliebe Cord-Jeans und weite Pullover. Suche für mich zärtliche, liebevolle Partnerin für eine dauerhafte Beziehung und für meinen Sohn verständnisvolle Freundin, gerne m. Kind(ern), jedoch keine Bedingung. Chiffre:, 4/9

22-jährige einsame Lesbe sucht eine liebevolle, zärtliche Freundin und Geborgenheit. Chiffre: 4/4

22-jährige sucht Kontakt mit einer Lesbe im Ausland, bevorzugt: Südafrika. Chiffre: 4/5

63-Jährige sucht in Berlin liebevolle, geistig interessierte Freundin „um die 60". Bitte ausführliche Zuschriften mögl. mit Bild unter Kennwort: 4/Freundschaft

Wir suchen einsame Frauen, die nicht länger alleine bleiben möchten. Wenden Sie sich an uns und Ihre Wünsche können in Erfüllung gehen. Chiffre: 4/6

Raum BS, Hilfe! Sämtliche Freundinnen treten nur noch mit männl. Partnern auf. Deshalb suche ich Frauen (ohne Partner), die Lust haben, etwas zusammenzumachen. Kennwort: 4/Frauen

Berlin: Suche feminine, sportliche, liebe Freundin zwischen 30-40 Jahren für gemeinsame Aktivitäten und Aufbau einer Dauerfreundschaft. Kennwort: 4/Anfang

Bin 26 J., mag Musik, Literatur, Kunst, Jeans und träume von einer schlanken, persönlichkeitsstarken Frau (bis 33 J.), mit der ich eine echte zärtliche Beziehung aufbauen kann, die auf Nähe und Selbständigkeit beruht. Schreib mir, vielleicht mit Bild (bestimmt zurück), Raum Stuttgart. Kennwort: 4/res secundae

Oldenburg: Junge, unternehmungslustige, impulsive, feinfühlige Lesbe sucht Frau bis 26 zum Füreinanderdasein. Maren Grabhorn, An den Voßbergen 79/99, 29 Oldenburg

Diskussion

Die Reaktion auf Euer Titelbild 2/79 hat mich glatt umgehauen — da zeigte sich erst mal, wie festgefahren wir Frauen in der Männerwelt sind und einen Körper nicht mehr als etwas Natürliches-Menschliches ansehen können, ohne gleich an Sexualität zu denken. Wenn einige Frauen diese Aufnahme mit den Stern-Titelbildern vergleichen, finde ich es nicht richtig — weil diese Bilder aus einer anderen Motivation heraus gedruckt werden. Ich habe das Bild auch erst mit gemischten Gefühlen angesehen, aber es war dann für mich natürlich — ich glaube, wir müssen noch wahnsinnig viel lernen — drum macht weiter so.

Renate Klucken
41 Duisburg 1

Es ist nicht zu fassen, kann ich nur sagen und nach eifrigem Studieren all der Reaktionen, die da von „Ekel" und „Abscheu" und gar „Pornografie" sprechen, liebe Schwestern: da breche ich doch in helles Lachen aus. Es ist ein Witz, mit was für Dreck die Sarah beschmissen wird, mit was für Floskeln und halbherzigen Argumenten da um sich geworfen wird. Wenn die Sarah Schamhaare darstellt, hat das noch lange nichts mit Pornografie zu tun. Die Reaktionen, die Wut und die Verachtung darauf, sehe ich als Zeichen, wie weit Frauen noch davon entfernt sind, ihr Geschlecht zu akzeptieren. Was ist das eigentlich: Pornografie? Vielleicht können wir mal darangehen, uns genauer damit zu befassen, anstatt die Courage-Frauen mit Ach und Bann zu belegen und uns einen (schönen?) voyeuristischen Ekel den Rücken runterlaufen zu lassen.

Anna Rheinsberg
3550 Marburg

Zu Ihrer Februar-Ausgabe wurde über die Deutsche Eisenbahn-Reklame GmbH, Kassel, im Bielefelder Hauptbahnhof ein DIN A 1-Plakat der vergrößerten Abbildung des Titelblattes ausgehängt. Aufmerksam gemacht wurde ich darauf durch Telefonate aufgebrachter Bürgerinnen, die das Jugendamt in seiner Eigenschaft als zuständige Behörde für Jugendschutz/Jugendmedienschutz anriefen. Nun ist es sicherlich schwierig, die so gezeigte Betroffenheit richtig einzuordnen bzw. zu interpretieren. Aber Aussagen wie „Schweinerei", „Pornographie", „Jugendliche sexuell aufheizen", „geschmacklos" (Aussagen übrigens auch von DFI-Angehörigen), verlangen nach der gegenwärtigen Gesetzeslage nach einer behördlichen Reaktion. Ich habe den jeweiligen Beschwerdeführern anheimgestellt, entsprechende Anzeigen bei den Polizeibehörden zu stellen. Ich selbst werde keine Maßnahmen (strafrechtliche Anzeigen bzw. Indizierungsantrag bei der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften) einleiten. Dies tue ich vor dem Hintergrund der allgemeinen Problematik des Jugendmedienschutzes, aber auch vor dem der Interpretation des Titelbildes durch Ihre Frau Schumann. Gleichwohl möchte ich Ihnen zu bedenken geben, daß hinsichtlich einer Breitenwirkung die Aussage Ihres Titelbildes nach dem hier vorliegenden Eindruck weit verfehlt zu werden scheint und eher gegenteilige Reaktionen hervorruft, die bei Fortführung dieses Stils eine Antragstellung auf Initiierung durch irgendein Jugendamt zur Folge haben könnte

Jugendamt i.A. Ohlendorf *Der Oberstadtdirektor der Stadt Bielefeld*

Die Generation der „Wechseljahrsfrauen" hat sich noch ein natürliches Gefühl zum Körper bewahrt und damit auch noch ein bißchen Schamgefühl, das Ihnen abhanden gekommen ist. Ich stehe mitten im Leben und werde Ihre Zeitschrift überall ablehnend beurteilen. Sie haben sich mit diesem entwürdigenden Titelblatt keinen Dienst erwiesen. Üble Geschäftemacherei!

A. Temml
44 Münster

Ich bin entsetzt, Schwestern, über Euer Titelbild von Courage 2/79. Und zwar mache ich nicht primär Sarah Schumann für diese vieltausendfältige Veröffentlichung in Schaufenster und Kiosk verantwortlich. Künstler sehen nun mal vorwiegend mit ästhetischen Augen, und viele von ihnen geben vor, auch bei besagtem Thema so zu sehen, nur so. Aber Euch anderen sollte doch allmählich immerwährend gegenwärtig sein, daß ein Massenheer ganz anderer Augen mit völlig anderen Antrieben und Absichten Euer Titelbild betrachtet. Bei dieser Ausstellung des Teilstücks Frau, für diese andere Augen das Allein- und Nurbegehrte, zerstückelt wie so oft in unserer Realität, und als Ausgangspunkt des Kunstprodukts hier unübersehbar „fotografiert", brauchen wir uns in der Tat nicht mehr aufzuregen über die Zurschaustellung von Frauenfleisch durch die Männerpublikationen. So groß wie Ihr vorgebt, ist der Unterschied nicht in seiner Wirkung. Die Zeitschrift „Konkret" hatte sich seinerzeit eben dieses Teilstück schon aus Alice Schwarzers Abtreibungsfilm zur weiteren und vermehrten Vervielfältigung herausgesucht. Gewußt warum. Ihr fallt uns in den Rücken! Wie seid Ihr doch im Schlepptau des linken Männergefolges aus der Schule von Reich heruntergekommen in Eurer Beurteilung der Realität!

Dr. Gertrud Steege
4190 Kleve

Liebe Sarah Schumann, Du schreibst: „Die umseitig fotografierte Frau ist 43 Jahre alt." Das wird so sein! Aber diese Frau ist nicht oder noch nicht in den Wechseljahren. Warum zeigt Ihr nicht, wie frau in den Wechseljahren wirklich aussieht? Fehlt der Mut oder aus Unkenntnis oder Gedankenlosigkeit? D.h. ihre Schamhaare sind lange nicht mehr so ausgeprägt, ob Menge, Ausmaß oder Farbe wie zuzeiten der „Empfängnisbereitschaft". Du wirst es einmal am eigenen Körper erleben, auch falls Du dunkelhaarig und mit enormem Haarvlies ausgestattet sein solltest. Wie weitgehend enterotisierend frau dann ist, braucht es kein medizinisches Lehrbuch, sondern nur einen Spiegel. Dann finden sich auch bestimmt nicht auf Anzeigen Eures Februar-Heftes auf U-Bahnhöfen oder sonstwo obszöne Beschriftungen, weil sich die „Herrlichkeit" von diesem Sexsymbol nicht herausgefordert fühlt.

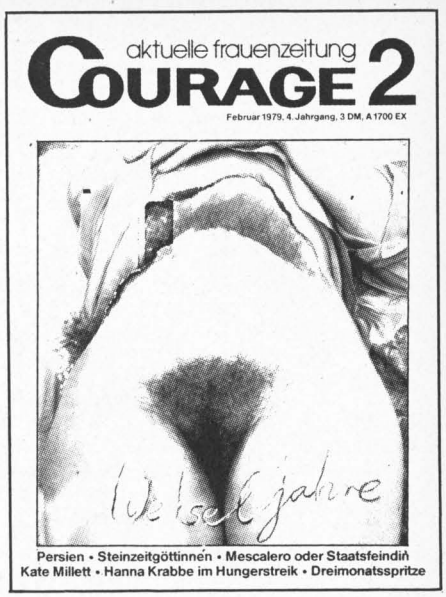
MMM

(Eine seit 2 Jahren sich in der Menopause befindliche schwarzhaarige 50-jährige)

Ich war auf Euch sauer, warum macht Ihr so ein Titelbild? Ich wußte nicht, was ich davon halten sollte und mir gingen auch schon böse Gedanken durch den Kopf (von wegen Ihr wolltet Euren Leserkreis erweitern und so!) Als ich dann Sarah Schumanns Stellungnahme las, beruhigte ich mich wieder und fand sie sehr gut. Mir wurde auf einmal klar, daß ich meine Wut nicht gegen das Titelbild zu richten hatte, sondern gegen die Männerwelt, die uns tatsächlich soweit beherrscht, unser Geschlecht neutralisieren zu wollen, unseren Körper nicht mehr optisch wahrnehmen zu können, ohne ihn selbst als Objekt des Mannes zu sehen. In sofern finde ich nun das Titelbild tatsächlich als einen Schritt, sich von den eigenen engen Vorstellungen zu lösen

Maria Pohland
3550 Marburg

Durch meine Tochter lernte ich Ihre Zeitung Anfang des Jahres kennen. Ihr Artikel über die Wechseljahre interessiert mich besonders, weil ich 47 Jahre alt bin und mittendrin — jedenfalls dachte ich das bisher. Im Verhältnis zur „roten Gisela" sind meine Hit-



zewellen ganz lächerlich (was mich beruhigt) und ich werde mich in Zukunft bemühen, täglich einmal „außer Atem" zu kommen, wie Frau Ems. Am meisten haben mich die Beobachtungen von Fr. Thompson in China beeindruckt. Unglaublich! Meiner Meinung nach hätten Sie mit diesem Thema eine Menge älterer Leserinnen gewinnen können, aber ohne das schockierende Titelblatt! Als ich eine Freundin in Hamburg anrief, um ihr von Courage 2 zu erzählen, meinte sie spontan: „So ein schweinisches Heft, ich hab es gesehen." Nur auf mein gutes Zureden hin, daß es trotzdem sehr interessant sei, wird sie es kaufen.

Eva S.
1000 Berlin

Die von mir vorgenommene Wertung des Titelbildes entspricht meiner persönlichen Meinung und ist nicht abgestimmt mit irgendeiner der Organisationen, in denen ich in verantwortlicher Position bin. Sollte es, wie ich bisher angenommen habe, erklärtes Ziel der Herausgeber von Courage sein, den Frauen generell zu mehr Selbstwertgefühl und mehr eigenem Selbstverständnis zu verhelfen und dafür Wege aufzuzeigen, — die mir ohnehin oft fragwürdig erscheinen —, dann ist mir der Sinn eines solchen Bildes nicht nur unerklärlich, es widerspricht nach meiner Meinung dieser Zielsetzung in eklatanter Weise. Gegen wen oder was soll dieses Bild eine Anklage darstellen? Unveränderbare Fakten im Leben des Menschen — bei Frau und Mann — können und müssen „bewältigt" werden, dazu Mut zu machen, scheint mir eine mehr als lohnende Aufgabe zu sein. Geschmacklosigkeiten dieses Ausmaßes fördern Resignation und Depression — wo bleibt da die Glaubwürdigkeit, angetreten zu sein, die Situation der Frauen verbessern zu wollen?

Irmgard v. Meibom
5300 Bonn 1

Das Titelbild Februar/79 ist erschreckend. Wie Frauen aussehen wissen wir alleine. Von Männern gemachte Zeitungen verbittern uns. Da nützt kein Deckmantel „Kunst". Das Bild regt nicht an, die Doppeldeutigkeit der Wechseljahre zu begreifen, wenn doch nicht auf dem Titelbild! Mein Geschlecht hat die Schnauze voll ohne Kopf und Zehen dargestellt zu werden. Nieder mit dem Leichtsinn!

Mahide Lein
1000 Berlin 30

Wenn eine Frau der Meinung ist, daß das Bild beleidigend wäre, wie kann sie dann ihren eigenen Körper akzeptieren? Wieso muß frau sich schämen, wenn frau ein solches Bild auf der Titelseite einer kritischen Frauen-

zeitschrift sieht? Sie müßte sich doch dann jede Woche über den Stern, Playboy, die Neue Revue, Praline usw. aufregen.

Karin Ockert
7172 Rosengarten/Uttenhofen

Was soll das Gemeckere und Gezeter von diesen komischen Weibern, die sich wahrscheinlich als sehr aufgeschlossen bezeichnen würden, auf der letzten Seite von Courage? Laßt Euch nicht von denen einschüchtern! Wer den Unterschied zwischen z.B. Stern-Pornos oder sonstigem Porno zu Eurem passenden und guten Titelbild nicht erkennt, sollte doch lieber zugeben, daß er (sie) männlich-dümmliche Angeberei eurem aktiven Engagement vorzieht.

Gabi Glöckner
6840 Lampertheims

Sie haben hier an den Litfaßsäulen ein Plakat hängen. Was soll das? Meinen Sie diese Schamlosigkeit sei „Courage"? Sie frönen der antichristlichen Gesinnung der Masse unseres Volkes, das ist Ihnen doch, denke ich, klar. Von Mut kann also keine Rede sein. Ich verstehe, Sie sind innerlich ausgezehrt und können sich darum der umsichgreifenden Begierde nicht mehr widersetzen. Sie heulen feige mit den Wölfen und schreiben zur Tarnung den „Mut" auf Ihre Fahnen. Nun, ich kenne diese Flucht vor Gott und seinem Gebot aus vielen seelsorgerlichen Gesprächen. Von daher ist es nichts Neues. Allerdings, daß eine Gruppe von Menschen mit Hilfe einer Zeitschrift und eines Plakates die Not und Sinnlosigkeit ihres Lebens in aller Welt zur Schau stellt, ist mir noch nicht begegnet. Die Flucht vor Gott ist da zu einer Massenflucht ausgeartet, die ihresgleichen in der Weltgeschichte sucht! Warum haben Sie denn so Angst vor Gott? Er will Ihnen doch Ihren Schmutz und hemmungslose Gier vergeben! Er hat seinen Sohn Jesus Christus in die Welt gesandt, daß niemand bei den „Trebern der Schweine" seine letzte Zuflucht suchen muß und dabei doch keine Erfüllung seines Lebens findet.

Helmut Kissel, Pastor
6300 Gießen

Unsere sonst so hochgeschätzte Meinung von der Courage ist erheblich ins Wanken geraten. Die pornografisch aufgemachte Titelseite, die uns einen nackten Frauenkörper präsentiert, wird doch wohl nicht dem Anspruch gerecht, den sich eine fortschrittlich denkende, emanzipierte Frauenzeitschrift gibt. Wir ärgern uns doch schon lange genug über die Vermarktung des weiblichen Körpers in den Massenmedien, die unter dem Männerregime stehen. Jetzt können sich die Männer auch noch an Eurer bzw. „unserer" Zeitung aufgeilen. Was soll diese inkonsequent betriebene Emanzipation? Diese Art von „Befreiung" der Frau finden wir reichlich schwach!

Christiane Margit Wackerle
Heidrun Weber Daniela Langerer
Edith Kloft Friederike Kindener
Angela Müller

Ich bin über diese Reaktionen ziemlich empört und enttäuscht, vor allen Dingen darüber, daß noch nicht einmal Frauen, die von sich meinen (und wahrscheinlich behaupten) ein kritisches und feministisches Bewußtsein mit allen positiven Implikationen dieses Begriffes zu besitzen, in der Lage sind, unvoreingenommen einen nackten Frauenunterkörper zu betrachten, ohne gleich an Erotik und dann auch noch in der schlimmen Assoziation Sexualität = Schmutzig zu denken. Ist denn diesen Frauen wirklich nicht aufgegangen, daß sich durch die Zusammenstellung und das Zusammenwirken von Text / Thema „Wechseljahre" und Foto „Unterkörper einer älteren Frau" keinerlei rationale und schon gar keine emotionalen Verbindungen zu den jugendlichen (!) Sexobjekten der Massenmedien und den Pornos ergeben und nicht ohne Zutun eigener Phantasien ziehen lassen? Wie tief sind doch die repressiven Sexualnormen der Männergesellschaft von den Frauen internalisiert, daß sich die Phantasie der Frauen immer noch an den primitiven Männerphantasien orientiert! Und wie tief ist doch die Feindlichkeit gegenüber dem eigenen Körper bei den Frauen noch verwurzelt, daß sich an diesem emotionslosen Thema – und frauengerechten Foto – mit Verlaub – billigsten Emotionen entzünden und von Frauen mit Argumenten operiert wird, die der katholischen Morallehre entstammen könnten. Ich bin unsagbar traurig über diese trübe Flut von mißverstehender Emotionalität, ausartender Intoleranz gegenüber dem eigenen Körper und schließlich nicht mehr latenter Frauenfeindlichkeit.

Elke Damm
4000 Düsseldorf

Das von Euch ausgewählte Titelbild zu dem Thema Wechseljahre finden wir sehr unpassend. Es hat uns verärgert. Wir fahren selten mit der U-Bahn, haben aber auf mindestens fünf Eurer Werbeplakate ordinäre Männersprüche lesen können. Da wurden – genau wie von Porno-Illustrierten – durch eine Frauenzeitung schmutzige Männerphantasien in Gang gebracht, auch wenn gänzlich andere inhaltliche Ziele verfolgt werden.

Sigrid Nickel Gisela Oppermann
1000 Berlin

Meine Tochter gab mir die Februar-Ausgabe Ihrer Zeitschrift wegen der Berichte über die Wechseljahre zu lesen. Diese sind nicht uninteressant, wenn auch einseitig ausgerichtet. Was mich aber entsetzt hat, ist das Titelbild. Ich weiß ja, Sie wollen schockieren und provozieren. Aber Sie erweisen den Frauen einen schlechten Dienst.

Die natürliche Scham scheint heute sehr vielen Frauen abhanden gekommen zu sein. Sie ist nämlich das naturgegebene Mittel zum Selbstschutz der Frau. Der Körper des Menschen ist sehr schön und edel geschaffen, auch seine sexuelle Veranlagung. Was jene Männer nicht kaputt machen, das verderben Sie mit Ihren provokativen Ideen, die dem wahren Wesen der Frau total widersprechen. Die Frau ist die Gefährtin des Mannes, gleichberechtigte Partnerin. Schlimm daran ist immer derjenige, der seine Triebe nicht beherrschen und sublimieren kann. Kein Wunder, daß Frauen, die nur ihren Trieben leben, nicht geachtet werden. Darauf aber wollen Sie hinaus mit Ihrer Zeitschrift und nennen das: Emanzipiertes Bewußtsein, Recht der Frau, vielleicht noch Glück. Ich protestiere! Zum Schluß noch ein Dichterwort: Wohl sind es Männer, die die Zeiten bauen; doch steht und fällt ein Volk mit seinen Frauen.

E. Hoffmann, Gewerbeoberlehrerin
4050 Münchengladbach-Rheydt

Wenn ich mich – und offenbar nicht nur ich – über besagten Titel geärgert habe, so bin ich doppelt und dreifach empört über die Seite „In eigener Sache" von Karin. Ich empfinde diesen Beitrag als ganz unglaublich arrogant und als grobe Beleidung aller jener Frauen, die sich gegen den Titel gewehrt haben. Ich habe die Seite zweimal gelesen, bevor ich glauben konnte, daß darin auch nicht ein Wort der Selbstkritik zu finden ist, nicht der leiseste Versuch, die Frauen, die den Titel – nach Eurer Meinung – „mißverstanden" haben, in ihrer Motivation zu verstehen, stattdessen finde ich massenweise Belehrungen in anödenster Form.

Eva Sittig
7440 Nürtingen

Finde auch, daß Ihr mit dem Titelbild, Heft 2, zu weit gegangen seid.

Christa

Liebe Sarah Schumann, das Titelbild von Courage 2/79 hat's uns angetan. Die Reaktionen darauf waren sehr unterschiedlich: vom längeren interessierten Beobachten, schnellen Weiterblättern, bis zum bewußten Umgedrehtliegenlassen des Heftes, in Kneipen und auf der Arbeit. Das Positive daran war, daß es wieder anregte über uns zu reden: über unsere Schamgefühle, unser Verhältnis zur Pornografie-Erotik, das so schwierige Akzeptieren von uns selbst. Dennoch bleiben, bei aller Erotik, die Fragen in wieweit dieses Bild als Titelbild sich verkaufsfördernd auswirkt für die „Courage", (abgesehen davon, daß viele von uns erst beim genaueren Betrachten den Zusammenhang zwischen Bild und Thema fanden) und wen es erreichen wollte, denn hier in Kreuzberg und Schöneberg jedenfalls, wurden einige der in U-Bahnhöfen ausgehängten Werbeplakate von „Courage" beschmiert mit penetrierenden Schwänzen und sexistischen Sprechblasen, und das tut weh.

Edith de Vries und andere Frauen
1000 Berlin 61

Ich selbst habe im ersten Moment gestutzt, als ich das Titelblatt sah, so in der Art: „Huch". Als ich die Zeitung auf den Ladentisch legte, nahm der Verkäufer sie in die Hand, betrachtete sich das Bild abschätzend und kritisch und meinte: „Hm, naja, in Farbe hätte es bestimmt besser ausgesehen." Sofort verschwand mein komisches Gefühl in Bezug auf das Titelblatt. Das Gesicht des Verkäufers, dieser enttäuschte „Kennerblick", ich stand in dem Laden und lachte und beglückwünschte die Courage-Redaktion zu ihrem gelungenen Titelblatt. Gerade habe ich die Leserinnenbriefe in Courage 3 gelesen. Mir sind die kaputten Reaktionen absolut unbegreiflich.

Judith Waldorf
4150 Krefeld

Solange solche Institutionen wie die deutsche Städte-Reklame oder überhaupt irgendwelche Männer so reagieren wie sie reagierten, kann ich nur sagen: na klar, ich kann nichts anderes erwarten. Hier kann ich meiner Wut, die nicht nur zerstören will, sondern positive Ziele im Hinblick auf uns Frauen verfolgt, freien Lauf lassen. Hilflos werde ich erst in dem Moment, wo ich sehe, daß Frauen völlig kopf- und bauchlos reagieren. Es wird deutlich, wie sehr Frauen, und ich will mich nicht generell ausschließen, noch im Sumpf der gängigen Moral verstrickt sind, wie tief die Angst vor unserer eigenen Stärke noch wurzelt. Wir müssen lernen, das Klischeebild Frau abzustreifen. Nur so können wir selbstbewußt zu uns und folglich auch zu unserem Körper stehen. Sprache kann einiges aufzeigen und vermitteln, aber Bilder sprechen das Gefühl viel mehr an und können leichter Diskussionen entfachen. Deshalb wünsche ich mir und allen Frauen, auch denen, die heute noch anders denken, noch unzählige Bilder auf denen wir abgebildet sind so wie wir sind.

Gisela Terheggen
6100 Darmstadt

Ich verstehe nicht, warum die Darstellung eines Frauenkörpers so „entsetzlich" und „widerlich" sein soll. Wo die Geilheit liegt, weiß ich auch nicht.

Heidi Balzer
1000 Berlin 36

Daß das Titelbild der Courage 2/79 nicht mit den gängigen Abbildungen von Frauen in Illustrierten etc. vergleichbar ist, zeigt u.a. die Reaktion der Städte-Reklame und der Kioskleute, die doch sonst die perversesten Fotos bedenkenlos aushängen. Grund für ihr Verhalten ist vielmehr, daß diesmal nicht Männer die Zielgruppe sind. Diese Art der öffentlichen Darstellung einer Frau für Frauen ist Mackern neu, übergeht sie und macht sie machtlos. Wenn sie darauf mit Aggressivität und dümmlichen Kritzeleien reagieren, ist das für uns kein Grund uns zurückzuziehen oder sogar das gleiche zu tun, nur weil es Macker eben gibt. Ich finde, wir müssen weitermachen, uns so zu zeigen, wie wir wirklich sind; für uns selbst, und auch um unsere Unabhängigkeit darzustellen.

Susanne Hombergs
4800 Bielefeld

Altenklinik

Euer Artikel über Mißhandlungen in der Altenklinik hat bei mir Erinnerungen wieder aufgewühlt, die ich seit 2 Jahren mehr oder minder gut verdrängt glaubte. Ich finde es unheimlich wichtig und längst fällig, daß wir die Unmenschlichkeiten; die in Hospitälern an der Tagesordnung sind, der Öffentlichkeit vor Augen führen. Nicht nur im „Haus Schönow" passieren solche Dinge. Ich selber habe üble Erfahrungen mit dem städtischen „Krankenhaus für chronisch Kranke" in Spandau (Streitstr. / Hohenzollernring) gemacht, wo meine 85-jährige Großtante die letzten beiden Monate ihres Lebens unter entwürdigenden Umständen dahinsiechte. Als ich endlich meinen Vormundschaftsantrag durch die Behördemühlen hatte, um sie in menschenwürdigere Umgebung bringen zu können (hintertrieben von der Stationsärztin, die – wohlwissend, daß die alte Frau Verwandte hatte – ohne Rücksprache einen Amtsvormund einsetzen lassen wollte), war sie an Lungenentzündung gestorben. Vorausgegangen waren den Fesselungen mit Lederriemen – nicht nur an den Armen, sondern quer über den Oberkörper, sowie feste Wickelungen, die sie wundliegen ließen. Ich hätte jedesmal schon auf dem Weg dorthin schreien können! Entsetzt hat mich, wie selbstverständlich Angehörige anderer Patientinnen diese „Behandlung" hinnahmen. Unser Bemühen, sie Weihnachten zu uns zu holen, scheiterte an der kategorischen Ablehnung der Ärztin. Erst im nachhinein erfuhr ich vom Rechtsanwalt, bei dem ich Strafantrag wegen fahrlässiger Tötung stellte, daß dies einer Freiheitsberaubung gleichkam, da die alte Frau mit eigenem Einverständnis in das Hospital gebracht worden war (also keine Zwangseinlieferung). Der Rechtsanwalt fand den Strafantrag zwar auch sehr wichtig, um auf die Zustände aufmerksam zu machen, schätzte die Chancen aber sehr realistisch ein. Der Antrag wurde dann auch abgelehnt mit der Begründung, eine Kausalität (festes Liegen – Lungenentzündung) sei nicht eindeutig nachweisbar, mit 85 Jahren sterbe man halt auch so (!!!) Konnte ich sie anfänglich bei meinen Besuchen noch über den Flur in den Aufenthaltsraum führen – damit sie wenigstens 1-2 mal pro Woche aus dem Bett kam – so wurde mir das später mit der fadenscheinigen Begründung verwehrt, das Risiko, daß sie falle, sei zu groß und außerdem sei sie hinterher immer so störrisch(!) Nicht entgangen dürfte Schwestern und Ärztin nämlich sein, daß die alte Frau mit dem Rest ihres Lebenswillens nur einen Wunsch hatte: dort rausgeholt zu werden. Mein Eindruck war, daß mit diesen „Pflege"methoden, die von übergeordneten Stellen offensichtlich geduldet werden (und gebilligt sind?) der Lebenswille der alten Leute gebrochen werden soll. Die Stationsärztin hieß Dr. Marwig, und es ist wohl kein Zufall, daß sie früher in der Psychiatrie tätig gewesen sein soll! Die auch von Euch berichteten Mißhandlungen der alten Leute ähneln denen in psychiatrischen Kliniken, die von vielen Kritikern mit Recht als Foltermethoden gebrandmarkt werden. Bitte scheut Euch auch weiterhin nicht, die vielen „kleinen" Folterer namhaft zu machen, damit die grundgesetzlich garantierten Menschenrechte auch noch für Leute über 70 gelten! *Eva*
6300 Gießen

Kontaktanzeigen

Wir Frauen, ob Lesben oder Heterofrauen, müssen und wollen uns ständig gegen die von Männern aufgestellten Normen und Ideale wenden. Demnach ist eine Frau begehrenswert, wenn sie „schlank, feminin, anschmiegsam . . ." ist. Männer geben in Kontakt- und Heiratsannoncen stets ihre Sonderwünsche an: „blaue (braune) Augen, blonde Haare, sportlich, gutaussehend (nach ihren Kriterien)". Beim Lesen der Kleinanzeigen / Kontakte in der Courage bin ich darüber erschrocken, daß dieselben Kriterien auch angelegt werden für die Beziehungen von Frauen untereinander. Demnach gibt es Frauen, die nie eine solche Beziehung aufgrund der Anzeige eingehen könnten, wenn sie wollten, weil sie die Kriterien nicht alle erfüllen. Und zumindest habe ich noch nie eine tiefergehende Freundschaft erlebt, bei der solche Äußerlichkeiten noch eine Rolle spielten.
Dorothea Baldenius
3557 Beltershausen

Sita

Selten habe ich eine Buchbesprechung gelesen, die so oberflächlich ist und so an der Sache vorbeigeht. S.Z. ist nicht zufällig ein geschockter Mann? Ich halte dieses Buch für das beste Frauenbuch schlechthin: Liebe, Leidenschaft, Erotik, Sexualität zwischen Frauen – endlich wird mal der Schleier gelüftet. Zwei Frauen lieben und siehe da, sie ficken, stoßen, nicht nur von vorn, tja sogar von hinten. Hier werden die schönsten Tätlichkeiten der Liebe beim Namen genannt. Händchenhalten, tiefe Blicke, zartes Reiben, leichtes Stöhnen, sonstiger nebulöser Kram is nich. Es wird gefickt, geschrien, sich ausgetobt bis hin zum Gebärmutterhals in tiefer Lust und Leidenschaft. So muß es sein, so sollte es sein – gleich in welcher geschlechtlichen Konstellation. Sicher, liebe S.Z., wenn Dir alle diese Erfahrungen fremd sind, dann müssen es natürlich für Dich „männliche Klischees" sein. Kate, die wir alle zu den klugen Köpfen des Feminismus zählen und gehörig bewundern, zeigt sich in diesem Buch zutiefst menschlich und von einer ungewöhnlichen Ehrlichkeit. Zitternd und zagend, schwach und abhängig, stark im Kopf, schwach im Herzen, abhängig von der Lust, zitternd vorm Alter, Alleinsein, vor dem Tod. Das Buch strotzt vor Leben und nicht vor literarischem Gefasel. Kate geht in ihrem Buch schonungslos mit sich um, setzt sich mit ihren Fehlern auseinander, für Sita Verständnis, Achtung, Liebe und Respekt, obwohl die Beziehung beim Schreiben des Buches beendet ist. Für Kate – und sicher auch für Sita – war diese Beziehung eine tiefe Bereicherung ihres Lebens. Schade um die Beiden, schade um ihre Unfähigkeit eine Lebensbeziehung aufzubauen. Irgendwo sitzt beim zweimaligen Lesen dieses Buches die Hoffnung, daß sie es doch noch einmal versuchen – mit mehr Geduld und weniger Ichbezogenheit – denn der Preis für ihre „Selbstverwirklichung", Sita in den Armen eines jungen Mannes, Kate schreibt und bildhauert für uns weiter – ist sehr hoch. Für uns Frauen, aber auch für die Männer, wäre eine funktionierende Dauerfrauenbeziehung ein Wegweiser in eine neue menschliche Welt. Zum Abschluß: Es wäre mir eine Ehre Kate's und Sita's Bekanntschaft zu machen, denn über dieses Buch habe ich beide lieben gelernt. P.S.: S.Z. jedoch sollte besser bei ihren Krimis bleiben. Zu Eurer Zeitung: Ich finde sie sehr gut, meine drei jugendlichen Töchter vermissen direkte Ansprache. (15, 14, 12) *Barbara Jacobi*
6000 Frankfurt 1

Am meisten ärgere ich mich darüber, daß keine von Euch Redaktionsfrauen es verhindert hat, daß eine blutleere Frau den authentisch-lebendigen Roman einer zu tiefem Empfinden fähigen Frau, die darüberhinaus mutig und ehrlich sein kann, auf diese Art und Weise verreisen durfte. Welche andere schreibende Frau hat je die „Verletzbarkeit der Intimität" zwischen Frauen überhaupt „geplündert", so wie es Kate Millett hier macht? Sie schildert eine Liebe, die zur Obsession wird. Die Liebe und die Obsession, letztere gerade in der Wiederholung, ist

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen.

glaubwürdig. Es würde mich interessieren, in welcher Form S.Z. Intimität zwischen Frauen beschrieben haben möchte? Doch nicht etwa in lyrischer Form oder in anderer Weise umschrieben? S.Z. hat übersehen, daß das von uns in Form von „Sita" vorliegende erschütternde Dokument für K.M. das Mittel war, sich zu fangen. S.Z. sollte bei ihrer offensichtlichen Vorliebe für Fernsehkrimis bleiben . . . *G. Fezer*
1000 Berlin 19

Das Buch zwingt, meine ich, zur kritischen Reflexion der eigenen (lesbischen) Beziehung, zwingt – vor allem – zu der Aufdeckung der patriarchalischen Strukturen, die sich in ihr niederschlagen.
Kornelia Hauser
2000 Hamburg 50

Leboyer

Für die Geburt meines Kindes habe ich ein kleines Krankenhaus gefunden, in dem der Frauenarzt nach der Leboyer-Methode entbindet. Leider soll das Krankenhaus 1981 geschlossen werden, damit die neuen „Bettenburgen" genug Patienten haben. Für alle Frauen aus dem Raum NRW, die nicht bei Flutlicht und Hektik ihre Kinder gebären wollen (und zur Aufstockung Eurer Adressenliste): St. Thiatildis Krankenhaus, Industriestraße, 4410 Warendorf-Freckenhorst. Ein Buch hat mir geholfen ein gutes Verhältnis zu meinem „Zustand" zu finden. Barbara Vogt-Hägerbäumer: Schwangerschaft. rororo 7078, DM 6,80. *Gertrud Rose*
4800 Bielefeld

Bei den Adressen der Kliniken, die nach Leboyer entbinden, habt Ihr eine wichtige vergessen: die ambulante Klinik des Dr. Kurt Lüdicke, Kaiserstr. 159, Friedberg (Hessen), Tel.: 06031/38 80. Was den Inhalt betrifft, so finde ich (der Artikel ist ja auch sehr kurz), daß vor allem zu kurzkommt, was für einen entscheidenden Einfluß die Art der Geburt auf das weitere Leben eines Kindes hat. Erlebt das Kind hier etwas Vertrautes, so geht es auch auf die nächsten neuen Erlebnisse (ich könnte auch sagen: Lernschritte) freudig zu (ebenso natürlich umgekehrt). Das ist doch das Wichtige an Leboyer und nicht irgendeine „Technik". Trotz allem würde ich mich freuen, wenn noch mehr solche Berichte – vielleicht auch über Kinder – kämen, denn ich fühle mich sehr be-troffen, wenn ich an meinem Kind sehe, wie kaputt unsere Umwelt ist.
Mechthild Roller
8702 Holzkirchen

Wie immer zu Ostern . . .

könnt Ihr den letzten Jahrgang zum Sonderpreis von 20,– DM (incl. Porto) bestellen. Zum Verschenken, zum Sammeln, zum Selberlesen . . . Einzelhefte kosten DM 2,– (auch für 1976/77). Aber die Hefte 0/76, 1/76, 6-7/77 und 8/77 sind vergriffen. Und damit Ihr Euch in den alten Couragen zurechtfindet, haben wir für die Jahre 1976-1978 ein Register mit vielen Stichworten und Autorinnenverzeichnis gemacht. Für 2,– DM schicken wir es an Euch los.

ABO

Ich abonniere Courage
ab Nr. ...../79

für mich:

für:

Absenderin:

Datum:

Ich bin mit einer Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise das Geld nach Erhalt der Rechnung

Unterschrift:

6 Hefte DM 18,–
12 Hefte DM 36,–

Frauenverlags GmbH
Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12

Auslandsabo: DM 21,– bzw. 42,–

5/79 erscheint am 30.4.1979
Schwerpunkt:
Gift in unseren Lebensmitteln